

1-2/98

nachbarsprache
niederländisch

nachbarsprache niederländisch

Beiträge zur Sprache, Literatur und Landeskunde der
Niederlande und Flanderns

Im Auftrag der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* herausgegeben von
Heinz Eickmans und Paul Wolfgang Jaegers

Anschriften der Herausgeber:

Dr. Heinz Eickmans

Universität Leipzig, Institut für Germanistik, Abt. Niederlandistik,
Brühl 34–50, D-04109 Leipzig (Tel.: 0341/97 37381, Fax: 97 37389)
e-mail: eickmans@rz.uni-leipzig.de

Dr. Paul Wolfgang Jaegers

Gallierstr. 72, D-52074 Aachen (Tel. und Fax: 0241/870691)
e-mail: pwjaegers@t-online.de

Manuskripte sind an die Anschrift eines der Herausgeber zu richten, alle sonstigen Zusendungen, Anzeigen und Rezensionsexemplare an die Redaktionsadresse: Redaktion nachbarsprache niederländisch, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster.

nachbarsprache niederländisch erscheint zweimal jährlich. Für Mitglieder der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der Bezugspreis 40,- DM, für Studenten, Referendare und Arbeitslose 20,- DM. Abbestellungen sind nur zum Jahresende möglich; sie müssen spätestens zwei Monate vorher bei der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* eingegangen sein.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt DM 40,- jährlich (für Studenten, Referendare und Arbeitslose DM 20,-) und ist steuerlich absetzbar. Bitte richten Sie Ihre Beitritts-erklärung an:

Fachvereinigung Niederländisch e. V., Haus der Niederlande,
Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster (Tel.: 0251-83 28527, Fax: 0251-83 28530)
e-mail: fachvereinigung.niederlaendisch@uni-muenster.de
WWW: <http://wwwhein.uni-muenster.de>

Die *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* ist korporatives Mitglied des *Fachverbandes Moderne Fremdsprachen (FMF)*.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der *Nederlandse Taalunie*, des *Landschaftsverbandes Rheinland* und des *Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe*.

Satz: Sebastian Fuchs auf L^AT_EX (Computer Modern)

Druck und Bindung: Regensberg Münster.

ISSN 0936-5761

Der Blick in Nachbars Garten

Eine Podiumsdiskussion zur Berichterstattung der deutschen Medien über die Niederlande und Flandern

Niederländisch im mehrsprachigen Europa / Nederlands in het meertalig Europa – unter diesem Titel fand am 1./2. Oktober 1997 das 3. Kolloquium der Fachvereinigung Niederländisch in Münster statt¹. Den Abschluß dieser Veranstaltung bildete eine Podiumsdiskussion über die Berichterstattung der deutschen Medien über die Niederlande und Flandern. An diesem publizistischen Blick in Nachbars Garten beteiligten sich unter der Moderation des früheren WDR-Journalisten Dieter Thoma:

- Winfried Dolderer, langjähriger Bonner Korrespondent der in Brüssel erscheinenden Tageszeitung *De Standaard*, seit Mitte 1997 für die Agentur AFP tätig,
- Rolf Dieter Krause, stellvertretender Leiter des ARD-Studios Bonn, zuvor ARD-Korrespondent im Studio Brüssel, das u. a. für die Fernsehberichterstattung über die Niederlande zuständig ist,
- Dirk Schümer, Feuilleton-Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* mit Sitz in Hamburg, zu dessen Schwerpunkten die Kulturberichterstattung über die Niederlande und Belgien gehört,
- Bert Tigchelaer, Fernseh- und Rundfunkkorrespondent der niederländischen Rundfunkgesellschaft NOS in Bonn und Berlin,
- Patrick Vanhulle, flämischer Mitarbeiter der Niederlande-Redaktion der *Deutschen Welle*, die Ende 1997 ihr niederländischsprachiges Programm aufgegeben hat, und Mitarbeiter des belgischen Rundfunks *BRTN*.

Die folgende Zusammenfassung dokumentiert die wichtigsten Passagen der Podiumsdiskussion.

Thoma: Herr Tigchelaer, wie ist das mit Nachbars Garten? Sind die Deutschen geneigt, darüber hinwegzusehen und den kleineren Nachbarn gar nicht genug wahrzunehmen?

Tigchelaer: Das glaube ich nicht. Ich erinnere mich an ein Zitat aus dem Wahlkampf 1980, da hat der damalige Kanzler, Helmut Schmidt, die Niederlande das 12. Bundesland genannt. Er hat uns einfach dazugerechnet

1) Vgl. den Tagungsbericht in *nachbarsprache niederländisch* 12(1997) 2, 137–139.

und meinte das wohl wirtschaftlich, ob er es auch kulturell gemeint hat, weiß ich nicht. Man zählt die Niederlande einfach dazu, und das stört die Niederländer manchmal, die viel chauvinistischer sind, als manche in Deutschland denken. Also, wir haben unsere Eigenart, und die wollen wir behalten und nicht vereinnahmt werden.

Thoma: Wie ist das, Herr Schümer, haben Sie manchmal Mühe, niederländische Themen, von denen Sie sagen, die sind wichtig, in ihrem Blatt unterzubringen?

Schümer: Das wird besser, wenn aber Kollegen aus London oder aus New York mit einem Thema kommen und ich sage dann, ich habe etwas Interessantes aus den Niederlanden, dann wird schon erst einmal in die Metropolen geschaut. Darin ist Deutschland auch besonders provinziell in zweierlei Hinsicht: Zum einen ist das Land permanent mit sich selbst beschäftigt, das führt ohnehin zu Provinzialität und Langeweile, und zum andern sind die Deutschen in der Nachkriegszeit so kolonisiert worden, daß sie eben auf die alliierten Mächte starren und nicht sehen, was sich an demokratischer Vielfalt in ihrer Nachbarschaft auch noch entwickelt hat. Ich glaube, daß die Deutschen ziemlich banausisch sind im Umgang mit den Niederlanden; was das soziale Leben angeht, was das Kulturleben angeht, so ist die Kenntnis bis auf ganz wenige Ausnahmen nicht sehr groß.

Tigchelaer: Harry Mulisch kennt man jetzt.

Schümer: Das ist sehr der niederländischen Aufbauarbeit und dem Händlergeist der Buchindustrie zu verdanken. Es ist nicht von allein so gekommen, und es kann auch als Mode wieder weggehen. Aber es ist nicht damit einhergegangen, daß man sich dann auch mit dem Land, aus dem Herr Mulisch oder Herr Nooteboom kommt, intensiver auseinandergesetzt hat, und das wird sich auch nicht ändern, weil die Deutschen eben genug mit sich selber zu tun haben, das macht es ja so unangenehm.

Thoma: Herr Krause, haben Sie ähnliche Erfahrungen als ARD-Korrespondent?

Krause: Ich finde eigentlich, daß man ganz angemessen über die Niederlande berichten konnte, manchmal etwas ärgerlich spät. Ich denke zum Beispiel an das, was uns inzwischen interessiert, wie haben die Holländer das mit dem Umbau ihres Sozialsystems gemacht. Überhaupt, die Niederlande als Soziallabor mit gewissen Anregungen und mit Vorbildfunktion für uns zu betrachten, das hätte ich zum Beispiel ganz gerne ein bißchen eher gemacht. Ich finde das schon ganz beeindruckend, was der damalige

Finanzminister Wim Kok in den Niederlanden alles gemacht hat, aber das interessierte damals, Anfang der 90er Jahre, in Deutschland in der Tat niemanden, und der Grund ist natürlich, da hat Herr Schümer völlig recht, daß wir, seitdem wir größer geworden sind und nun auch eine Menge Probleme haben, in der Tat sehr stark mit uns selbst beschäftigt sind. Das ist aber sowieso so ein bißchen ein Phänomen in größeren Ländern, daß sie sich mit kleineren Ländern nicht unbedingt befassen. Wir befassen uns gerne mit den USA, mit Russland und China, während man die kleineren Nachbarn nicht so sehr beachtet. Das ist aber in Holland auch so. Die Niederländer befassen sich mit den Belgiern, die nun noch ein bißchen kleiner sind, auch nicht so wahnsinnig gerne; also zum Teil ist das ein normaler Prozeß. Aber insgesamt ist die Berichterstattung über die Niederlande gar nicht so unangemessen, sondern sie ist eigentlich ganz okay, finde ich.

Thoma: Ist es auch ein Problem, daß wir noch größer geworden sind, daß sich die Deutschen seit der Vereinigung anders geben, Herr Dolderer?

Dolderer: Ich weiß nicht, ob es jemals anders war mit der Kenntnisnahme kleinerer Nachbarn. Wobei man den niederländischen Raum noch differenziert betrachten müßte. Wenn wir jetzt hier von den Niederlanden reden, dann müssen wir ja beide im Blick haben, nämlich einerseits Holland und andererseits Flandern, die beide eine besondere Behandlung verdienen. Bei Holland ist es ja immerhin noch so, daß da im deutschen kollektiven Bewußtsein gewisse Stereotype vorhanden sind, man denkt an Frau Antje, an Windmühlen und an Grachten. Das sind natürlich sehr versteinerte Stereotype, aber immerhin, Belgien, Flandern dagegen ist eigentlich auf der deutschen Landkarte ein weißer Fleck. Jeder Deutsche weiß, was Brüssel ist, nämlich EU-Zentralismus, Bürokratie und Euro, aber daß um diese Stadt noch ein Land herumliegt, hat sich, nach meinem Eindruck, hier noch nicht allgemein herumgesprochen.

Thoma: Herr Vanhulle, wie stellt die Niederlande-Redaktion der Deutschen Welle das deutsch-niederländische Verhältnis dar?

Vanhulle: Wir berichten natürlich an erster Stelle über Deutschland für die Niederlande, aber selbstverständlich haben wir auch immer sehr viele bilaterale Themen behandelt, und dann redet man natürlich mit Leuten, die in beide Richtungen schauen. Es ist eine Tatsache, daß die Deutschen sich bis zur Veröffentlichung der Clingendael-Studie 1993 kaum bewußt waren, daß die Niederländer empfindlich reagieren auf bestimmte deutsche Merkmale oder das, was sie für typisch deutsch halten. Aber ich glaube, Clingendael hat da nur kurzfristig etwas geändert. Es fällt mir immer

wieder auf, wenn ich von Deutschen, die ein Häuschen in Holland haben oder dahin in Urlaub fahren, höre, wie nett die Niederländer doch sind. Ich glaube, die Deutschen haben da eine sehr positive Einstellung, eine außergewöhnlich positive Einstellung, und das gilt umgekehrt, zumindest für die Niederländer, nicht. Bei den Flamen liegt das total anders. Und ich würde das hauptsächlich zurückführen auf ein fehlendes Nationalgefühl bei den Flamen, ein Flame braucht sich nicht so abzuschirmen gegen einen Deutschen wie ein Holländer.

Dolderer: Da würde ich scharf widersprechen. Die Flamen schirmen sich zwar nicht gegen die Deutschen ab, aber sie haben einen anderen großen Nachbarn, gegen den sie sich sehr stark abschirmen, nämlich die Franzosen.

Vanhulle: Das sehe ich auch so, in Flandern gibt es, obwohl Belgien jetzt eigentlich ein föderaler Staat ist, doch immer automatisch eine Art von allergischer Reaktion auf die Frankophonen. Andererseits, wenn man von Deutschland aus nach Belgien schaut, dann kann man feststellen, daß es sehr viel von der französischen Lebensart auch in Flandern gibt. Wenn man so will, ist Flandern eigentlich der nördlichste Teil Südeuropas, nicht von der Sprache her, aber von der Lebensart.

Thoma: Herr Krause, kann denn manche Schwierigkeit zwischen Niederländern und Deutschen nicht auch daran liegen, daß wir uns zu ähnlich sind?

Krause: Das ist genau der Punkt. Niederländer und Deutsche unterscheiden sich in einigen wenigen Dingen sehr deutlich. Und in vielen anderen Dingen sind wir uns so gottverdammte ähnlich, daß es schwer ist, seine Identität zu bewahren, man muß sie auch als Gegenidentität schaffen.

Thoma: Herr Vanhulle, man spricht ja immer von den sogenannten traditionellen Vorurteilen. Welche traditionellen Vorurteile fallen ihnen da ein?

Vanhulle: Wenn ich mich einmal auf Flandern und Deutschland beschränke, glaube ich, die gibt es nicht. Irgendwie mögen die Flamen die Deutschen. Aber es ist wahrscheinlich auch eine Liebe, die darauf begründet ist, daß sie relativ wenig von Deutschland wissen. Zwischen Flamen und Holländern aber, das ist das Interessante, gibt es eigentlich ähnliche Vorurteile von Flamen den Holländern gegenüber wie von Holländern den Deutschen gegenüber. Und tatsächlich, glaube ich, ist es der größere Nachbar, der Angst macht, was dazu führt, daß durch Vorurteile eine Art von Abschottung stattfindet. Nehmen wir zum Beispiel das Thema Arroganz: Viele Flamen empfinden Niederländer als arrogant. Holländer,

Niederländer empfinden vielfach die Deutschen als arrogant und ich glaube, die Reihe könnte man so weiter führen.

Thoma: Herr Schümer, fällt Ihnen zu den Vorurteilen noch etwas ein?

Schümer: Ich versuche diese immer zu verdrängen und zu vergessen, ich halte es für viel vernünftiger, konkrete soziale Zusammenhänge zu beschreiben. Vorurteile sind für eine gute Berichterstattung nicht einmal als Anlaß geeignet. Ich glaube auch nicht mehr, daß es zieht, den Gegensatz Deutschland-Niederlande weiter auszuspielen, journalistisch oder im persönlichen Gespräch, so schafft man am Ende eine Art self-fulfilling prophecy. Das ist das Problem beim Journalismus, diese Selbstreflexivität, wenn ich mir jetzt im Archiv die Mappe 'Vorurteile der Holländer gegen die Deutschen' hole, dann finde ich eine Riesenliste aus dem Clingendael-Institut, finde meine eigenen Artikel, und dann kann ich die wieder zu einem neuen zusammenbrauen. Ich finde es interessanter zu schauen, wo etwa in den Niederlanden der Deutschunterricht, der Unterricht in deutscher Geschichte verändert wird, so daß sich gerade in der jüngeren Generation das Deutschlandbild auch verändern kann. Das war ja das faszinierend Verrückte, daß es die Jüngeren waren, die die Deutschen großenteils für Nazis gehalten haben, und das ist dann kein Problem mehr von Volkscharakter oder von Geschichte, sondern von Erziehung. Meines Erachtens hat die niederländische Pädagogik versagt, und sie wird sich an diesen Fragen messen lassen müssen in der nächsten Zeit, und dann kann man auch wieder die Deutschen fragen: Gut, was sagt Ihr denn nun über die Niederländer?

Thoma: Vielleicht denken wir in diese Richtung weiter. Es gibt ja den Versuch der niederländischen Politik – die Majestäten sind auch daran beteiligt – Freundschaft zu wecken für das Nachbarland Deutschland. Kann man Freundschaft verordnen?

Tigchelaar: Verordnen sicher nicht, aber was da gemacht wurde, ist natürlich schon lange im Gang, ich erinnere mich noch an den Besuch von Richard von Weizsäcker, als er noch Bundespräsident war. Seine Rede wurde von Prinz Claus ins Niederländische übersetzt und dann unter den Teilnehmern verteilt. Und auch vorher gab es natürlich schon Bemühungen, weil man spürte, daß da irgendetwas nicht stimmte. Natürlich dürfen Vorurteile in der Berichterstattung keine Rolle spielen, aber man wird damit konfrontiert. Man hat als Auslandskorrespondent eine Heimatredaktion, und die Redaktion reagiert bei bestimmten Ereignissen, die ruft an, und dann kann es zu dem erstaunlichen Phänomen kommen, daß ich als

Korrespondent die Leute zurückhalten muß, indem ich sage, nun seid mal etwas vorsichtig und wartet erst einmal ab. Es gibt, glaube ich, acht oder neun holländische Kollegen, die von Bonn aus berichten, und es wird sehr viel über die Bundesrepublik berichtet. Aber es dauert Jahre, bis man solche Vorurteile, die immer wieder von zu Hause aus und in der Schule neu belebt werden, abbauen kann.

Vanhulle: Genau diese Erfahrung habe ich auch öfters mit holländischen Rundfunkanstalten gemacht, daß man, sobald es um Klischees geht, ein Thema unbedingt haben will. Hier gibt es einen deutlichen Unterschied gegenüber Belgien. Wenn etwa die belgische BRTN-Nachrichtenredaktion im Zusammenhang mit einem rechtsextremistischen Vorfall anruft, dann werde ich erst einmal gefragt: Ist das ein Thema? Und es wird nicht, so wie die holländischen Kollegen das machen, gesagt: Es ist ein Thema. In diesem Zusammenhang fällt mir eine Anekdote ein. Als die Republikaner bei den letzten Landtagswahlen in Baden-Württemberg ins Parlament kamen und zur gleichen Zeit die Rechtsextremen in Antwerpen circa zwanzig Prozent der Stimmen bei den Gemeinderatswahlen bekommen hatten, habe ich in einem Bericht für den belgischen Hörfunk beides miteinander verglichen. Ich habe gesagt, so ist das mit den Republikanern und man reagiert darauf sehr empfindlich in Deutschland, das hat mit der deutschen Geschichte zu tun usw., aber es ist noch nicht halb so schlimm wie in Antwerpen. Ein niederländischer Kollege, der das gehört hatte, meinte, daß ich das völlig falsch dargestellt habe, weil man vor den Gefahren, die aus Deutschland kommen könnten, warnen müsse. Ich würde diesen Vorfall nicht als repräsentativ betrachten, aber irgendwie illustriert es doch eine bestimmte Mentalität, der man öfter begegnet.

Tigchelaer: Das ist ein Unterschied im Journalismus, glaube ich. Es gibt in unserer Zunft, die in den Niederlanden etwas anders organisiert ist als hier in der Bundesrepublik, eine Reihe von Leuten, die ich als *true believer* bezeichnen möchte, Pamfletisten, Leute, die eine Botschaft haben, Pfarrer, die etwas verbreiten müssen. Das ist eine sehr gefährliche Sorte im journalistischen Bereich.

Thoma: Der niederländische Botschafter Peter van Walsum hat gesagt: Ein bißchen anti-deutsch zu sein, gehört in niederländischen Kreisen vielfach zum guten Ton. Jetzt gab es ja große Anstrengungen, Herr Dolderer, dieses zu ändern, von der Regierung her, von der Krone her. Hat das Erfolg, und sollte man bei uns etwas ähnliches machen?

Dolderer: Also bei uns braucht man eigentlich deswegen nichts zu machen, weil die Deutschen ja gar nichts gegen die Holländer haben. Es ist ja an sich ein asymmetrisches Verhältnis, ich sehe auf deutscher Seite eher ein positives Vorurteil über Holland. Ob es auf niederländischer Seite so viel Effekt hat, das kann ich eigentlich von außen schwer beurteilen. Da ist vielleicht der holländische Kollege besser in der Lage, das zu sagen. Aber es ist natürlich auch bezeichnenderweise ein Thema, das die Niederländer mehr beschäftigt als die Deutschen. Die Deutschen haben es zur Kenntnis genommen, aber es liegt ihnen nicht so sehr mehr auf der Seele.

Krause: Es gibt diese Klischees bei uns auch, und eigentlich begnügen sich auch in den Redaktionen bei uns sehr viele damit, zum Beispiel bei der Drogenpolitik, festzustellen, da ist alles viel freier, lockerer, permissiver oder verlotterter, je nach Standpunkt. Aber die Bereitschaft, dahinter zu gucken, welche Effekte die niederländische Drogenpolitik nun eigentlich hat, ist relativ gering.

Thoma: Herr Schümer, nun ist ein Punkt in letzter Zeit besonders betont und als vorbildlich hingestellt worden: die Wirtschaftspolitik der Niederlande. Ist das etwas, wo wir wirklich ein Vorbild finden?

Schümer: Zumindest müßten die Deutschen überhaupt erst einmal wissen, was genau da gelaufen ist bei diesem berühmten Poldermodell. Man müßte also sagen, was genau in den Niederlanden passiert ist. Ich würde es einmal so zusammenfassen, daß man sich vorgenommen hat, die Wirtschaftspolitik nicht einfach einem Manchesterkapitalismus zu überlassen und ansonsten politisch den Kopf in den Sand zu stecken, wie das in Deutschland passiert ist. Das ist einer der Gründe, warum ich die Niederlande eigentlich durchgehend bewundere, daß sie ein Problem sehen und wenigstens politisch was dagegen tun. Das ist in Deutschland ja ein paar Jahre nach der Einheit nicht mehr der Fall.

Krause: Das ist übrigens der Gag, daß bei uns in der Politik diejenigen, die am meisten auf das Beispiel der Niederlande verweisen, die geringste Ahnung davon haben.

Schümer: Genau dafür wollte ich gerade ein Beispiel bringen. In Hamburg, wo ich wohne, ist kurz vor der Wahl der Justizsenator schwer unter Druck gekommen. Sein letzter Versuch, sich überhaupt noch zu rechtfertigen, bestand in dem Hinweis, er sei jetzt gerade in die Niederlande gefahren und da würde ja alles viel besser gemacht. Und so wolle man das jetzt auch ganz liberal und tolerant machen. Der Mann hat von den Niederlanden

überhaupt keine Ahnung, und daß da gerade in den Wochen eine Diskussion um Gewalt auf den Straßen tobte, daß da schon ein Backlash zurück zu mehr Polizei in Verbindung mit einer größeren Justiztherapie und Sozialpolitik passiert ist, wußte er überhaupt nicht. Der hat einfach nur die Niederlande als Topos hervorgezogen und auf diese Art und Weise kommen die Niederlande dann als positives Vorurteil hervor. Aber das ist wieder die typisch deutsche Variante bis in die höchsten Kreise, sich überhaupt keine Mühe damit zu machen.

Was nun die Wirtschaftspolitik und das Poldermodell angeht, ist da natürlich wieder nur der Neid, daß es jetzt in den Niederlanden ökonomisch besser klappt, daß der Staatshaushalt weniger Schulden macht als vorgesehen, daß die Arbeitslosigkeit sinkt. Also hat man sich nun die Niederlande als Vorbild ausgesucht, ohne sich aber wirklich damit auseinanderzusetzen, aus was für Wurzeln das in den Niederlanden kommt: daß das aus dem calvinistischen Gemeindebegriff kommt, die Armen nicht fallen zu lassen. Daß diese Politik gleichzeitig aber auch Armut in Beschäftigung produziert, die jetzt zu Protesten etwa von Bischof Muskens gegen die MacDonaldis-Löhne führt, das wird in Deutschland überhaupt nicht wahrgenommen. Darum bin ich gar nicht bereit, solche Themen als Schlagwörter von den Niederlanden zu akzeptieren. Dann müßte überhaupt mal mehr Interesse kommen. Ich behaupte, daß die Deutschen dieses Interesse prinzipiell nicht haben, das ist entweder Sozialneid, Sportfreundschaft, oder man will ans Wattenmeer oder sonst irgend etwas. Aber ein Interesse an der spezifisch niederländischen Wesensart, an der niederländischen politischen Kultur, an deren sozialen Auseinandersetzungen, also der Tradition des Gesprächs, des Diskurses, das ist in Deutschland überhaupt nicht da.

Thoma: Herr Dolderer, was jetzt eben von Herrn Schümer gesagt wurde, hat ja sehr direkt mit Nachbars Garten zu tun. Er hat im Grunde gesagt, die Deutschen interessieren sich keinen Deut für die Niederländer und was da passiert. Ist das so?

Dolderer: Was sich an deutscher Seite ändern müßte oder was an deutscher Seite geschehen müßte, wäre weniger der Abbau irgendwelcher Ressentiments, die es in größerem Umfang nicht gibt. Nötig wäre tatsächlich das Bemühen, die Realität, das, was wirklich dort ist, und zwar nicht nur in den nördlichen Niederlanden, sondern eben auch in Belgien, mal korrekter zur Kenntnis zu nehmen. Und da liegt vieles im Argen. Wenn ich jetzt mal über Belgien rede, das ist ein sehr interessantes Land, wo sich sehr viel tut, wo sich auch gerade in Flandern in den letzten zwanzig, dreißig Jahren ein enormer sozialer und politischer Wandel vollzogen hat, der hier eigent-

lich nicht thematisiert wird. Da gibt es nur den Sprachenstreit, da hauen Flamen und Wallonen aus für uns völlig unerfindlichen und auch weiter nicht interessierenden Motiven aufeinander ein, so wie sich in Nordirland sogenannte Katholiken und sogenannte Protestanten befehden aus uns genauso wenig interessierenden und ersichtlichen Motiven. Aber über das Transportieren von Klischees geht die Berichterstattung in der deutschen Presse oder in den deutschen Medien, was Belgien betrifft, eigentlich nicht hinaus. Das liegt vielleicht ein wenig daran, daß die Korrespondenten, die dort sitzen, und es wimmelt dort von Korrespondenten, Fachleute für die Europäische Union und die NATO sind und das Land, wo sie sind, allenfalls noch nebenher betreuen. Es gibt auch immer noch eine Tendenz, Belgien insgesamt als frankophon geprägt wahrzunehmen, die nimmt zwar ab in der letzten Zeit, aber sie ist noch vorhanden.

Thoma: Ich würde ganz gern noch einmal auf das Desinteresse der Deutschen an den Niederländern zurückkommen, Herr Vanhulle, gibt es das?

Vanhulle: Offenbar schon, wir behaupten es hier zumindest die ganze Zeit, und ich glaube, es gibt es beim breiten Publikum. Aber man muß doch differenzieren, auf ganz vielen Ebenen finden Kontakte statt, werden Informationen ausgetauscht und werden sehr wohl auch Vorurteile abgebaut. Es gibt so etwas wie eine tatsächliche Annäherung, nicht nur zwischen Deutschen und Niederländern, sondern in Europa im allgemeinen, also auch zwischen Deutschen und Niederländern und Deutschen und Flamen. Aber darüber wird tatsächlich in den Medien sehr wenig gesprochen, weil das oft zu technisch ist oder zu spezifisch. Die Medien richten sich nach dem Publikum und fragen, was sich gut verkauft, und da greift man dann lieber in die Trickkiste und packt die Klischees aus, weil die sich nun mal besser verkaufen, ich glaube, da liegt ein wesentliches Problem.

Schümer: Das glaube ich gerade nicht. Ich habe gemerkt, daß es Strategien gibt, wenn man die aktuellen Probleme aufgreift, bei den Niederlanden etwa das Poldermodell oder bei Belgien makabererweise den Fall Dutroux, der auf einmal eine ganz große Aufmerksamkeit geschaffen hat. Ich habe die Erfahrung gemacht in meiner täglichen Arbeit, daß man das benutzen kann, um dadurch den Leuten erst einmal ihre Unkenntnis vor Augen zu halten. Ich habe dann auch die Kollegen gefragt: Was wißt Ihr denn nun davon, in welchem Gebiet von Belgien hat sich das abgespielt, was läuft denn da? Auf einmal sind die Deutschen dann mit den Fragen konfrontiert und müssen sich, wenn sie es einigermaßen begreifen wollen, auch mit dem Land auseinandersetzen. Dasselbe gilt für das Poldermodell. Wenn man

das nicht nur im Munde führen will, sondern darüber was sagen will, dann kann man als Berichterstatter, als Lehrer, als Vermittler ja auch sagen, greifen wir dieses Thema einmal auf, es ist offenbar von Interesse und dann werden die Leute merken, was sie alles lernen müssen, um dieses Thema zu begreifen. Das ist dann vielleicht ein härterer und mühseligere Weg, aber man kann wenigstens das, was auf der Tagesordnung steht, auch dazu verwenden, wirklich etwas zu vermitteln, anstatt immer nur Klischees herunterzubeten.

Thoma: Herr Krause, wird Europa, die Europäisierung dieses Verhältnis verbessern oder hat das keine Auswirkungen?

Krause: Es wäre zumindest erforderlich, denn gerade am Beispiel dieser beiden Nachbarn kann man deutlich machen, daß es auch Rückwirkungen auf uns gibt. Das sind unsere Partnerländer, an denen müßten wir eigentlich ein Interesse haben. Ich bin auch nicht ganz sicher, daß das Interesse so gering ist, wie Herr Schümer sagt. Ich habe eigentlich immer auf Berichte ganz gute Reaktionen auch vom Publikum gekriegt. Ich glaube aber, wenn Europa weiter zusammenwächst, und das wird es tun, daß es dann natürlich auch zwangsläufig erforderlich wird, sich mit den Zuständen beim Nachbarn zu befassen. Und das gilt für alle. Das gilt aber nicht nur für Belgien und die Niederlande. Das gilt auch für Portugal, wenn es am Euro teilnimmt, wird es ein wichtiges Land sein. Da werden dann Entwicklungen in Portugal für die Entwicklung unseres Geldes entscheidend, mitentscheidend sein. Das haben wir in Europa noch nicht begriffen. Wir tun immer noch so, als seien wir immer noch sehr unabhängig voneinander agierende Nationen, wir haben noch eine Souveränitätsillusion, übrigens oft genug auch die Politik. Aber von der Sache her ist es eigentlich geboten. Da kommt dann auch für mich so ein Unterschied zwischen Belgien und den Niederlanden zum Vorschein. Ich kann von Belgiern eine Menge lernen. Ich könnte im Alltagsverhalten vieles nennen, was wir Deutschen von den Belgiern lernen sollten. Was aber den Staat Belgien angeht, gebe ich zu, möchte ich von ihnen wirklich nichts lernen. Dieses Politiksystem ist nun wirklich so verrottet, daß es eigentlich zum Teufel gejagt gehört. Und ich sage das sehr frei, weil ich weiß, ein belgischer Staatsbürger würde es im Zweifelsfall noch viel härter ausdrücken als ich. Während eben da das Spannende bei den Niederlanden ist, daß dort auch auf der staatlichen, der organisierten gesellschaftlichen Ebene Dinge passieren – die vielleicht in einem kleinen Land auch eher ausprobiert werden können –, von denen man sich was abgucken kann. Und ich weiß, daß aus dem Bundestag inzwischen ganz ohne öffentliche Begleitmusik eine Menge Leute nach Holland fahren,

um sich mit Leuten zu treffen, sich beraten zu lassen und Dinge zu diskutieren, um dann möglicherweise Teile des Experiments nachzumachen, ohne Fehlentwicklungen mit zu übernehmen.

Thoma: Ich unterbreche die Podiumsdiskussion an dieser Stelle, um zu fragen, ob es Anmerkungen oder Fragen im Saal gibt.

Publikum: Um deutsche und französische Jugendliche einander näher zu bringen, hat man in den fünfziger Jahren das deutsch-französische Jugendwerk gegründet hat. Nun würde ich nicht dafür plädieren, jetzt ein deutsch-niederländisches Jugendwerk entstehen zu lassen, wie es andersorts wohl überlegt wird. Aber ich glaube, daß der direkte Kontakt dazu führt, daß die Vorurteile schlagartig umschlagen und verschwinden. Ich denke, daß da auch ein Ansatz sein könnte und daß die direkte Kontaktaufnahme sofort zu einem besseren Verständnis führt.

Krause: Ich bin nicht ganz sicher, ob Sie recht haben. Die schönsten Klischees über Niederländer in Deutschland gibt es in den Regionen unseres Landes, wo Niederländer Ferien machen.

Publikum: Sie müssen dann aber beobachten, was da geschieht, die Niederländern bleiben im Prinzip unter sich und die Deutschen bleiben unter sich, da kann sich kein gegenseitiges Verständnis entwickeln.

Krause: Da sieht man noch etwas viel Schlimmeres. Wenn Sie in Noordwijk an der Strandpromenade ein Eis kaufen wollen, dann werden Sie von dem Eisverkäufer sofort auf Deutsch angeredet. Mir macht das nichts aus, ich kann mir vorstellen, daß das aber dem Niederländer, der da steht, in seinem eigenen Land doch ein bißchen komisch vorkommt. Das ist halt das Problem der großen Zahl. Ich bin ein bißchen skeptisch, ob die Kontakte immer zum guten Ergebnis führen. Sie haben im Prinzip recht, wenn es intensive Kontakte sind.

Tigchelaar: Da hat sich auch etwas geändert in den Generationen, junge Holländer sind nicht mehr verpflichtet, in der Schule Deutsch zu lernen. Sie lesen keine deutschen Bücher mehr, auf jeden Fall nicht mehr in Deutsch, vielleicht in Übersetzung. . . .

Schümer: Eine kurze Zwischenbemerkung: Als meine Frau und ich letztes zu Besuch bei Freunden in Groningen waren, da fragte deren Sohn: Zijn er eigenlijk nog veel moffen in Duitsland?

Tigchelaar: . . . Es ist, wie der Botschafter sagte, vielleicht ein bißchen schick, antideutsch zu sein, aber nur in Holland, im Westen der Niederlande. Im Osten, in Friesland, in Groningen, in Limburg, da hat man normalen

Umgang mit den Deutschen. In meiner Generation war es so, daß wir von Deutschland fasziniert waren, weil wir nicht verstanden haben, was da vor sich gegangen ist. In der neuen Generation ist das Interesse über den Ozean gerichtet nach Amerika, nach England, also auf die angelsächsische Welt. Und man steht mit dem Rücken zu Deutschland, und das Interesse ist in der Tat nicht mehr vorhanden.

Krause: Das ist etwas gemeinsames. Die jungen Leute gucken gemeinsam MTV, sie hören die gleiche Musik, wundern sich allerdings, daß der andere es auch tut.

Publikum: Nochmals zum Thema Flämisch. Ich möchte darauf hinweisen, daß zum Beispiel in der französischsprachigen belgischen Zeitung *Le Soir* fast immer *Flamand, le Flamand* und fast nie *le Néerlandais* steht, auf der anderen Seite heißt es aber immer *le Francais* und nie *le Wallon*. Der Gebrauch von *Flämisch* ist im Ausland und sogar in Flandern selber aus zwei Gründen üblich. Erstens aus Unkenntnis, weil man nicht weiß, daß es in Flandern und den Niederlanden eine gemeinsame niederländische Sprache gibt. Und zweitens, was noch schlimmer ist, daß gerade in der Wallonie und in Brüssel *Flamand* und *Hollandais* als zwei verschiedene Sprachen bezeichnet werden, um das Sprachgebiet des *Flämischen* noch kleiner und damit unbedeutender zu machen.

Vanhulle: Ich möchte gerne kurz darauf reagieren. Ich bin ganz Ihrer Meinung. Man mus allerdings auch im Auge behalten, daß die Flamen selber gerne sagen, sie sprechen *Flämisch* und nicht *Niederländisch*. Das ist auch eine Art von Absetzung den Niederländern gegenüber, glaube ich, und wenn man in Flandern auf der Straße fragt: Welche Sprache wird hier gesprochen?, dann wird man in 99% der Fälle hören: *Hier wordt Vlaams gesproken*, und nicht *Nederlands*. In der Schule spricht man natürlich von *Niederländisch*. Es ist eine Verantwortung für die Flamen, um vor allem im Ausland – aber damit muß man eigentlich zu Hause anfangen – sich mehr als Niederländisch-Sprachige zu profilieren, auch aus dem Bewußtsein heraus, daß man in Europa mit 20 Millionen stärker ist als mit 6 Millionen. Und dieses Bewußtsein, dieses niederländische Bewußtsein im kulturellen Sinne, das fehlt noch sehr stark in Flandern.

Dolderer: Aber das ist doch in der Elite in Flandern sehr stark verbreitet. In der Redaktion des *Standaard* etwa, da gibt es strenge Regeln. Man schreibt nie, so wie man es in Flandern sagen würde, *een café u i t b a t e n* ('ein Café betreiben'), sondern *exploiteren*, weil die Holländer angeblich *exploiteren* sagen. Da gibt es durchaus gegenläufige Tendenzen in Flan-

dern zwischen dem Mann auf der Straße, der da etwas unreflektiert über *Flämisch* spricht, und anderen Leuten, die ganz bewußt das Niederländische und niederländisches Kulturbewußtsein propagieren aus eben dem Grund: 21 Millionen statt 6 Millionen.

Tigchelaer: Aber *Tien voor Taal* winnen de Belgen toch altijd!

Publikum: Als ein Faktor für das Desinteresse und die Mißverständnisse wurde eben das asymmetrische Verhältnis angegeben zwischen dem großen Deutschland und den kleinen Niederlanden oder dem kleinen Flandern und dem großen Frankreich. Ein weiterer Faktor ist vielleicht auch ein West-Ost-Gefälle. Das heißt, daß die Niederländer eben mehr nach Amerika oder England orientiert sind, auch sprachlich, und weniger Interesse haben für Deutschland.

Krause: Ich glaube, daß sich das ändern wird in den Niederlanden, und ich denke, der Prozeß ist schon im Gange. Die ökonomisch wichtige Zukunft des Landes liegt eher auf dem Kontinent. Dies zu begreifen, das ist ein Prozeß, der, glaube ich, einige Mühen erfordern wird und einige Zeit, diese 180 Grad-Drehung sozusagen mit dem ganzen Körper hinzukriegen. Aber ich glaube, in der Ökonomie ist das längst im Gang. Es ist doch interessant, wieviele niederländische Bauern in den neuen Bundesländern zum Beispiel Höfe gekauft haben, und wie viele Niederländer auch Geschäfte über Deutschland hinweg mit Mittel- und Osteuropa machen. Aber das ist ein Prozeß der Umorientierung, der sicherlich sehr lange dauern wird.

Thoma: Ich komme zur Schlußfrage an die Teilnehmer dieser Runde. Gibt es noch Empfehlungen, die man geben könnte zum Thema Blick in Nachbars Garten, Herr Dolderer?

Dolderer: Ich wüßte nicht, was man empfehlen sollte aus er, sich ein bißchen mehr Mühe zu geben in der Berichterstattung über diesen Raum und mehr an Hintergrundwissen zu transportieren, wobei ich natürlich gleich die Frage anschlies en könnte, ob es hier rezipiert werden würde.

Thoma: Herr Krause?

Krause: Also ich glaube, es passiert etwas. Mein Sender, der WDR, hat jetzt immerhin wieder ein Korrespondentenbüro in den Niederlanden eingerichtet. Erst einmal nur für das Radio, aber immerhin; Fernsehen ist auch ein bißchen teurer, vielleicht kommen wir eines Tages auch noch dahin, daß wir das nicht mehr von Brüssel aus machen müssen. Und ansonsten, denke ich, wird man da gar nicht so viel machen können. Es werden die, die daran Interesse haben, daß da zwischen diesen beiden Ländern oder den

drei Ländern etwas passiert, sich bemühen müssen, das zu transportieren und das Interesse zu wecken. Und das wird ihnen dann auch in begrenztem Maß gelingen. Die Erwartung zu haben, daß wir auch in Sachsen ein Interesse für die Niederlande wecken können, das halte ich für sehr gewagt. Und ansonsten müssen wir uns einfach auch dem Nachteil fügen, daß eben unsere Nachbarländer keine Gegenden sind, wo Palmen wachsen und Kokosnüsse oder irgend etwas anderes, daß also der exotische Reiz für die Auslandsberichterstattung einfach fehlt. Das gilt für einen niederländischen Korrespondenten in Deutschland genauso wie für mich, wenn ich aus Holland berichtet habe. Daher haben es Kontinente wie Afrika und Asien wegen ihrer Größe und Fremdheit oft leichter, Interesse zu finden, weil exotischer Reiz dazu gehört. Wir haben schon ein Stückchen Normalität, und wenn wir es in dieser Normalität lernen, miteinander ein bißchen sorgfältiger umzugehen, indem wir genauer hingucken und hinhören, ist schon viel gewonnen.

Thoma: Herr Vanhulle?

Vanhulle: Ich würde sagen, wem es am Herzen liegt, daß die Beziehungen noch besser werden, als sie schon sind, der soll sich auch dafür einsetzen. Und ich glaube, das kann jeder von uns als Journalist in seiner Tätigkeit, das ist eine Bewußtseinsache. Aber andererseits möchte ich doch das ganze insofern relativieren, daß wir uns auch keine Illusionen machen sollen. Ich glaube nicht, daß man durch reine Medienarbeit, und darum ging es eigentlich im wesentlichen hier heute, die Welt verändern kann. Ich glaube vielmehr, daß das ein langer Weg ist und daß die Medien da zwar einen Beitrag liefern können, aber daß das Wesentliche von unten kommen muß. Und da gibt es viele Bereiche, wo noch viel zu tun ist.

Thoma: Herr Schümer?

Schümer: Ich fahre in dieser Beziehung eine Doppelstrategie, das heißt, in der Berichterstattung kann man nur mit Jan van Eyck auf gut Holländisch sagen, was er auf seine Gemälde zu schreiben pflegte: „Als ik kan“, also: so gut ich es hinkriege. Aber privat kann man sehr viel mehr machen. Ich habe neulich im Grenzgebiet einen Vortrag gehalten, und der Chef der Volkshochschule, ich glaube, es war in Ahaus, hat mir vorgeschwärmt, wie herrlich es so nah an der Grenze ist. Er wohnt dort seit dreißig Jahren, aber kann kein Wort Niederländisch. Dann denke ich immer, solange sich da nichts ändert, daß konkret in ganz hohem Grade vor allem die Sprache gelernt wird, und zwar in der Nähe der Grenze, solange die Deutschen da sich immer noch umdrehen und ihre langweilige Binnenperspektive haben,

solange tut sich nichts. Und ich habe mir jetzt vorgenommen, daß aus unserem Freundeskreis die Leute regelmäßig über Wochenenden nach Holland oder Flandern transportiert werden, damit sie mal mitkriegen, wie gut es da ist. Das ist mindestens genauso wichtig wie die ganze Schreiberei.

Thoma: Herr Tigchelaer?

Tigchelaer: Einerseits ist schon, denke ich, sehr viel passiert und es geht schon viel besser. Andererseits hat sich aber auch sehr viel verschlechtert; und ich denke dabei etwa an den Deutschunterricht in den Niederlanden. Aber ich glaube – und das bezieht sich dann direkt auf Nachbars Garten – die Tomaten schmecken schon wieder besser als vor ein paar Jahren.

Thoma: Und vielleicht kann sich das Deutsch-Niederländische Militärkorps dann künftig auch noch in einer anderen Sprache verständigen als Englisch. Meine Damen und Herrn, ich danke Ihnen für Ihr Interesse und den Kollegen hier am Tisch für das, was sie eingebracht haben.

Von „abartig“ bis „zauberhaft“

Was Deutsche von der niederländischen Sprache halten*

Einleitung

„Holländisch studierst Du?“ – „Warum, die können doch alle Deutsch?“ – „Wo kann man denn so eine Halskrankheit studieren?“ – Wer in Deutschland Niederlandistik studiert, erhält in Gesprächen auf die Frage nach dem Studienfach immer wieder diese oder ähnliche Reaktionen. Allerdings ist ein solches Erlebnis keineswegs eine rezente Erscheinung. Resigniert berichtet H. Schreiber 1929 von Unterhaltungen, bei denen Gesprächspartner vom Niederländischen wie von einer „afrikanischen Negersprache“ reden, die als „deutscher Dialekt“ und „dem Plattdeutschen sehr ähnlich“ leicht zu erlernen sei. Seine Betrachtung gipfelt in dem Satz: „Stillschweigende Schlußfolgerung für mich: Mußt du aber dumm sein, daß du eine so einfache Sache jahrelang studierst!“ (Schreiber 1929, 3)

Diese Aussagen spiegeln eine gewisse Haltung, eine Einstellung zur niederländischen Sprache wider. Es stellt sich die Frage, ob solcherlei Aussagen typisch sind für die Einstellung der Deutschen zu ihrer Nachbarsprache und welchen Einflüssen die Einstellung unterliegt.

In diesem Artikel berichte ich über die Ergebnisse meiner Staatsexamensarbeit, deren Ziel es war, den Einfluß geographischer Nähe zum niederländischen Sprachgebiet und den Einfluß des Kontaktes zur niederländischen Sprache auf die Einstellung von Deutschen zu dieser Sprache zu erfassen¹. Zu diesem Zwecke wurden Befragungen sowohl in Deutschland als auch im niederländischen Sprachgebiet vorgenommen².

*) Dieser Artikel ist die Bearbeitung eines am 19. 4. 1998 auf dem FMF-Kongreß in Luxemburg gehaltenen Vortrages.

- 1) Hierfür gebrauche ich im weiteren Verlauf den Begriff *Sprachkontakt*. In Abgrenzung zum sonstigen Gebrauch war es für diese Arbeit notwendig, den Begriff wie folgt zu definieren: Sprachkontakt ist die Konfrontation mit der niederländischen Sprache, die sich in Aufenthalt im Sprachgebiet, Rezeption gesprochener und geschriebener Sprache, Sprachkompetenz sowie Begegnung mit Sprechern äußert. Träger des Sprachkontaktes sind Individuen aus nach geographischer Nähe zum niederländischen Sprachgebiet gegliederten Teilpopulationen aller Deutschen.
- 2) Die Arbeit beschränkte sich auf die Untersuchung von Deutschen, da davon auszugehen ist, daß deren Erstsprache Deutsch ist. Eine Berücksichtigung von Bürgern

I. Theoretische Grundlagen

Forschungslage

Unser Wissen über die Einstellung von Deutschen zur niederländischen Sprache ist mehr als dürftig.

Einige Untersuchungen zur Einstellung gegenüber Sprachen, vor allem aus dem anglo-amerikanischen Raum, bieten methodische Grundlagen, auf sie brauche ich an dieser Stelle nicht weiter einzugehen (vgl. Ajzen 1975, 1980 & 1989, Baker 1992, Deprez 1984, Gardner 1979 & 1982, Lambert 1979).

Einige wenige Arbeiten liefern uns Hinweise auf das Bild, das Deutsche im Laufe der Geschichte von der niederländischen Sprache bekommen haben dürften. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß es geprägt ist von Klischees, Halbwissen und Unkenntnis (Goossens 1971) sowie von Versuchen, den Niederländern und Flamen zugesprochene Charaktere und Eigenschaften auch als Charaktere und Eigenschaften der Sprache zu sehen (Kloos 1992, Schreiber 1929, de Vries 1988).

Einstellung

Gingen wir bisher von der Alltagssprachlichen Bedeutung des Begriffes Einstellung als „Gesinnung, innere Haltung, Denkart“ aus, so ist der Gegenstand der Untersuchung die Einstellung als ein Konzept, das vor allem der amerikanischen Sozialpsychologie entstammt und auch unter der Bezeichnung Attitüde (engl. *attitude*) bekannt ist. (Boves & Gerritsen 1995)

Konsens verschiedener Schulen der Einstellungsforschung ist, daß die Einstellung nicht wahrnehmbar ist. Sie ist eine intrapersonale Variable, die zwischen einem wahrnehmbaren Reiz und der Reaktion darauf vermittelt. Dabei kann prinzipiell jedes soziale Objekt, das zur Erlebniswelt eines Individuums oder einer Gruppe gehört, als ein solcher Reiz fungieren, beispielsweise Personen, das Verhalten von Personen, Gruppen, Erlebnisse, Geschehnisse und eben auch Sprache. (Knops 1987)

Einstellungen sind latent, daher ist sich ein Individuum seiner Einstellungen kaum bewußt. Das hat zur Folge, daß man eine Einstellung vor allem aus Äußerungen von Individuen ableiten muß. (Baker 1992)

mit anderen Erstsprachen erfordert eine Differenzierung, die diese Untersuchung nicht leisten konnte.

Einstellungen werden erworben und erlernt, sie resultieren aus Erfahrungen und Informationen aus der Vergangenheit sowie aus Annahmen über die Zukunft. (van Hout & Knops 1988) Daher können Einstellungen gegebenenfalls Veränderungen unterliegen, obwohl sie tendenziell über einen großen Zeitraum hinweg stabil sind. (Mummendey 1995)

Nach Fishbein und Ajzen besteht die Einstellung aus Annahmen in bezug auf ein soziales Objekt (Kognition) und der von Gefühlen beeinflussten Bewertung dieser Annahmen (Affektion). In ihrem Kausalkettenmodell ordnen sie die Einstellung in einen Gesamtzusammenhang ein. Sie beeinflusst als einer von mehreren Faktoren die Verhaltensintention, das heißt, die Geneigntheit, ein bestimmtes Verhalten in bezug auf das Objekt der Einstellung auszuführen. So helfen Kenntnisse über Einstellungen, menschliches Verhalten zu erklären oder sogar vorherzusagen.

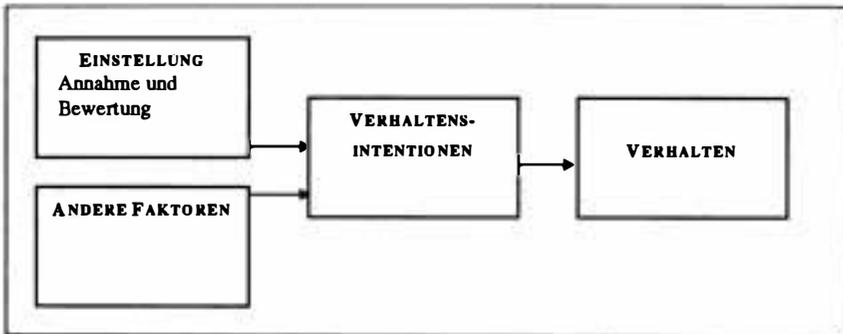


Abb. 1: Kausalkettenmodell

Eine Definition der Einstellung soll daher lauten: „Einstellung im Sinne von „attitude“ bezeichnet die Art und Weise, wie sich ein Individuum nicht in seinem offen beobachtbaren Verhalten, sondern in seinen Gedanken, Gefühlen, Bewertungen und allenfalls in seinen Verhaltensabsichten bzw. Intentionen auf ein soziales Objekt richtet.“ (Mummendey 1995, 30)

Erhebungsmethode

Aus den verschiedenen zur Verfügung stehenden Methoden zur Erfassung von Einstellungen habe ich die der Likertskala gewählt. Dabei wird einem Probanden eine Liste von Aussagen (Items) präsentiert. Durch eine Voruntersuchung weiß man, daß diese Aussagen die Annahmen und Bewertungen berühren, die die Einstellung ausmachen. Die Aussage sollte positiv oder negativ in bezug auf das Objekt der Einstellung sein, so daß sie zu Zustimmung oder Ablehnung Anlaß gibt. Ablehnung oder Zustimmung werden auf einer Antwortskala ausgedrückt, wobei folgende Differenzierung möglich ist:

| | | |
|-----|----|---|
| ++ | => | Ich stimme in hohem Maße zu. |
| + | => | Ich stimme zu. |
| + - | => | Ich stimme weder zu, noch lehne ich ab. |
| - | => | Ich lehne ab. |
| -- | => | Ich lehne in hohem Maße ab. |

Ob eine Aussage positiv oder negativ „geladen“ ist, sollte den Probanden allerdings nicht sofort ersichtlich sein, um Antwortverhalten im Sinne des sozial Erwünschten auszuschließen. Deshalb wurden verschiedene Aussagen „gedreht“, so daß ein hohes Maß an Zustimmung zu einer positiv geladenen Aussage auf eine positive Einstellung deutet und mit fünf Punkten bedacht wird, während eine völlige Zustimmung zu einer negativen Aussage auf eine negative Einstellung schließen läßt und mit einem Punkt bewertet wird.

Jeder Antwort eines Probanden läßt sich so ein Zahlenwert zuordnen, so daß schließlich der Mittelwert aller Aussagen errechnet werden kann. Auf diese Weise wird die Einstellung jedes einzelnen Probanden als ein Wert zwischen eins und fünf ausgedrückt. So lassen sich die Einstellungen von Probanden und Gruppen von Probanden als Zahlenwerte (Itemscores) mittels statistischer Verfahren aufbereiten und miteinander vergleichen.

Erfassungsbogen

In einem ersten Schritt habe ich Themenbereiche zusammengestellt, von denen ich annahm, daß sie für die Einstellung von Probanden von Belang sein könnten. Im Einzelnen waren dies: Kultur, Zeit- und Sprachgeschichte,

| Nr. | Aussage | + | + | + | - | - |
|-----|---|---|---|---|---|---|
| | | + | - | - | - | - |
| 1 | Niederländisch sprechen zu können steigert die Berufsaussichten. | | | | | |
| 2 | Niederländisch ist das gleiche wie Niederdeutsch/Plattdeutsch. | | | | | |
| 3 | Ich höre es gern, wenn jemand Niederländisch spricht. | | | | | |
| 4 | Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese Sprache eine ordentliche Rechtschreibung kennt. | | | | | |
| 5 | Niederländisch ist wichtig für die kulturelle Vielfalt in Europa. | | | | | |
| 6 | Niederländisch als Unterrichts- und Studienfach an deutschen Schulen und Universitäten halte ich für übertriebenen Aufwand. | | | | | |
| 7 | Ich halte es für angebracht, etwa in einem Café in den Niederlanden bzw. in Flandern auf Niederländisch zu bestellen. | | | | | |
| 8 | Ich denke nicht, daß Niederländisch Einfluß auf andere Sprachen hatte oder noch hat. | | | | | |
| 9 | Niederländisch ist eine laute, grobe Sprache. | | | | | |
| 10 | Die Europäische Union sollte die Verbreitung der niederländischen Sprache fördern. | | | | | |
| 11 | Wenn ich in den Niederlanden oder in Flandern bin, habe ich kein Interesse, die niederländische Sprache zu sprechen. | | | | | |
| 12 | Niederländisch zu lernen macht sicherlich Spaß. | | | | | |
| 13 | Niederländisch ist eine schöne Sprache. | | | | | |
| 14 | Niederländisch hat Laute, die man als Deutsche/Deutscher nicht aussprechen kann. | | | | | |

| | | | | | | |
|----|--|--|--|--|--|--|
| 15 | Bei einer Autorenlesung fände ich es interessant, einen niederländischsprachigen Schriftsteller in seiner eigenen Sprache vorlesen zu hören. | | | | | |
| 16 | Es ist Zeitverschwendung, sich mit Niederländisch zu befassen. | | | | | |
| 17 | Niederländisch ist eine melodiose Sprache. | | | | | |
| 18 | Bei niederländischsprachiger Literatur denke ich an Mundartdichtung. | | | | | |
| 19 | In Deutschland sollten vermehrt VHS-Kurse für Niederländisch angeboten werden. | | | | | |
| 20 | Es bringt mir nichts, Niederländisch zu lernen. | | | | | |

Abb. 2: Skala zur Erfassung der Einstellung zur niederländischen Sprache

Stereotypen, Politik, deutsch-niederländisch-flämische Beziehungen, Wirtschaft, Tourismus, Sprachenlernen, Sonstiges. Daraus leitete ich 53 Items ab, die in einer Voruntersuchung von Probanden bearbeitet wurden. Nach statistischer Aufbereitung der so erhobenen Daten konnte eine Liste von 20 Aussagen zusammengestellt werden (vgl. Abb. 2)³.

Durch diese Konstruktion der Likertskala wurde zum einen sichergestellt, daß es sich beim nun vorliegenden Itempool um eine eindimensionale Skala handelt, und zum anderen wurde die endgültige Auswahl der Items nicht vom voreingenommenen Untersuchenden, sondern von den unvoreingenommenen Probanden getroffen. Die Folge ist allerdings, daß auf diese Weise Items in die Untersuchung einfließen, die man im Vorhinein für nicht so wichtig oder gar trivial gehalten hätte.⁴

3) Die Reihenfolge der Items (für die Probanden wurde der in der Umgangssprache wohl geläufigere Ausdruck „Aussage“ gewählt) wurde so gewählt, daß sie zufällig anmutet. Es wurde darauf geachtet, daß inhaltlich verwandte Fragen möglichst nicht hintereinander stehen, kein Bezug zur Rangfolge der Korrelationswerte R_s auftritt und Items mit negativer Ladung sich mit positiv geladenen Items weitgehend abwechseln. Diese alternierende Folge wird allerdings an zwei Stellen durchbrochen (Nr. 8 und 9 sind negativ, Nr. 12 und 13 sind positiv), um einen Gewöhnungseffekt im Bewertungsverhalten der Probanden zu vermeiden.

4) Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob anhand der erhobenen Daten Aussagen über die Zusammensetzung und Ausgestaltung der Einstellung gemacht werden

Determinanten

Welche Faktoren beeinflussen die Einstellung zur niederländischen Sprache und wie lassen sie sich untersuchen?

Von den nicht-linguistischen, „klassischen“ soziologisch-situationalen Determinanten/Variablen konnten im Rahmen der Untersuchung lediglich Alter und Geschlecht systematisch untersucht werden, der Beruf wurde zwar erfragt, konnte aber ebensowenig bei der Auswertung der Daten Berücksichtigung finden wie Familienstand, Bildungsniveau und Einkommen.

Geographische Nähe

Zunächst wird der Begriff „niederländisches Sprachgebiet“ definiert als der geographische Raum, in dem das Niederländische offizielle Amtssprache ist.

Geographische Nähe zum niederländischen Sprachraum ist daher der Wohn- oder Aufenthaltsort eines Deutschen, gemessen an der räumlichen Entfernung zum niederländischen Sprachgebiet. Für die Untersuchung habe ich die Grundpopulation, die Gesamtheit aller Deutschen, in fünf Teilpopulationen eingeteilt, die sich durch Wohnort beziehungsweise Aufenthaltsort in Relation zum niederländischen Sprachgebiet unterscheiden. Abzuleiten ist diese Unterscheidung anhand der aus der Geographie kommenden Klassifizierung von Aktionsräumen nach den sogenannten Daseinsgrundfunktionen. Teilpopulation I befand sich in maximaler geographischer Entfernung zum niederländischen Sprachgebiet und damit in der kleinstmöglichen geographischen Nähe. Befragungsort der ersten Teilpopulation war München.

Teilpopulation II stellte eine mittlere Entfernung dar und wurde in Dortmund befragt, Teilpopulation III repräsentiert die unmittelbare

können. Es ist Aufgabe dieser Untersuchung herauszufinden, welchen Einflüssen die Einstellung unterliegt und welche Auswirkung diese Einflüsse haben. Daraufhin sind die Items konstruiert. Wollte man nach der Ausgestaltung der Einstellung fragen und wissen wollen, was die Annahmen und Bewertungen in bezug auf die niederländische Sprache beinhalten, müßten andere Items gefunden werden. Zusätzlich müßten weitere Methoden Verwendung finden, wie etwa die Erfassung und Auswertung qualitativer Aussagen und Meinungen mittels offener Fragen. Dies kann nicht mit Methoden und Daten der vorliegenden Arbeit geschehen, so daß sich hier ein Ansatz für weitergehende Untersuchungen ergibt.

Grenznähe. Ort der Befragung war Gronau. Die Teilpopulationen IV und V befanden sich in maximal möglicher geographischer Nähe, im niederländischen Sprachgebiet. Es wurde eine Unterteilung nach dem Kriterium Zeit vorgenommen, denn sicherlich ist es von Bedeutung, ob man sich als Urlauber lediglich zeitweise in den Niederlanden oder in Flandern aufhält, wie es bei Teilpopulation IV der Fall war (Ort der Befragung: Enkhuizen und Hoorn), oder ob man im Sprachgebiet seinen Wohnsitz hat, wie dies bei Probanden der Teilpopulation V der Fall war.

Sprachkontakt

Aus der Reihe der linguistischen Determinanten möchte ich lediglich die Sprachkompetenz herausheben: ein hohes Maß an Sprachkompetenz läßt eine positive Einstellung zur Sprache vermuten. Vorhandene oder nicht vorhandene Sprachkompetenz drückt allerdings noch nicht das aus, was in die Annahmen und Bewertungen einfließt, die die Einstellung zur niederländischen Sprache ausmachen.

Man kann sich beispielsweise vorstellen, daß jemand die niederländische Sprache nicht spricht, sich aber oft im niederländischen Sprachgebiet aufhält, Niederländer oder Flamen miteinander reden hört, Radio hört oder fern sieht. Andererseits kann jemand das Niederländische als Fremdsprache erlernen, braucht es jedoch niemals anzuwenden, sich nicht in dieser Sprache zu unterhalten.

Viel eher erscheint es notwendig, Sprachkontakt als die Begegnung mit der niederländischen Sprache zu betrachten. Diese Begegnung kann sich in Sprachkenntnissen ebenso ausdrücken wie im Rezipieren geschriebener oder gesprochener Sprache, in der Begegnung mit Sprechern des Niederländischen oder etwa im Spaziergang durch die Fußgängerzone einer niederländischen oder flämischen Stadt, wo man unweigerlich mit Sprache in all ihren Erscheinungsformen konfrontiert wird, auch wenn man keinerlei Kenntnisse des Niederländischen hat.

Es stellte sich die Frage nach der Methode, mit der der Sprachkontakt operationalisiert werden kann. Dabei schien die Abfrage der Komponenten, die den Sprachkontakt ausmachen, mittels eines Fragebogens am sinnvollsten.⁵

5) Die Antwortmöglichkeiten sind so konstruiert und angeordnet, daß sie einem zunehmenden Maß an Sprachkontakt entsprechen. So war es möglich, den Antwortmöglichkeiten ansteigende Zahlenwerte zuzuordnen, wodurch der Sprachkon-

FRAGE 1

| | |
|--|---|
| Wie lange halten Sie sich pro Jahr insgesamt in den Niederlanden oder in Flandern auf? | |
| gar nicht | 1 |
| einen Tag bis zu einer Woche | 2 |
| eine Woche bis zu zwei Monaten | 3 |
| zwei bis zwölf Monate | 4 |

FRAGE 2

| | |
|--|---|
| Was sind die Gründe für Ihre(n) Aufenthalt(e)? | |
| Einkäufe, Tanken etc. | 1 |
| Tagesausflüge, Kurzurlaub, Urlaub | 2 |
| Beruf | 3 |
| Wohnsitz | 4 |

FRAGE 3

| | |
|---|---|
| Nutzen Sie niederländischsprachige Literatur und Medien (z.B. Zeitung, Radio, Fernsehen)? | |
| nein, nie | 1 |
| nein, ich habe keine Gelegenheit dazu, würde aber gern | 2 |
| ja, beim Einkauf/Ausflug/Urlaub/zu Hause | 3 |
| ja, ständig | 4 |

takt quantifiziert wurde. Eine simple Addition der Zahlenwerte ermöglichte eine quantitative Aussage über den Sprachkontakt eines Probanden zur niederländischen Sprache. Der Sprachkontakt konnte den maximalen Wert zwanzig (5 Fragen x 4 Punkte) und den minimalen Wert vier annehmen: Da Frage 2 nicht beantwortet wird, wenn in Frage 1 die erste Antwort angekreuzt wurde, ist die minimal mögliche Gesamtpunktzahl vier.

FRAGE 4

| Beherrschen Sie die niederländische Sprache? | |
|--|---|
| nein, ich habe auch kein Interesse | 1 |
| nein, aber ich möchte sie gern lernen | 2 |
| ja, passiv (= verstehen und/oder lesen) | 3 |
| ja, aktiv (= zusätzlich sprechen und/oder schreiben) | 4 |

FRAGE 5

| Kennen Sie Menschen aus den Niederlanden bzw. Flandern persönlich? | |
|--|---|
| nein | 1 |
| ja, durch Urlaub/Ausflug/Einkäufe | 2 |
| ja, durch meinen Beruf | 3 |
| ja, durch meinen Wohnort | 4 |

Abb. 3: Fragebogen zur Erfassung des Sprachkontaktes

Stichprobenverfahren

Es dürfte klar sein, daß im Rahmen einer Staatsexamensarbeit keine repräsentativen Datenmengen erhoben werden können. Um trotzdem repräsentativen Aussagen so nahe wie möglich kommen zu können, legte ich auf die Auswahl der Probanden großen Wert. Nach dem Stichprobensamplingverfahren entwarf ich eine Musterpopulation, die die Gesamtpopulation aller Deutschen in Geschlecht und Alter abbilden sollte. Eine Gesamtstichprobengröße von $n=100$ schien tragbar, so daß die fünf Teilpopulationen einen Umfang von je 20 Probanden umfassten.⁶

6) Dem im Statistischen Jahrbuch nachgewiesenen Männerüberhang in der Gruppe der 25-35-jährigen und Frauenüberhang in der Gruppe der über 60jährigen wurde dabei Rechnung getragen, indem in diesen Altersgruppen entsprechend gewichtet wurde.

Hypothesen

Es läßt sich vermuten, daß die Abstufungen von geographischer Nähe zum niederländischen Sprachgebiet mit verschiedenen Maßen von Sprachkontakt einhergehen. Vorstellbar ist, daß geringe geographische Nähe zum niederländischen Sprachgebiet mit geringem Sprachkontakt einhergeht und umgekehrt. Ist eine positive Kovariation dieser Variablen nachzuweisen, so ist die geographische Nähe als Einflußgröße des Sprachkontaktes anzusehen.

Hypothese I:

Je größer die geographische Nähe zum niederländischen Sprachgebiet ist, desto intensiver ist der Sprachkontakt zur niederländischen Sprache.

Derselbe Einfluß geographischer Nähe ist auch in bezug auf die Einstellung zur niederländischen Sprache als abhängiger Variablen denkbar.

Hypothese II:

Je größer die geographische Nähe zum niederländischen Sprachgebiet ist, desto positiver ist die Einstellung zur niederländischen Sprache.

Desweiteren liegt es nahe, daß mit steigendem Sprachkontakt auch die Einstellung positiver wird.

Hypothese III:

Je intensiver der Sprachkontakt zur niederländischen Sprache ist, desto positiver ist die Einstellung zur niederländischen Sprache.

Bei Verifikation der drei Hypothesen gilt der Satz:

Je größer die geographische Nähe von Deutschen zum niederländischen Sprachgebiet und deren Sprachkontakt zur niederländischen Sprache, desto positiver ist die Einstellung von Deutschen zur niederländischen Sprache.

Durch Voruntersuchung, statistische Datenaufbereitung und Stichprobenverfahren wurde die Grundlage für eine Untersuchung gelegt, die aufgrund der Datenmenge nicht repräsentativ sein kann, aber zumindest über Trends gesicherte Auskunft erteilen wird.

II. Auswertung der Daten

Test der Hypothesen

Die Befragungen wurden zwischen dem 16.8. und dem 12.9.1996 vorgenommen. Dabei wurden im wesentlichen Passanten in Fußgängerzonen per Zufall und anhand der Stichprobenvorgaben ausgewählt.

Zu Hypothese 1: Geographische Nähe und Sprachkontakt

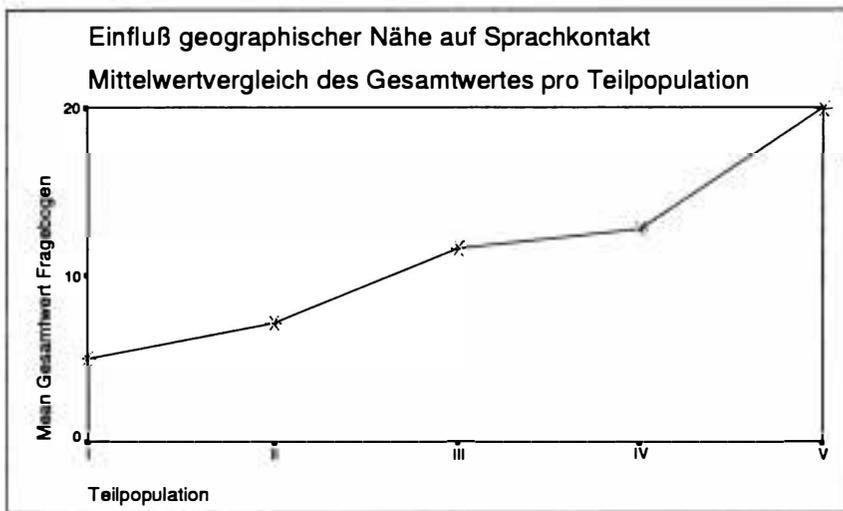


Abb. 4: Einfluß geographischer Nähe auf Sprachkontakt

Der Mittelwertvergleich beschreibt einen mit den Teilpopulationen ansteigenden Sprachkontakt. Mit den Mitteln der Deskriptiven Statistik ist es allerdings möglich, sich ein genaueres Bild über die Verteilung des Sprachkontaktes zu verschaffen.⁷

Betrachtet man die Streuung des ersten Interquartils (Box um den als Balken dargestellten Median) und die Ausreißer des zweiten Interquartils

7) Man kann sich etwa zwei Teilpopulationen mit dem gleichen Mittelwert vorstellen, wobei die Werte der einen sehr eng um den Mittelwert streuen und die der anderen Teilpopulation sehr weit nach oben und unten vom Durchschnitt abweichen.

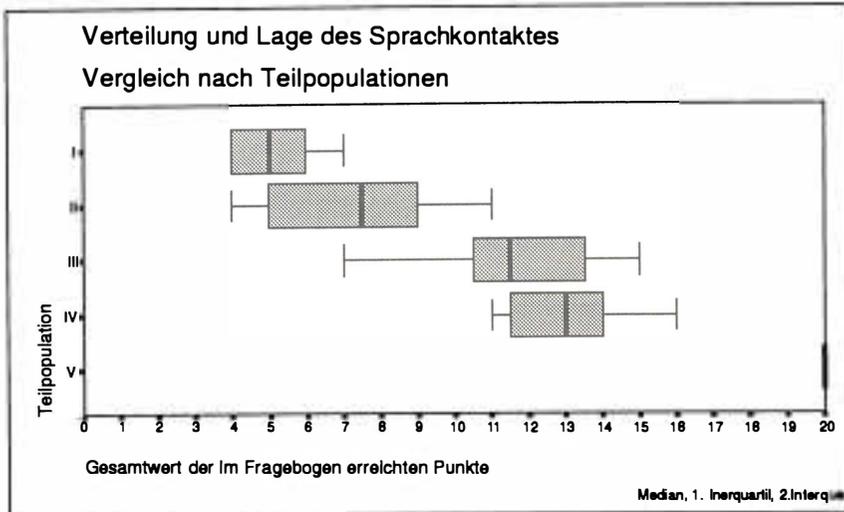


Abb. 5: Verteilung und Lage des Sprachkontaktes

(dünne Striche), so stellt man fest, daß der Sprachkontakt in den Teilpopulationen II und III breit verteilt ist, während die Teilpopulationen I und IV sich als sehr homogene Gruppen darstellen. Teilpopulation V hat per definitionem den maximal möglichen Sprachkontakt und damit keine Streuung, da alle Probanden im niederländischen Sprachgebiet wohnen.

Der optisch wahrzunehmende Trend erhärtet sich beim Test der Hypothese mittels Varianzanalyse und Duncan-Test. Diese statistischen Verfahren ermitteln anhand der Streuung um den Mittelwert, ob die Unterschiede der Populationen zueinander zufällig sind oder nicht-zufällig. Danach ist mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit $F \text{ Prob.} < 0.001$ die statistisch höchst signifikante Aussage zu treffen, daß für die steigenden Mittelwertunterschiede die steigende geographische Nähe verantwortlich ist.

Damit ist Hypothese I verifiziert; mit zunehmender geographischer Nähe steigt der Sprachkontakt.

Zu Hypothese 2: Geographische Nähe und Einstellung

Der Mittelwertvergleich der Teilpopulationen zeigt wiederum einen ansteigenden Trend, der allerdings im Übergang von Population III (Grenznahe) zu Population IV (Urlauber) unterbrochen scheint. In Teilpopulation V ist die Einstellung homogen verteilt, während alle anderen

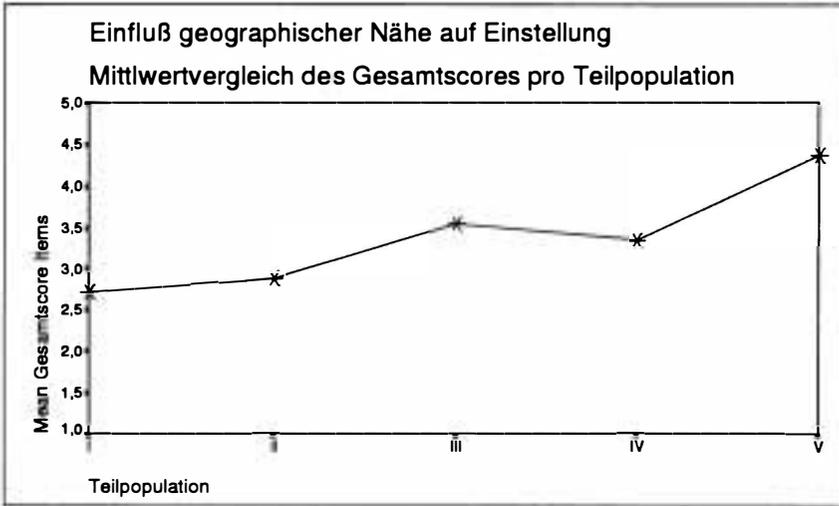


Abb. 6: Einfluß geographischer Nähe auf Einstellung

Teilpopulationen sich durch mehr oder weniger starke Streuung auszeichnen, was bedeutet, daß die Einstellung innerhalb der Gruppen recht unterschiedlich verteilt ist.

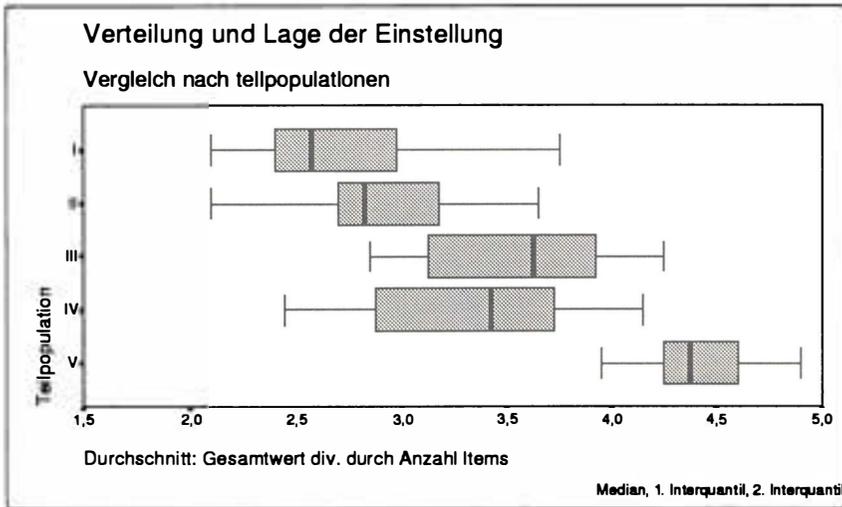


Abb. 7: Verteilung und Lage der Einstellung

Varianzanalyse und Duncan-Test bestätigen den optischen Eindruck, indem mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $F \text{ Prob.} < 0.001$ statistisch höchst signifikant festgestellt wird, daß alle Mittelwertunterschiede zueinander steigen und ursächlich miteinander zusammenhängen. Lediglich der Unterschied von Teilpopulation III zu IV ist als zufällig anzusehen.

Es ist festzuhalten, daß mit steigender geographischer Nähe in den ersten drei Teilpopulationen die Einstellung positiver wird. Die Einstellung der vierten Teilpopulation entspricht der der dritten, der graphisch darstellbare Unterschied ist zufällig bedingt. Die Einstellung der fünften Teilpopulation ist am positivsten. Damit ist die Hypothese weder verifiziert noch komplett falsifiziert, sie muß ergänzt werden.

Zu Hypothese 3: Sprachkontakt und Einstellung

Die dritte Hypothese wird getestet, indem der Einfluß des Sprachkontaktes auf die Einstellung untersucht wird. Dazu werden zunächst die Werte des Sprachkontaktes aus der Gesamtpopulation mit den Mittelwerten der Einstellung aus der Gesamtpopulation verglichen.⁸

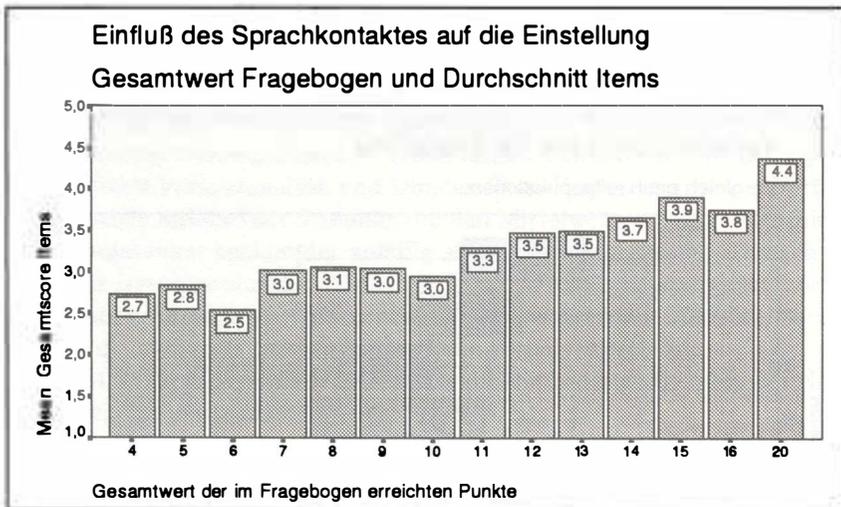


Abb. 8: Einfluß des Sprachkontaktes auf die Einstellung

8) Ein Vergleich pro Teilpopulation scheidet aus, da die Teilpopulationen die geographische Nähe ausdrücken und deren Einfluß an dieser Stelle nicht untersucht werden soll.

Die graphische Darstellung weist auf einen im wesentlichen linearen Zusammenhang der beiden Variablen hin. Die Einstellung steigt mit zunehmendem Sprachkontakt an, lediglich die Einstellungsscores, die den Sprachkontaktwerten 6, 10 und 16 zuzuordnen sind, bilden Ausnahmen. Mit $r_s=0,7897$ für den Spearmanschen Rangkorrelationskoeffizienten liegt eine starke Korrelation vor, was den durch den optischen Vergleich der Mittelwerte entstandenen Eindruck statistisch belegt.

Da eine Normalverteilung vorliegt, kann auch auf Signifikanz getestet werden. Die getestete Irrtumswahrscheinlichkeit (Sig) von 0,000 erlaubt es, daß die höchst signifikante Feststellung getroffen werden kann, daß zunehmender Sprachkontakt auch der Grund für positivere Einstellungen zur niederländischen Sprache ist. Anders gesagt: steigender Sprachkontakt bewirkt positivere Einstellungen.

Damit ist die dritte Hypothese verifiziert.

Modell der Variablen

Die Resultate der statistischen Prüfung der Hypothesen lassen sich als Modell darstellen (vgl Abb. 9).

Graphik I zeigt, daß der Sprachkontakt direkt proportional zur geographischen Nähe steigt.

Die Einstellung wird mit zunehmender geographischer Nähe zunächst positiver, bleibt in den Teilpopulationen III und IV auf demselben Niveau und ist in Teilpopulation V am positivsten ausgeprägt, wie Graphik II verdeutlicht.

Graphik III zeigt, daß der Einfluß des Sprachkontaktes auf die Einstellung proportional ist: mit zunehmendem Sprachkontakt wird auch die Einstellung positiver.

Test weiterer Determinanten

Während der Einfluß sozialer Stellung oder sozialen Prestiges anhand der erhobenen Daten nicht untersucht werden kann, gelingt dies wohl für Alter, Geschlecht und Sprachkenntnis.

Einstellung und Alter

Fundierte Informationen liefern die Kriterien Alter und Geschlecht, da sie systematisch nach der Quote der Gesamtbevölkerung erhoben wurden.

I

| Geographische Nähe | Sprachkontakt |
|--------------------|---------------|
| * | * |
| ** | ** |
| *** | *** |
| **** | **** |
| ***** | ***** |

II

| Geographische Nähe | Einstellung |
|--------------------|-------------|
| * | * |
| ** | ** |
| *** | *** |
| **** | **** |
| ***** | ***** |

III

| Sprachkontakt | Einstellung |
|---------------|-------------|
| * | * |
| ** | ** |
| *** | *** |
| **** | **** |
| ***** | ***** |

Abb. 9: Überprüfte Ausprägung der Variablen

Betrachtet man die Gesamtpopulation, so ist nach Berechnung der Korrelation festzustellen, daß eine sehr schwach negative Korrelation von $r_s = -0,1061$ besteht. Das bedeutet, daß das Niveau der Einstellung mit zunehmendem Alter leicht abnimmt, wobei diese Aussage bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit (Sig) von $p = 0,293$ nicht signifikant ist. Daher muß die Beobachtung, daß die Einstellung mit zunehmendem Alter negativer wird, als eine zufällige Beobachtung qualifiziert werden, so daß gesagt werden kann, daß das Alter keinen signifikanten Einfluß auf die Einstellung in der Gesamtpopulation ausübt.

Betrachtet man den Einfluß geographischer Nähe nur in der Altersklasse der 15- bis 25-jährigen, so ergibt sich an einem Punkt ein von der Gesamtpopulation abweichendes Ergebnis.

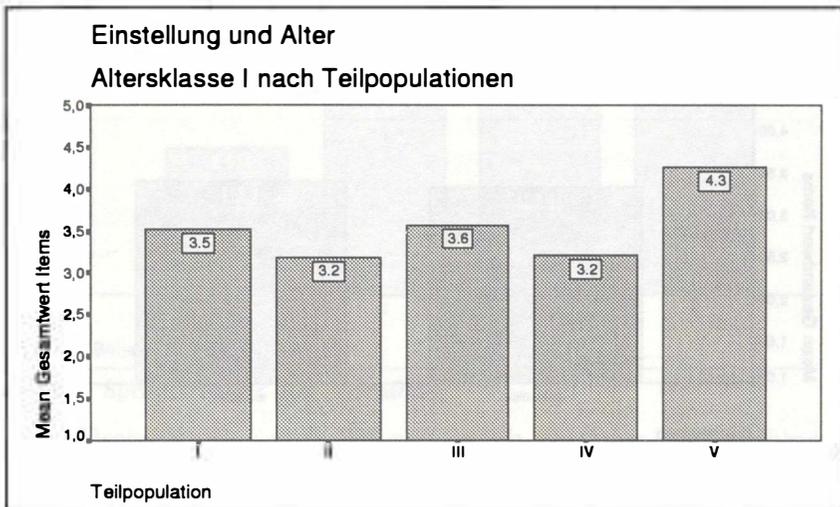


Abb. 10: Einstellung und Alter

Die Graphik zeigt, daß kein signifikant linearer Anstieg der Einstellung vorliegt, wie man es nach dem Test der Hypothesen erwartet hätte. Zwar verhalten sich die Teilpopulationen II bis V in dieser Altersklasse wie die Gesamtpopulation, jedoch ist der Wert für die Teilpopulation I in dieser Altersklasse höher als im Vergleich der gesamten Teilpopulationen.

Dieses abweichende Ergebnis ist zwar nicht statistisch signifikant und beruht daher auf einer zufälligen Beobachtung, doch stimmt es mit Äußerungen überein, die Probanden dieser Altersklasse bei der Befragung trafen. Daher wird es bei der Interpretation des Einflusses der geographischen Nähe auf die Einstellung berücksichtigt.

Einstellung und Geschlecht

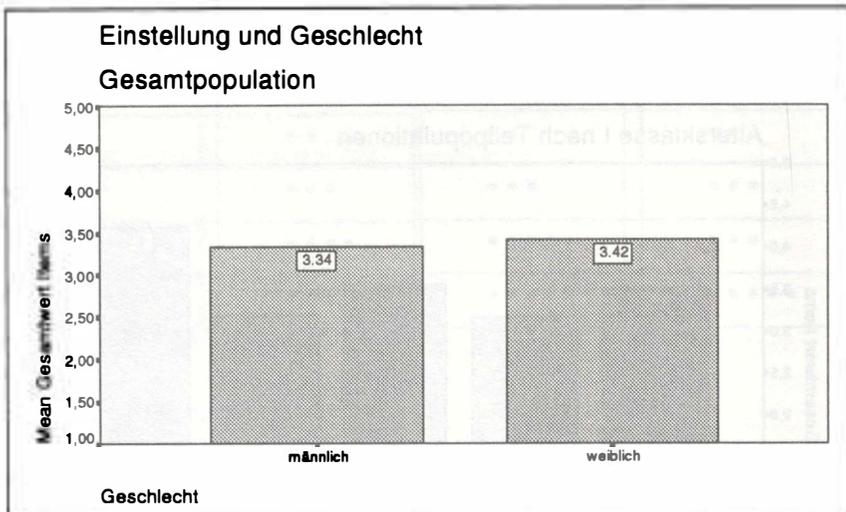


Abb. 11: Einstellung und Geschlecht

Die Graphik dokumentiert die Berechnung der Korrelation zwischen Geschlecht und Einstellung. Danach entspricht der Wert $r_s = 0,0554$ einer sehr schwachen Korrelation, mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $p = 0,584$ ist die gemessene positivere Einstellung, die die Graphik verdeutlicht, als eine zufällige Beobachtung anzusehen. Daher muß festgestellt werden, daß sich Männer und Frauen in ihrem Antwortverhalten nicht signifikant unterscheiden, das Geschlecht übt keinen Einfluß auf die Einstellung aus.

Einstellung und Sprachkenntnis

Im Fragebogen wurde der Sprachkontakt ermittelt, indem auch nach dem Stand der Sprachkenntnisse gefragt wurde. Dabei entsprechen die Antworten 1 und 2 keinerlei Sprachkenntnissen, die Antworten 3 und 4 passiven (Lesen und/oder Hören) bzw. passiven und aktiven (zusätzlich Schreiben und Sprechen) Sprachkenntnissen.

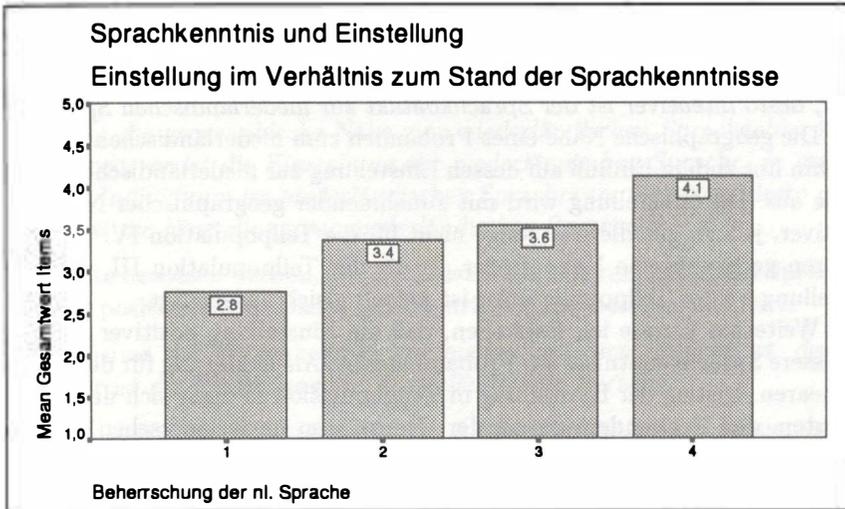


Abb. 12: Sprachkenntnis und Einstellung

Die Beobachtung, daß die Einstellung mit zunehmenden Sprachkenntnissen positiver wird, ist statistisch höchst signifikant.

Während kein Proband der Teilpopulation I die Sprache lernen will, wollen fünf Probanden der Teilpopulation II die Sprache nicht, acht wollen sie lernen. Drei Probanden der Teilpopulation III geben an, die niederländische Sprache nicht lernen zu wollen, sechs wollen sie gern lernen und der Rest der Probanden verfügt bereits über Sprachkenntnisse. In Teilpopulation IV wollen ebensoviele Probanden die Sprache nicht lernen, sieben wollen das Niederländische lernen, und zehn Probanden, und damit ein Proband weniger als in Teilpopulation III, verfügen über Sprachkenntnisse. Alle Probanden der fünften Teilpopulation erreichen Maximalwerte. Damit ist festzuhalten, daß mit geographischer Nähe nicht nur die Sprachkenntnisse zunehmen, sondern auch der Wille, die Sprache zu lernen.

Diskussion der Testresultate

Durch Voruntersuchung, statistische Datenaufbereitung und Stichprobenverfahren wurde die Grundlage für eine Untersuchung gelegt, die aufgrund der Datenmenge nicht repräsentativ sein kann, aber zumindest über Trends gesicherte Auskunft erteilt.

Die geographische Nähe eines Probanden zum niederländischen Sprachraum hat Einfluß auf dessen Kontakt zur niederländischen Sprache. Es

konnte nachgewiesen werden, daß mit steigender geographischer Nähe der Sprachkontakt intensiver wird. Daher gilt die erste Hypothese:

Je größer die geographische Nähe zum niederländischen Sprachgebiet ist, desto intensiver ist der Sprachkontakt zur niederländischen Sprache.

Die geographische Nähe eines Probanden zum niederländischen Sprachraum übt zudem Einfluß auf dessen Einstellung zur niederländischen Sprache aus. Die Einstellung wird mit zunehmender geographischer Nähe positiver, jedoch gilt diese Aussage nicht für die Teilpopulation IV. Zwar ist deren geographische Nähe größer als die der Teilpopulation III, die Einstellung beider Teilpopulationen ist jedoch gleich ausgeprägt.

Weiterhin konnte ich feststellen, daß die Einstellung positiver wird, je bessere Sprachkenntnisse ein Proband angibt. Als Erklärung für den nicht-linearen Anstieg der Einstellung in Teilpopulation IV ließe sich daher vermuten, daß Probanden, die an der Grenze zum niederländischen Sprachraum wohnen, bessere Sprachkenntnisse haben als die Touristen der Teilpopulation IV. Vergleicht man jedoch das Antwortverhalten dieser Teilpopulationen zu Frage 4 des Fragebogens, so stellt sich heraus, daß kaum Unterschiede vorliegen, die diesen Verdacht erhärten.⁹

Die Sprachkenntnisse sind in etwa gleich verteilt, das Niveau der Sprachkenntnisse entspricht dem Niveau der Einstellungen der Teilpopulationen III und IV. Sprachkenntnisse sind damit aber nicht als Grund dafür anzusehen, daß die Einstellung von Teilpopulation IV weniger positiv ist als erwartet.

Viel eher ist zu vermuten, daß die Tatsache, daß sich Probanden der Teilpopulation IV als Touristen lediglich zeitweise im niederländischen Sprachgebiet aufhalten, für das Verbleiben der Einstellung auf dem Niveau der Teilpopulation III verantwortlich ist. Teilpopulation IV und V wurden im niederländischen Sprachgebiet befragt und unterscheiden sich durch den Faktor Zeit: Touristen erfüllen lediglich zeitweise das Kriterium geographische Nähe, so daß sie der Teilpopulation IV zuzuordnen sind. Das unterscheidet sie von Probanden der Teilpopulation V und auch von denen der Teilpopulation III, die ganzjährig in Grenznähe zum niederländischen Sprachraum wohnen.

Diese Beobachtung stimmt mit der Eigenschaft von Einstellungen, zeitlich relativ stabil zu sein, überein. Damit ist neben dem bewiesenen Einfluß geographischer Nähe als Einflußgröße auf die Einstellung auch die Zeit

9) 11 Probanden aus Teilpopulation 3 geben Antwortmöglichkeit 3 oder 4 an (Antwort 3: 6 Pb., Antwort 4: 5 Pb.), 10 Probanden aus Teilpopulation 4 geben Antwortmöglichkeit 3 oder 4 an (Antwort 3: 7 Pb., Antwort 4: 3 Pb.).

anzusehen, die ein Proband in der jeweiligen geographischen Nähe zum niederländischen Sprachraum verbringt. Die zweite Hypothese kann daher neu formuliert werden:

Je größer die geographische Nähe zum niederländischen Sprachgebiet ist, desto positiver ist die Einstellung zur niederländischen Sprache. Je mehr Zeit ein Individuum im niederländischen Sprachraum verbringt, desto positiver ist die Einstellung zur niederländischen Sprache.

Es konnte bewiesen werden, daß die Einstellung mit zunehmendem Sprachkontakt positiver wird. Daher gilt die dritte Hypothese unverändert:

Je intensiver der Sprachkontakt zur niederländischen Sprache ist, desto positiver ist die Einstellung zur niederländischen Sprache.

Da kein signifikanter Unterschied im Antwortverhalten von Frauen und Männern nachgewiesen werden konnte, ist die Einstellung nicht abhängig vom Geschlecht.

Auch das Alter der Probanden übt keinen Einfluß auf die Einstellung aus, da zwischen einzelnen Altersgruppen der Gesamtpopulation keine signifikanten Unterschiede im Antwortverhalten festzustellen waren. Eine Ausnahme bildet die Teilpopulation I in der Altersklasse der 15 bis 25jährigen, deren Einstellung positiver war, als aufgrund der minimalen geographischen Nähe und des minimalen Sprachkontaktes zu vermuten gewesen wäre. Einzelne Äußerungen der Probanden während der Befragung legen die Interpretation nahe, daß trotz nicht vorhandener Sprachkenntnisse und dem niedrigsten Sprachkontakt aufgrund einer allgemeinen toleranten Haltung und mit dem Gedanken an ein vereintes Europa positivere Annahmen und Beurteilungen zur niederländischen Sprache getroffen werden, als zu vermuten war.

Einstellung zur Sprache – Relevanz der Untersuchung

Welchen Nutzen erzielt man nun aus einer Untersuchung über die Einstellung zur niederländischen Sprache?

Zum einen beeinflusst die Einstellung zur niederländischen Sprache die Einstellung der Deutschen zu Flamen und Niederländern beziehungsweise zu Flandern und den Niederlanden. Kenntnisse über die Art und Struktur dieser Einstellung könnten vielleicht dazu beitragen, das Bild, das Deutsche von ihren Nachbarn haben, ein wenig besser zu verstehen.

Positivere Einstellungen zu Sprechern und Sprachgebiet wären unter anderem zu erreichen, wenn Deutsche intensiveren Sprachkontakt und

bessere Sprachkenntnisse hätten. Angesichts der gemeinsamen Geschichte Deutschlands, Belgiens und der Niederlande und den heute noch spürbaren Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges vor allem in den Beziehungen zwischen Niederländern und Deutschen ist sicherlich Bedarf für eine Verbesserung der Einstellungen vorhanden.

Neben dieser politisch-soziologischen Bedeutung kann diese Arbeit auch Erkenntnisse zur Didaktik des Niederländischen als Zweit- und vor allem Fremdsprache liefern, wie die Einordnung in das „socio-educational model“ von Gardner zeigt.

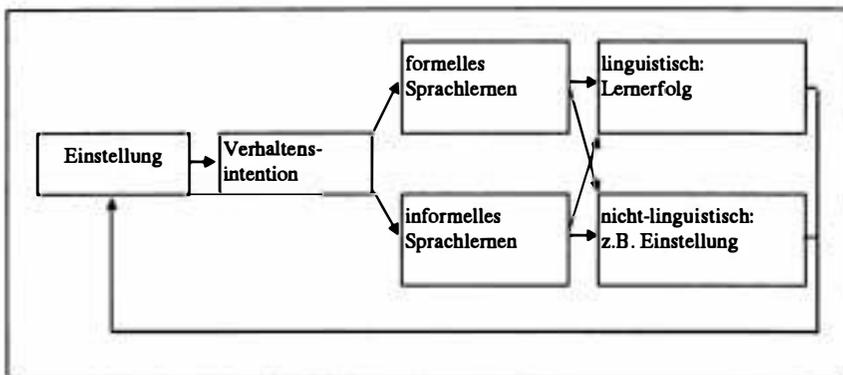


Abb. 13: Einstellung im socio-educational model

Gardners Modell des Spracherwerbs macht deutlich, daß eine positive Einstellung zu einer Sprache positive Verhaltensintentionen in bezug auf das Erlernen der Sprache bewirken kann, was mit anderen Faktoren zusammen zu Lernerfolgen führen kann. Berücksichtigt man den Input/Output-Charakter von Einstellungen, so wird klar, daß Lernerfolge wiederum zu verbesserten Einstellungen zur Sprache führen können. Dadurch kann eine Art Zirkel entstehen, in dem die Einstellung den Lernerfolg steigert, der gesteigerte Lernerfolg die Einstellung und so weiter. Entsprechendes gilt für negative Einstellung und mäßigen oder schlechten Lernerfolg.

Das in zahlreichen Untersuchungen hinreichend empirisch getestete Modell enthält gerade mit dem Faktor „Einstellung“ einen Ansatzpunkt, den Zweitspracherwerb zu fördern. Gardner berichtet von einem Trainingsprogramm, das über die Verbesserung der Einstellung eine größere Motivation zum Erlernen einer Fremdsprache erwirkt hat, was zu größeren Lernerfolgen führte.

In meiner Untersuchung komme ich zu ähnlichen Ergebnissen: wie gezeigt, war die Einstellung zur Sprache positiver, je besser die Sprachkenntnisse und je ausgeprägter der Wille, die Sprache zu lernen. Nach Gardner gilt: verbessern wir die Einstellung, so verbessern wir Lernwillen und Lernerfolg!

Die zeitliche Konsistenz der Einstellung zur niederländischen Sprache erlangt eine besondere Bedeutung, wenn man etwa an die (erhofften) Ziele und Auswirkungen von Urlaub, Klassenfahrten oder Schüleraustausch denkt: Der eine Lehrer oder die andere Lehrerin dachte vielleicht bisher, daß man die Schülerinnen und Schüler einfach nur oft genug ins Sprachgebiet schicken müsse, um positive Effekte auf Lernerfolg oder Wahl des Faches zu erzielen¹⁰. Ein Teilergebnis der Untersuchung ist allerdings die Beobachtung, daß die Einstellung der Teilpopulation IV (Urlauber) nicht, wie aufgrund der größeren geographischen Nähe zu erwarten gewesen wäre, signifikant positiver ist als die der Teilpopulation III (Grenznähe). Grund dafür dürfte die Dauer des Aufenthaltes im niederländischen Sprachraum sein, die anscheinend nicht ausreicht, um eine positivere Einstellung als die der Teilpopulation III zu erzeugen. Diese Erkenntnis bedeutet allerdings nicht, daß man nun nicht mehr in die Niederlande oder nach Flandern fahren sollte. Man sollte lediglich von der Vorstellung Abschied nehmen, Interesse, Motivation und damit letztendlich eine positivere Einstellung würden sich en passant ergeben und wären „mooi meegenomen“. Vielmehr sind solcherlei Aufenthalte aktiv im Sinne von Gardners Trainingsprogrammen zu begleiten und damit als Chancen für unser Fach gezielt zu nutzen!

Der spezielle Charakter des fremdsprachlichen Erwerbs der niederländischen Sprache als möglicher „Nachbarsprachen-Unterricht Niederländisch“ (NUN) im deutschen Grenzgebiet wurde von Gross in der *nachbarsprache niederländisch* beschrieben. Gross liefert dort einige wichtige Hilfen zur Standortbestimmung eines Niederländischunterrichtes im grenznahen Gebiet. Allerdings wird der Blickwinkel von Schülerinnen und Schülern und damit Motivationsaspekte, die sich aus der Nähe zum niederländischen Sprachgebiet ergeben könnten, weitgehend außer Acht gelassen¹¹.

10) Diesen Eindruck erhielt ich in Gesprächen mit Niederländisch-Lehrerinnen und -Lehrern mehrfach. Neben privaten Urlaube der Schülerinnen und Schüler mit den Eltern finden an Schulen relativ häufig etwa Ausflüge in niederländische Städte, mehrtägige Segeltouren auf dem IJsselmeer etc. statt.

11) Es ist lediglich davon die Rede, daß „aus eigener Anschauung (...) Stereotype und Vorurteile nur allzu bekannt (seien), von Vorbehalten gegenüber der Sprache und dem Nachbarland allgemein bis zu Ausschreitungen im Zusammenhang mit Fußballspielen der Nationalmannschaften.“ (Gross 1994, 26)

Sprachkenntnisse und der Wille, die niederländische Sprache zu lernen, sind in der Teilpopulation III (Grenznähe) größer als die der ersten beiden Teilpopulationen. Diese Beobachtung stützt die Ausführungen von Gross zum Nachbarsprachen-Unterricht Niederländisch. Im Grenzgebiet zum niederländischen Sprachraum sind intensiverer Sprachkontakt, eine positivere Einstellung zur niederländischen Sprache, der geäußerte Wille, die Sprache zu lernen und bessere Sprachkenntnisse vorzufinden als in weiterer Entfernung zum niederländischen Sprachgebiet. Auf der Grundlage von Gardners „socio-educational model“ stelle ich daher fest, daß in diesem Gebiet eine größere Motivation zum Erlernen der Sprache anzutreffen ist als in anderen Gebieten Deutschlands. Damit wird der Standortvorteil, den die geographische Nähe zum Niederländischen Sprachgebiet bietet, durch den Nachweis besonderer Motivationsaspekte unterstützt. Geographische Nähe, Sprachkontakt, Sprachkenntnisse, der Wille, Niederländisch zu lernen, und die Einstellung zur niederländischen Sprache liefern im Grenzgebiet die motivatorischen Voraussetzungen für besonders intensive Formen des Fremdspracherwerbs als Nachbarsprachen-Unterricht Niederländisch.

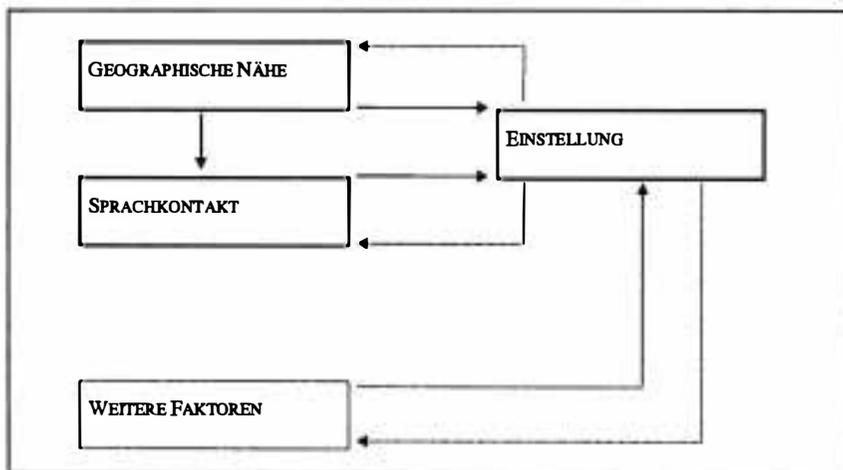


Abb. 14: Modell der Variablen

Abb. 14 und der folgende Satz fassen die Ergebnisse der Untersuchung zusammen:

Je größer die geographische Nähe von Deutschen zum niederländischen Sprachgebiet und je länger der Aufenthalt im Sprachgebiet ist, desto intensiver ist der Sprachkontakt zur niederländischen Sprache und desto positiver ist die Einstellung zur niederländischen Sprache.

Literatur (in Auswahl)

- Ajzen, Icek & Martin Fishbein: Belief, attitude, intention and behavior. An introduction to theory and research. Reading: Addison-Wesley, 1975.
- Ajzen, Icek & Martin Fishbein: Understanding attitudes and predicting behavior. Englewood Cliffs: Prentice Hall, 1980.
- Ajzen, Icek: Attitude structure and behavior. In: Anthony R. Pratkanis, Steven J. Beckler & Anthony G. Greenwald (ed.): Attitude structure and function. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates, 1989. pp. 241–274.
- Baker, Colin: Attitudes and language. Clevedon, Philadelphia, Adelaide: Multilingual Matters LTD, 1992. (Multilingual matters ; 83).
- Boves, Tom & Marinel Gerritsen: Inleiding in de sociolinguïstiek. Nieuwe inleiding in de sociolinguïstiek voor universiteit en beroepsonderwijs. Utrecht: Het Spectrum, 1995. (Aula).
- Deprez, Kas: Why do Antwerpians consider Netherlandic language varieties as „cultured“, „pleasant“, „beautiful“, „rich“? In: Kas Deprez (ed.): Sociolinguistics in the Low Countries. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1984. (Studies in the sciences of language series ; 5). pp. 237–286.
- Gardner, Robert C.: Language attitude and language learning. In: Ellen B. Ryan & Howard Giles (ed.): Attitudes towards language variation. Social and applied contexts. London: Arnold, 1982. (The social psychology of language ; 1).
- Gardner, Robert C.: Social psychology and second language learning. The role of attitude and motivation. London: Arnold, 1985. (The social psychology of language ; 4).
- Goossens, Jan: Was ist Deutsch - und wie verhält es sich zum Niederländischen? Bonn: Presse- und Kulturabteilung der Königlich Niederländischen Botschaft, 1971. (Reihe Nachbarn; 11).
- Gross, Jürgen: Nachbarsprachen-Unterricht Niederländisch. Teil A: Bedingungsfelder und Legitimation. In: Nachbarsprache Niederländisch. Jg. 8 (1993), Nr. 2. S. 89–97 (I). Jg. 9 (1994), Nr. 1. S. 21–29 (II). Jg. 9 (1994), Nr. 2. S. 120–135 (III).
- Hout, Roeland van & Uus Knops: Language attitudes in the Dutch language area. An introduction. In: Roeland van Hout & Uus Knops (ed.): Language attitudes in the Dutch language area. Dordrecht, 1988. pp. 1–24.

- Kloos, Ulrike: *Niederlandbild und deutsche Germanistik 1800 - 1933. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie.* Amsterdam, Atlanta: Rodopi, 1992. (*Studia Imagologica*; 4).
- Knops, Uus: *Andermans en eigen taal. Een inleiding in de sociale psychologie van taal.* Groningen: Wolters-Noordhoff, 1987. (*Taal, mens, maatschappij*; 8).
- Lambert, Wallace E.: *Language as a factor in intergroup relations.* In: Howard Giles & Robert N. St. Clair (ed.): *Language and social psychology.* Oxford: Basil Blackwell, 1979. pp. 186–192.
- Mummendey, Hans Dieter: *Die Fragebogenmethode. Grundlagen und Anwendung von Persönlichkeits-, Einstellungs- und Selbstkonzeptforschung. 2., korrigierte Aufl.* Göttingen u.a.: Hogrefe, Verl. für Psychologie, 1995.
- Münstermann, Henk: *Changing language attitudes in education.* In: Roeland van Hout & Uus Knops (ed.): *Language attitudes in the Dutch language area.* Dordrecht, 1988. pp. 73–85.
- Schreiber, H.: *Die niederländische Sprache im deutschen Urteil.* Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1929. (*Schriften des Holland-Instituts in Frankfurt am Main über die Niederlande und ihre Kolonien. Neue Reihe* ; 6).
- Vries, J. W. de: *Buitenlandse oordelen over de Nederlandse spraak. Een verkennend onderzoek.* In: *Forum der Letteren* 29 (1988). pp. 29–41.

‘Nou ja, ik denk wel’

Die Realisierung relationeller Strategien in der Fremdsprache Niederländisch *

Viele Gespräche, die als schwierig erfahren werden, sind nicht wegen des Gesprächsthemas schwierig, sondern wegen der Art und Weise, wie das Thema mit dem Gesprächspartner besprochen wird. Gesprächspartner sind in der Interaktion neben inhaltlichen Aspekten ständig damit beschäftigt, ihr Verhältnis untereinander zu gestalten. Im folgenden wird es um dieses ‘nicht-inhaltliche’ Reden gehen, um die vermeintlich überflüssigen Wörtchen und Redewendungen, die es sowohl im Niederländischen wie im Deutschen gibt und die dazu beitragen, die Sprecher-Hörer-Beziehung zu regeln.

Wer eine verwandte Sprache erlernt, stößt eigentlich permanent auf Ähnlichkeiten, die einen erst begeistern, später irritieren, vielleicht auch frustrieren. Das ist natürlich auch bei den Wörtern und Wendungen für das relationelle Sprechen, im folgenden ‘relationelle Einheiten’ genannt, der Fall, nur daß diese im Unterricht häufig zu kurz kommen. Das mag daran liegen, daß sie vor allem zur gesprochenen Sprache gehören, und nur wirklich realitätsnahe Lehrwerksdialoge enthalten hier und da relationelle Einheiten, wie *nee toch, doe maar!* oder *geen idee*. Niederländischlerner, die die Fertigkeit erwerben wollen, mündlich und ungezwungen zu kommunizieren und einmal über das ‘Postkantoor- und Groenteboer-Niveau’ hinausgekommen sind, begegnen manchmal ungeahnten Lernproblemen auf relationellem Niveau: Wie klinge ich ungezwungen oder höflich und wie verhindere ich, daß alles so unbeholfen klingt? Und dann immer wieder die Frage: Geht das so wie im Deutschen?

Im Rahmen eines Promotionsprojektes wird diesen Fragen nachgegangen und untersucht, mit welchen sprachlichen Mitteln im Niederländischen die Sprecher-Hörer-Beziehung gepflegt werden kann und inwieweit eine Gruppe fortgeschrittener Niederländischlerner in ihrer Lernersprache das ebenso oder anders tut. In der interkulturellen Pragmatik werden meist

*) Dieser Artikel ist die bearbeitete Fassung eines Vortrags auf dem FMF-Kongreß am 16.4.1998 in Luxemburg.

die Handlungsweisen von Sprechern unterschiedlicher Kulturkreise verglichen, um kulturbedingte Kommunikationsmuster herauszufinden¹. Das ist nicht das Ziel meiner Arbeit, es geht mir vielmehr um mögliche sprachliche Realisierungen einiger relationeller Strategien² im Niederländischen und derselben Strategien in der Interlanguage deutscher Lerner.

Relationelles Sprechen

Nachfolgend werden Ausschnitte zweier Gespräche wiedergegeben, in denen ein niederländischer Muttersprachler (1) und ein Niederländischler (2) über die Lernbarkeit des Deutschen bzw. Niederländischen urteilen

(1) I(nterviewer): Mm. Vind je het Duits dan een makkelijke taal? Om te leren bedoel ik?

P(roband): Mm. [leise] Makkelijk. Nou, je moet er toch meer bij nadenken, hè? En uitspraak is wel een stuk moeilijker dus 't is niet echt dat je zegt makkelijk maar ja! Gaat eigenlijk wel.

(2) I: Is het Nederlands een makkelijke taal?

P: Soms ja soms niet. Ja.

I: Sommige woorden zijn gemakkelijk of hoe bedoel je?

P: Ehm de spelling is niet zo gemakkelijk em

I: Mmh en wat is gemakkelijk?

P: Ehm mm de uitspraak is gemakkelijk, vind ik?

I: Maar een Duitstalige heeft dan toch een voordeel bij? Toch? Ik denk dat je ook minder problemen hebt waarschijnlijk omdat je Duitse bent?

P: Ja dat klopt.

1) Zum Beispiel: Tom Koole und Jan D. Ten Thije: 'Thematising and unthematising racism in multicultural teams' In: H. Pürschel (Hrsg.): *Intercultural Communication*. Frankfurt/Main 1994, S. 187–215.

2) Ich verwende im folgenden den Begriff 'Strategie' als Bezeichnung für die Handlungsweise eines Sprechers im Verlauf einer Sprachhandlung. Vgl. Jan Berenst: *Relationeel taalgebruik. Conversationale strategieën in interpersonele en interkulturele communicatie*. Amsterdam 1994. 106-116.

Obwohl hier keine Fehler im herkömmlichen Sinne zu beklagen sind, wirkt der Proband (P) im zweiten Gespräch weniger authentisch, nicht so idiomatisch. Neben der Satzlänge und einem Hang zu möglichst kompletten Sätzen und Wortwiederholungen, fällt auf, daß der Fremdsprachenlerner bestimmte Wörter und Phrasen nicht oder nicht gut einsetzt. Was sind das für Wörter, wozu dienen sie?

Einige helfen, das Gespräch zu ordnen: *nou* mit der scheinbar überflüssigen Bedeutung 'jetzt sag ich mal was' oder das kleine *dus*, das zurückweist und eine Schlußfolgerung markiert.

Andere zeigen die Einstellung des Sprechers zu dem, was er gerade sagt, das heißt, wie er zu einer Sache steht: Zum Beispiel *toch*, das den Gegensatz zu einer anderen Meinung markiert und *wel* in *het gaat wel*, das einlenkenden, beruhigenden Charakter hat. Auch das abschließende *maar ja* gehört dazu. Andere Wörter signalisieren, wie sicher sich der Sprecher ist, ob das was er sagt, auch wirklich stimmt. Das unbetonte *wel* in *uitspraak is wel een stuk moeilijker* hat die Bedeutung 'wahrscheinlich' und schwächt die Behauptung, Deutsch sei eine schwierige Sprache, ab. Auch der Ausdruck '*t is niet echt dat je zegt*' nimmt von der Behauptung, die in Wirklichkeit sehr wohl ausgesprochen wird, etwas zurück. Ähnlich einschränkend wirkt das *eigenlijk* am Ende der Aussage. Das fragende *hè* ist ein Signal an den Gesprächspartner, sozusagen eine Bitte um Zustimmung. Vergleichbar mit *stimm't's, nã?* oder den englischen question-tags.

Diese kleinen Wörter sind sehr frequent, fast schon zwingend notwendig für die soziale Alltagskommunikation und hoch idiomatisch. Der Sprecher verhält sich so, daß er auf den Hörer freundlich wirkt, ihm genügend Raum läßt für möglicherweise abweichende Meinungen und einen Dissenz verhindert. Geht man den relationellen Einheiten und ihren Funktionen auf den Grund, so lassen sie sich den folgenden, sich teilweise überlappenden Bezugfeldern zuordnen:

- Verbundenheit, Dominanz und Kooperation
- Modalität und Höflichkeit
- Perspektivierung
- Diskurssteuerung

Verbundenheit, Dominanz und Kooperation

Jan Berenst untersucht in seiner Studie 'Relationeel taalgebruik. Conversationele strategieën in interpersonele en interkulturele communicatie'³

3) Berenst 1994, vgl. Anm. 2.

interpersonellen Strategien auf der Grundlage der relationellen Dimensionen 'Verbundenheit', 'Dominanz' und 'Kooperation'. Er plaziert diese innerhalb eines Kontinuums, das er 'Integration – Differenz' nennt, so daß jede Dimension einen integrativen und einen divergierenden Pol hat. Das Konzept der Verbundenheit bezeichnet also das Ausmaß, mit dem der Sprecher in seinen Strategien Gemeinsamkeiten mit dem Hörer ausdrückt oder Distanz zu ihm hält; Dominanz reicht von unterwürfigem bis beherrschendem Sprachverhalten, und die Dimension Kooperation spielt sich ab zwischen den Polen kooperativen und aggressiven Sprachverhaltens dem Hörer gegenüber. Es interessieren hier nun die integrativen Strategien, das sprachliche Verhalten⁴ also, mit dem der Sprecher sich mit dem Hörer solidarisiert bzw. mit ihm kooperiert.

Höflichkeit und Modalität

In ihrem Buch über Höflichkeit gehen Brown und Levinson⁵ auf den gesichtsbedrohenden Charakter mancher kommunikativer Handlungen ein. Diese werden face-threatening acts (FTA's) genannt, wobei unterschieden wird nach der Bedrohung des negativen Gesichts, das heißt der Bedrohung der Handlungsfreiheit des Hörers, und der Bedrohung des positiven Gesichts, dem Bedürfnis an Wertschätzung. Gesichtsbedrohende Sprechhandlungen sind wohl bei jeder Art Kommunikation unvermeidlich⁶, die Sprecher werden sich aber bemühen, den gesichtsbedrohenden Charakter mit Höflichkeitsstrategien zu minimalisieren. Dabei spielt Modalität, die Art und Weise, wie das Gesagte ausgedrückt wird, eine große Rolle: Eine Behauptung kann zur Vermutung, zum Wunsch oder zum vorsichtigen Vorschlag werden, oder mit Erstaunen, Abneigung, Nachdruck, Entsetzen oder Mitleid begleitet sein. Modalität bezieht sich auf die Einschätzung des Sprechers zum Gesagten als (nicht) notwendig (deontische Modalität),

4) Obwohl nonverbales Verhalten, wie Gestik und Mimik in diesem Bereich wichtige relationelle Funktionen haben können, wird an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen.

5) P. Brown und S.C. Levinson: *Politeness. Some universals in language usage*. Cambridge 1987.

6) Auch in schriftlichen Instruktionen ist relationelles Sprechen zu finden: Michaël Steehouder: *Expressieve en relationele elementen in gebruiksaanwijzingen*. *Taalbeheersing* 20, (1998) 2, S. 100–113.

(nicht) wahrscheinlich (epistemische Modalität) oder (nicht) wünschenswert (volitive Modalität). Bublitz⁷ plädiert für eine Ergänzung durch den Begriff der emotiven Modalität; in der ANS wird unterschieden zwischen 'verstandsmodaliteit' und 'gevoelsmodaliteit'⁸. Auch wenn es unterschiedliche Modalitätskonzepte zu geben scheint, wird der relationelle Aspekt deutlich: Der Sprecher gibt nicht nur einen Sachverhalt wieder, sondern gibt auch einen persönlichen Kommentar dazu ab. Er kann aus Höflichkeit den Geltungsbereich eines Sachverhaltes einschränken (*uitspraak is wel een stuk moeilijker* (wel unbetont) vs. *uitspraak is een stuk moeilijker*) oder seine Haltung zum Gesagten ausdrücken (wie im leicht resignierenden *maar ja*) und so dem Gesprächspartner Handlungsspielraum für eine mögliche Gegenmeinung geben.

Perspektivierung

Im Zusammenhang mit der Sprecherhaltung ist auch die Rede von Perspektivierung⁹. Unter Perspektivierung wird die Sichtweise des Sprechers verstanden, mit der er seine Aussage markiert. Die Perspektive kann temporaler, emotionaler oder anderer Art sein und impliziert einen wertenden Vergleich mit möglichen Alternativen¹⁰ (vgl. *niet echt dat je zegt makkelijk* vs. *moeilijk*). Auch Modalität kann man als die Wahrscheinlichkeits-, Notwendigkeits- oder Emotionsperspektive des Sprechers verstehen. Dadurch ist die Bezeichnung 'Perspektivierung' so weit gefaßt, daß darunter auch relationell relevante Perspektiven fallen, nämlich solche, die die Meinung oder Gefühle des Gesprächspartners berücksichtigen¹¹.

Diskursstrukturierung

Auch beim Ordnen des Gesprächs wird die Beziehung zwischen Sprecher und Hörer berücksichtigt: Man fällt sich nicht einfach so ins Wort, man

7) Wolfram Bublitz: *Ausdrucksweisen der Sprechereinstellungen im Deutschen und Englischen*. Tübingen 1978.

8) W. Haseryn e.a.: *Algemene Nederlandse Spraakkunst Band 2 Groningen/Deurne 1997* (Im folgenden: ANS 1997) S. 1607-1638.

9) Jo van den Hauwe: *Antonimische adjektiefparen, negatie en perspectivering: een empirisch onderzoek* (Antwerp papers in Linguistics 65) 1990.

10) Willy Vandenweghe: *Perspectivische evaluatie in het Nederlands. De partikels van de al/nog/pas-groep*. Gent 1992. S. 47.

11) Gisela Zifonum e. a.: *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York 1997. Bd 1. S. 949.

stellt Rückbezüge her, um eine Behauptung plausibel zu machen, man ermuntert den anderen mit allerlei Signalen zum Weiterreden, signalisiert Interesse oder stellt eine Zwischenfrage etc. Mit diskursstrukturierenden Mitteln pflegt man also einerseits die soziale Beziehung zum Gesprächspartner, andererseits ist es die von institutionellen oder gesellschaftlichen Kontexten geprägte soziale Beziehung, die die Diskurssteuerung bestimmt. Die institutionell vorgegebene hierarchische Beziehung etwa zwischen Lehrer und Schüler ermöglicht ersterem aus seiner Funktion heraus zu dominieren und Schüler zu einem Beitrag aufzufordern. In außerschulischen Kontexten wäre das 'Drannehmen' des Gesprächspartners nach einer Frage eine äußerst stark gesichtsbedrohende und unhöfliche Handlung, in der Schule dagegen ist sie institutionell bedingt¹². Diskursstrukturierende Elemente regeln das Gespräch zwischen den Partnern und haben daher meist auch relationelle Funktion. Auch wenn manche Wörter nichts anderes als eine Füllfunktion zu haben scheinen, sind sie aus relationeller Sicht nicht nutzlos, denn sie bereiten vielmehr den Boden für das, was man sagen will, appellieren an das Verständnis des Hörers (vgl. *hè* in Transkript 1), dienen dem Zeitgewinn (*eh*, *mmh*) oder kaschieren, daß man noch nicht so genau weiß, was man wie sagen will. Letzteres kann man übrigens gerade als Fremdsprachenlerner, wenn auch aus anderen Beweggründen heraus, gut gebrauchen.

Relationelles Sprechen im fremdsprachlichen Gespräch

Auch Fremdsprachenlerner haben das Bedürfnis, über das Vermitteln nackter Tatsachen hinaus sprachlich zu handeln. Wir sehen es im Transkript (2) an dem *soms ja soms niet* (idiomatischer wäre *soms wel soms niet / hangt ervan af*), dem *niet zo* (*niet echt/ niet helemaal*), dem *vind ik?*, dessen Frageintonation vielleicht ein *of niet soms? dan toch?* oder *hè?* ersetzt. Auch wenn es gerade die relationellen Einheiten sind, über die der Fremdsprachenlerner hier nicht ausreichend verfügt, versucht er doch eine Aneinanderreihung von knallharten Behauptungen zu vermeiden. Kommunikation und besonders die direkte Interaktion mit einer Person, die einem gegenüber sitzt, ist immer auch soziale Interaktion. Die Beziehung

12) Für die Lehrer-Schüler-Kommunikation siehe Konrad Ehlich, Jochen Rehbein und Jan D. Ten Thije (red.): *Kennis, taal en handelen. Analyses van de communicatie in de klas*. Assen Van Gorcum 1993.

zum Gesprächspartner will gepflegt sein, man kann ihm nicht einfach Behauptungen vorsetzen, mit denen man ihm womöglich vor den Kopf stößt, seinen Widerspruch hervorlockt, oder die schwer zu beweisen sind. Diese Bedingungen gelten auch für das fremdsprachliche Gespräch. Vielleicht sind sie für die spätere Berufspraxis der Lerner in grenzüberschreitenden Vermittlungen sogar von zentraler Bedeutung.

Untersuchung

Grundlage meiner Untersuchung sind Gesprächsaufzeichnungen von zehn Fremdsprachenlernern¹³, die die niederländische Sprache mit unterschiedlich hohem Perfektionsgrad beherrschen. Reine Anfänger sind nicht darunter, denn sie haben noch genug mit der Bildung einfacher Sätze zu tun und lassen die Sprecher-Hörer-Beziehung oft noch außen vor. Ausgewählt wurden zehn mehr oder weniger Fortgeschrittene (Studenten), die alle den gleichen Kurs besucht haben und an einem Interview mit einer Muttersprachlerin teilnehmen wollten. Die Gespräche dauerten jeweils 20 Minuten und wurden aufgenommen. Mit Hilfe quantifizierbarer Größen (Beitraglänge, Fehleranzahl etc.) und den Angaben der Versuchspersonen selbst wurden die Lerner in drei Niveaugruppen eingeteilt. Mit einem Fragebogen wurden Daten zu den Lernumständen einer jeden Person ermittelt. Dabei sind die folgenden Variablen relevant:

- Lernjahre (sie variieren zwischen einem Jahr und fünf Jahren)
- Frequenz des Kontaktes zu Muttersprachlern (mit beiden Extremen fast ohne Kontakt bis hin zum niederländischen Freund oder einem Jahresaufenthalt im niederländischen Sprachgebiet)
- formelle und informelle Kontexte, in denen Sprachkontakt stattfindet (d.h. von ausschließlich innerhalb der Lernsituation bis hin zum niederländischsprachigen Kneipenbummel);
- gesteuerter und ungesteuerter Spracherwerb (reine 'Klassenraumlerner' und solche, die zuvor die Sprache zumindest in Ansätzen bei Muttersprachlern 'aufgeschnappt' haben).

Diese individuellen Lernervariablen sollen mit den Ergebnissen der Lernersprachenanalyse in Beziehung gesetzt werden. Durch die Auswahl von Versuchspersonen mit stark abweichenden Lernervariablen bekommt die

13) Es sind sowohl weibliche als auch männliche Lerner dabei. Da das Geschlecht hier keine Berücksichtigung findet, wähle ich konventionsgemäß die männliche Form als neutrale Bezeichnung.

Untersuchung den Charakter einer Fallstudie, die die Auswirkungen einiger Lernbedingungen auf die relationelle Sprechfertigkeit exemplarisch erforscht.

Die Lerner wußten nicht, daß ihre Sprachverwendung untersucht werden sollte und konzentrierten sich auf die Gesprächsinhalte. Die waren um das Thema deutsch-niederländische Beziehungen konzentriert, ein Thema, mit dem sich alle schon einmal auseinandergesetzt haben, und das angesichts der neuesten Clingendaelstudie wieder Gesprächsstoff war. Außerdem lockten die Fragen zu ihren eigenen Erfahrungen als Quasi-Spezialisten auf diesem Gebiet reichlich differenzierte Meinungsäußerungen hervor. Die spontane mündliche Meinungsäußerung eignet sich besonders, um relationelles Sprechen zu untersuchen¹⁴. Das Interview war kein Frage- und Antwortspiel, sondern eine individuell anders verlaufende Interaktion, in der die Interviewerin auf die Antworten einging, ihre eigene Meinung sagte, etwas hinterfragte oder auch mal provozierte. Das Gespräch hatte weitgehend informellen Charakter, die institutionell bedingte Hierarchie zwischen Interviewerin und Testperson war recht gering. Als Vergleich wurden noch sechs Gespräche mit niederländischen Muttersprachlern¹⁵ zu fast denselben Themen nachgestellt.

Untersuchungsmethode

Um herauszufinden, wie die niederländischen Muttersprachler einerseits und die Niederländischlerner andererseits sich relationell ausdrücken, müssen die Sprachdaten verglichen werden. Da dabei die Sprechabsicht berücksichtigt werden muß – schließlich kann man es dem einzelnen nicht verübeln, daß er das eine oder andere Wort nicht verwendet – können nur dieselben Strategien innerhalb derselben Sprechhandlungen untereinander verglichen werden. Es gibt zahlreiche solcher für die Sprecher-Hörer-Relation relevante Strategien: Zum Beispiel kann man man beim Beurteilen einer Sache gleichzeitig deutlich machen, daß es sich um ein sehr persönliches Urteil handelt (*ik denk dat, volgens mij*), was dem Hörer ermöglicht, ganz anders zu urteilen. Das wird er weniger leicht tun können,

14) Gabriele Kasper: Datenerhebungsverfahren in der Lernaltersprachenpragmatik. In: Zeitschrift für Fremdsprachenforschung 9 (1998) 1, S. 96.

15) Es wurden Niederländer und keine Flamen gewählt, da die Probanden von einer Niederländerin unterrichtet wurden und um eventuelle Nord-Süd-Unterschiede im relationellen Sprechen zu umgehen.

wenn man die allgemeine Gültigkeit des Urteils betont (*het is toch zo dat, dat blijkt, altijd*). Man kann auch versuchen, den anderen dazu zu bringen, dem Urteil zuzustimmen (*hè, kijk, toch?*), um Kooperation zu erreichen. Wenn man eine Vermutung ausspricht, kann man den Wahrscheinlichkeitsgrad, mit dem man etwas annimmt, markieren (*misschien, wel, zou kunnen*), wer jemandem widerspricht oder ihm zustimmt, wird vielleicht eine Aussage abschwächen oder verstärken (*best wel, toch maar, absoluut, niet echt*). Innerhalb der Sprechhandlungen 'beurteilen', 'vermuten', 'zustimmen' und 'widersprechen' werden solche verbalen¹⁶ relationellen Strategien, die sowohl die Niederländischlerner als auch die Muttersprachler verfolgten, miteinander verglichen. Dieser funktionsorientierte Ansatz wird ergänzt durch einen eher formorientierten Teil, in dem einzelne relationelle Einheiten analysiert werden. Für die sprachliche Realisierung gibt es im Niederländischen relationelle Einheiten unterschiedlicher Wortarten, die man wie folgt kategorisieren kann: *ik denk, ik vind* (epistemische Verben), *kunnen, hoeven, moeten, mogen, durven, zullen* (modale Hilfsverben), *waarschijnlijk, eigenlijk, helaas* (epistemische oder emotive Adverbien), *verschrikkelijk, leuk* (emotive und evaluative Adjektive), *kan wel, mij best, in zekere zin* (Routinen¹⁷) und allerlei untereinander nicht leicht abgrenzbare Partikeln¹⁸ (*wel, maar*), Interjektionen (*ach*) und Gambits¹⁹ (*nou, zeg, hè*). In vielen Fällen ähneln die relationellen Einheiten den deutschen. Das heißt aber noch nicht, daß sie in denselben Situationen zu verwenden sind. Ebenfalls unklar ist, ob sich die Lerner immer am Deutschen orientieren oder ob sie es aus Interferenzangst eben gerade nicht tun.

16) Die Fähigkeit der untersuchten Probanden, relationelle Strategien in Worte zu fassen, ist erwartungsgemäß unterschiedlich stark ausgebildet. In den Fällen, in denen passendes Vokabular ganz offensichtlich fehlt, wird es kompensiert durch nonverbale Kommunikationsstrategien wie Gestik, Mimik, Lachen und Frageintonation. Aus methodischen Gründen untersuche ich jedoch nur lexikalische Mittel.

17) Unter Routinen verstehe ich konventionalisierte, vorgefertigte Formeln für pragmatische Standardsituationen wie Begrüßen oder Bedanken, deren Funktion oftmals nicht aus der Bedeutung ihrer Bestandteile abzuleiten ist. Vgl: F. Coulmas: Introduction: Conversational Routine. In: F. Coulmas (ed.): Conversational Routines: Explorations in standardized communication situations and prepatterned speech. 's Gravenhage 1981. S.1-17.

18) Partikeln werden oft zu den Adverbien gerechnet. Ich unterscheide Fokuspartikeln (auch Gradpartikeln genannt) und Modalpartikeln (auch Abtönungspartikeln). Siehe: Harald Weydt: Abtönungspartikel Bad Homburg 1969.

19) Gambits, auch Diskurspartikeln genannt, sind kurze dialogtypische Redemittel, die syntaktisch nicht gebunden sind und vorwiegend relationelle und/oder diskursstrukturierende Funktionen haben. Siehe Gabriele Kasper: Pragmatische Aspekte in der Interimsprache. Tübingen. 1981. S. 235.

Wie Niederländischlerner relationell sprechen, einige Fallbeispiele:

Im Rahmen der Untersuchung werden eine Reihe von Strategien und deren Realisierungen im Niederländischen und in der Lernaltersprache der deutschen Probanden detailliert beschrieben. An dieser Stelle seien exemplarisch einige Tendenzen genannt, die in den Gesprächen beobachtet werden konnten. Sie beziehen sich auf relationelle Strategien mit abschwächendem Charakter, die in den Sprechakten 'Vermuten' und 'Beurteilen' auftraten.

Vermutungen entstanden dadurch, daß die Versuchspersonen im Interview angeregt wurden, Gründe für das Entstehen von Vorurteilen, Stereotypen und Fremdbildern zu liefern. Da sie aber einem Angehörigen der jeweils anderen Kultur gegenüber saßen und solche Fragen zu komplex oder heikel sind, als daß man sie mit einer kurzen Antwort abtun könnte, waren sie in ihren Äußerungen meist sehr vorsichtig. Genauer gesagt, wollten sie weder das Bedürfnis an Wertschätzung des Hörers verletzen (Wahrung seines positiven Gesichts), noch ihn in seiner Meinungsfreiheit einschränken (Wahrung seines negativen Gesichts). Andererseits wollten sie verhindern, selbst den Beweis für eine Behauptung liefern zu müssen (Wahrung des eigenen negativen Gesichts), aber auch nicht allzu unschlüssig wirken (Wahrung des eigenen positiven Gesichts). Die Vorsicht der Sprecher zeigt sich in den Transkripten häufig durch Abschwächen der Gültigkeit einer Behauptung oder Herausstellen ihrer Subjektivität. Der relationelle Effekt dieser Strategien ist, daß der Hörer ungeschadet eine andere Vermutung nennen oder denken kann, ohne daß dadurch ein Dissens droht. Die Niederländischlerner taten das in aller Regel mit zwei Arten von relationellen Einheiten: epistemischen Adverbien, allen voran das Adverb *misschien* und epistemischen Routinen, wie zum Beispiel *ik weet (het) niet* und *ik denk*. Im folgenden Fragment verwendet ein Lerner beide Arten:

(3) Tja *ik weet ook niet misschien* is het ook ja dat de Duitsers zich in in buitenland dus in Nederland zo em [moeten] heel goed em betragen? G3²⁰

Die Muttersprachler zeigen nicht nur wie erwartet eine größere Variation an Adjektiven und Routinen, sie verwenden auch andere relationelle Einheiten und kombinieren sie:

20) G1–G10 verweisen auf die 10 Niederländischlerner, NL kennzeichnet Muttersprachler

(4) Em ja ja heb *wel een soort* beeld denk ik ja [...] *zal* iedereen *wel* hebben. NL

(5) Ik bedoel zij kijken *wel zo'n beetje* hetzelfde tegen ons aan als wij tegen hen dus ja. Ook als zo'n *stelletje* dommen. [lacht] NL

(6) Er is *wel wat van* competitie denk ik tussen Vlaanderen en Nederland. NL

Während der Lerner zu einem kompletten Modalsatz *misschien is het zo, dat* greift, drücken die Muttersprachler in (4)-(6) Vermutungen beinahe beiläufig mit der Kombination der Modalpartikel *wel* mit anderen abschwächenden Elementen aus, wie modalem *zullen*²¹ und quantifizierenden²² Bestimmungen. Die Lerner drücken sich hier meist expliziter aus als die Muttersprachler.

Ein weiterer Unterschied liegt auch in der Bildung von Routinen, die den Sprecher als unzulänglich informiert hinstellen: Im Korpus der Lerner findet sich wie in (3) *ik weet (het) niet*, während die Muttersprachler variieren mit *zou ik (echt/zo) niet weten* und *weet ik veel*. Nur ein Niederländischlerner – mit informellem Sprachkontakt – experimentiert mit unterschiedlichen, nicht immer idiomatischen *weet*-Phrasen:

(7) zinswendingen en zo waar je dus in andere talen dus één woord heeft eh hebt en waar je dan in ja *wat weet ik veel* je dan één zo'n woord en dat klinkt dan nog zoals een vreemd woord of een latijns woord of *wat weet ik*. G1

(8) eh en eh dat er niet zo veel die clichés werken zo van eh wat weet ik hasjisj en eh eh tolerantie vrijheid wat hier dan altijd genoemd wordt dan [schrijven ze toch weer] *weet ik?* Dan altijd die voorbeelden tomaat tomaten met één a en met twee a. G1

Hier kann man die deutsche Routine *was weiß ich* oder *weiß ich's?* durchhören, in ähnlicher Weise erinnert die *weet*-Routine in (3) an das deutsche *weiß auch nich?*. In der Interlanguage dieser Sprecher könnten die *weet*-Routinen durch den ritualisierten Gebrauch formal und funktional sehr ähnlicher Routinen im Deutschen in unangemessener Form idiomatisiert sein oder werden.

Ähnlich ist es mit *denk*-Floskeln, die alle Lerner sehr häufig verwenden, aber nur zum Teil idiomatisch korrekt bilden:

21) Vgl. ANS 1997, S. 994.

22) ANS 1997, S. 892ff..

(9) Oh kan niet eigenlijk niet zo zeggen omdat ik zelf te weinig eh televisie kijk maar *ik denk van wel* G10

(10) I: Dat wordt dan toch weer beter als er een nieuwe leerkracht komt.

P: *Ik denk wel*. G3

In (10) ist vielleicht das Ergebnis eines Transfers (*denk/glaub schon*) zu erkennen, angemessen wäre *ik denk het wel/van wel*²³. Mehr Variation in den epistemischen Routinen entsteht bei den Muttersprachlern durch eine Reihe von Routinen mit *zeggen* in Kombination mit modalen Hilfsverben oder Modalpartikeln, wie *zou ik zo niet kunnen zeggen* und *zeg maar*, die die Lerner so gut wie gar nicht verwenden. Die deutsche Phrase *könnte ich so nicht sagen* ist vielleicht nicht sehr frequent oder lädt aufgrund des Konjunktivs nicht zum direkten Transfer ein, *würde ich so nicht sagen* fungiert nicht als Abschwächung in einer Vermutung sondern markiert einen Widerspruch. Auch *zeg maar*²⁴ entspricht funktional keinesfalls dem lautlich ähnlichen *sag mal*, das einen deutlichen Aufforderungscharakter hat, oder gar eine Drohung darstellt. Das idiomatische *zeg maar* verdeutlicht hingegen, daß der Sprecher sich gerade zu einer bestimmten – vielleicht nicht genau zutreffenden – Formulierung entschlossen hat:

(11) P: Jaaa het Duits klinkt wat zachter *zeg maar* dan het Nederlands en vooral de Randstad het is dat klinkt heel hard. NL

Wieder ist es vor allem oben genannter Lerner, der sich an Routinen mit *zeggen* + Modalwörtern versucht. Meistens bildet er allerdings Phrasen nach deutschem Vorbild (*würd' ich mal sagen, kann man sagen*), die eher intensivierende Wirkung haben, als daß sie etwas abschwächen:

(12) Ah ook die Nederlands studeren ja ja dat eh ja dat kan ik eh bevestigen *zou ik maar zeggen* ja d'r is ook niet zo grote belangstelling voor Vlaanderen. G1

(13) Rudi Carell dat die is dan wel echt t'is [...] die heeft echt een stuk Duitse tv-geschiedenis geschreven *kan je zeggen*. G1

23) Im Gegensatz zur Modalpartikel *wel* in Transkript (1) handelt es sich hier um die sogenannte Antwortpartikel, die betont ist und einen Gegensatz ausdrückt.

24) Nur eine Lernerin, ebenfalls mit viel Kontakt zu Muttersprachlern, verwendet diese Routine einmal.

Im abschwächenden *zeg maar* ist es die Modalpartikel *maar*²⁵, die ähnlich wie dt. *mal* die ad-hoc-Entscheidung unterstreicht²⁶. In anderen Kontexten entspricht *maar* übrigens eher dem beruhigenden oder ermunternden *nur*, etwa wenn der Hörer offensichtlich etwas tun wollte, sich aber nicht traut²⁷. Die Lerner verwenden in den Gesprächen die Modalpartikel *maar* ausschließlich in der Funktion, in der sie Übereinstimmung zeigt mit dem lautlich ähnlichen *mal*:

(14) *toen heb ik een studieplaats [germaans] eh gekregen en daar wou ik helemaal niet naartoe en [...] jaja dat was eh niet zo goed toen heb ik gedacht begin maar eerst een taal G8*

Im Gegensatz zu den Lernern verwenden die Muttersprachler Gambits wie *hoor, hè, weet je wel*, um Aussagen für den Hörer plausibel zu machen. Diese Gambits schwächen eine Behauptung geringfügig ab, indem sie signalisieren, daß der Sprecher die Kooperationbereitschaft des Hörers sucht.

(15) *ja hoor het komt heel veel overeen natuurlijk Nederlands en Vlaams. NL*

(16) *Iedereen hoort het anders een taal hè? En er zijn ook weinig Duitsers denk ik die echt goed Nederlands kunnen spreken. NL*

(17) *Ja omdat ikzelf ook anders tegen of je hoort mensen in je omgeving die kijken anders tegen andere mensen aan weet je wel. NL*

Auf diese Gambits reagiert der Hörer meist mit zutimmendem *mmmh* oder Kopfnicken und zeigt, daß er den Sachverhalt ganz ähnlich einschätzt²⁸. Diese relationelle Strategie ist bei den Lernern unterrepräsentiert, demzufolge kommen Gambits in der Lernaltersprache seltener

25) Zu *maar* siehe Ad Foolen: De betekenis van Partikels. Een documentatie van de stand van het onderzoek met bijzondere aandacht voor MAAR. Nijmegen 1993.

26) Vgl. *Wat mag het zijn – doet u maar leverworst* gegenüber *leverworst graag!* Beispiel Foolen, S. 178.

27) Vgl. *kom maar, doe maar*. Für NUR siehe: D. Franck: Grammatik und Konversation. Königstein/Ts.: 1980, S. 228ff. Solche Aufforderungen von Seiten der Probanden waren im Interview naturgemäß selten. Zu relationellen Elementen in Aufforderungen siehe: R. Vismans: Modal particles in Dutch directives: A study in functional Grammar. Amsterdam 1994.

28) Insofern haben Gambits auch gesprächsstrukturierenden Charakter.

vor²⁹. Es scheint die Neigung zu bestehen, die Plausibilität der Aussage eher mit angehängten Berichten, Wiederholungen und Argumenten zu stärken, statt den Hörer mit solchen kurzen relationellen Einheiten zur Zustimmung zu bewegen. Dabei ist dieses kommunikative Verhalten auch im Deutschen nicht unbekannt: Gambits wie *klar, nè?, weißte?* haben ganz ähnliche Funktionen. Wenn die Niederländischlerner sich wirklich vergewissern wollten, ob der andere ähnlich denkt, dann fragten sie ihn ganz direkt:

(18) I: Vind je eh je vind dus niet dat de Vlamingen zich moeten aanpassen aan de Nederlanders.

P: Nee hoezo dan? G2

(19) P: Ja en dat is toch iets anders een verschil want je hebt gewoon de de ja dat is afstand ja dat is makkelijker zo'n taal te houden terwijl Vlaams echt Vlaams of Nederlands dat is moeilijker. Ja ik denk niet dat ze moeten aanpassen.

I: Mmmm.

P: (...) *Denk je niet?* G7

Im Interview gaben die Probanden auch Wertungen zu Stereotypen, Sprachen und Sprechern ab. Sie enthalten immer mindestens ein wertendes Element, das ähnlich wie bei den Vermutungen oft abgeschwächt oder verstärkt wird. Die Lerner greifen dabei in der Regel zu wertenden Adjektiven. Bei denen des niedrigsten Niveaus sind das meist *leuk* und *goed*, abgeschwächt mit epistemischen Verben: *ik vind dat goed/leuk*. Negative Wertungen werden oft als Verneinungen positiver Wertungen formuliert, wodurch diese nicht so scharf klingen: *ik vind dat niet (zo) goed/leuk*. Die Variationsbreite der Adjektive steigt aber mit den Lernjahren an. Daß die Variation bei den Muttersprachlern größer ist, überrascht natürlich nicht, allerdings verwenden diese Adjektive meist in Verbindung mit Modalpartikeln oder auch mal Abverbien im Diminutiv:

(20) Ja dat vind ik *toch best wel* geinig.

(21) Ik vind die taal *altijd wel* grappig.

(22) Ja het klinkt niet echt net,*jes..*

29) Vgl. die Ergebnisse von Kasper 1981 für das Englische und die von Niehaus für die deutsche Lernersprache von Niederländern: Erika Niehaus-Lohberg: Fremdsprachenunterricht und Interkulturelle Verständigungsfähigkeit. Eine Analyse pragmatischer Aspekte der Lernersprache. (Studien zur interkulturellen Kommunikation 5) Saarbrücken 1988.

Partikeln und Partikelkombinationen können eine Wertung unterstreichen (*best wel, altijd*), sie abschwächen (*wel*) oder einen Gegensatz ausdrücken (*toch*). Häufig hat ein und dieselbe Partikel je nach Kontext unterschiedliche, z.T. auch gegensätzliche Funktionen. Diminutivformen können im Niederländischen nicht nur die Größe einer Sache ausdrücken, sondern auch eine ironische oder affektive Konnotation haben³⁰. Die Tatsache, daß im Deutschen Adverbien diese Ableitungsmöglichkeit nicht haben, könnte erklären, wieso die Lerner keine solchen Adverbien verwenden und deshalb ihre Haltung nicht so beiläufig ausdrücken. Aber auch bei Substantiven verkleinern die deutschen Lerner lieber nur mit dem Zusatz *klein*, während in denselben Gesprächszusammenhängen die Muttersprachler fast durchgängig die Diminutivform hinzufügen:

(23) P: Ja dominant ent eh Nederland is een klein *kleines* land en misschien hebben ze het gevoel ehm ja zich *wehren zu müssen*. G6

(24) P: [lacht] van de moppen. Ja zou ik ook [...] Klein landje misschien niet zo veel te zeggen. Ik weet het niet echt niet. NL

Der folgende Satz eines Muttersprachlers zeigt, daß das Ersetzen eines Diminutivs durch den Zusatz *klein* sicherlich nicht in allen Fällen möglich ist:

(25) I: Ben jezelf met het Duits opgegroeid op die manier?

P: *nou* mijn oma die spreekt een *brabbeltaaltje* van [lacht] *dus* Beiers en dan Nederlands *zeg maar*. NL

Hier widerspricht die Versuchsperson einer (unterstellten) Annahme der Interviewerin, indem sie die 'Sprachkompetenz der zweisprachigen Großmutter stark abwertet. Der Satz zeigt auch, wie stark die relationellen Einheiten miteinander verwoben sind: Neben dem Kompositum mit *brabbeltaaltje* drückt auch das Diminutiv Geringschätzung³¹ aus, die Partikel *dus* markiert weniger eine logische Schlußfolgerung als einen durch *zeg maar* unterstrichenen Formulierungsentschluß. Auf das einleitende *nou* komme ich noch zu sprechen.

Eine andere Art, indirekt eine Wertung auszudrücken, ist der Gebrauch von Fokuspartikeln. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Satzteil. Das oben bereits angesprochene *maar* kann auch Fokuspartikel

30) ANS 1997, S. 737.

31) ANS 1997, S. 661.

sein und kommt prototypisch zusammen mit einem Zahlwort oder Adjektiv, das eine Menge ausdrückt, vor:

(26) Ik denk dat er *maar* weinig mensen zijn die eh meteen eh vijandige houding hebben. NL

(27) Da's *maar* één persoon G10

Gleichzeitig mit der Mengenangabe zeigen die Sprecher, daß sie die Menge für unbedeutend und nicht der Rede wert halten. *Maar* hat auch in Zusammenhang mit einer sozialen oder kulturellen Hierarchie wertende Funktion:

(28) het is eigenlijk geen echte taal dat is *maar* een dialect een Duits dialect of zo ja. G1

(29) dat is *maar* een ziekte en hoef je niet te leren G5

In beiden Fällen geht es um den Status, den – den Vorurteilen zufolge – das Niederländische in Deutschland habe. Die Substantive 'dialect' und 'ziekte' sind der Fokus, den die Lerner völlig korrekt mit Hilfe des *maar* als geringer gewertete Alternative dem explizit genannten oder implizit enthaltenen Begriff 'echte taal' gegenüberstellen. *Maar* ordnet damit die Sprachbezeichnungen auf einer Werteskala an, die kulturell bestimmt ist: Im Allgemeinen gelten Dialekte als den Hochsprachen unterlegen und nicht lernenswert; 'Halskrankheit' ist sogar ein Schimpfwort für (die niederländische) Sprache.

Neben *maar* verwenden andere Niederländischlerner allerdings in nahezu identischen Kontexten eine andere, ebenfalls restriktive Fokuspartikel, die auch *nur* bedeutet, nämlich *alleen*:

(30) Ik denk dat het eenn vroeger was het eennn eigen standaardtaal *maar* misschien is het nu *alleen* een dialect G6 –

(31) De mm ja ik kende eigenlijk ik ik heb het soms gehoord eh één keer *alleen* één keer ben ik in Vlaanderen geweest G10

Im Unterschied zu *maar* stellt *alleen* jedoch keine Werteskala auf, es bedeutet soviel wie 'nichts anderes als'³². Umgekehrt ist das nicht der Fall,

32) Unter meinen Versuchspersonen gibt es solche, die fast durchgängig die Fokuspartikel *maar* meiden und *alleen* bevorzugen, was dann sogar zu Fehlern führt, wenn der Kontext eine Wertung verlangt.

was an der Nähe zu *allein*, einer etwas veralteten deutschen Partikel, liegen mag. Der ausschließende Charakter von *alleen* wird in der Konstruktion *niet alleen, maar ook* deutlich, wie sie im folgenden Gespräch mit einem Muttersprachler vorkommt. (Es geht hier um die oft zitierte Clingendael-Studie)

(32) I: Daar wordt onderzoek gedaan naar de relatie tussen Nederland en Duitsland.

P: Oja. Op welk niveau dan?

I: Hoe bedoel je?

P: Ja niet *alleen* qua taal maar ook qua?

I: Instellingen en meningen die ze hebben

P: Ja. O zo ja. (NL)

Im Deutschen würden wir in allen Sätzen *nur* sagen, das sowohl wertend in der Bedeutung *nicht mehr als* verstanden werden, als auch neutral in der Bedeutung *ausschließlich, nichts anderes*. Ausgehend von diesem deutschen *nur*-Konzept, müssen sich die Niederländischlerner also zwischen *maar* und *alleen* entscheiden. Oft entscheiden sie sich interessanterweise für beide und sagen *alleen maar*. Sie fügen sie an das neutrale *alleen* das wertende *maar* hinzu. Dadurch erhalten sie eine Partikelkombination, die dem Nur-Konzept ähnelt. Sie ist – als ganze Einheit gespeichert – semantisch eindeutiger und nicht mit unnötigen anderen Bedeutungen besetzt.

Bei Beurteilungen setzen die Muttersprachler auch wieder die Modalpartikel *maar* ein, die wie in (14) eine ad-hoc-Entscheidung markiert, aber immer mit einer Geringschätzung einhergeht³³:

(33) misschien dat ze dat eh te klein landje vinden het ligt er *maar* een beetje tussenin. NL

(34) En bij Duitsers heb ik zo iets van joh dit leeft *maar* wat en [lacht] NL

Interessanterweise bemerke ich auch hier bei einem Lerner eine Häufung einer Partikelkombination, die beide Merkmale vereint. Das wertende *maar* wird – ganz ähnlich dem deutschen *einfach nur* – mit *gewoon* kombiniert:

33) Ähnlich resignierend-schlussfolgernde Funktion haben *halt* bzw. *eben* oder *einfach*, denen allerdings das Merkmal der Geringschätzung fehlt. Siehe Maria Thurmair: Modalpartikeln und ihre Kombinationen: Max Niemeyer Verlag 1989, S. 182 ff.

(35) Ja want als iemand die tachtig is mij zegt dat hij iets tegen Duitsland heeft ja dat kan ik heel erg goed begrijpen. Maar ik vind het jammer dat de jongeren dat *gewoon* maar naspreken zonder erover na te denken G5

Die Vorliebe einiger Lerner für Partikelkombinationen wie *gewoon maar* und *alleen maar* ist vielleicht durch deren semantische Transparenz zu erklären. Da *maar* je nach Kontext dem dt. *aber, mal, nur, bloß, eben, einfach* oder *halt* entsprechen kann, möchten die Lerner sozusagen 'auf Nummer Sicher gehen' und Mehrdeutigkeiten vermeiden. Es ist noch zu untersuchen, ob diese Tendenz auch bei anderen Partikelclustern besteht, und ob sie als ganze Items nur in bestimmten relationellen Kontexten angewandt werden.

Noch indirekter können Gambits die Einstellung zu einer Sache verdeutlichen. In (25) leitet der Starter *nou* einen sanften Widerspruch³⁴ zur Annahme des Hörers ein, die Großmutter des Probanden spräche Deutsch, was dieser jedoch anders beurteilt. Neben *nou* und anderen Startern wie *kijk, wel* und *dus* verwenden Niederländer³⁵ auch den Starter *ja*, der auch im Deutschen existiert und von den Lernern³⁶ fast ausschließlich gebraucht wird. Damit ist nicht das bejahende *ja* als Antwort auf eine Entscheidungsfrage gemeint, sondern das Signal zu Beginn einer Äußerung.

(36) I: Waarom leer je Nederlands? Da's de eerste vraag.

P: Ja. Omdat ik vind dat het een heel interessante taal is en eh ik wilde ja ik wilde een tweede taal ehm een tweede taal leren ehm ja en ik wilde een taal leren die ik ook ehm die ik ook om kan spreken omdat ik eh ja omdat ik alleen een half uur moet rijden om naar eh naar Nederland eh te komen en eh ja dat is geen probleem voor voor mij

Ja kann im Niederländischen je nach Intonation auch emotive Funktionen, wie Verwunderung oder Ärger haben, was vielleicht nicht immer der

34) Vgl.: *Nou, als je dat liever doet!, Nou, en?* Siehe Van Dale: Groot woordenboek der Nederlandse taal. 1996, S. 1953.

35) Vgl. auch Niehaus-Lohberg 1988. Die Autorin berücksichtigt jedoch nicht die Konnotationen von *nou*, wie Ungeduld (*nou, komt daar nog wat van?*) oder Verstärkung (*nou, reken maar!*). Siehe Van Dale: Groot woordenboek der Nederlandse taal. 1996, S. 1953.

36) Wieder verwendet nur eine der bereits angesprochenen Personen mit viel informellem Kontakt zu Muttersprachlern gelegentlich *nou*.

kommunikativen Absicht der Lerner entspricht. *Kijk* taucht gar nicht auf, es erinnert vielleicht zu stark an *guck/guck mal*, das man eher bei einer größeren sozialen Distanz verwendet, etwa wenn ein Erwachsener einem Kind etwas erklärt. *Wel*, das in vielen Fällen diesselben Funktionen hat wie *wohl*, aber eben auch satzeinleitend verwendbar ist³⁷, kommt in dieser Position bei den Lernern nicht vor. Der Sprechakt 'Widersprechen', bei dem sich *wel* und *nou/nou ja* zur Einleitung gut eignen, wird entweder recht direkt mit *nee* begonnen, oder mit *ja, maar*³⁸.

Starter gehören übrigens zu der Gruppe von Wörtern, die im Untersuchungskorpus der Lerner häufiger auf Deutsch verwendet werden. Fast alle vorkommenden deutschen Wörter lassen sich nämlich den folgenden zwei Gruppen zuordnen: Entweder es ist fachsprachliches Vokabular, das dem Sprecher fehlte und bewußt mit Frageintonation auf deutsch gesagt wird, oder es handelt sich um die Gambits *jetzt, also* und *halt*, die eher unbeabsichtigt oder unbewußt³⁹ – herausrutschen. Sie haben meist die Aufgabe den Gesprächsbeginn zu markieren (Starter) oder zeigen dem Hörer, daß der Sprecher seinen Satz neu formuliert (Repair):

(37) Ik moet zeggen dat ik geen mens ken die *also* met die mensen met die ik in contact ben zijn allen met Nederlands bezig. G2

(38) Bijvoorbeeld als je *jetzt* voor een eh ja bij regering of bij een bij het bestuur wil werken dan moet je toch ja Nederlands Frans Duits Engels [spreken] G7

Nur ein einziges Mal konnte ich den im Muttersprachenkorpus sehr frequenten Repair (*ik*) *bedoel* finden, mit dem sich die Sprecher beim Formulieren gleichzeitig um das Verständnis des Hörers bemühen. Auch Asides, wie *e's kijken, hoor* oder *wacht e's even* appellieren an die Kooperationsbereitschaft des Hörers, indem sie ihm Einblicke in Formulierungs- und Denkprozesse gewähren:

37) Henning Westheide: 'Eine kontrastive Analyse der Partikeln dt. *wohl* und nl. *wel*' in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 13 (1985) S. 186-202.

38) Während *ja, maar* sehr oft verwendet wird, wird das schon angesprochene, abschließende *maar ja* kaum gebraucht. Ein Hinweis könnte die Nähe zum funktional ähnlichen dt. *ja, aber* und dem funktional anderen *aber ja!* (verstärkender Ausruf) sein.

39) Diese Art von Transfer muttersprachlicher Gambits wird auch als automatischer Transfer bezeichnet. Claus Faerch und Gabriele Kasper: 'Cognitive dimensions of Language transfer'. In: Eric Kellerman und Michael Sharwood Smith: Crosslinguistic Influence in Second Language Acquisition. New York 1989, S. 49-65.

(39) Eh nou ik heb het tot... e's kijken, hoor... tot havo gehad. NL

Die Fremdsprachenlerner sind hier viel umständlicher. Sie verfügen kaum über gesprächsstrukturierendes Vokabular, sind damit weniger hörengerichtet und expliziter:

(40) Oh moet ik eerst even over nadenken... G1

Die Vermutung liegt nahe, daß in der Gesprächsstrukturierung die Muttersprache auch bei fortgeschrittenen Lernern entweder so stark dominiert, daß ihnen deutsche Wörter herausrutschen, oder sie routinemäßig eine bewährte Form verwenden, die ihnen aus der muttersprachlichen Gewohnheit vertraut ist und in der Fremdsprache ebenfalls existiert.

Schlußfolgerung

An dieser Stelle ist es für Aussagen zum Erwerb einer relationellen Sprechkompetenz oder gar für didaktische Implikationen noch zu früh. Allgemeine Tendenzen weisen allerdings auf eine relativ geringe Variation auch in späteren Lernjahren und eine höhere Kompetenz bei Lernern mit ungesteuerten Erwerbsphasen, auch wenn diese auf grammatischem Gebiet viele Fehler machen⁴⁰.

Bevorzugte relationelle Einheiten scheinen Routinen und direkte epistemische und wertende Ausdrücke zu sein. Damit zeigen die Lerner einen Hang zum Expliziten und Deutlichen, während die Muttersprachler ihre Bewertungen und Vermutungen beiläufiger abschwächen und ihre eigene Haltung zum Thema hörengerichteter durchschimmern lassen. Die dazu von den Muttersprachlern verwendeten Partikeln kommen bei den Lernern hauptsächlich in einer geringen Variation – idiomatisch korrekter oder nicht korrekter – Routinen vor, 'frei' d.h. außerhalb solcher Redewendungen scheinen die Lerner sich allerdings bezüglich ihrer Verwendung unsicher zu sein. Eine Erklärung dafür ist zu wenig Übung im relationellen Sprechen im Fremdsprachenunterricht. Denkbar ist aber auch pragmatischer Transfer, da im Deutschen ein höherer Grad an Direktheit zulässig

40) Ein Niederländer, dem ich einige Gespräche präsentierte, charakterisierte eben solche Versuchspersonen als 'vlotte sprekers', was wohl einiges über die Hörerrelevanz des relationellen Sprechens aussagt und andererseits Grammatikfehler in einem neuen Licht zeigt.

zu sein scheint als im Niederländischen⁴¹, wodurch relationelles Sprechen für Niederländischler mit deutscher Muttersprache doppelt schwierig wird. Andererseits ist es die Polyfunktionalität der relationellen Einheiten selbst, vor allem der Partikeln, die je nach Kontext einer Partikel unterschiedliche Funktionen haben⁴². Erschwerend kommt allerdings hinzu, daß diese Eigenschaft natürlich auch für die Partikeln des Deutschen gilt und diese den niederländischen Partikeln in Form und Funktion ähneln. Das lädt geradezu zum Transfer ein, der leider nicht in allen Funktionen einer Partikel zu einer adäquaten Verwendung der niederländischen Partikel führt. Die fortgeschrittenen Lerner in der vorliegenden Untersuchung scheinen aber selten ausnahmslos alle Funktionen zu transferieren, sondern verwenden eine Partikel hauptsächlich zu den Zwecken, zu denen sie auch das deutsche Formäquivalent gebrauchen. Bei diskursstrukturierenden Gambits scheint die Transferbereitschaft besonders groß zu sein, was wohl mit dem geringeren Bewußtseinsgrad beim Sprechen zu tun hat. Sobald der Formulierungsprozeß in den Vordergrund rückt, fehlt ihnen für Starter, Repair und Aside die Aufmerksamkeit.

Die geringe Variation, der muttersprachliche Transfer, der Hang zum Kompletzismus oder zur Einsilbigkeit und die ungenügende Beherrschung indirekter relationeller Einheiten könnten dazu führen, daß die Lerner für die Ohren der Muttersprachler zu direkt wirken. Das Fehlen von Gambits, die Kooperationsbereitschaft signalisieren oder an die des Hörers appellieren, könnte zu einer größeren Distanz zum Gesprächspartner führen⁴³. Wenn der Spracherwerb aber auch als Befähigung zum interkulturellen Handeln aufgefaßt wird, darf relationelles Sprechens nicht außen vor bleiben.

Literatur

Jan Berenst: *Relationeel taalgebruik. Conversationele strategieën in interpersonele en interculturele communicatie*. Amsterdam 1994.

P. Brown und S.C. Levinson: *Politeness. Some universals in language usage*. Cambridge 1987.

41) Erika Niehaus-Lohberg und Wolfgang Herrlitz: 'Verständigung zwischen Niederländern und Deutschen: Ein Beitrag zur Analyse der interkulturellen Kommunikation zwischen Unternehmen' In: Theo Bungarten (Hrsg.): *Sprache und Kultur in der Marketingkommunikation*. Tostedt 1994. S. 143-234.

42) Vgl. die oben diskutierten unterschiedlichen Funktionen von *maar*.

43) Vgl. Per van der Wijst: *Politeness in requests and negotiations*. (Dis. KUB) 1996.

- Michaël Steehouder: Expressieve en relationele elementen in gebruiksaanwijzingen. *Taalbeheersing* 20 (1998) 2, , S.100–113.
- Wolfram Bublitz: *Ausdrucksweisen der Sprechereinstellungen im Deutschen und Englischen*. Tübingen 1978.
- F. Coulmas (ed.): *Conversational Routines: Explorations in standardized communication situations and prepatterned speech*. 's Gravenhage 1981.
- Walter Haseryn e.a.: *Algemene Nederlandse Spraakkunst Band 2 Groningen/Deurne* 1997.
- Jo van den Hauwe: Antonimische adjektiefparen, negatie en perspectivering: een empirisch onderzoek (*Antwerp papers in Linguistics* 65) 1990.
- Konrad Ehlich, Jochen Rehbein und Jan D. Ten Thije (red.): *Kennis, taal en handelen. Analyses van de communicatie in de klas*. Assen 1993.
- Claus Faerch und Gabriele Kasper: 'Cognitive dimensions of Language transfer'. In: Eric Kellerman und Michael Sharwood Smith: *Crosslinguistic Influence in Second Language Acquisition*. New York 1989, S. 49–65.
- Ad Foolen: *De betekenis van Partikels. Een documentatie van de stand van het onderzoek met bijzondere aandacht voor maar*. Nijmegen 1993.
- Dorothea Franck: *Grammatik und Konversation*. Königstein/Ts.: 1980.
- Gabriele Kasper: *Pragmatische Aspekte in der Interimsprache*. Tübingen 1981.
- Gabriele Kasper: *Datenerhebungsverfahren in der Lernaltersprachenpragmatik*. In: *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 9 (1998) 1, S. 88-118.
- Erika Niehaus-Lohberg: *Fremdsprachenunterricht und Interkulturelle Verständigungsfähigkeit. Eine Analyse pragmatischer Aspekte der Lernaltersprache*. (*Studien zur interkulturellen Kommunikation* 5) Saarbrücken 1988.
- Erika Niehaus-Lohberg und Wolfgang Herrlitz: *Verständigung zwischen Niederländern und Deutschen: Ein Beitrag zur Analyse der interkulturellen Kommunikation zwischen Unternehmen* In: Theo Bungarten (Hrsg.): *Sprache und Kultur in der Marketingkommunikation*. Tostedt 1994. S. 143-234.
- Harald. Pürschel (Hrsg.): *Intercultural Communication*. Frankfurt/Main 1994.
- Maria Thurmair: *Modalpartikeln und ihre Kombinationen: Max Niemeyer Verlag* 1989. .
- Van Dale: *Groot woordenboek der Nederlandse taal*. 1996.

- Willy Vandenweghe: *Perspectivische evaluatie in het Nederlands. De partikels van de al/nog/pas-groep*. Gent 1992.
- Roel Vismans: *Modal particles in Dutch directives: A study in functional Grammar*. Amsterdam 1994.
- Henning Westheide: 'Eine kontrastive Analyse der Partikeln dt. *wohl* und nl. *wel*' in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 13 (1985) S. 186–202.
- Harald Weydt: *Abtönungspartikel* Bad Homburg 1969.
- Per van der Wijst: *Politeness in requests and negotiations*. (Dis. KUB) 1996.
- Gisela Zifonum e. a.: *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York 1997. Bd 1.

Niederländisch im Internet

Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme

Nicht erst seitdem für die gesamte Bundesrepublik das Programm „Schulen ans Netz“ aufgelegt wurde, wird für den Bildungssektor das Internet, der große Verbund von Computern weltweit, interessant. Während jedoch im wissenschaftlichen Bereich das Internet nicht nur bei den Naturwissenschaftlern auf eine längere Tradition zurückblicken kann, ist es für den schulischen Bereich Neuland, als Anwendungsbereiche oder Stoffgebiete werden einem spontan vor allem der Bereich der Informatik, der Naturwissenschaften und womöglich im Bereich Sprachen der Englischunterricht einfallen. Bei „kleineren“ Fächern, insbesondere „kleineren“ Sprachen wird man zuerst stutzen, ja selbst die Weltsprache Französisch wird im Internet mitunter nur als marginale Erscheinung vermutet. Doch schon hier kann festgestellt werden: Das Internet spricht nicht nur Englisch – auch wenn dieses dort die Hauptverkehrssprache ist.

Zahlreiche Projekte der letzten Jahre, vor allem im Bereich der elektronischen Kommunikation (e-mail-Projekte) zeigen, daß der Einsatz von Computern für den Niederländischunterricht auch sinnvoll sein und zudem auch neue Facetten erschließen kann, die mit den klassischen Mitteln des Unterrichts verschlossen bleiben oder nur unzulänglich im Unterricht berücksichtigt werden können.

Dieser Beitrag zeigt in einem ersten Teil (Sebastian Fuchs) die Möglichkeiten auf, die das Internet für den Unterricht bietet, und wie diese Möglichkeiten erschlossen werden können. Der zweite Teil mit der Überschrift *Elektronische Briefe* (Rainer Winkels) gibt exemplarisch konkrete Erfahrungen mit e-mail-Projekten wieder, wie sie am Gymnasium Remigianum in Borken gemacht wurden¹.

Technische Voraussetzungen

Leider sind die technischen Voraussetzungen in den verschiedenen Bildungsbereichen unterschiedlich: Während die feste Vernetzung der deutschen und niederländisch-sprachigen Hochschulen weit vorangeschritten

1) Vgl. auch G. Eshold, Störfall Zensur – Ein medienkritisches Projekt. In: *Computer und Unterricht* 30/1998, S. 20–22.

ist, sind in Deutschland Initiativen wie „Schulen ans Netz“ oder Länderinitiativen wie „NRW-Schulen ans Netz“ noch immer lückenhaft, und vom Bereich Weiterbildung wollen wir hier lieber schweigen. Dem stehen in Flandern und den Niederlanden großangelegte Planungen gegenüber, nach denen in absehbarer Zeit alle Schulen Zugang zum Internet bekommen sollen, wobei dann unter Internet nicht nur die Nutzung von e-mail-Diensten verstanden wird. Für den deutschsprachigen Raum kann zur Zeit nur eine enge Zusammenarbeit von Schulen und wissenschaftlichen Einrichtungen Besserung bringen, eine Lösung, die zur Zeit schon viele Schulen, insbesondere die, die mit WWW-Angeboten im Netz sind, gewählt haben.

Doch zum Problem der technischen Ausstattung kommt ein weiterer, zu Beginn zu behandelnder Punkt, daß nämlich das Internet in vielen Bereichen eine eigene Sprache und eigene Kommunikationskonventionen gebildet hat, die alle Beteiligten meist erst erlernen müssen. Vieles ist bis heute noch nicht vernünftig dokumentiert, und solange die Dienste des Internet sich in dem Tempo wie bisher verändern, wird das auch so bleiben².

Auch in diesem Artikel ist es nicht zu vermeiden, den einen oder anderen Fachbegriff zu verwenden, die eine oder andere technische Einzelheit zu erwähnen. Oft ist dieses die Eingangsschwelle, an der sich viele schon sträuben und resignieren. Wenn man jedoch die Ressourcen des Internets genau betrachtet, die für den Bildungssektor nutzbar sind, wird man feststellen, daß es sich eigentlich um „alte Bekannte“ handelt, die in neuem Gewande daherkommen:

1. Bücher, Zeitschriften und Materialsammlungen,
2. Bibliographien und Kataloge,
3. Briefe.

Leider werden diese im Internet nicht so genannt:

1. Bücher, Zeitschriften und Materialsammlungen verbergen sich meistens hinter den „homepages“ im WWW (dem World Wide Web).

2) Hier entsteht ein grundsätzliches Dilemma: Die viel geforderte Medienkompetenz, die in der Schule aufgebaut werden soll, setzt bei den Lehrenden und denen, die sie ausbilden, Kenntnisse über die vielfältigen Medienspielarten voraus. Diese sind entweder nicht vorhanden oder können nur mit einem großen persönlichen Aufwand an Zeit und Geld (letzteres vor allem für Telefonkosten und Fachliteratur) aufgebaut und aufrechterhalten werden. Die Tendenz in allen Bildungseinrichtungen geht immer mehr dahin, die Zeiten und Finanzen für Fort- und Weiterbildung zu beschneiden. Solange bildungspolitische Forderungen und die bildungspolitische Realität hier nicht zusammengehen, wird vor allem die Schule die Forderung der Medienkompetenz nicht einlösen können.

2. Bibliographien und Kataloge sind dort oft als „Bookmarks oder Interessante Links“ zu finden sowie über andere Internet-Dienste abrufbar.
3. Für die Gattung Brief hat das Internet bereits in seinen Anfängen eigene Begriffe geprägt: „e-mail“ und „news“ – wobei letzteres eher ein offener Brief ist und meist einem Zettel am Schwarzen Brett ähnelt.



Abb. 1: Bei Eingabe der URL <http://wwwhein.uni-muenster.de> wird die seit dem 1. Oktober 1998 freigeschaltete neue Homepage des Servers der Fachvereinigung Niederländisch angezeigt

The Names Of The Game. Erklärung einiger Begriffe

Meist werden im Zusammenhang mit dem Internet allerlei Begriffe durcheinander verwendet. Daher folgen hier ein paar Begriffserklärungen. Als „Internet“ ist dabei die Gesamtheit aller Rechner, die an dieses Netz angeschlossen sind, zu sehen. Landläufig wird aber mit Internet meist nur ein kleiner Ausschnitt gemeint, in jüngster Zeit ist „Internet“ häufig gleichgesetzt worden mit dem World Wide Web (WWW). Hierbei handelt es sich aber genau genommen nur um einen Teil des großen Netzes, nämlich erst einmal um die Rechner, die in der Lage sind, die Sprache der Daten, die zwischen WWW-Rechnern ausgetauscht werden, zu verstehen. Bei dieser „Sprache“ handelt es sich um das „Hypertext Transfer Language Protocol“ (HTTP), und die Seitenbeschreibungssprache HTML, die die Programme, mit denen man arbeitet, in die Lage versetzen, diese Daten graphisch darzustellen. Jeder dieser Rechner hat eine Adresse, die sogenannte URL (Universal Resource Locator), über die diese Rechner erreichbar sind. Diese Adresse setzt sich aus der Bezeichnung des Protokolls, das der Rechner verwenden soll (im Falle des WWW also HTTP), einem Doppelpunkt und Schrägstrichen und dem Namen des Rechners: *http://wwwhein.uni-muenster.de* zusammen. Meistens schließt dann noch der genaue Fundort des gewünschten Dokumentes an: *http://wwwhein.uni-muenster.de/Fachvereinigung*.

An der Bezeichnung *universal* läßt sich aber auch schon erkennen, daß WWW-Programme in der Lage sind, auch andere Sprachen zu verstehen. Dadurch ist das WWW zur Klammer der verschiedenen Internet-Protokolle und Rechner geworden, weshalb die Bezeichnung WWW und Internet oft als Synonyme verwendet werden.

I. Materialsammlung WWW

Bücher, Zeitschriften und Materialsammlungen

Das WWW besteht aus einer Vielzahl von „Homepages“. Diese mit Büchern zu vergleichen, wirkt auf den ersten Blick etwas weit hergeholt. Tatsächlich vereinigen diese aber die Merkmale verschiedenster Druckerzeugnisse: Manch eine Homepage hat eher die Züge eines Pamphlets oder einer Flugschrift, andere (und deren Zahl nimmt zu) ähneln eher den Werbebeilagen in Tageszeitungen. Doch sollte man sich von der bunten Vielfalt

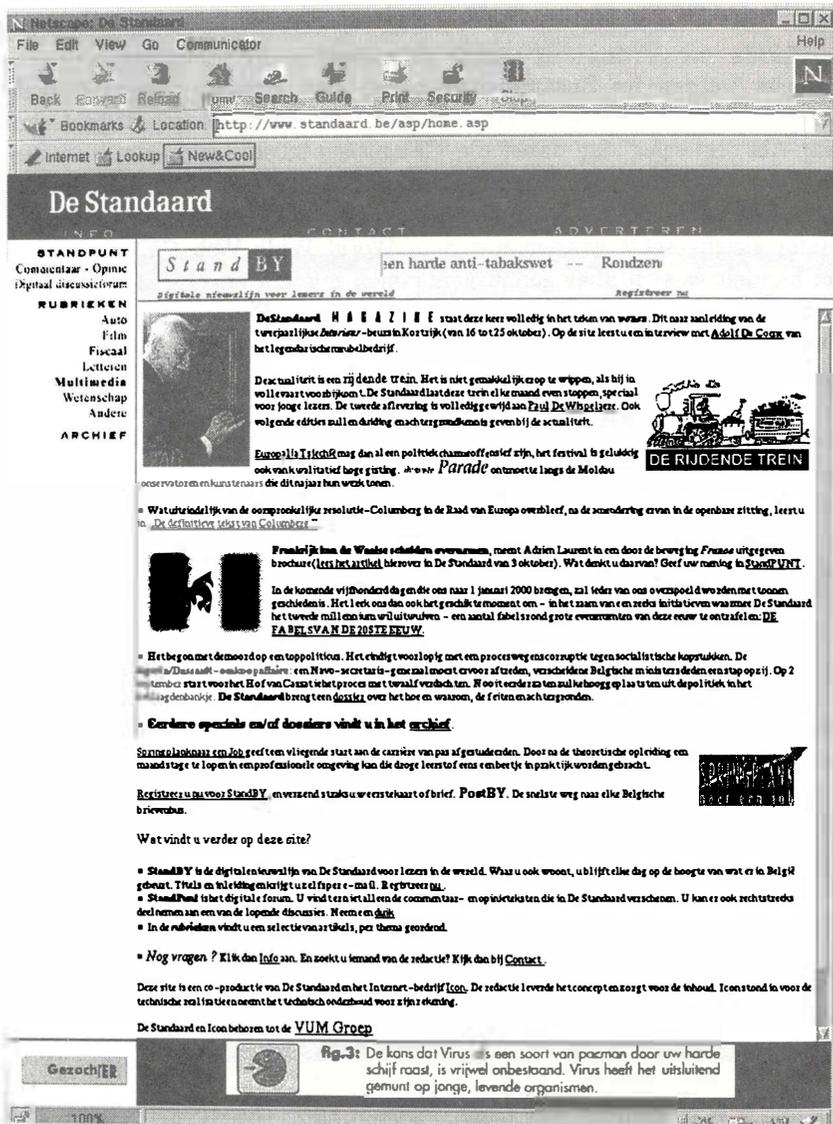


Abb. 2: De Standaard: Niederländischsprachige Zeitungen im Netz

nicht täuschen lassen: Was Homepages und Bücher sowie Zeitschriften miteinander verbindet, ist die Tatsache, daß man in ihnen blättern kann, daß

es eigentlich fast immer eine Titelseite gibt und häufig einen Index. Bücher können von vorne bis hinten gelesen werden, man kann aber auch sich einzelne interessante Abschnitte auswählen. Gleiches gilt für Homepages: man kann eine nach der anderen aufrufen, ebenso kann man aber springen: „surfen“. Analog verhält es sich mit Materialsammlungen, mit einem Zusatz: Im Idealfall handelt es sich um einen Ordner, aus dem man einzelne Blätter herausnehmen kann, um sie zu kopieren.

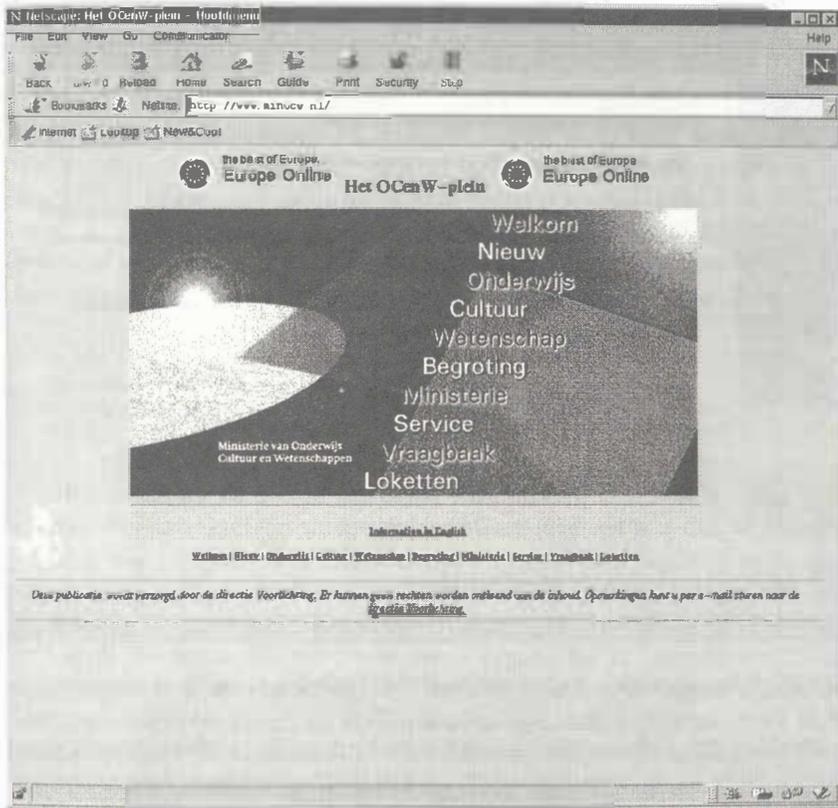


Abb. 3: Homepage des niederländischen Ministerie Onderwijs en Wetenschappen

Auch diese Funktion bietet das „Surfen“: Gefundenes kann über den angeschlossenen Drucker ausgedruckt oder – wenn es angeboten wird – über spezielle Trägerprotokolle auf den eigenen Rechner übertragen werden. Letzteres ist vor allem oft bei umfangreichen Materialien der Fall, das

Internet bietet hierfür das sog. FTP=File Transfer Protocol, mit dem auch komplette Bücher übertragen werden können.

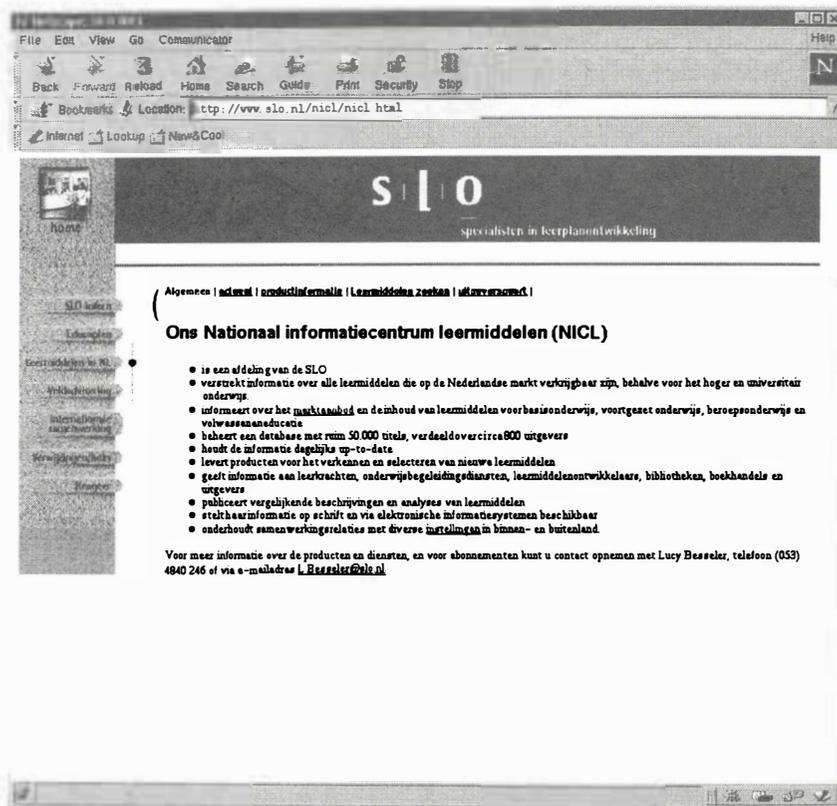


Abb. 4: Lehrmaterialien finden sich u. a. bei *Stichting Leerplanonderzoek*

Die Art der Dokumente ist sehr verschieden: Beim einem Spaziergang durchs Netz lassen sich fast alle niederländischsprachigen Tageszeitungen ebenso finden wie etliche niederländische und belgische (flämische) Ministerien, Verlage bieten ihre Erzeugnisse ebenso an wie die Stichting Leerplan Ontwikkeling (SLO) aus Enschede, Schulen präsentieren sich im Netz, es gibt sogar verschiedene Arten der *Digitale School*, und nicht zuletzt ist auch die Literatur im Netz vertreten mit einem *Schrijversnet*, in dem beispielsweise der niederländische Autor Marcel Möring sich nicht nur selbst präsentiert, sondern auch Proben seines literarischen Schaffens zu finden

nd. Es wären viele erwähnenswerte Homepages zu nennen, eine Auflistung sprengt den Rahmen dieses Artikels, und auch die Nennung der RL's sei hier unterlassen³. Dieses führt zum Hauptproblem mit dem Angebot des WWW überhaupt – und dieses stellt sich nicht nur für Niederländisch: Wie findet man Informationen? Wie erhält man die Adressen?

Bibliographien und Kataloge

Ebenso wie die Vielfalt von Buch- und Presseerzeugnissen ist das Angebot an Homepages kaum zu erfassen. Schon recht bald sind daher im WWW Möglichkeiten gesucht worden, Informationen systematisch zu finden. Dabei haben sich prinzipiell drei verschiedene Angebote herausgebildet: 1. Suchmaschinen, 2. Datenbanken, 3. „Interessante Links“. Allenreihen ist gemeinsam, daß sie immer nur einen Teil des Angebots erfassen und daher nie einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können.

Suchmaschinen

Suchmaschinen sind eine nützliche Einrichtung des WWW, sind aberlichen Beschränkungen unterworfen: Meist sind sie nur des Englischen mächtig, was sie für andere Sprachen wenig brauchbar macht. Und es sind Maschinen: Sie durchsuchen automatisch alle Angebote des WWW undfragen dabei oft nur den Titel einer Homepage ab, manchmal erfassen sie auch noch die ersten Zeilen. Da es keine Standards im Internet zur Kennzeichnung von Seiten gibt, führt dieses oft dazu, daß Seiten, die unter bestimmten Stichwörtern zu finden sein sollten, mit Suchmaschinen nicht auffindbar sind. Trotzdem bieten die Suchmaschinen einen Weg, WWW-Angebote systematisch zu erschliessen. Ihre Leistung ist mit Auswahlkatalogen oder -bibliographien vergleichbar⁴.

3) Eine erste Übersicht bietet M. Hüning, *Het digitale tijdperk – ook voor neerlandici?* In: *Neerlandica extra muros*, 3 (1996), S. 1–10. Ähnlich wie Hünings Artikel ist auch dieser Artikel im Internet abrufbar. Dort werden Verweise etc. eingearbeitet.

4) Einige Suchmaschinen werden im Anhang genannt.

2. Datenbanken

Am ehesten mit Fachbibliographien vergleichbar sind strukturierte Datenbankangebote des WWW. Der Unterschied zu den Suchmaschinen besteht darin, daß die Angebote nicht nur auf Grund ihres Titels erfaßt werden, sondern nach Angebot, Anbieter, Zielgruppe etc. Leider haben diese Datenbanken einen anderen, oft entscheidenden Nachteil: Angebote werden oft erst dann aufgenommen, wenn die Betreuer dieser Seiten sie selbst finden oder wenn Angebote gemeldet werden. Pflichtmeldungen wie bei den Nationalbibliographien gibt es leider nicht.

Meist werden Suchfunktionen oder Indices angeboten, mit denen die Informationen erschlossen werden können. Häufig findet man sogar ein

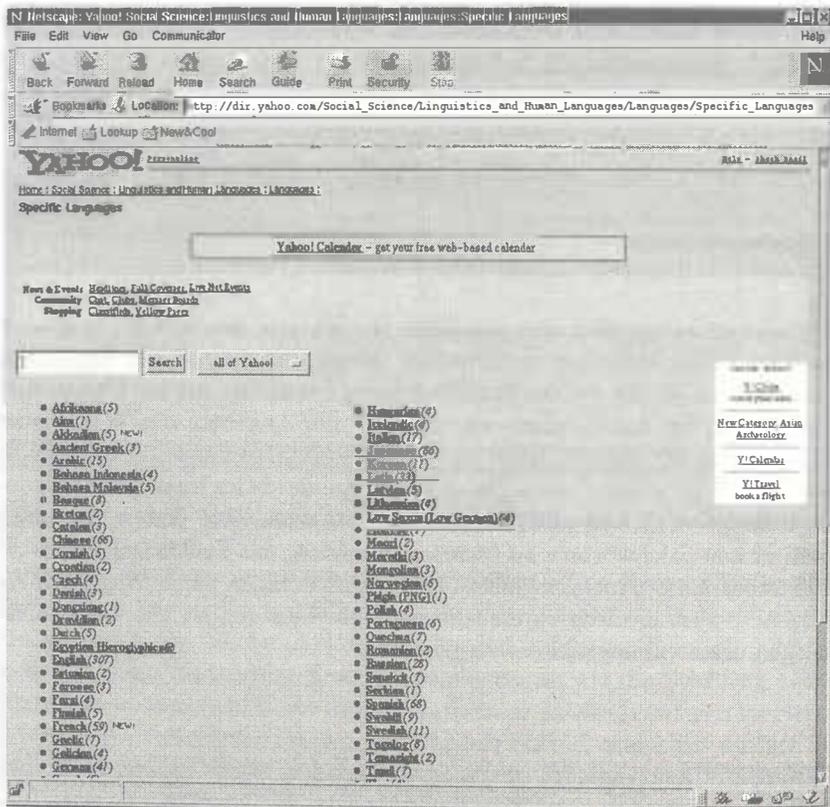


Abb. 5: Die größte Datenbank fürs WWW, Yahoo, bietet inzwischen auch eine Rubrik Niederländisch

Nebeneinander der verschiedenen Darstellungsarten, zum einen ist die Informationen nach Rubriken geordnet, zum anderen wird die Suchfunktion angeboten. In vielen Fällen ist die Suche in den strukturierten Datenbank angeboten erfolgreicher als mit den Suchmaschinen.

Die größte und bekannteste Datenbank ist YAHOO, die unter der Rubrik „Languages“ auch „Dutch“ anbietet. Leider sind – so war der Stand bei Abfassung dieses Artikels – bisher nur fünf Informationsanbieter dort erfaßt.

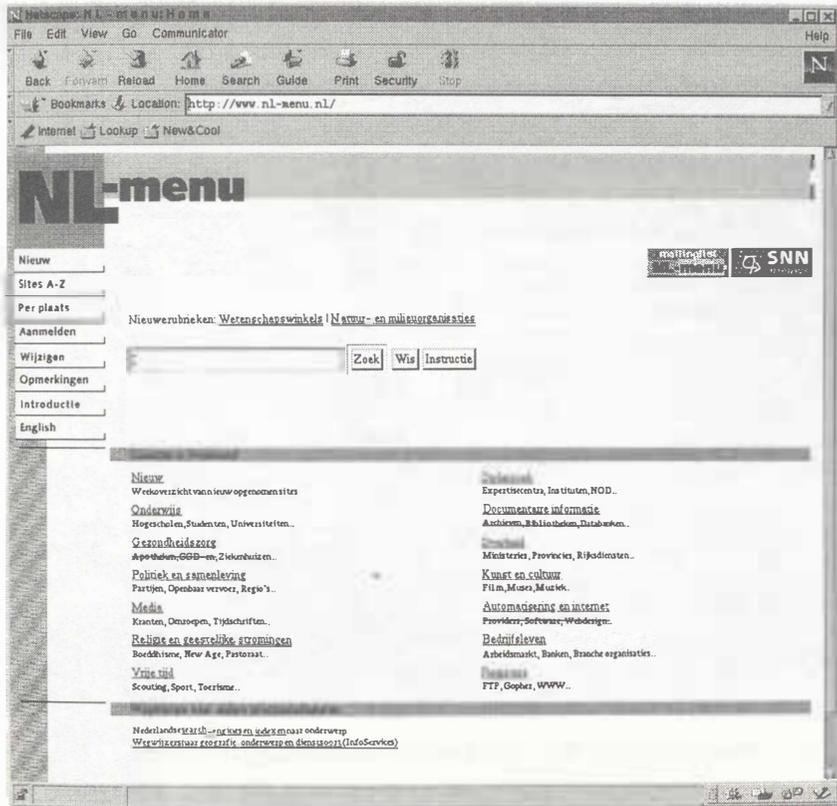


Abb.6: Auf das Königreich der Niederlande beschränkt: Die Datenbank des Surfnet

Für die Niederlande wurde vom Provider surfnet eine Datenbank aufgebaut, die zur mehr als 11.000 Einträge aufweist. Diese Datenbank nimmt

aber nur Informationsanbieter aus den Niederlanden auf und ordnet diese nach zwei Merkmalen ein: Name und Fachgebiet des Informationsanbieters. Ähnlich funktioniert die Dutch Home Page, die jedoch als wichtigstes Ordnungsmerkmal den Ort des Informationsanbieters hat. Beide Dienste sind jedoch auf das Königreich der Niederlande beschränkt.

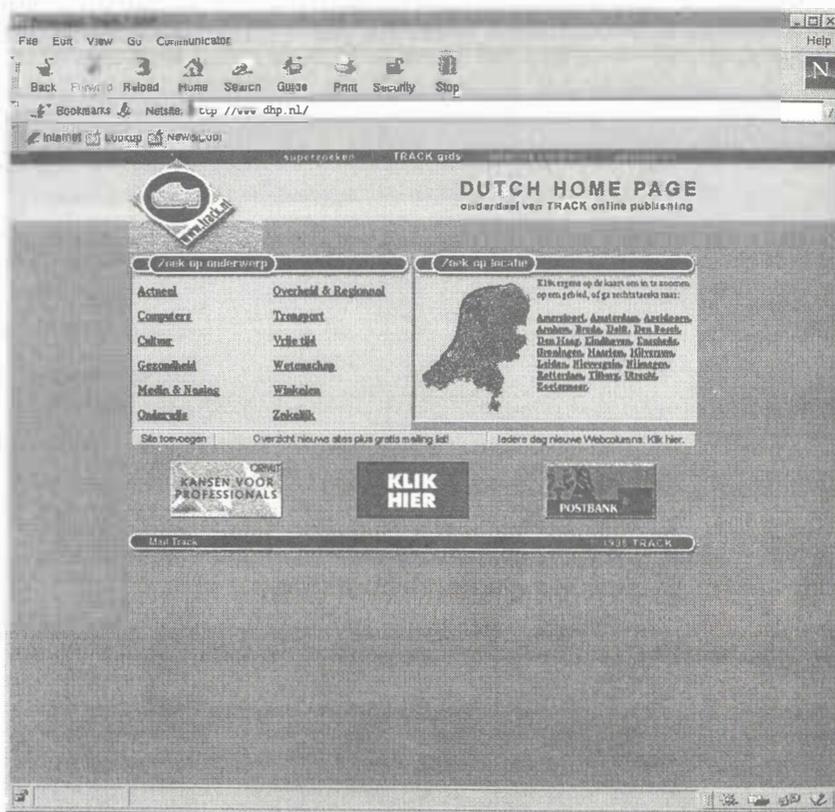


Abb. 7: Geographischer Web-Index für die Niederlande: *Dutch Home Page*

Alle diese Dienste haben zudem das gemeinsame Merkmal, daß sie alle Arten von Informationsanbietern aufnehmen und keine weitere inhaltlichen Kriterien anwenden. Ausnahme ist dabei in gewissem Maße die Datenbank von YAHOO, die jedoch zur Zeit noch zu wenig Einträge aufweist, um sie eingehender zu besprechen.

Fachspezifischere Auflistungen sind nur selten in Form von Datenbanken zu finden. Die meisten Dienste, die sich hier anbieten, sind zur Zeit noch im Aufbau oder werden gerade von einfachen Auflistungen umgestellt. Zwei Dienste, die auffälligerweise beide von sog. extramuralen Instituten, aufgebaut wurden, haben sich dabei in den letzten Jahren auf das Niederländische konzentriert.

Die Universität Wien hat, ausgehend von einer Datenbank „Niederländische Literatur in Übersetzung“ inzwischen eine umfangreiche Liste von Netzquellen zusammengestellt, die seit einiger Zeit auch mit einer Suchfunktion erschlossen werden können. Hauptschwerpunkt des NedWEB

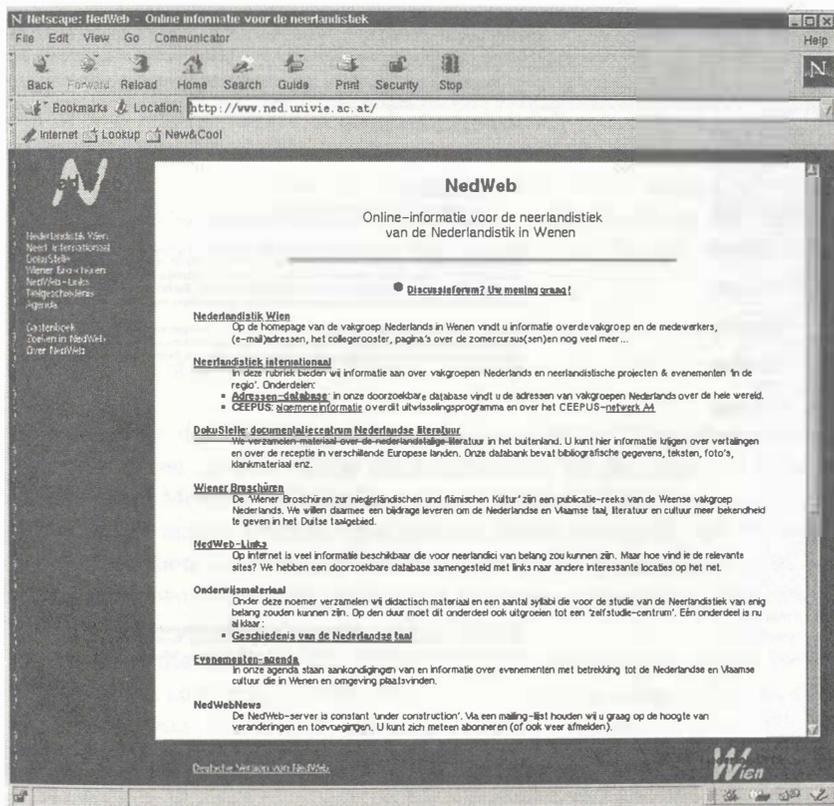


Abb. 8: Inhaltlich sehr auf die universitäre Niederlandistik gerichtet ist NedWeb in Wien

liegt hierbei auf den Gebieten der klassischen Niederlandistik, eine deutliche Orientierung auf das wissenschaftliche Publikum des „Mutterlandes“ ist nicht zu übersehen. Ebenso wie bei der Datenbank von YAHOO werden Angebote aus aller Welt aufgenommen.

Einen etwas anderen Weg geht die Datenbank HEIN, die am Institut für Niederländische Philologie der Universität Münster entwickelt wurde. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten ist diese nun in allen Bereichen erschließbar. Informationsangebote im WWW werden nach Fachgebieten, Regionen und zudem noch in einem viergliedrigen Schlüssel pro Fachge-

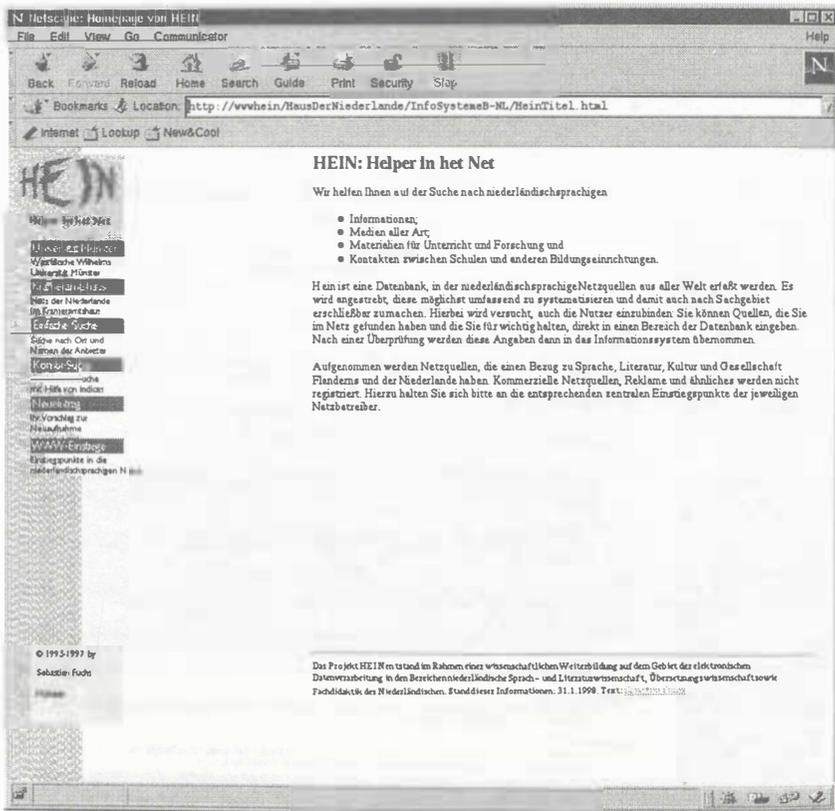


Abb. 9: Inzwischen von der Fachvereinigung Niederländisch betreut: *HEIN, Helper in het net*

biet erschlossen, die auch unterschiedlich miteinander kombiniert werden können⁵.

Bookmarks oder „Interessante Links“

Dieses ist die individuellste und zugleich auch älteste Form des WWW, Angebote zu strukturieren. Im Prinzip sind dies Listen, die von den Betreuern der betreffenden Seiten geführt werden. Sie sind am ehesten mit Auswahlbibliographien zu vergleichen. Der wesentliche Unterschied zu den Datenbanken besteht darin, daß die erfassten Homepages bei den strukturierten Datenbankangeboten nicht nur selber wieder als Homepages abrufbar sind und man bei der Suche von Seite zu Seite „blättern“ muß, sondern daß hier keine Index- oder gar eine Volltextsuche angeboten wird. Die „Interessanten Links“ können vor allem dann hilfreich sein, wenn die inhaltlichen Schwerpunkte deutlich sind und sich mit dem eigenen Suchinteresse decken.

Neben den Datenbanken und Katalogen im WWW werden noch andere Suchdienste und Datenbanksysteme (Gopher, Veronica und WAIS) im Internet angeboten, die aber für den sprachlichen Bereich vorerst ohne Bedeutung sind.

Interaktives: Eigene Seiten erstellen

Natürlich ist das WWW nicht nur ein Lesemedium. Diejenigen, die am Computer sitzen, haben häufig die Möglichkeit, an der einen oder anderen Stelle ihre Meinung mitzuteilen, sich in Gästebüchern einzutragen etc. Technisch betrachtet werden dann einfach Briefe verschickt, die Schwellen, diese zu schreiben, ist aber deutlich niedriger als bei denen, die noch in den Briefkasten geworfen werden und dann von der sogenannten „Schneckenpost“ befördert werden.

Höher liegt die Schwelle schon dann, wenn es darum geht, eigene Dokumente ins Netz zu geben. Hierbei liegt die Schwelle vor allem in der Hinsicht hoch, als daß von Schülern und den sie betreuenden Lehrern erwartet werden muß, daß sie selber prüfen und einschätzen können und müssen, ob

5) Die Datenbank HEIN wird seit kurzem von der Fachvereinigung Niederländisch betreut. Die technische Infrastruktur wird jedoch weiterhin vom Institut für Niederländische Philologie der Universität Münster zur Verfügung gestellt.

ihre Internetangebote interessant und gut genug sind, um von aller Welt gelesen werden zu können. Wenn die Technik einmal zur Verfügung steht, dann ist der Weg zu einer eigenen Publikation im World-Wide-Web nicht weit ⁶.

Als Forum fächerübergreifenden Unterricht und als Publikationsform von Projektarbeiten ist die Möglichkeit, eigene Web-Seiten zu erstellen, eine interessante Erweiterung der Formen, Arbeitsergebnisse von Schülern vorzustellen oder vielleicht sogar zur Diskussion zu stellen. Gerade für sehr spezielle Themen oder für Gegenstände, bei denen der Austausch weniger mit der „Schulgemeinde“ als mit Gleichaltrigen oder Gleichinteressierten gewünscht ist, ist diese Form der Vorstellung der eigenen Ergebnisse sicherlich interessant.

Darüberhinaus werden – ähnlich wie bei anderen Arten der Textproduktion – von den Schülern verschiedene Fähigkeiten (Recherche zu den Inhalten, Verfassen der Texte, graphische Gestaltung, u. a.) gefordert, wodurch möglicherweise auch Schüler integriert werden und zu Erfolgsergebnissen kommen können, die ansonsten im Sprachunterricht als „leistungsschwach“ gelten. Dieser Aspekt des Einsatzes der interaktiven Elemente sei hier hervorgehoben, womit jedoch keine Aussage über mögliche Erfolge oder Mißerfolge gemacht werden kann.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß – wenn diese Formen der Veröffentlichung gewählt werden – auf den Betreuer einiges mehr an Arbeit zukommt: Hier ist nicht nur Kenntnis der Arbeitsweise von Schere und Klebstoff verlangt, sondern eine gewisse Kenntnis von Textverarbeitung und Funktionsweise von Computern gehört genauso zum Rüstzeug wie Einsicht in die Konsequenzen von Publikationen im WWW (s. o.) ⁷.

Es muß jedoch auch nicht gleich zu Beginn ein Projekt mit Erstellung von WWW-Seiten sein. Andere Dienste im Internet bieten sich für einen Einstieg eher an, wie zum Beispiel die elektronische Post.

6) Hier sind vor allem die rechtlichen Konsequenzen zu bedenken. Die einschlägige Literatur zeigt deutlich, daß das „Internet“ niemals der sogenannte rechtsfreie Raum gewesen ist, als den ihn Politiker und mancher Publizist gerne darstellen. Straf- und Bürgerliches Recht galten und gelten hier schon immer. Insbesondere das Urheberrecht wird im WWW häufig verletzt, doch von interessierter Seite werden diese Verstöße schon seit einiger Zeit unnachgiebig verfolgt. Gerade dieses muß von Betreuern beachtet werden.

7) Zu den Anforderungen, die damit an die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften gestellt werden siehe Anm. 2.

Dieser Dienst kann auf eine längere Tradition zurückblicken. In vielen Bereichen wird er erfolgreich eingesetzt, auch in der Schule wird er im Fremdsprachenunterricht mehr und mehr als eine Möglichkeit gesehen, Schülern den direkten Kontakt mit der Zielsprache zu ermöglichen⁸. Die Erfahrungen mit e-mail sind unterschiedlich, im Kontakt mit dem niederländischen Sprachraum ist ihr didaktischer Nutzen an einigen Stellen auch sicher zu hinterfragen. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Erfahrungen am Gymnasium Remigianum in Borken.

Manch einer mag sich die Frage stellen, welchen Sinn der Einsatz von e-mail in so unmittelbarer Grenznähe überhaupt macht. Wird hier nicht unüberlegt der allgemein herrschenden Internet-Begeisterung nachgegeben, indem ein anonymes elektronisches Medium gewählt wird, obwohl persönliche Kontakte zu Niederländern doch relativ unkompliziert zu bewerkstelligen wären?

Zunächst bleibt die oft geäußerte Furcht vor Anonymität diffus und inhaltsleer, wenn nicht nach konkreten Konsequenzen dieser Anonymität gefragt wird. Zugegeben, solche Konsequenzen können in einer geringeren Verlässlichkeit und Verbindlichkeit von Kontakten gesehen werden – ein Problem, das sich jedoch auf die erste Phase eines e-mail – Austausches beschränken dürfte. So verschwand auch für uns in Borken ein sicher geglaubter e-mail-Partner plötzlich und ohne irgendwelche Erklärungen buchstäblich von der Bildfläche. Ohne Ansehen der Person ist es eben einfacher, mit bestimmten Problemen, die das Projekt in Frage stellen, zunächst einmal hinter den Berg zu halten, bis diese Probleme virulent werden. Und dann ist man vielleicht zu bequem, der viele Kilometer entfernt liegenden und noch weitgehend unbekanntem Schule das eigene Aussteigen zu erklären oder sich zu entschuldigen – für die Schüler ein Stück praktische Medienerziehung. Es ist also ratsam, zu Beginn mehrere Eisen im Feuer zu haben, was die Planbarkeit eines solches Vorhabens natürlich beeinträchtigt, denn möglicherweise springt ja niemand ab. Man wird also lernen müssen, mit praktischen Konsequenzen der vermeintlichen Anonymität umzugehen. Ist einmal ein Projekt angelaufen, tritt das Problem

8) Ein Wegbereiter ist Reinhardt Donath vom Gymnasium Ulricianum in Aurich, der seine Erfahrungen u. a. auf dem FMF-Kongreß in Kassel zusammenfaßte, s. a. R. Donath: Schluß mit der Simulation im Fremdsprachenunterricht! – Mit electronic-mail auf die Datenautobahn, in: *Computer und Unterricht* 18/1995, S. 46–51.

völlig zurück, denn mit länger andauernden Briefwechseln wird der Kontakt von selbst persönlicher und damit auch verbindlicher werden.

Der kritischen Frage liegt auch die irrige Annahme zugrunde, durch den Einsatz der e-mail würden unmittelbare persönliche Erfahrungen ersetzt oder verdrängt. Es hat sich gezeigt, daß ein Anschluß am Netz de facto für eine Schule vor allem eines bedeutet: eine Bereicherung. Keine Sekunde wurde daran gedacht, den langjährigen Austausch mit einer Schule aus Assen in Frage zu stellen. Der Horizont der Schüler wurde nicht nur durch Erfahrungen mit dem Internet bereichert, sondern auch um eine zusätzliche, persönliche Begegnung, denn im Anschluß an das e-mail-Projekt fand ein mehrtägiger Besuch in Tiel (Belgien) statt. Es gab also einen weiteren persönlichen Kontakt als Folge des e-mail-Projekts. Auch die Lehrkräfte profitierten nebenbei von den geknüpften Kontakten, indem man sich gegenseitig mit aktuellem Quellenmaterial versorgte, das den eigenen Unterricht bereicherte und noch bereichert.

Wenn also die Sinnhaftigkeit eines e-mail-Projekts auch in einer grenznahen Region außer Frage steht, gilt dies erst recht für den Austausch mit entlegeneren Teilen des (auch ehemals) niederländischen Sprachgebiets. Ohne dieses Medium würde mit Niederländisch- (oder Afrikaans-) sprechenden Menschen, z.B. in ehemaligen Kolonien, wohl erst gar kein Kontakt zustande kommen. Hier darf man auf die ersten Erfahrungsberichte gespannt sein.

Die Erfahrungen mit dem ersten e-mail-Projekt geben jedoch auch Anlaß zu einer grundlegenden Methodenkritik zum Einsatz dieses Mediums im Unterricht.

Wer ein e-Mail-Projekt für seinen Unterricht plant, wird davon ausgehen, daß eine zeitlang mehr das fremdsprachliche Schreiben und weniger das Sprechen im Vordergrund steht. Es stellt sich jedoch die Frage, ob dies vorbehaltlos auch für die Unterrichtszeit gelten muß, die doch kostbar ist und möglichst optimal genutzt werden sollte. Ein e-mail-Projekt mit persönlicher Korrespondenz birgt grundsätzlich eine Tendenz in sich, die einzelnen Kursteilnehmer von einander zu isolieren, da sie sich mit ihrer individuellen Post beschäftigen. Gibt man dieser Tendenz nach, sieht man sich zunächst unterrichtsökonomischen Problemen gegenüber, die mit der Größe der Lerngruppe zunehmen und die auch durch Binnendifferenzierung nicht mehr in den Griff zu bekommen sind. Zu verschieden ist die Zeit, die die Teilnehmer auf ihre persönliche Korrespondenz verwenden, was notwendigerweise zu Leerlauf bei einzelnen führt. Es stellt sich jedoch auch die wesentlichere Frage, warum ein Kurs überhaupt noch zusammenkommt, wenn doch jeder über seiner persönlichen Post brütet. Zudem muß

ein Fremdsprachenunterricht, in dem die Schüler über einen längeren Zeitraum nicht mehr in der Fremdsprache reden, fragwürdig erscheinen. Doch mit wem sonst sollen die Kursteilnehmer reden, als miteinander?

Es gilt also, der genannten isolierenden Tendenz entgegenzusteuern und in der Unterrichtszeit die kursinterne Kommunikation nicht zu vernachlässigen. Hier kann man zunächst an einen Erfahrungsaustausch über die persönlichen Kontakte denken; ohne weiterführende Fragestellung dürften die Schüler dies jedoch bald als eine lästige Pflichtübung ansehen. Es gibt außerdem Ansätze, diesem Problem mit Gruppenarbeit zu begegnen, indem z.B. mehrere Teilnehmer an einer e-mail schreiben. Gewiß kann und sollte diese Sozialform den Unterricht phasenweise bereichern. Oft werden die Schüler jedoch schnell zu ihrer eigenen Unterrichtsökonomie finden, indem sie den Leistungsstärksten die Sache erledigen lassen. Sollte es in der Gruppe doch zu Auseinandersetzungen kommen, werden diese in aller Regel in der Muttersprache ausgetragen werden. Es wäre sinnvoller, das Augenmerk zunächst einmal von der e-mail weg auf die eigene Gruppe zu lenken, indem der Kurs vorab eigene Fragestellungen entwickelt, zu deren Klärung die verschiedenen individuellen Korrespondenzen dann notwendigerweise beitragen. Die Lerngruppe könnte dann weiter mit den Ergebnissen arbeiten, indem sie zusammenführt, weitergehende Problemstellungen entwirft oder die Ergebnisse für eine Publikation überarbeitet. Die persönlichen Kontakte würden also für eine gemeinsame (interkulturelle) Sache genutzt und fruchtbar gemacht.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß isolierende Tätigkeiten wie das Studium der angekommenen e-mail, das Verfassen von Antwortbriefen und auch das elektronische Verschicken der Post überwiegend außerhalb der gemeinsamen Unterrichtszeit stattfinden müßten. Das bedeutet für die Teilnehmer zunächst einmal ein Mehr an Engagement und Arbeitsaufwand, wozu sie vielleicht aber doch bereit sind, wenn sie die angesprochenen eigenen Fragestellungen wirklich als eine Sache empfinden, woran ihnen persönlich gelegen ist. Spätestens hier wird deutlich, daß nach diesem Konzept die Zeit vor der eigentlichen e-mail Korrespondenz für das Gelingen des Gesamtprojekts von entscheidender Bedeutung ist. Die Lerngruppe ist in besonderem Maße an der Planung zu beteiligen. Ein e-mail Projekt in der Schule wird für alle Beteiligten dann attraktiv erscheinen, wenn die Vorteile dieses Mediums auch wirklich genutzt werden. Diese Vorteile bestehen vor allem in der Schnelligkeit bei der Vermittlung von Texten und der Möglichkeit zur unmittelbaren Reaktion auf der Empfängerseite. Doch wie lassen sich die damit verbundenen Operationen an einem Computer mit der o.g. Forderung nach Kommunikation im Kursverband in Einklang bringen?

E-mail ausschließlich im Sinne eines unmittelbaren, wechselseitigen Austauschs von Information zu nutzen, dürfte unmöglich sein. Allein unterrichtsorganisatorisch ist einiges an Abstimmung und Koordination vonnöten, da beide Parteien gleichzeitig vor ihrem Internet-Anschluß sitzen müssen. Die einmaligen technischen Möglichkeiten können (und sollten) jedoch genutzt werden, indem z. B. gemeinsam erstellte Zwischenergebnisse, Resumées o.ä. verschickt werden, worauf dann eine unmittelbare Reaktion erfolgt. Besonders reizvoll erscheint ein Austausch im online-chat, bei dem am eigenen Computer verfolgt werden kann, wie der e-mail-Partner seinen Antwortbrief erstellt. Es gibt bereits die technische Möglichkeit, den e-mail-Prozeß im Kursraum zu veröffentlichen mit einem LCD-Projektor, der einen Computerbildschirm groß auf einer Projektionstafel sichtbar macht. Auch der Einsatz fahrbarer Rechner kann sinnvoll sein, um mehrere Schüler an interessanten Prozessen auf dem Computerbildschirm teilhaben zu lassen.

Unabhängig davon sind gewisse schulinterne Voraussetzungen personeller und technischer Art von Bedeutung, damit ein e-mail-Projekt realisiert und erfolgreich sein kann. Daß Kollegen oder Kolleginnen, die den Bereich Medien/Computer betreuen, ein solches Projekt unterstützen, sollte selbstverständlich sein. Zweifellos gibt es in den Kollegien jedoch einen enormen Informationsbedarf mit Blick auf das Medium Internet. Abhilfe könnte hier mit schulinternen Fortbildungen geschaffen werden, wobei mit der nötigen Distanz neben den sich eröffnenden Chancen auch methodische Aspekte zur Sprache kommen müßten. Nebenbei müßte auch mit noch verbreiteten Vorurteilen der eingangs beschriebenen Art aufgeräumt werden (persönliche Begegnung werde durch ein anonymes Medium ersetzt). Aus dem oben Dargestellten ergibt sich ferner die Forderung, daß Schüler auch außerhalb der Unterrichtszeit Zugang zu Schulcomputern haben müßten, um ihre persönliche Korrespondenz zu bearbeiten. Da auch das Verschicken außerhalb der gemeinsamen Unterrichtszeit erfolgen sollte, müßte sich diese Angelegenheit jemand zur Aufgabe machen. Das kann durchaus auch von einem engagierten Schüler bzw. einer Schülerin geleistet werden, denn es dürfte an jeder Schule mehrere geben, für die solche Vorgänge längst Routine sind.

Die Tatsache, daß die meisten Schüler nach ca. zwölf Jahren Schule noch in Grundlagen der Textverarbeitung eingeführt werden mußten, läßt erahnen, wie weit Schule hier den gegenwärtigen – und erst recht zukünftigen – gesellschaftlichen Erfordernissen hinterherhinkt. Sogar Schüler, die sich in der Schule seit Jahren mit Computern beschäftigen, zeigten sich in diesem wichtigen Bereich unbedarft, wofür problematische curriculare Vorschrif

ten (in Informatik) verantwortlich sind. Doch ganz gleich, ob dies das Fach Informatik, Deutsch oder ein anderes betrifft: Spätestens in der Oberstufe müßten alle Schüler mit einem modernen Textverarbeitungssystem Texte erstellen und bearbeiten können. Bei einem e-mail-Projekt sollte darauf keine kostbare Unterrichtszeit mehr verwendet werden müssen.

Weitere Perspektiven

Diese Erfahrungen machen deutlich, daß einige Rahmenbedingungen, die für den sinnvollen Einsatz der Ressourcen des Internets im Niederländischunterricht notwendig sind, noch nicht erfüllt sind. Allem voran steht die Tatsache, daß der Computer oft als mathematisches oder physisches Gerät (so im Informatikunterricht) oder als Spielgegenstand (so meist im privaten Umfeld von Schülern, aber auch von Lehrenden) gesehen und genutzt wird. Zum Teil ist dieses historisch bedingt: so hat das Schulfach Informatik oft das Ziel verfolgt, Arbeitsweisen und Techniken des Computers und der verwendeten Programme zu analysieren und Grundkenntnisse des Programmierens zu vermitteln, andererseits zielen vor allem die Hersteller und Verkäufer von Computern auf Umsätze im Freizeitbereich, die Massensysteme aus dem Wintel-Kartell zeichnen sich nicht gerade durch Produktivitätsorientierung aus.

Diese ungünstigen Voraussetzungen können aber auch von Seiten der interessierten Fremdsprachenlehrer geändert und damit verbessert werden. Im schulischen Bereich bedeutet dies, daß zusammen mit den anderen Fächern, in denen der Computer ebenfalls produktiv eingesetzt werden soll, darauf hingearbeitet wird, daß Grundfertigkeiten im Verwenden von Computern verlangt werden können. Hier hat die Analyse und die Darstellung von technischen Zusammenhängen hinter dem reinen Fertigkeitentraining zurückzutreten.

Für Verbände wie die Fachvereinigung Niederländisch und für die Universitäten bedeutet es, daß sie sich mit ihrem Know-How und ihren Ressourcen stärker den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen öffnen. Gerade den universitären Einrichtungen wächst hier eine neue Rolle zu. Durch Vernetzung der verschiedenen Bildungseinrichtungen wird der inhaltliche Austausch erleichtert: die Lehrenden an weiterführenden Schulen haben Zugang zu den aktuellen Ergebnissen und Denkprozessen an den Universitäten, die in Forschung und Lehre an der Universität Tätigen können ihre Arbeit – soweit inhaltlich geboten – stärker an die schulische

Praxis koppeln. Aus Sicht der Lehrerinnen und Lehrer entsteht so möglicherweise auf digitalem Wege eine weitere Perspektive des „lebenslangen Lernens“, wie es die Bildungspolitik einfordert.

Literatur in Auswahl

Donath, R.: Schluß mit der Simulation im Fremdsprachenunterricht! – Mit electronic-mail auf die Datenautobahn. In: Computer und Unterricht 18/1995, S. 46–51.

Ders.: Multimedia macht's möglich – Selbstgesteuertes Lernen mit CD-ROMs und aus dem World Wide Web. In: Computer und Unterricht 22/1996, S. 35–39.

Eshold, G.: Störfall Zensur – Ein medienkritisches Projekt. In: Computer und Unterricht 30/1998, S. 20–22.

Hüning, M.: Het digitale tijdperk – ook voor neerlandici? In: Neerlandica extra muros, 3 (1996), S. 1–10.

Kleinschroth, R.: Neues Lernen mit dem Computer, Hamburg 1996.

Sarnow, K.: Lernwiese Internet. In: Computer und Unterricht 22/1996, S. 32–34.

Nützliche WWW-Adressen

A. Einstiege (allgemein und fachbezogen)

BelNet

<http://www.belnet.be>

Das belgische Wissenschaftsnetz bietet einen Einstieg zu den Universitäten, zu den Informationen der föderalen Regierungsstellen u. v. m.

Dutch Homepage

<http://www.dhp.nl>

Bei diesem Dienst kann man nach Orten und Regionen suchen. Unterstützt wird dieses durch interaktive Landkarten.

HEIN (Helper in het net)

<http://wwwhein.uni-muenster.de>

Dies ist der Server der Fachvereinigung Niederländisch. Er bietet Einstiege in die Link-Datenbank, den Schulservice (Materialien und Kontakte) und die WWW-Seiten der Mediothek.

Ilse

<http://www.ilse.nl>

Ilse ist eine alternative zu den anderen Datenbanken wie Dutch Home Page und NL-menu.

NedWeb

<http://www.univie.ac.at/Nederlandistik>

Informationen vor allem aus der akademischen Welt der Niederlandistik weltweit. NedWeb legt den regionalen Schwerpunkt im Bereich Ost-Europa und den inhaltlichen Schwerpunkt im Bereich Literatur.

SearchNL

<http://www.search.nl>

Hierbei handelt es sich um eine niederländischsprachige Such-Maschine.

B. Presse (Auswahl, weitere Zugänge jederzeit über die obigen allgemeinen Einstiege möglich)

NRC-Handelsblad

<http://www.nrc.nl>

De Telegraaf

<http://www.telegraaf.nl>

De Standaard

<http://www.standaard.be>

De Volkskrant

<http://www.volkskrant.nl>

C. Weitere nützliche Links für den Unterricht (Materialien, Austausch)

De digitale school

<http://www.dds.nl>

Europees school project

<http://www.esp.educ.uva.nl>

Hierbei handelt es sich um ein Austauschprojekt europaweit. Vor allem Länder der sog. „kleinen Sprachen“ sind beteiligt.

Schoolweb

<http://www.schoolweb.nl>

SLO, Enschede

<http://www.slo.nl>

Auf den Seiten von SLO ist u. a. die Lehrmaterialdatenbank zugänglich.

Steunpunt Nederlands als vreemde taal:

<http://www.snvt.let.uva.nl>

Hier wird die Bibliographie Nederlands als vreemde taal aufgebaut.

Nederlandse Taalunie

<http://www.taalunie.nl>

Auf diesen Seiten findet man Informationen über die Projekte der Nederlandse Taalunie, so auch Beispielaufgaben zum Certificaat Nederlands als vreemde taal.

D. Deutsche, für den Bereich Schule und Weiterbildung relevante Adressen

Deutscher Bildungsserver:

<http://www.dbs.de>

Ein Zugang um in Deutschland relevante Dienste zu erschließen. Hier kommt auch die Erwachsenenbildung zu ihrem Recht.

Niedersächsischer Bildungsserver:

<http://nibis.ni.schule.de>

NRW-Bildungsserver:

<http://www.learn-line.nrw.de>

Offenes Deutsches Schulnetz:

<http://www.schule.de>

Marianne Vogel

Mehr als Mord

Über die deutsche Übersetzung und Rezeption von Maarten 't Harts Roman „Das Wüten der ganzen Welt“*

Einführung

Der Roman *Het woeden der gehele wereld* (1993) von Maarten 't Hart ist mittlerweile ein so großer Erfolg in Deutschland, daß die niederländische dreizehnte Auflage von 1997 eine Banderole mitbekam mit dem Aufdruck: „Meer dan 80.000 exemplaren verkocht. Nu ook een groot succes in Duitsland“¹. Dahinter steckt offensichtlich der Gedanke, daß der ausländische Verkaufserfolg auch die niederländischen Interessenten von der Qualität des Romans überzeugen sollte.

Die Fragen aber, die mich in diesem Zusammenhang beschäftigen, lauten: Was lesen die Deutschen denn eigentlich? Bestimmt nicht das gleiche wie das niederländische Publikum. Oder doch? Wieso ist *Das Wüten der ganzen Welt* überhaupt ein so großer Erfolg in Deutschland geworden? Wieso sind jetzt plötzlich das typisch Niederländische und das typisch 't Hartsche dieses Romans kein Grund zum Mißerfolg mehr, wie das doch der Fall war mit *Ein Schwarm Regenbrachvögel*, wovon der Suhrkamp-Verlag in einem Jahr 1875 Exemplare verkaufte²? Hängt dies nur mit dem neuen, spannenden Thrillerelement zusammen und hat man das Buch als Kriminalroman gelesen, oder wird 't Hart der vielen anderen Belletristikübersetzungen aus dem Niederländischen wegen jetzt auch leichter verstanden und eingeordnet? Mit anderen Worten: Ist inzwischen so etwas wie ein „Verweisungszusammenhang“³, ein Netzwerk von einander unterstützenden Texten entstanden?

*) Mit Dank an Frau Elisabeth Raabe vom Arche Verlag für ihre Auskünfte und an Heinz Eickmans für einige wichtige Hinweise.

- 1) Maarten 't Hart, *Das Wüten der ganzen Welt*. Roman. Aus dem Niederländischen von Marianne Holberg. Zürich – Hamburg: Arche 1997.
- 2) Raimund Fellinger: Niederländische Literatur auf dem deutschsprachigen Buchmarkt. In: *Unbeschreiblich Niederländisch. „Kleinere“ europäische Literaturen im deutschen Sprachraum. Die Niederlande und Flandern als Beispiel*. Stuttgart 1989, S. 28-31.
- 3) Francis Bulhof: Intertextualität und literarische Übersetzung. In: Stefan Sonderegger und Jelle Stegeman (Hrsg.): *Geben und Nehmen. Theoretische und histo-*

Erste Eindrücke: der Buchumschlag

Der Arche Verlag hat dem *Wüten der ganzen Welt* auf dem Umschlag niederländisches Lokalkolorit mitgegeben durch ein Gemälde von Claude Monet, *Damm und Schleusen am Achterzaan*. Daß dies nicht die Gegend ist, in der 't Harts Roman sich abspielt, wurde wahrscheinlich mit der pragmatischen Überlegung entkräftet, daß Deutsche kaum wissen werden, wo Achterzaan liegt. Das Wichtigste ist wohl, daß auf dem Gemälde viel Wasser sowie einige kleine Häuser mit charakteristischen Giebeln zu sehen sind. Damit werden einerseits bekannte Assoziationen mit den Niederlanden – Wasser, kleine Maßstäbe, Ländlichkeit, Bedächtigkeit – geweckt, andererseits fördert dies eine nicht unpassende Lesehaltung für den Roman: Darin steht ja eine Kleinstadt mit viel Wasser im Mittelpunkt, wobei sich die Geschichte zudem größtenteils in der Vergangenheit – fünfziger und sechziger Jahren – abspielt.

Weitere Fingerzeige erhalten die Interessierten vom Klappentext. Zuerst wird das am Wasser gelegene Städtchen „in Südholland“ – wobei Deutsche leider eher an den Süden statt an den Westen der Niederlande denken werden – skizziert; danach die Hauptperson Alexander Goudveyl, der als „Sohn eines Lumpenhändlers“ aufwächst und als Kontrast „die Welt der Musik, und schon bald einen ganzen musikalischen Kosmos, die Bachschen Kantaten“, kennenlernt. Dann folgt ein Hinweis auf die Romanhandlung: Alexander will dem Polizistenmord, der „sein Leben in heilloser Unordnung stürzen sollte“, auf die Spur kommen. Abschließend werden Autor und Roman charakterisiert: Maarten 't Hart sei einer „der beliebtesten niederländischen Autoren“, der Roman sei in den Niederlanden ein Bestseller, Höhepunkt im Werk des Autors und „das Buch, nach dem jede, jeder sucht: Entwicklungsroman, Krimi und Kleinstadtgeschichte in einem, zugleich eine Liebeserklärung an die Musik, voll atemloser Spannung und feinem Humor“. Damit ist alles Mögliche getan, das Lesepublikum positiv zu beeinflussen. Es sieht einen idyllischen niederländischen Kleinstadthintergrund und weiß, daß es einen Spitzenautor in Händen hält, zudem einen seiner besten Romane, der auch noch auf drei Niveaus lesbar ist. Stichwörter wie „Polizistenmord“ und „Krimi“ versprechen ferner eine leichte Lektüre, ohne den Roman heutzutage damit literarisch zu entwerten. Zu bemerken ist noch, daß der Verlagstext teilweise von den vier Zitaten aus niederländischen Rezensionen, die sich übersetzt auf der Rückseite

rische Beiträge zur deutschen Rezeption niederländischer Sprache und Literatur.
Dordrecht 1993, S. 153-161.

des Buches befinden, abgeschrieben wurde. Sowohl die örtliche Skizzierung als auch die Einteilung in drei Gattungen und die „Liebeserklärung an die Musik“ stammen daher.

Hiermit ist deutlich, welche Elemente des Romans der Verlag betonen möchte. Auffallend ist, daß die Rezeptionssteuerung auf Verfremdung, also auf die Hervorhebung des Niederländischen, ausgerichtet ist – offenbar in der Überzeugung, dies würde der Leserschaft gefallen. Auf diese Weise ist ein erster, knapper Verweisungszusammenhang hergestellt, der aber nicht nur eine literarische, sondern auch eine nationale Komponente hat.

Erste Eindrücke: Publikum und Kritik

Der Erfolg des Romans, der Ende Februar 1997 auf deutsch erschien, ist in der Tat beeindruckend. Bis Anfang März 1998 wurden, wie ich vom Arche Verlag erfuhr, ca. 80.000 Exemplare⁴ des *Wütens* verkauft, und der Roman wurde mehrmals im Radio besprochen.⁵ Im Juli/August 1997 stand er auf Platz sechs der Bestsellerliste der *Welt am Sonntag*, und er hielt sich jedenfalls im März 1998 immer noch auf der Longsellerliste des *Spiegels*. Für die Bestenliste des Südwestfunk Literaturmagazins hatten wichtige Kritiker und Kritikerinnen Maarten 't Hart im Mai 1997 an die Spitze gewählt, trotz der – merkwürdigerweise – nur mäßig-positiven Besprechung Ende April in der einflußreichen Fernsehsendung *Das literarische Quartett*. Bei der Wahl zum „Buch des Jahres 1997“⁶ schließlich errang der Roman den zweiten Platz.⁷

Anfang Juni 1997 hat Arche eine CD mit im Roman genannten Musikstücken von Fauré, Bach, Beethoven und Mozart und Zwischentexten vom Autor selbst publiziert. Wenngleich die CD nur als „Dankeschön“ für die Begeisterung und Unterstützung der Buchhandelsbranche geplant

-
- 4) Diese Zahl schließt die Verkaufszahlen der Büchergilde Gutenberg und des Bertelsmann Buchclubs, die den Roman in ihr Programm aufgenommen haben, ein.
 - 5) Ferner hat Arche die Hörspielrechte des *Wütens* an Radio Bremen verkauft, das jetzt die Umarbeitung zu einem Hörspiel vornimmt.
 - 6) Eine Initiative des bekannten Branchenblatts *Buchmarkt*, das jedes Jahr im Buchhandel die beliebtesten Bücher des Jahres erfragt.
 - 7) Arche macht des Erfolgs wegen weiter mit 't Hart: Ende Februar 1998 erschien der Roman *Die Netzflickerin* (De nakomer, 1995), wovon die erste Auflage, 15.000 Exemplare, drei Wochen später schon vergriffen war. Der Prolog, den 't Hart speziell für die Übersetzung verfaßte, wird jetzt auch in die niederländische Ausgabe übernommen.

war, ist sie ebenfalls als Erfolgsmerkmal 't Harts zu bewerten. Denn erstens ist, soweit ich weiß, keinem seiner Landsleute die Ehre einer solchen CD widerfahren; zweitens wird die CD viel besser verkauft als erwartet, denn nachdem die 1000 Exemplare für den Buchhandel vergriffen waren, waren Ende März 1998 schon 9.000 weitere Exemplare über den Ladentisch gegangen. Die niederländische Sichtweise, die CD sei dürftig und der deutschsprechende 't Hart klinge wie jemand, der „met een mond vol koek praat en de kruimels wil binnenhouden“⁸, teilt das deutsche Publikum offensichtlich nicht.

Die meisten großen Zeitungen und Nachrichtenmagazine, wie die *Süddeutsche Zeitung*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, der *Spiegel* und *Focus* veröffentlichten eine Rezension über das *Wüten*. Insgesamt sollen hier zwanzig Rezensionen aus der Periode Februar bis Juni 1997 ausgewertet werden; einige sehr kurze oder lokale Berichte bleiben außer acht. Als Basis dient die Pressemappe, die der Arche Verlag mir zur Verfügung stellte. Auch wenn diese Sammlung nicht vollständig sein sollte, ist sie doch groß genug, um gültige Schlüsse ziehen zu können. Obwohl zu den zwanzig Rezensionen auch einige schweizerische und eine österreichische gehören, wird weiterhin Einfachheit halber von „deutscher“ Rezeption die Rede sein. Beim Zitieren wird jeweils mit Nummern auf die Rezensionsliste im Anhang verwiesen.

Im Vergleich zu den niederländischen Rezensionen über das *Wüten* ist zuallererst festzustellen, daß sich die deutsche Kritik besonders positiv äußert, sieht man von der Rezension von Hellmuth Karasek ab (12), einem der bekanntesten Kritiker und Mitglied des schon genannten *Literarischen Quartetts* (auch in der Sendung vom April 1997 reagierte er abfällig auf den Roman). Ihm gefällt das Ausmaß nicht, in dem die Musik vorkommt und gerühmt wird; außerdem sei der Roman weitschweifig, die Figuren würden sich nicht entwickeln und alles wirke „brav und platt und glatt und vorausberechenbar“. Interessanterweise drückt Karasek damit ziemlich genau die Sichtweise der niederländischen Kritik aus, wie unten noch deutlich werden wird. Unter seinen deutschen Kollegen und Kolleginnen steht er mit dieser Meinung jedoch alleine da, denn in den anderen Rezensionen werden gerade die Musik, die Kurzweiligkeit der Erzählung, die Unvorhersagbarkeit des Plots und die interessanten Hauptpersonen gelobt. An Kritikpunkten findet sich lediglich eine Bemerkung über „zwischenzeitliche Längen“ (18) und eine über die „manchmal etwas forcierte“ (11) Auflösung des Rätsels

8) Annemiek Neefjes in einer Kurzkritik in: *Vrij Nederland*, 16-8-1997.

und die sich daraus ergebende Schemenhaftigkeit einiger Personen. Ansonsten wird der Autor mit Lob überschüttet: Er wird als „glänzender Erzähler und meisterlicher Romanbauer“ (18) gepriesen, sein Buch sei „genau wie man es sich wünscht“ (14), „fraglos ein literarisches Juwel“ (2), „ein gewaltiger, grandios komponierter“ (6) Kriminalroman, „ein bezauberndes, verzauberndes Stück Literatur“ (7); man spricht von „ohrrötenden Lesestunden“ und einem „Ehrenplatz in der Heimbibliothek“ (5).

Ferner ist das Phänomen wiederzuerkennen, daß ein Roman im Ausland unvoreingenommen beurteilt wird, weil man dort das weitere Werk und die Reputation des Autors nicht kennt. Man findet im Falle Maarten 't Harts nicht die Sättigung, die sich bei der niederländischen Kritik eingestellt hat: Diese wies bei der Besprechung des *Wütens* immer wieder darauf hin, die Themen – reformiertes Milieu, Glaubensverlust, Außenseiter, Musik, Natur, Travestie, Homosexualität, unerfüllte Liebe usw. usf. – seien allmählich bekannt und 't Hart habe eigentlich nichts neues zu melden. Sogar das Krimielement erfuhren viele als eine Wiederholung, nämlich aus dem Roman *De kroongetuige* (1983). (Vgl. u.a. T. van Deel in *Trouw*, 9-9-1993, Arnold Heumakers in *de Volkskrant*, 3-9-1993 und Jeroen Vullings in *Vrij Nederland*, 25-9-1993). Wenngleich das nicht heißen soll, daß alle niederländischen Rezensionen ablehnend waren – Doeschka Meijnsing (*Elsevier*, 11-9-1993) äußerte sich z.B. sehr anerkennend –, beeinflußt die Wiedererkennung die Lektüre doch häufig negativ. Jaap Goedegebuure (*HP/De Tijd*, 8-10-1993) war einer der wenigen, der das Neue des Romans betonte, indem er die Motive des nach der Geburt weitergegebenen Kindes und des Verkleidens sowie das Inzestmotiv und die „Vatersuche“ besprach.

Ein weiteres Fehlen negativer Reaktionen in der deutschen Presse ist womöglich der Unvertrautheit mit 't Harts Persönlichkeit zuzuschreiben: In den Niederlanden haben sowohl seine provozierenden Bemerkungen über die niederländische Literatur und über Kolleginnen und Kollegen als auch seine Erscheinung – hohe Stimme, naseweises Auftreten, Frauenkleidung – Irritation geweckt. Lediglich Bertram Keller-Krohn weiß, daß Maarten 't Hart in seinem Heimat umstritten ist: „‘Wunderkind der niederländischen Literatur’ oder ‘smartlapjesproducent’ (Schnulzenfabrikant)“ (13); Hajo Steinert und Sven Boedecker erwähnen seine negative Meinung über die niederländische Literatur (17, 18), fassen dies aber selbstverständlich nicht als Beleidigung auf. Auch fehlt der in den niederländischen Rezensionen oft vorkommende Kommentar zu den 't Hartschen Klischees im *Wüten*, zu den hölzernen Beschreibungen, der Weitschweifigkeit und der Neigung, zu viel zu erklären. Im Gegenteil, abgesehen von den obenerwähnten Rezensionen 12 und 18 sind alle, die sich über seinen Stil äußern, lobend. Der Roman

habe „lebhaft, unkünstlich wirkende Dialoge“ (17), eine „ungewöhnlich suggestive“ (8), vollkommen unpräzise, glasklare (9) Sprache, und die Jugenderinnerungen seien „ironisierend-liebevoll und doch realistisch, zuweilen brillant in Worte gefaßt“ (2), ja, „mit stupender Leichtigkeit in die Sprache sarkastischen Humors eingebunden“ (16). Die Frage ist, ob dieses Lob nur der Übersetzung zu verdanken ist, oder ob man 't Harts Stil einfach anders wahrnimmt. Es muß zumindest teilweise auch letzteres der Fall sein, denn die vielgerügten Aspekte der überdeutlichen Erklärung und der Weitschweifigkeit beispielsweise sehen in der Übersetzung nicht anders aus.

Verweisungszusammenhänge

Im Bezug auf die obenerwähnte Unbekanntheit 't Harts ist seine literarische (Nicht-)Einbettung interessant. Tatsächlich wird er in den deutschen Rezensionen von mehreren als Außenseiter oder Einzelgänger (vgl. u.a. 4, 6, 17) bezeichnet. Diese Bezeichnung hat vermutlich mehrere Ursachen. Einerseits nennt der Verlag selbst ihn in einer Pressemitteilung „den großen Einzelgänger der niederländischen Literatur“; andererseits hat man womöglich bestimmte Informationen – daß 't Hart nicht in Amsterdam, sondern abseits auf dem Lande bei Warmond lebt u.ä. – falsch interpretiert oder ein Merkmal der Hauptperson, die ja ein Außenseiter ist, auf den Autor übertragen. Nur Karen Roth-Krauthammer und Sven Boedecker zeigen sich vertraut mit den niederländischen Strömungen, indem sie 't Hart dem „sogenannten Holländischen Realismus“ (11) zuordnen bzw. seinen Abstand zur „Revisor-Prosa“ (18) erwähnen – wobei letztere Bezeichnung für die Deutschen wohl ein Rätsel bleiben wird⁹. Des weiteren findet sich in zwei Rezensionen die Ansicht, das *Wüten* sei typisch für die niederländische Literatur im allgemeinen, nämlich für die Tradition der „Erzählkunst“ (13) oder für die „Kunst, Geschichten zu erzählen und im Kopf des Lesers einen spannenden Film zu inszenieren“ (8).

Der Autor wird nur in einem Viertel der Rezensionen (4, 8, 17, 18, 20) mit anderen niederländischen Autoren und Autorinnen verglichen. Dazu gehören nie Personen derselben Richtung – u.a. Maarten Biesheuvel, Jan Wolkers, Mensje van Keulen und Hannes Meinkema könnte man, was den kalvinistischen Hintergrund oder den Realismus anbetrifft, als mit 't Hart

9) Der Rezensent hat offenbar das Interview Maarten 't Harts mit Theodor Holman (*HP/De Tijd*, 3-9-1993) gelesen, dem er mehreren Bemerkungen entnommen hat.

verwandt betrachten, und von den meisten liegen deutsche Übersetzungen vor. Stattdessen tauchen mehrmals die beiden in Deutschland bekanntesten Autoren, Harry Mulisch und Cees Nooteboom, auf. Da 't Harts Prosa eine völlig andere ist als die Nootebooms, bleibt es in seinem Fall beim Nennen von Namen. Im Zusammenhang mit Mulisch aber wird einmal – in der *Berner Zeitung* – *Das Attentat* (De aanslag) erwähnt und auf das gemeinsame Thema der Besetzung der Niederlande und des Zweiten Weltkriegs hingewiesen (4). Auch Hermann Wallmann verweist auf diese Thematik, indem er als Gemeinsamkeit mit Mulisch das „deutsch-niederländische Trauma“ und als Gemeinsamkeit mit Leon de Winter und Marcel Möring die „Situation der Juden im belagerten und im befreiten Holland“ (20) konstatiert. Der letzte Vergleich ist etwas neues, da Romane von De Winter und Möring erst 1993 und 1994 übersetzt wurden. Darüber hinaus nennt Wallmann die gleichzeitig mit 't Hart erschienene Übersetzung *Die Erbschaft des Herrn de Leon* (Het geheim) von Anna Enquist: Was die Thematik der Kraft der Musik anbetrifft, gebe es „verblüffende Parallelen!“ Ein gewisser Verweisungszusammenhang wird somit schon hergestellt; allerdings bleibt er relativ beschränkt, und er wird anders aufgebaut, als man erwarten würde.

Zur weiteren Einbettung kommen zwei Namen von deutschen Autoren vor. Bertram Keller-Krohn meint, man könne 't Hart „literarisch getrost auf eine Stufe etwa mit Siegfried Lenz stellen“ (13); dabei geht es also vor allem um die – hohe – literarische Hierarchie. Die Kriegsthematik von Lenz könnte zusätzlich noch eine Rolle spielen. Ein anderes Mal wird *Ein Schwarm Regenbrachvögel* thematisch mit dem Roman *Anton Reiser* von Karl Philipp Moritz verglichen: „Auch dessen deutlich autobiographisch konzipierter Held erfährt ein Gegenglück zur puritanischen Enge in der (nicht emphatisch, sondern biologisch registrierten) Natur, in der Literatur und in der Musik.“ (20) Dieser thematische Vergleich bedeutet gleichzeitig aufs neue eine hohe literarische Einordnung, da Moritz' Roman, der aus dem achtzehnten Jahrhundert stammt, als subtile autobiographische Studie berühmt ist und als erster psychologischer Roman gilt. Und schließlich fragt Wallmann sich, ob die „Kindheit als literarischer Stoff“ (18) vielleicht in Mode kommt, und vergleicht 't Harts Roman mit den ausländischen Autoren Frank McCourt (*Die Asche meiner Mutter*) und Daniel Picouly (*Fängt ja gut an, das Leben*).

Maarten 't Hart wird also anders eingebettet als in den Niederlanden. Sein Realismus wird wenig betont, und seine Erzählkunst sieht man nicht als persönliches Merkmal oder das einer bestimmten Richtung, sondern als Merkmal der niederländischen Literatur. Ferner wird der Roman mit

anderen Romanen, die eine Kriegsthematik aufweisen, verglichen; bei der späteren Themenbesprechung wird sich zeigen, daß man „Krieg“ sowie für einen der wichtigsten Aspekte des *Wütens* hält. Auch kommt die Kindheit vor; des weiteren die Kraft der Musik sowie die Befreiung mittels Natur, Literatur und Musik – wo die Musikthematik der niederländischen Kritik kaum aufgefallen war. Außerdem wird 't Hart, anders als in seinem Vaterland, ohne weiteres zu den Namen von hohem literarischem Rang gezählt.

Hieran schließt sich die Frage an, inwiefern die Rezensenten und Rezensentinnen andere Bücher 't Harts miteinbeziehen oder Grundmotive seines Werks anführen, so daß auf diese Weise ein Verweisungszusammenhang entsteht. Die Möglichkeiten sind dadurch eingeengt, daß die Erzählung *Eine unfreiwillige Seereise / Ongewenste zeereis* (Schlender 1985) und *Ein Schwarm Regenbrachvögel* bisher 't Harts einzigen Buchpublikationen auf deutsch sind. Dabei erschien die erste Publikation in einem Kleinverlag und die zweite verkaufte sich schlecht, so daß beide unbekannt geblieben sind. Deswegen geht auch nur ein knappes Drittel der Rezensionen auf diese Seite des Autors ein. In fünf von ihnen wird *Ein Schwarm Regenbrachvögel* (6, 13, 15, 19, 20), zweimal auch *Eine unfreiwillige Seereise* (13, 20) als frühere Übersetzung genannt. Damit verknüpft man jedoch keine weiteren Bemerkungen über 't Harts Œuvre als Ganzes. Dies ist schon der Fall bei der zweimaligen Erwähnung von *Onder de korenmaat* (1991), ein Roman, der nicht auf deutsch vorliegt: Die *Berner Zeitung* teilt mit, dieser Roman folge auf das *Wüten*, und Goudveyl sei „ein Aussenseiter, wie sie häufig in 't Harts Werk vorkommen, ein unglücklich Liebender und durch religiöse Erziehung drangsaliertes Einzelgänger.“ (4) Thomas Köster erwähnt ebenfalls die Verbindung zwischen den zwei Romanen und fährt fort: Im *Wüten* „klingen alle Leitmotive 't Hartschen Erzählens, melodischer als anderswo, zusammen.“ (6) Keller-Krohn (13) und Sabine Brandt (19) weisen ganz allgemein auf das umfangreiche Œuvre 't Harts hin, woran ersterer eine Erörterung über das Autobiographische seines Werks anschließt: „Die enge, puritanische Welt der Neureformierten ist Harts Jugendwelt. Die Auflehnung dagegen und die gleichzeitige Gefangenheit in den ansozialisierten Mustern bestimmt als Grundmotiv viele seiner Werke. Das Individuum als Opfer von Zwang und Obsession, das nach Befreiung schreit. Die Unmöglichkeit dauerhafter zwischenmenschlicher Beziehungen, das grundsätzlich gespaltene Verhältnis der Geschlechter sind seine Themen. Und immer wieder Musik, Kunst als Versöhnungsinstanzen mit den tragischen Elementen des Lebens.“ (13)

Auch hinsichtlich des weiteren Œuvres 't Harts entsteht also nicht mehr als ein vages Netzwerk, da nur im letzten Fall (13) eine wirkliche Ausführung folgt und zwei Drittel der Rezensionen nichts erwähnen. Insgesamt läßt sich aus der Analyse der Verweisungszusammenhänge schließen, daß in relativ vielen Rezensionen keine Einbettung, so minimal sie auch sein mag, stattfindet, denn in diesem Unterkapitel mußten 40 % der Rezensionen (1, 2, 3, 5, 7, 9, 12, 14) unerwähnt bleiben. Prüfen kann man aber noch, inwieweit außer einem literarischen ein Verweisungszusammenhang auf nationalem Niveau zustandekommt.

Verfremdung oder Verdeutschung

Im Zusammenhang mit dieser Frage ist der alte Übersetzungsgegensatz „Verfremdung-Verdeutschung“ wichtig. Eingangs habe ich Bild und Text des Buchumschlags besprochen, woraus schon hervorging, daß beide auf ersteres ausgerichtet waren. Die Übersetzung weist das gleiche Merkmal auf. Viele niederländische Wörter hat die Übersetzerin Marianne Holberg einfach so gelassen. Dazu gehören teilweise allgemein bekannte Begriffe wie „juffrouw“, „mijnheer“ oder „straat“ im Zusammenhang mit Straßennamen, teilweise Begriffe aus dem regionalen Wortschatz, woraus vor allem viele am Anfang des Romans zur Sprache kommen, u.a. „gassie“, „juut“, „hittepetitje“, „aposteltje“, „akkefietje“. (Nicht unproblematisch ist, daß Holberg etwas willkürlich vorgeht, denn bestimmte Wörter wie „pikketa-nussie“ oder „bakkeleien“ werden dann doch übersetzt.) Im ganzen Roman werden die auf niederländisch eingeführten Wörter als solche beibehalten. Auffällig ist, daß mehrere Wörter – wie „Jüüt“ (3) und „juut“ (18), „Mijnheer“ (10), „Moffen“ (15) – es den Rezensentinnen und Rezensenten angetan haben und sie diese auf niederländisch oder sogar eingedeutscht wiederholen. Für den Schlüsselbegriff „dubbele hit“ – d.h. „een grote soort hit“ –, auf dem die Aufklärung des ganzen Rätsels beruht, hat Holberg einen Mittelweg gewählt. Sie läßt ihn unübersetzt, flicht im Text aber die Wörter „hochbeinige Mähre“ (317) ein; obwohl dies nicht völlig korrekt ist, macht es das wichtigste deutlich, nämlich, daß es sich um ein Pferd handelt.

Einerseits könnte man die Entscheidung Holbergs für den Erhalt vieler niederländischer Wörter als faule Lösung bezeichnen, andererseits können sie jetzt einfach als Lokalkolorit aufgefaßt werden – was eine Absicht Maarten 't Harts gewesen sein muß. Eine Übersetzung in irgendeinen Dialekt hätte auch den Nachteil, daß er unweigerlich falsche Assoziationen hervorrufen würde. Zwar muß die richtige Assoziation – „Zuid-Hollands, plat

idoom“ – notgedrungen fehlen, jetzt wird sie aber nicht unzutreffend von der Assoziation „regionales Niederländisch“ ersetzt. In beiden Fällen bleibt damit der Eindruck „regional, exotisch“ erhalten. Der niederländische Charakter des Romans wird noch dadurch verstärkt, daß – eine relativ unübliche, jedoch zu begrüßende Verlagspraxis – einige Anmerkungen zu Begriffen und Autoren aufgenommen werden. Man erhält unter anderem Auskünfte über „prikkenbijter“ (9) und „vlaggetjesdag“ (12) sowie über die Dichter Guido Gezelle (41) und Martinus Nijhoff (296).

Die Rezensentinnen und Rezensenten ihrerseits geben fast alle geographische Hinweise – es handle sich um einen niederländischen Schriftsteller und der Roman spiele in den Niederlanden. Sodann gehen die meisten auf den Prolog und damit auf die Versenkung des Heringskutters von einem deutschen U-Boot ein, oder sie erwähnen andere Kriegereignisse, womit auch eine historische Erläuterung gegeben ist. Viele geben zusätzlich gesellschaftlich-soziologische Informationen und reden von einem „holländischen Provinznest“ (12) bzw. einer „südholländischen Kleinstadt“ (18), schildern das Hafenviertel am Wasser und dessen „skurrile, höchst seltsame Gestalten“ (2) mit ihren „engstirnigen Ordnungsbegriffen“ (19) und ihrer „holländische[n] Sparsamkeit“ (11). Sie rühmen das „viel[e] „Lokalkolorit aus dem Nachkriegsholland“ (8, vgl. auch 13), das einen „stimmungsvollen Hintergrund“ (11) bildet. Hermann Wallmann meint sogar, das Gute am Roman sei gerade, daß er nicht „welthaltig“ (20) sei und auf Universalität verzichte. Die Kritik hebt das Niederländische des Romans somit deutlich und positiv hervor, wobei der Romaninhalt einer eventuellen Verklärung vorbeugt; Hellmuth Karasek spricht treffend von einer „eher unanheimelnd wirkende Idylle“ (12). Auch ist man offenbar einverstanden mit Holbergs Lösung, viele niederländische Wörter unübersetzt zu lassen, denn jeder Kommentar dazu fehlt und man scheint die Verwendung dieser Wörter im eigenen Text sogar zu genießen. Damit zeigt sich, daß ein nationaler Verweisungszusammenhang viel stärker vorhanden ist als ein literarischer; der Verlag, die Übersetzerin sowie die Kritik unterstreichen das Niederländische des Romans. Die Kritik rezipiert dieses Element sowohl als klein, stimmungsvoll, poetisch als auch als eigenartig, beschränkt und provinziell.

Die Thematik

Im folgenden sollen die Romananalysen der Rezensionen näher betrachtet werden. Aus mehreren Zitaten ging bereits hervor, daß man durchaus

gründliche Beobachtungen anstellt. Die Frage ist jetzt, welche Themen die Kritik insgesamt im *Wüten* zu unterscheiden weiß und was dies über die deutsche Rezeption aussagt.

Wie auch der Klappentext schon vorgab, sagen die meisten Kritiker und Kritikerinnen, daß der Roman auf mehreren Niveaus lesbar ist. Man wiederholt dabei die Einteilung „Entwicklungsroman, Krimi und Kleinstadtgeschichte“, wenngleich mit differenzierteren Begriffen. Zum einen nennt man immer den Krimi, zum anderen den psychologischen Roman, den Entwicklungs- oder Bildungsroman sowie den historischen, Milieu- oder Nachkriegsroman. Als Variante zum Entwicklungs- und Bildungsroman kommt mehrmals die Bezeichnung „Künstlerroman“ (u.a. 17, 18, 20) vor; als Variante für den historischen, Milieu- oder Nachkriegsroman dient „politischer Roman“ (u.a. 17, 20). Mit diesen Gattungsangaben verknüpfen sich dann unterschiedliche Stichwörter wie „Jugenderinnerungen“, „Nostalgie“, „Erwachsenwerden“, „Reflexion über die Nachkriegszeit“ u.ä.

Darüber hinaus wird eine Flut von Themen angeführt. Am häufigsten, wie schon gesagt, weist man auf den Kriegsaspekt hin. Dabei nennt man sowohl das Element der niederländischen Kollaboration mit den Deutschen als auch die Schuldfrage bezüglich der Juden. Der Roman wird als „Geflecht von Kriegs- und Nachkriegsgeschichte“ (15) und als „Bewältigung faschistischer Vergangenheit“ (7) bezeichnet. Es gehe – unter anderem – um die „Kollaboration mit den deutschen Besatzern“ (9), um die „Wunden, die der Krieg und seine Verbrechen schlugen, die nicht vernarben“ (12), bzw. um „die Schmutzwelt des unverdauten Zweiten Weltkriegs“ (16) und um den „Verrat“ (9, 11, 14) des Ehepaars Goudveyl und des Polizisten Vroombout (9, 18). In der teilweise als Interview angelegten Rezension in *Focus* (17) hat man als Illustrationen zwei Kriegsfotos über die Juden im Zweiten Weltkrieg gewählt; der Rezensent führt aus, die Deutschen, die im Roman vorkommen, seien „nicht nur Schurken. Die Provokation ist spätestens an dem Punkt gegeben, wo 't Hart seine Landsleute zu Mittätern macht. Mit einer bequemen Einteilung der Welt in Täter und Opfer, Schuldige und Unschuldige hat er nichts im Sinn. Der Roman zerstört den Mythos des reinen Widerstands gegen die Nazis und der unbedingten Solidarität mit den von den Nazis verfolgten Juden.“

Die Vermutung liegt auf der Hand, daß die Kriegsthematik erstens als so wichtig empfunden wird, weil sie nun mal einen festen Platz in den deutsch-niederländischen Beziehungen hat. Zweitens ist die Tatsache, daß man sie als Behandlung der Mittäterschaft und Schuld der niederländischen Bevölkerung interpretiert, ein Hinweis dafür, daß sie als nicht unangenehme Entlastung der eigenen Schuld und – zurecht – als Korrektur der

bekanntes Schwarz-Weiß-Malerei erfahren wird. In mehreren Rezensionen wird das *Wüten* denn auch als nuancierter Beitrag zur zeitgenössischen Debatte über den Zweiten Weltkrieg gewertet (4, 16, 17).

Ferner behandelt man in mehr als der Hälfte der Rezensionen die Musik als Thema. Die Musik sei „Versöhnungsinstanz mit den tragischen Elementen des Lebens“ (13) und führe die Hauptperson „auf die Spuren der Selbsterkenntnis“ (15). Bach, Mozart und Schubert werden als „Hausgötter“ im „Reich der Musik“ (18) bezeichnet. Bewundernd meint man, die „befreiende Kraft der Musik“ (2) oder „die Liebe zur Musik“ (8) werde eindrucksvoll beschworen; der Roman sei eine „literarisch beeindruckende Liebeserklärung an die Musik“ (17). Des Weiteren betont man die Rolle der Musik in kompositioneller Hinsicht. Der Roman selbst werde „von Musik bestimmt“ (7), er sei wie eine „Oper“ aufgebaut (15, 20), seine Struktur sei die der „Bachschen Kantaten“ (9) und jedes Kapitel habe eine „eigene musikalische Dramaturgie“ (17). Diese Hervorhebung der Musik ist womöglich zum Teil der Tatsache zu verdanken, daß die Mehrheit der vorkommenden Komponisten deutsch ist; auch sind die Rezensenten und Rezensentinnen eine ähnliche Verarbeitung von Musik offenbar nicht gewohnt. Ferner wurde die Wahrnehmung der Musikthematik einigermaßen vom Verlag beeinflusst. Erstens wird die Musik zweimal ausdrücklich im Klappentext erwähnt sowie einmal in einem Rezensionszitat auf der Rückseite (s. oben). Zweitens ist hinten im Buch ein „Kleines Brevier zum Mit- und Nachhören“ aufgenommen, eine Übersicht über alle im Roman genannten Musikstücke mit vollständigen Angaben. Das niederländische Original dagegen hat zwar auf der Rückseite eine knappe Zusammenfassung der Handlung sowie fünf lobende Rezensionszitate, das Wort „muziek“ kommt jedoch nicht vor. Ein weiteres vielbesprochenes Thema ist die Religion. Etwa in der Hälfte der Rezensionen geht man auf den Calvinismus ein, zum einen wahrscheinlich, weil er den Roman und die Hauptperson prägt, zum anderen, weil er ein auffälliges exotisches Element ist. Meistens kann man dessen Besonderheiten aber offensichtlich schlecht einschätzen. Deswegen bleibt es vielfach bei allgemeinen Charakterisierungen wie „calvinistische Frömmerei“ (4), die „enge, puritanische Welt der Neureformierten“ (13) oder, daß sonntags „die Kirchenglocken gleich vierer Gemeinden“ (6) streiten. Elke Heidenreich wird etwas genauer: „Wir sind in Holland! Die Reformierten! Die Erneuernten! Da ist nicht etwa fromm gleich fromm!“ (14, vgl. auch 19). Diese relativ oberflächlich bleibenden Interpretationen zeigen, daß eine wichtige Romanschicht nicht mitgelesen wird und Einsicht in die Situation oder in die Auffassungen der Personen teilweise fehlt. Man kann da beispielsweise an die kalvinistische Lebenshärte denken, die aus

der Glaubenshärte hervorgeht, oder an den Pessimismus hinsichtlich des Gerettetseins zum ewigen Leben, der durchschimmert im Gefühl des dauernden Bedrohtseins der Hauptperson und in seiner Überzeugung, Gott könne ihn jederzeit töten.¹⁰

Wie sehr diese religiöse Welt von implizitem Wissen lebt, mögen zudem kurz zwei Übersetzungsprobleme zeigen. Eigenartigkeiten der strengen kalvinistischen Christen, „Here Here“ statt „Heer“ oder „God“ zu sagen, oder „Christus“ mit gutturalem „g“ auszusprechen – wobei ein Mann so weit geht, dasselbe mit „kruis“ („gruis“) zu machen –, sind natürlich harte Brocken. Im ersten Fall hat die Übersetzerin die Lösung gewählt, „Herren“ und „Herrn“ (70) einander gegenüberzustellen, wobei leider der religiöse Bezug verlorenggeht. Der zweite Fall ist jedoch ernsthafter mißlungen; „Gristus' Greuz“ (64) können Deutsche wohl nur als Sprachfehler auffassen. Hier hätte man z.B. besser eine Fußnote machen können, da diese sowieso mehrmals vorkommen. Aber auch dann muß der Reichtum an Assoziationen fehlen, die die niederländische Leserschaft in dieser Beziehung hat.

Andere regelmäßig genannte Themen sind die Liebe (als Erfüllung oder Unmöglichkeit betrachtet), die Astronomie und die Sternenvwelt, die Angst (vor der Vergangenheit, vor dem Leben, vor dem Untergang), die Sparsamkeit, die Pädophilie (als Motiv für den Mord am Polizisten Vroombout) und die Suche nach der eigenen Identität. Über die letzte Problematik wird unterschiedlich gedacht. Tanja Langer etwa bemerkt, es handle sich um die Erzählung „von einem, der auszog, seiner Herkunft zu entrinnen.“ (9) Andere betonen die Konsequenzen der allmählichen Entdeckungen Alexanders, der am Ende erfährt, daß seine Eltern andere sind, als er immer gedacht hat. Die Folge sei Sven Boedecker zufolge die Erkenntnis: „Ich ist ein anderer“ (18), während Karen Roth-Krauthammer sogar meint, Alexander werde „wirklich getötet, weil ihm seine Identität genommen wird.“ (11) Damit erfülle sich doch noch das leitmotivische Bibelwort über Gott, der „ihn zu töten“ sucht.

Hieraus läßt sich schlußfolgern, daß das *Wüten* ziemlich vielschichtig gelesen wird und die meisten Romananalysen sehr ernsthaft sind. Wo in der niederländischen Rezeption eine gelangweilte oder ironische Haltung mitschwingt, nimmt man den Autor in Deutschland völlig ernst und liest ihn deswegen differenziert. Man könnte sagen, daß dies die Tatsache aufwiegt, daß die deutsche Kritik einige Aspekte unvermeidlich oberflächlich

10) Vgl. für den Aspekt des Calvinismus u.a. Hans Werkman: *Een calvinist leest Maarten 't Hart*. Baarn 1982.

wahrnimmt und auch mangels Kenntnis der niederländischen literarischen Tradition und des Œuvres 't Harts einiges übersehen muß.

Interessant ist, daß Natur oder Naturverbundenheit selten als Thema genannt werden, im Gegensatz etwa zu Schweden, wo die Naturverbundenheit 't Harts sehr gelobt werde und mit einigen anderen Zügen dafür verantwortlich sei, daß der Autor dort als Geistesverwandter empfunden würde.¹¹ Allerdings muß gesagt werden, daß diese Thematik in bestimmten anderen Romanen 't Harts stärker vorkommt als im *Wütens*. Trotzdem ist wohl, so wie die hervorgehobene Naturverbundenheit typisch ist für die schwedische Rezeption, die Betonung der Kriegs- und Musikthematik typisch für die deutsche Rezeption.

Der Erfolg

Was macht nun den Erfolg des *Wütens* in Deutschland aus? Für die Formulierung einer Antwort kann man sich selbstverständlich nicht unmittelbar auf die Rezensionen stützen, da diese nicht die Meinung des durchschnittlichen Lesepublikums wiedergeben. Trotzdem gibt die Sichtweise der Literaturkritik vielleicht einen Hinweis für die allgemeine begeisterte Rezeption. In den Augen der Kritik spielen das Krimielement und die spannende Handlung sicherlich – wie auch anfangs vermutet – eine wichtige Rolle. In fast allen Rezensionen werden diesbezüglich lobende Bemerkungen gemacht. Die andere Hypothese des verstärkten Verweisungszusammenhangs wird nur teilweise bestätigt und gilt vor allem der nationalen Komponente. Man empfindet gerade das typisch Niederländische und typisch 't Hartsche inzwischen als positiv und zeigt sich fasziniert von regionalen Besonderheiten, vom historischen Bild und vom Calvinismus. Indirekt geht es dabei doch um einen literarischen Verweisungszusammenhang, da diese Wandlung meines Erachtens mit der Übersetzungswelle niederländischer Literatur – und einer entsprechend gewachsenen Offenheit ihren Eigenschaften gegenüber – zusammenhängt. Ferner gibt es womöglich eine etwas größere Vertrautheit mit der Kriegsthematik, da einmal neue Übersetzungen von De Winter und Möring erwähnt wurden; und offenbar erfuhr man die Berücksichtigung der niederländischen Schuld als angenehm. Als zusätzlicher Erfolgsfaktor ist die vielgerühmte Rolle der

11) Vgl. Ingrid Wikén Bonde: *Was hat uns dieser Gast wohl zu erzählen? oder Die Jagd nach dem Nobelpreis. Zur Rezeption niederländischer Literatur in Schweden*. Stockholm 1997, S. 281.

Musik zu nennen, die in der deutschen Rezeption aus mehreren Gründen große Aufmerksamkeit erhielt.

Insofern kann die Bemerkung, der Erfolg basiere auf der geschickten Mischung eines „durchaus anspruchsvollen Bildungsromans mit der Struktur eines spannenden Kriminalromans“¹² von der Perspektive der Rezensionanalyse aus nur teilweise bestätigt werden. Neben dem Aspekt des Kriminalromans waren es vor allem andere Aspekte als der des Bildungsromans, die die Kritik wahrgenommen und gelobt hat. Jedenfalls ist abschließend als Variation auf Ruth Klügers bekannten Essayband zu konstatieren: Deutsche lesen anders.

Liste der Rezensionen

1. Ulrich Faure: Nicht nur Mord... In: *BuchJournal*, 1/1997.
2. Thorsten Paprotny: Eine Kleinstadtgeschichte. Maarten 't Harts Roman „Das Wüten der ganzen Welt“. In: *Lesart*, 1/1997.
3. Martin Adel: Wie eine perfekte Kugel. In: *Der Standard*, 14.2.1997.
4. sda: Maarten 't Hart. Die Bürde der Vergangenheit. In: *Berner Zeitung*, 14.3.1997.
5. Christian Breitschmid: Weltwüten in Hoofd. Maarten 't Hart: Chef d'œuvre des Niederländers. In: *Neue Aargauer Zeitung*, 15.3.1997.
6. Thomas Köster: Tod im Hoofd. Maarten 't Harts grandioser Kriminalroman. In: *Süddeutsche Zeitung*, 19.3.1997.
7. Klaus Walther: Vom simplen Leben. Verzaubernd: Maarten 't Harts Roman „Das Wüten der ganzen Welt“. In: *Freie Presse*, 27./28.3.1997.
8. Emmanuel van Stein: Tod und Tasten. Ein Kriminalroman von Maarten 't Hart. In: *Kölner Stadt-Anzeiger*, 4.4.1997.
9. Tanja Langer: Der Verrat der Liebe ist das Vergessen. Maarten 't Hart entdeckt wunderbare Musik im „Wüten der ganzen Welt“. In: *Die Welt*, 19.4.1997.
10. ekü: Prickelnde Spannung auf hohem Niveau. In: *Reutlinger General-Anzeiger*, 23.4.1997.
11. Karen Roth-Krauthammer: Eine Welt des innerlichen Bedrohtseins. Der Arche-Verlag bringt Maarten 't Harts Roman „Das Wüten der

12) Michael Bahlke und Heinz Eickmans: Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung. In: *nachbarsprache niederländisch*, 2/97, S. 160-171, hier S. 160.

- ganzen Welt“ in deutscher Übersetzung heraus. In: *Der Bund* (Sonderbeilage zur Buchmesse Genf), 26.4.1997.
12. Hellmuth Karasek: Das macht die Musik. Kleinstadtgeschichte, Kriminalroman, Kollaborationsproblematik: Maarten 't Hart serviert auf die gemächliche Art. In: *Der Tagesspiegel*, 4.5.1997.
 13. Bertram Keller-Krohn: Der Niederländer Maarten 't Hart. Gescholtenes Wunderkind. In: *Kieler Nachrichten*, 3.5.1997.
 14. Elke Heidenreich: Rache und Blutwurst. Maarten 't Harts Roman „Das Wüten der ganzen Welt“. In: *Der Spiegel*, 5.5.1997.
 15. Irene Schülert: Mörderjagd mit Musik. Der Überraschungserfolg des Frühjahrs: „Das Wüten der ganzen Welt“ von Maarten 't Hart. In: *Das Sonntagsblatt*, 9.5.1997.
 16. Elisabeth Feller: Maarten 't Hart: „Das Wüten der ganzen Welt“. Geschichte unbewältigter Vergangenheit. In: *Neue Luzerner Zeitung*, 14.5.1997.
 17. Hajo Steinert: Der Tod eines Dorfpolizisten. Maarten 't Hart und sein Roman „Das Wüten der ganzen Welt“ – ein Thriller über holländische Mitschuld während der deutschen Besetzung. In: *Focus*, 17.5.1997.
 18. Sven Boedecker: Spannende Recherche im Reich der Rache. In: *Hamburger Abendblatt*, 3.6.1997.
 19. Sabine Brandt: Fische fangen am Klavier. Maarten 't Hart erzählt von Mord, Musik und strengen Calvinisten. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 7.6.1997.
 20. Hermann Wallmann: Der Entwicklungsroman als Kriminalroman, der politische Roman als Künstlerroman: „Das Wüten der ganzen Welt“ von Maarten 't Hart. Anschreiben gegen die Unersättlichkeit des Vergessens. In: *Basler Zeitung*, 13.6.1997.

Jaap Grave

Gesprek met Carel ter Haar over het succes van de Nederlandse literatuur in Duitsland

Carel ter Haar is sinds vele jaren de invloedrijkste bemiddelaar tussen de Nederlandse en Duitse literatuur. Hij werd op 15 mei 1938 geboren in Alkmaar, studeerde Duitse taal- en letterkunde in Amsterdam en was vervolgens als wetenschappelijk medewerker werkzaam aan de universiteiten van Trier en Frankfurt am Main. Sinds 1982 is hij verbonden aan de universiteit van München, waar hij professor voor Neerlandistiek is. Hij publiceerde over Duitse schrijvers als Ernst Toller en Von Eichendorff, over Duitse Exilliteratuur, en schreef in de *Edition Suhrkamp* nawoorden bij de vertalingen van Bernlef, Biesheuvel, Boon, Maarten 't Hart, F. Springer, Rosenboom en vele anderen. Tevens organiseert hij sinds 10 jaar lezingen met Nederlandse auteurs in de Münchener Gasteig. Zijn laatste publicaties zijn drie anthologieën: *Die Fähre* (1993), een verzameling Nederlandse verhalen; samen met Edward van Voolen gaf hij *Het joodse Amsterdam* (1993) uit en in 1996 verscheen *Kolonial und postkolonial. Die niederländische Literatur und Indonesien*. Voor zijn bemiddelende rol kreeg Carel ter Haar enkele jaren geleden een koninklijke onderscheiding.

U hebt sinds de jaren zestig veel leesrapporten voor Duitse uitgevers geschreven. Zijn de criteria voor de beoordeling van een literair werk voor de Duitse markt anders dan in Nederland?

'Er bestaat een duidelijk verschil tussen beide literaturen. In Duitsland reflecteert men meer en probeert men het verhaal abstract te houden terwijl in Nederland het concrete aspect, het vertellen in een heel concrete taal, een grote rol speelt. Voor de omzetting is dat gevaarlijk. Want in het Duits werkt de taal vaak te simpel.'

Hoe kan een uitgever of een vertaler dat voorkomen?

'De vertalers moeten feeling hebben voor de verschillen tussen beide talen. Tot in de jaren zeventig wilde men het Nederlands door de vertalingen heen laten schemeren. Van Duitse uitgeverszijde werd ook gezegd dat de vertalingen te wensen over lieten en er een gebrek aan vertalers was. Het een op een vertalen komt niet meer voor; het is de kunst de sfeer van het boek

om te zetten zodat het overeenkomt met het literaire verwachtingspatroon van de nieuwe lezer. Bovendien is de gemiddelde Duitse lezer niet geïnteresseerd in dingen die typisch Nederlands zijn. Vanaf het moment dat er thema's worden besproken die niet direct in de Hollandse huiskamer spelen is er een grote kans dat er belangstelling voor die literatuur ontstaat. Het beste voorbeeld is Cees Nooteboom. Omdat hij zo on-Nederlands is, heeft hij in Nederland een beperkte receptie. In Duitsland heeft hij daarentegen door zijn literaire manier van schrijven een groot publiek kunnen vinden.'

Waar zit het on-Nederlandse van Nooteboom in wat voor de Duitse lezers zo aantrekkelijk is?

'Hij brengt heel bewust wat in het Duits *Bildung* heet, algemene ontwikkeling, in zijn werk in. Hij thematiseert het schrijven vaak en dat sluit goed aan bij de Duitse literaire traditie.'

Waarom houden Nederlanders daar niet van?

'De talen zijn anders. In Nederland bestaat – dat hangt misschien met de kleinheid samen, omdat dat concrete ook in Duitse dialecten voorkomt – een traditie van het concretere vertellen.'

Zou een ander element toch niet zijn dat het Duitse lezerspubliek graag de clichés over Nederland wil lezen: zoals de aandacht voor details en de belangrijke rol van het geloof. Ik doel hiermee op het succes van Maarten 't Hart, die thema's beschrijft die in Duitsland tot de clichéopvattingen over Nederland behoren.

'Ik ben ook verbaasd over zijn succes. Ik heb over *Het woeden der gehele wereld* een leesrapport geschreven en erop gewezen dat het typisch Nederlands is. Er is in Duitsland plotseling belangstelling voor dat soort Nederlandse dingen ontstaan. Dat was bijvoorbeeld in de jaren zestig met de boeken van Wolkers absoluut niet het geval. Ik vind het succes van Maarten 't Hart verrassend en ben zeer benieuwd of zijn nieuwe boek ook zo'n resonantie vindt.'

Kwam het succes van Nooteboom in Duitsland als een verrassing?

'Ik heb rond 1986 een lezing in München georganiseerd. Ik heb contact opgenomen met de Stadtbibliotheek, die de perszaal ter beschikking stelde. Bij het consulaat heb ik de uitnodigingslijst voor de recepties gehaald, uitnodigingen verstuurd, mensen opgebeld en gezegd dat ze beslist moesten

komen. Toen ontstond die merkwaardige solidarisering van Nederlanders in het buitenland zodat er uiteindelijk zo'n veertig mensen kwamen. Een groot succes. Wel ontstond de volkomen idiote situatie dat Nootboom in het Duits voor een verregaand Nederlands publiek las. Drie dagen later waren we in Augsburg en daar waren we met z'n vijven. Dat was de realiteit. Het is de grote verdienste van Nootboom geweest dat hij in de jaren daarna alle uitnodigingen voor lezingen heeft aangenomen, of er nu veel of weinig mensen kwamen. Daardoor is hij bekend geworden. En hij heeft natuurlijk geluk gehad dat hij in Berlijn was toen de muur viel.'

En zijn generatiegenoten? Harry Mulisch, W.F. Hermans, Jan Wolkers, Gerard Reve en Hugo Claus?

'Van Hermans zijn enkele boeken vertaald, maar hij is nooit bereid geweest naar Duitsland te komen. Wolkers is qua thematiek toch te Nederlands geweest en is misschien ook te vroeg gekomen. *Terug naar Oegstgeest* verscheen rond 1980 en heeft niets gedaan. Van Gerard Reve zijn een paar titels vertaald maar hij is in het begin door uitgeverij *Merlin* in de homo-seksuele hoek geplaatst en wie daar in Duitsland ooit eens inzit komt er bijna niet meer uit. Het succes van Mulisch is heel langzaam gekomen. Zijn uitgeverij *Hanser* is hem trouw gebleven en heeft elk jaar, of het nu goed ging of niet, een boek van hem uitgebracht. *De Ontdekking van de hemel* werd een doorslaand succes. Daar zit een wereldbeschouwing in en dat pakt de Duitse lezers. Wat zijn biografie betreft is Mulisch ook maar een halve Nederlander. En dat komt blijkbaar heel goed aan. Claus had ook een trouwe uitgever maar hij had weinig belangstelling om in Duitsland te lezen. Zijn Duits is ook niet goed en dat is problematisch. Overigens heb ik veel waardering gekregen voor de bewustheid waarmee auteurs hun boek schrijven. Ik was eens met Claus bij een lezing in Duitsland toen hij plotseling ophield met lezen en zei: 'Maar Carel, dat heb ik niet geschreven.' De vertaler wist kennelijk niet wat hij met die passage moest doen en had er zelf maar iets van gemaakt.'

Bij de discussie rond Zwagerman en Peters is er van de kant van het Productiefonds gezegd dat Duitse vertalingen sterk opgewarderd worden.

'Rudi Wester stelt dat voor als een soort hiërarchie. Die bestaat niet, wel een verschil. Er vindt geen opwaardering plaats maar een aanpassing aan de noodzakelijkheden van de taal en de literaire traditie waarin dat boek verschijnt. Maar dat het Duitse boek een beter boek is dan het Nederlandse kan niet gezegd worden. Er zijn wel dingen die er op wijzen. In Nederland

wordt in het algemeen vrij nonchalant gelectoreerd terwijl in Duitsland het lectoraat een bijzonder nauwgezette bezigheid is. Daardoor komen er soms tegenstrijdigheden aan het licht of worden er bepaalde lengtes in het boek duidelijk. Er wordt dan met een schrijver overlegd of het niet mogelijk is te gaan korten. Een voorbeeld is *Het meesterstuk* van Anna Enquist. Dat vind ik volkomen legitiem, dat zijn geautoriseerde vertalingen.'

U bent sinds 1979 onafgebroken op de Frankfurter Buchmesse geweest. Uw rol is voor een buitenstaander moeilijk te beschrijven.

'Ik heb in al die jaren enorm veel contacten bij Duitstalige en Nederlandse uitgevers opgebouwd. Ik ga met een boek naar ze toe of krijg er een aanbevolen en probeer te bemiddelen. Ook vind ik het belangrijk de verschillende mentaliteiten duidelijk te maken. Dat men van Duitse kant niet te drastisch op de Nederlanders afgaat en de Nederlanders begrijpen dat er in Duitsland veel formeler, preciezer en aarzelder gewerkt wordt. In Nederland ontbreekt soms het begrip voor het feit dat Duitse uitgevers langzaam beslissingen nemen. Als er in Duitsland een leesrapport geschreven is, kan het voorkomen dat ze het boek door nog iemand laten lezen. Daarbij komt dat er in Nederland ook een vorm van zelfoverschatting is. Zij denken dat ieder boek iets voor de Nobelprijs is.'

Na de Buchmesse in 1993 heeft vrijwel ieder Duitse uitgever Nederlandse auteurs in zijn fonds opgenomen. Bijna alle boeken werden positief door de pers besproken. De vraag is of het een mode was of dat het blijvend is.

'Het heeft mij verbaasd dat het op zo'n hoog niveau is doorgegaan. Ik zie dat ook niet helemaal als een positieve ontwikkeling omdat het aanbod te groot is voor de markt. Dat is het gevaar bij modeverschijnselen: het gaat goed, er valt veel geld te verdienen en iedereen loopt er achter aan. Het kan zijn dat een paar titels enorme flops worden, die boeken niet verkocht en vervolgens verramsjt worden.'

De grote hoeveelheid vertalingen wordt in de hand gewerkt door het Produktiefonds zelf. Zij subsidiëren de vertalingen.

'Wel bestaat er inmiddels een regeling dat er niet meer dan twee boeken van een auteur ondersteund worden. Vroeger werd een boek wel in zijn geheel gefinancierd en kwam het voor dat de hele voorraad in de kelder verdween. Of de Vlaamse en Nederlandse instanties kochten enorme voorraden op die vervolgens wild werden rondgestuurd. Door de professionalisering en de rol van het Produktiefonds is daar een eind aan gemaakt.'

De professionalisering ging zo ver dat Arjan Peters soms over hetzelfde boek negatieve recensies voor De Volkskrant en positieve voor de Nieuwsbrief van het Produktiefonds schreef.

‘Vanuit het buitenland gezien zijn dat typisch Nederlandse slordigheden. Men komt niet op het idee dat zoiets in het buitenland niet goed zou kunnen vallen. Ze moeten door zulke dingen weer veel goedmaken.’

Vroeger kwamen boeken op anarchistische wijze bij Duitse uitgevers terecht. Nu de Nederlandse literatuur succesvol is, wordt het beleid vanuit Nederland georganiseerd en gedisciplineerd. Voor welke optie kiest u?

‘Voor een tussenweg. Voor een instantie die professioneel en daardoor ook een beetje bureaucratisch moet werken, tegelijkertijd voor een instantie die de bewegelijkheid behoudt voor het snelle ageren en reageren. Het moet een adviserend hulporgaan worden en dan is er een enorme toekomst voor het fonds weggelegd.’

Het succes van de Nederlandse literatuur had ook te maken met het feit dat de Amerikaanse boeken veel te duur werden.

‘Ja, toen bleek plotseling dat er ook in Nederland wel iets te halen viel. Het nadeel is geweest dat de belangstelling zo groot werd dat de Nederlandse uitgevers zijn gaan pokersen, de Duitse uitgevers tegen elkaar zijn gaan opbieden en er naar mijn smaak veel te hoge bedragen zijn betaald.’

Voor een Nederlands debuut is onlangs meer dan DM 100.000 betaald.

‘Ik vind dat overdreven, ik denk niet dat het er uit komt. Als een uitgever met een verliespost komt te zitten bestaat de kans dat hij er mee ophoudt. Bovendien staan er landen genoeg te dringen. Vooral uit Oost-Europa komen nieuwe auteurs. De blik in Duitsland is sowieso op het oosten gericht en als de boeken daar goedkoper zijn is het niet uit te sluiten dat het ten koste van de Nederlanders gaat.’

Als er bovendien enkele boeken negatief gerecenseerd worden, wordt het gevaarlijk.

‘Dan heeft men nu een booswicht, dat is het Produktiefonds met zijn nieuwsbrieven. Maar uiteindelijke verantwoordelijkheid ligt bij de uitgevers. Als zij boeken kopen die niet aan hun verwachtingen voldoen, is het hun eigen schuld.’

Is er een thematiek in de Nederlandse literatuur die momenteel in Duitsland op veel belangstelling kan rekenen?

‘In de Nederlandse literatuur komt de stagnatie tot uitdrukking, het stilstaan voor het eind van een millennium. Een schrijver als Van der Heijden trekt de tijd enorm in de breedte en trekt de loop van de tijd in twijfel. In Duitsland kan dat op affiniteit rekenen. Het land is momenteel een meester in stagnatie.’

Toch is dat opmerkelijk. De Nederlandse maatschappij is al eeuwenlang hetzelfde, een rustige, burgerlijke maatschappij. Terwijl in Duitsland de muur is gevallen en er stof genoeg voor literatuur is, verschijnen er maar weinig Duitse debuten, laat staan dat ze in het Nederlands worden vertaald.

‘In Nederland is de behoefte om te vertellen groter dan in Duitsland. Als je je alleen maar op jezelf concentreert kan dat tot een enorme bekrompenheid en egocentriciteit leiden. Het komt op de openheid aan, hoe je staat ten opzichte van de dingen die om je heen gebeuren. Die openheid in Nederland vind ik een fenomeen, weliswaar soms te speels. Maar diezelfde openheid maakt het vertellen mogelijk. Terwijl in Duitsland alles een gesloten en statische indruk maakt.’

De verklaring voor de Nederlandse openheid ligt in de handel en de kolonies. Is er in Duitsland belangstelling voor de koloniale literatuur?

‘Nee, daar is geen enkele belangstelling voor. De boeken van Marion Bloem en Adriaan van Dis worden wel vertaald. Van Dis heeft ook een kleine toernee gehouden waar maar weinig publiek op afkwam. Ik kan mij ook niet aan de indruk onttrekken dat er een punt van verzadiging is bereikt. München is niet representatief voor Duitsland maar het bezoek bij de lezingen in het afgelopen jaar was jammerlijk.’

Durft u zich aan een voorspelling te wagen voor de komende vijf jaar? Welke kant gaat het op?

‘Ik geloof dat er voor een grote euforie op dit ogenblik geen plaats is. Als er systematisch en met volharding verder wordt gewerkt, zal de Nederlandse literatuur zich in Duitsland op een hoog niveau, zeker in vergelijking met vroeger, kunnen handhaven.’

Berichte

Seelenspiegel

Harry Mulisch stellt im Stedelijk Museum ein Selbstporträt aus lauter Bildern anderer aus

Dafür gebe es doch qualifiziertere Leute als ihn, antwortete Harry Mulisch, als der Direktor des „Stedelijk Museum Amsterdam“ ihm das Angebot machte, er könne für zweieinhalb Monate einen Flügel des Gebäudes – zwölf Säle – mit Kunstwerken seiner Wahl „beschicken“. Aber bei ihm, so die Antwort von Rudi Fuchs, sei das Ergebnis weniger voraussehbar. Aus der anlässlich einer Markus Lüpertz-Eröffnung geborenen Idee ist mittlerweile eine Ausstellung von Bildern und Graphiken, Skulpturen und Objekten aus fünf Jahrtausenden geworden – Schwitters und Rembrandt, de Chirico und Kiefer, Laurens Alma Tameda und Friedl Vordemberge-Gildewart. Keine thematische oder monographische Ausstellung, sondern ein – so literarisch wie egozentrisch hat ihr Kurator sie genannt – „Seelenspiegel“.

Das Plakat und das Titelblatt des Katalogs zeigen den siebzigjährigen Autor, der mit leicht belustigtem Ernst am Betrachter vorbeisieht. Auf der Stirn ist in Rot „Harry Mulisch“ zu lesen, und über das Gesicht ist ein Sprachgitter gelegt, das den niederländischen Titel „Zielespiegel“ dergestalt bricht, daß sich vier Zeilen mit jeweils drei Buchstaben ergeben. Dies Ebenmaß aber ist nur möglich, weil Harry Mulisch an der alten Schreibweise festhielt und das von der niederländischen Orthographiereform neuerdings geforderte Fugen-*n*“ zwischen „ziele“ und „spiegel“ wegließ, so daß sich die gleiche Anzahl von Buchstaben ergab, die auch sein eigener Name aufweist. (Da die erste Hälfte des Wortes in weißen Lettern daherkommt, „Ziele“ in blauen – so daß alle niederländischen Nationalfarben versammelt sind – wird überdies die Wortfuge so betont, daß sich eine deutsche Nebenbedeutung ergibt: Ziele Spiegel.)

Mit der Zahl Zwölf verbindet Harry Mulisch im „Entree“ des Katalogs die Zahl der Monate, der Stunden, der Töne, der Stämme Israels und der Apostel – und fast jede dieser „Implikationen“ spielt auf Teile der Ausstellung an – aber „rund“ werden all diese Dutzende in einem Kunstwerk, das erst nach Drucklegung des Katalogs installiert werden konnte. Harry Mulischs Genugtuung darüber, daß sie ihm wider Erwarten doch noch

zur Verfügung stand, ist leicht nachzuvollziehen. Denn die (nichtbetitelte) Arbeit von Jannis Kounellis kann als eine Chiffre für eine Ausstellung betrachtet werden, die Poesie und Politik, Innenwelten und Außenwelten eines Mannes ausbreitet, der sich – Sohn eines österreichisch ungarischen Vaters und einer in Antwerpen geborenen jüdischen Mutter deutsch-österreichischer Herkunft – einmal als „Verkörperung“ des Zweiten Weltkrieges bezeichnet hat.

Kounellis hat zwölf stahlblanke Metallblätter zu einer Blüte zusammengefügt, aus deren Mitte eine blaue Gasflamme sprüht, versorgt von einer blauen Gasflasche, deren Rundung dergestalt mit dem „Helm“ von Markus Lüpertz korrespondiert, daß die blaue Blume der Romantik es plötzlich mit dem Schwarzgrün der Deutschen Wehrmacht zu tun bekommt. Harry Mulischs Romane – vom „Steinernen Brautbrett“ bis zum „Attentat“ – und seine Essaybände – von „Strafsache 40/61“ bis zur „Zukunft von gestern“ – sind da vorzügliche Echoräume.

Er habe, schreibt Mulisch im Katalog, nicht von dem Besonderen zum Allgemeinen hinauf-, sondern nur vom Allgemeinen zum Besonderen hinabsteigen können. Im Zweifelsfall habe er auf ein Meisterwerk, das nicht mit seiner Seele „korreliere“, verzichtet zugunsten weniger bedeutsamer Werke, die in ihm etwas Essentielles berührten: „Jemand, der mein schriftstellerisches Werk kennt, aber nicht weiß, wer die Ausstellung eingerichtet hat, wird am Ende des Rundgangs wissen, daß nur ich es gewesen sein kann. Und wer nichts von meinem Werk weiß, wird am Ende ein Bild von meiner Person haben – obwohl kein einziges der ausgestellten Werke von mir selbst stammt.“ (Frei nach dem Katalogtext übersetzt von H.W.) Ein Selbstporträt aus Bildern, von denen er kein einziges selber gemalt habe, so hat Harry Mulisch seine Intention bei einer privaten Führung noch einmal bekräftigt, und er hat bei dieser Gelegenheit mitgeteilt, was sich sowohl dem Besucher der Ausstellung als auch dem Leser des Katalogs entzieht.

Im letzten Kabinett der Ausstellung ist der (herzzerreißende) Brief ausgestellt, den Vincent van Gogh am 11. Mai 1882 an seinen Bruder Theo geschrieben hat. Mulisch hat seinerseits einen Brief an van Gogh geschrieben: „Waarde Vincent“. Um das selbstaufgelegte Reinheitsgebot zu wahren, hat Mulisch nicht das Original seines Briefes ausgestellt, sondern nur die gedruckte Fassung, die eben nicht von seiner Hand stammt. Am Ende seines Briefes geht Mulisch auf die Geschichte mit dem Ohr ein. Eine Nase könne man abschneiden, nicht aber ein Ohr, allenfalls die Ohrmuschel. „Ich wünschte mir, diese Muschel an mein Ohr halten zu können, um *Deine* Seele rauschen zu hören“, so verabschiedet sich Mulisch von dem Maler. Vorher aber hat er ein paar prägnante Formeln gefunden für die

Nutzen und Vorteil der Kunst für das Leben. Mulisch ruft die medizinische Erkenntnis in Erinnerung, daß ein Mensch, der vom traumtiefen Schlaf abgehalten wird, erkrankt. Was indes die Träume für die Nacht seien, das seien die bildende Kunst und die Literatur für den Tag: physische Notwendigkeit. Auf die durchschnittliche Lebenszeit bezogen, träume der Mensch etwa sieben Jahre, das seien ungefähr einhundertfünfzigtausend Träume. „Um gesund zu bleiben, muß man also dieselbe Anzahl von Kunstwerken zur Kenntnis nehmen.“

Nun, Harry Mulisch hat nicht einmal 100 Kunstwerke versammelt. Daß der Besucher der Ausstellung aber mehr zu sehen bekommt, als konkret dargeboten ist, liegt daran, daß die zwölf Kabinette nicht einfach aufeinander folgen, sondern durch ein komplexes System von Verweisen einander potenzieren. Wie das funktioniert, kann schon an dem sparsam „beschickten“ ersten Kabinett belegt werden. Mulisch hat sich für drei der bekanntesten Kupferstiche Albrecht Dürers entschieden. Mulisch kann nicht nachweisen, daß die Werke zusammengehören, ihm aber drängt sich der Eindruck einer dramatischen Sequenz auf: „Ritter, Tod und Teufel“ das Vorspiel, „Melencolia I“ der Höhepunkt und „Hieronymus im geheiss“ das Nachspiel, ein Prozeß, der von der Auseinandersetzung mit der Welt über Momente der Vision zum Gleichgewicht in der Gestaltung gelangt. Diese Abfolge läßt sich sicherlich intersubjektiv vermitteln, auch wenn jeder Besucher/Betrachter sich in einem anderen Teil des Triptychons wiedererkennt.

Welchen (bisweilen bizarren) Wallungswert die drei Stiche für Harry Mulisch besitzen, mag ein Besucher im neunten Kabinett *spüren*, da, wo der „Helm“ von Markus Lüpertz hängt, konkret *erfahren* kann er es nur im Katalog. Daß der behelmte Ritter auf Dürers Stich sich von rechts nach links bewege, stehe in einem Gegensatz zu einer Vorschrift von Goebbels' Propagandaministerium, daß die „Wochenschau“ die vorrückenden deutschen Truppen nur von links nach rechts ins Bild bringen dürfe. Die siegreichen russischen Truppen seien aber schlußendlich von rechts nach links gezogen, hätten dann auch Nürnberg erreicht, den Geburtsort Dürers, später die Stadt der Reichsparteitage, aber auch die Stadt des Prozesses mit den Todesurteilen für die Naziführer. Mulisch sieht von der Lutherzeit, in der Dürer lebte, bis 1945 eine „helmenperiode“, nämlich die beinahe 450 Jahre währende Präsenz des deutschen Stahlhelms. Im neunten Kabinett kombiniert Mulisch das bereits erwähnte Lüpertzbild unter anderem mit Anselm Kiefers „Varus“ und „Innenraum“ sowie mit Arnulf Rainers „Totenmaskeübermalungen“, die in ihm Assoziationen wecken zwischen dem Wiener Aktionismus (Hermann Nitsch, Otto Mühl) und dem nationalsozialisti-

schen Ritus der Blutfahne, auch Hitler sei schließlich ein österreichischer bildender Künstler gewesen, der Blut habe sehen wollen...

Auch die beiden anderen Stiche von Albrecht Dürer haben eine expositorische Funktion: „Melencolia“ führt in den Bildstrang ein, dessen Gegenstand Engel und fliegende, nein fallende Körper beschäftigt, und „Hieronymus“ kündigt das Motiv des Schreibers und der Schrift an. Die Kombinationen der Kunstwerke in den Kabinetten und die „Schnitte“ *zwischen* eröffnen zu derartigen thematischen „Linien“ zahllose Seitenwege, Umwege, Abwege. Recht eigentlich aber erzwingen sie (mindestens) einen zweiten Gang durch die Ausstellung. „Woher“ Dürers Hieronymus kommt, wird zum Beispiel sichtbar erst im zehnten, dem „ägyptischen“ Kabinett, das die 4500 Jahre alte Granitstatue eines anonymen Schreibers zeigt. Und wer an das Ende der Ausstellung kommt – zu der Videoinstallation „Lip Sync“ von Bruce Naumann, die eine untere Gesichtshälfte mit dem Kinn nach oben zeigt, einen Mund, der spricht -, dann zieht es ihn wieder zu dem Anfang der Ausstellung: Im „Vestibül“ stürzt kopfunter Ixion einem Flammenmeer entgegen, auf einem manieristischen Bild des Cornelis Cornelisz van Haarlem. Auch hier liefert erst der Katalog die (autobiographische) Pointe: Cornelis und Rudolf II; Mulischs Großeltern, die in Prag getraut werden; Mulischs Vater, der sozusagen von Böhmen in die Niederlande kommt, nach Haarlem, wo Mulisch 1927 geboren und später zum Ehrenbürger ernannt wird. Er bemerke das natürlich in aller Bescheidenheit, sagt der poeta laureatus, denn Hochmut komme vor dem Fall – wie man auf dem Bild sehe.

Wer jetzt weitergeht und weiterliest, dem leuchtet plötzlich ein, daß Mulisch mit den „Carceri d' Invenzione“ von Piranesi nicht die klassischen Assoziationen von Angst, Verlassenheit, Beklemmung und Verzweiflung verbindet. Für ihn erteilen sie komplizierte Auskünfte über das vorgeburtliche Leben, die kruden Instrumente sind Organbilder, die Düsternis ist Wärme, das Licht, das in spätere „Carceri“ dringt, kündigt die Geburt an. Aber: Man werde entlassen in eine Welt, in der es den Tod gibt, der Himmel sei nichts anderes als das trügerische Spiegelbild des einstigen Paradieses. Für die Welt stehen ein Kabinett weiter die expressionistischen Großstadt-Holzschnitte von Frans Masereel, auf das metropole Labyrinth zurück verweisen die Minotaurus-Blätter von Picasso, an die man sich im postmodern klassischen sechsten Kabinett erinnern wird. Im Katalog, der von Abteilung zu Abteilung die Gattung wechselt, hat Harry Mulisch den „Carceri“ Texte von Thomas de Quincey, Charles Nodier, Théophile Gautier, Victor Hugo, Simon Vestdijk, Jorge Luis Borges, Hans Magnus Enzensberger und einen Ausschnitt aus der „Entdeckung des Himmels“

beigegeben. Dabei kehrt sich das Verhältnis von Wort und Bild gleichsam um. Die Texte erläutern nicht, vielmehr werden sie „gelesen“, ja interpretiert von den „Carceri“. Und so kann die Piranesi-Abteilung des Katalogs wahrgenommen werden als eine Objektivierung der Ausstellung selbst, eine methodologische Parodie: Das vielfältig Ausgestellte wird *gelesen* von Harry Mulisch.

Im Zusammenhang mit dem elften Kabinett, das wandweise beherrscht wird von Hanne Darbovens skripturalen „Gesängen“, setzt Harry Mulisch sich mit der Frage auseinander, was die bildende Kunst sei. Er zieht der Hegelschen Definition, die vom sinnlichen Scheinen der Idee spricht, die von Schelling – „endliche Darstellung des Unendlichen“ – zwar vor, überbietet diese aber noch mit einem Paradox, das wie alle Paradoxien den Vorzug habe, logisch so wahr wie unwahr zu sein: „Es ist nicht, was es ist; es ist, was es nicht ist.“ Das zur Kunst. Zum *Künstler* äußert sich Mulisch, indem er eine Sentenz des großen Lyrikers Martinus Nijhoff (1894–1953) transformiert. Nijhoff: „Der Dilettant dichtet sein Gefühl, der Dichter fühlt sein Gedicht“; Mulisch: „Der Dilettant malt, was er sieht, der Maler sieht, was er malt.“

Die Ausstellung „Zielespiegel“ ist nicht, was sie ist, der Katalog zur Ausstellung, was er *nicht* ist. Die Ausstellung ist eine Lektüre wert, der Katalog mit seinen 12 mal 12 Seiten einen Besuch. Der Hanser-Verlag sollte diesen „Seelenspiegel“ den deutschsprachigen Lesern nicht lange vorenthalten.

Harry Mulisch: ZIELESPIEGEL. Bij wijze van catalogus. Amsterdam: De Bezige Bij/Stedelijk Museum 1997. 144 S., hfl. 75,-.

Münster

Hermann Wallmann

‘Dies Veneris’ oder Fast- und Abstinenztag?

Freitag von Hugo Claus am Staatsschauspiel Dresden

Im Gegensatz zu seinen nordniederländischen Kollegen Mulisch und Nootboom ist Hugo Claus die wirklich breite Leserzustimmung in Deutschland bisher versagt geblieben. Dies gilt in besonderer Weise für seine Dramen, von denen bisher nur drei auf deutschen Bühnen inszeniert worden sind, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg. Ein Grund dafür liegt möglicherweise darin, daß die Theater schlichtweg überfordert sind von diesen Stücken, die einerseits in der Wahl der Figuren, des Milieus und der

Handlung höchst realistisch anmuten, andererseits aber dank einer Vielzahl intertextueller Bezüge so etwas wie einen doppelten Boden besitzen. Dies trifft auch auf das 1969 in Amsterdam uraufgeführte Stück *Vrijdag* zu, das durch seinen Handlungskern – sexueller Mißbrauch einer Tochter durch ihren Vater – von einem heute geradezu bestürzenden Realismus ist, gleichzeitig aber durch Verweise auf die christliche und heidnische Religion eine zweite, weniger der Aktualität verpflichtete anthropologische Dimension besitzt. Schon 1973 ist das Stück, für das Claus im selben Jahr den belgischen Staatspreis erhielt, am Stadttheater Essen herausgekommen; in einer Neuübersetzung durch Rosemarie Still hat es jetzt am 29.2.1998 am Staatsschauspiel Dresden seine zweite ‘deutsche Erstaufführung’ erlebt. Es ist kein geringes Verdienst dieser Inszenierung, daß sie darauf verzichtet, das Stück vordergründig im Hinblick auf die ‘Kinderschänder’-Debatte zu interpretieren. Inwieweit Claus mit seiner Thematisierung zentraler Widersprüche unserer noch immer antik-christlich geprägten abendländischen Kultur auch Erklärungen für die aktuellen Phänomene liefert, ist eine Frage, die man sich nichtsdestoweniger stellen darf.

Was passiert? Vorzeitig wegen guter Führung aus der Haft entlassen, kommt Georges Vermeersch an einem Freitagnachmittag nach Hause zurück. Er war wegen sexuellen Mißbrauchs seiner Tochter Christiane zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden, obgleich er selbst eine derartige Tat immer abgestritten hatte. Bei seiner Rückkehr trifft er zunächst im leeren Haus nur auf einen Kinderwagen mit einem Baby darin. Es ist das Kind seiner Frau Jeanne und seines Freundes Erik, mit dem Jeanne während seiner Abwesenheit ein Verhältnis angefangen hatte. Die zwei Fragen, die sich der Zuschauer nach dieser Exposition stellt, sind: Ist Georges schuldig? Und wie gehen Jeanne und Georges mit dem, was vorgefallen ist, um? Setzen sie ihre Ehe fort oder nicht? Wie in einer antiken Tragödie steht also die Frage nach der ‘Schuld’ und ihrer Bewältigung im Mittelpunkt. Auch in seiner formalen Strenge – skrupulös werden die Einheit des Ortes und der Zeit respektiert, die Zahl der Protagonisten ist auf ein Minimum reduziert – erinnert das Stück an klassische Vorbilder. Eindeutige Antworten erhält der Zuschauer jedoch nicht: Die Sequenz, in der Georges die Begegnung mit Christiane noch einmal durchspielt, oszilliert zwischen Traum und Erinnerung. Und ob Jeanne und Georges am Ende, nachdem sich Erik aus dem Staube gemacht hat, wirklich zu einer neuen Beziehung finden, bleibt mehr als zweifelhaft.

Die Antwort auf die Frage nach der Schuld, die im Zentrum des Stückes steht, wird nicht in einer individualpsychologischen Erklärung von Georges’ Verhalten, sondern auf einer anthropologischen Ebene gesucht, die

die Grundlagen unserer abendländischen Kultur berührt. Hinter dem Begriff der Schuld verbirgt sich jener des Todes, wird die Todesverfallenheit des Menschen – seine Vertreibung aus dem Paradies – letzten Endes doch als die Folge seines schuldhaften Verhaltens verstanden. *Freitag* führt nun die beiden konträren Möglichkeiten vor, die unsere Kultur zur Bewältigung der Todesproblematik entworfen hat: einerseits die vorbehaltlose Bejahung des Körpers und damit der Sexualität, die die Entstehung immer neuen Lebens ermöglicht, aber auch die Anerkennung der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des einzelnen Körpers einschließt; andererseits die Verabsolutierung des Geistes, die aus der Verneinung des Körpers die Hoffnung auf die Überwindung des physischen Verfalls und damit auf ein 'ewiges Leben' schöpft. Im Titel *Vrijdag* kommen diese beiden widerstreitenden Prinzipien klar zum Ausdruck: Wir finden darin 'vrij', das auf Georges' Freilassung aus dem Gefängnis anspielt, aber auch auf die Befreiung von rigiden moralischen Normen hindeuten mag, wie sie insbesondere auf der Sexualität lasten. Denn von 'vrij' ist es nicht weit bis 'vrijen'. Dazu paßt, daß auch die germanische Göttin Freyja, die dem Freitag – eine Lehnübersetzung des lat. 'dies Veneris' – seinen Namen gegeben hat, eine Göttin der Liebe, Wollust und Fruchtbarkeit ist. Auf der anderen Seite ist der Freitag im christlichen Verständnis ein Tag der Trauer, der an das Leiden und die Kreuzigung Christi erinnert und damit an die Schuld des Menschen gemahnt – in jeder Hinsicht ein 'Fast- und Abstinenztag'. Mit der Aussicht auf die Auferstehung bietet er auch die Hoffnung auf Entsühnung und auf ein 'ewiges Leben' nach dem Tod. Zwischen diesen beiden Polen ist das Stück angesiedelt. Wo das 'Heil', das 'ewige Leben' und die Überwindung des Todes liegen, das sind die Fragen, die Georges umtreiben.

Verkörpert werden diese beiden Extreme durch die Frau(en). Die Tochter Christiane ist, zumal in der Vorstellung ihres Vaters, zunächst der 'reine Engel', eine Verkörperung absoluter (sexueller wie moralischer) Unschuld. Für diese Seite steht das Foto von ihrer Erstkommunion, das Georges seine Frau wieder hervorholen und neben der Muttergottesstatue aufstellen läßt. Doch dieses unschuldige Kind, diese Heilige, hat sich später von den (klein)bürgerlichen Moralvorstellungen ihres Elternhauses befreit und ist nach allgemeinem Dafürhalten zur 'Hure' geworden: 'Alle sind über sie hergefahren – außer der Straßenbahn.' Doch auch Jeanne, die Mutter und Ehefrau, ist alles andere als 'brav'. In der Regieanweisung als attraktive und üppige Frau von 38 Jahren charakterisiert, ist sie weniger die 'keusche' und 'züchtige' Hausfrau, wie sie Schiller vorschwebte; vielmehr verkörpert sie, die zweifache Mutter, die Kraft des Lebens, die Fruchtbarkeit schlechthin. (Auch wenn der Beruf der Friseurin, den Jeanne früher ausgeübt hatte, heute

durchaus ein ehrbarer ist, hat er doch noch ein wenig die Aura des Anrühigen, die in unserer körperfeindlichen Gesellschaft alle Berufe der Körperpflege umgibt.) Auf ihre Art überschreitet auch Jeanne die engen Grenzen der bürgerlichen Moral ihrer Umgebung. Statt den moralischen Gegenpol zu ihrer Tochter darzustellen – wie man zunächst vermuten möchte – verkörpern beide eigentlich dasselbe, das weibliche Prinzip. Gerade dies spürt auch Georges, der in seiner Tochter ein jugendliches Bild Jeannes erblickt. Die sexuelle Vereinigung mit ihr wird damit gleichsam zu einer Aufhebung der Zeit, der Vergänglichkeit, also des Todes. Zugleich stellt dieser Akt damit aber auch eine ‘Schändung’ dar, wird doch durch ihn – zumindest in den Augen des Vaters – gerade die Unschuld und Reinheit des Mädchens ein für alle mal vernichtet und dieses damit dem Tod, dem Verfall anheimgegeben. Aus diesem (christlichen) Zwiespalt – dem Wunsch zu lieben und dem Schuldigwerden durch die Liebe – findet Georges nicht heraus.

Die Inszenierung tut sich schwer damit, diese Dimensionen des Stückes herauszuarbeiten. Sie versucht es durch visuelle Signale, die die angestrebte Wirkung jedoch eher verfehlen. So ist ein an der Decke hängender Kinderwagen zwar ein deutliches Zeichen für das Bestreben, platten Realismus zu vermeiden, doch mehr Sinn ist ihm kaum abzugewinnen. Auch die überdimensionierte Muttergottesstatue, die sich nach der Pause zu den Frisierhauben gesellt, ist ein eher grobschlächtiges Symbol. Eine besondere optische Irritation geht aber von der Phototapete aus, die eine der schrägen Wohnzimmerwände ziert: Möglicherweise gedacht als Fingerzeig auf das Wirken der ‘Natur’, besteht ihre primäre, eher kontraproduktive Wirkung darin, daß sie die Schauspieler förmlich erschlägt. Vor allem die Darsteller aber sind am relativen Mißerfolg der Inszenierung schuld. Denn sie schaffen es kaum, die Figuren sowohl in ihrem kleinbürgerlichen Realismus – als nur allzu bekannte Leute von nebenan – zu geben und gleichzeitig ihre überindividuelle, archetypische Dimension erkennbar werden zu lassen. Am ehesten gelingt dies noch Daniel Minetti, der zumindest die paradoxe ekstatisch-asketische ‘Sehnsucht’ des Georges spürbar werden läßt. Gleichzeitig aber fehlt ihm die nötige Erdschwere, vielleicht das Alter, die unabdingbar sind, um die für Claus typische verwirrende Widersprüchlichkeit seiner Figuren zu kreieren. Problematisch aber ist vor allem die Darstellung der Jeanne, die Cornelia Kaupert als ein ewig munter plapperndes, hirnloses Weibchen präsentiert, das zwar hübsch ist, dem aber vollkommen der fatale Geruch des ‘Weiblichen’ abgeht. Auch ihr fehlt es an ‘Reife’. Die Kraft, allen Normen zu trotzen, traut man dieser Frau nicht zu. In Ferdinand Dörfers Gestaltung des Hausfreundes Erik schließlich wird das satirische Element, das Claus’ Figuren

auch immer eigen ist, zur Karikatur herabgewirtschaftet. In jeder Hinsicht stark ist lediglich Ursula Dolls Auftritt als Tochter Christiane, der untermalt ist von dem Rolling Stones-Song 'Honky Tonk Women'. Ihr gelingt es überzeugend, einen geradezu dionysischen Moment der Lust und Ekstase auf die Dresdner Bühne zu zaubern. Daß dieser Moment nicht frei ist von Reminiszenzen an die psychedelische Kultur der sechziger Jahre und an ihren geradezu religiösen Glauben an die Kraft der sexuellen Befreiung, gibt dem Stück einen nicht unberechtigten historischen Ort. Vielleicht war ein Motiv, das die Regisseurin Tanja Reese zur Wahl ausgerechnet dieses Claus-Stückes bewogen hat, eben die Frage, was aus diesen Hoffnungen, dieser Befreiung, mittlerweile geworden ist, bzw. die erschreckende Feststellung, zu was sie verkommen sind.

Münster

Andrea Grewe

Niederländisch auf dem Internationalen Fremdsprachenkongreß in Luxemburg

Der diesjährige Bundeskongress des Fachverbands Moderne Fremdsprachen (FMF) fand vom 16.-18. April 1998 in Luxemburg statt. Unter dem Motto 'Moderner Fremdsprachenunterricht für die Bürger Europas' umfaßte das Programm mehr als 130 Vorträge und Arbeitsgruppen, die sich um die Themenbereiche 'Herausforderungen für einen modernen Fremdsprachenunterricht', 'Ausbildung der Sprachlehrer' und 'Didaktik und Methodik' gruppierten. Diesen Bereichen waren auch die Themen zuzuordnen, die in der Sektion Niederländisch auf der Tagesordnung standen.

Frans Daems (Antwerpen) ging in seinem Referat der Frage nach, inwiefern das niederländische Sprachgebiet in sprachlicher, literarischer und kultureller Hinsicht eine Einheit bildet. Anhand der sprachgeschichtlichen Entwicklung (unter Einbezug des Pas de Calais, Surinames, der Niederländischen Antillen und Südafrikas) zeigte er auf, daß durch unterschiedliche Maßnahmen der Standardisierung heute eine unterschiedliche Akzeptanz der Normen besteht. Nach seiner Einschätzung kennzeichne sich die aktuelle Situation durch Konvergenz und Divergenz gleichzeitig. Seinen Vortrag rundete Daems ab mit hilfreichen Hinweisen für den extra-muralen Niederländischunterricht.

Ralf Grüttemeier (Oldenburg) kündigte seinen Beitrag mit der Frage an: 'Wat wil de auteur daarmee zeggen?' Er ging davon aus, daß die Antwort auf

diese keineswegs mehr innovative Leitfrage aus dem Litaraturunterricht gerade von weniger erfahrenen Lesern gesucht wird - also auch von Schülerinnen und Schüler im Niederländischunterricht. Dieses Interesse lasse sich nutzen, wenn entsprechendes Material Gegenstand der unterrichtlichen Problematisierung werde. Grüttemeyer demonstrierte das an Gerichtsprozessen, die gegen niederländische Autoren (Reve, Hermans, Aalberse) in den fünfziger und sechziger Jahren geführt wurden. Auch dort wurde - nun allerdings juristisch hinterlegt - die vertraute 'Leitfrage' gestellt. An drei Beispielen zeigte Grüttemeyer, daß relevante Kategorien der literarischen Strukturanalyse auf diesem Hintergrund anschaulich und lebendig vermittelt werden können.

Veronika Wenzel (Münster) berichtete von ihrer Untersuchung über den Gebrauch von Routinefloskeln und Partikeln bei deutschsprachigen Niederländischlernern. Gerade diese anscheinend so unbedeutenden Wörtchen spielen eine erhebliche Rolle im Sprachgebrauch. Besonders derjenige, der in der neuen Fremdsprache nach korrekten Wörtern und Wendungen sucht, flüchtet sich in Füllsel, die Denk- und Sprechpausen überbrücken sollen. Wenzel machte am Beispiel der Verwendung von 'maar' deutlich, daß der Transfer vom Deutschen ins Niederländische nicht in allen Fällen möglich ist und zu Interferenzen führt. In der Erarbeitung erfolgreicher Lernstrategien sieht sie eine wichtige Aufgabe der Sprachdidaktik.

Oliver Wischerhoff (Münster) stellte die Ergebnisse seiner Arbeit vor, in der er die Einstellung von Deutschen zur niederländischen Sprache erhoben hatte. Die Urteile reichten von 'abartig' bis 'zauberhaft'. Ein wesentliches Ergebnis seiner Untersuchung ist sicherlich, daß ein enger Kontakt mit der niederländischen Sprache und Kultur die Wertschätzung des Niederländischen erheblich steigert.

Jürgen Südhölder (Rheda-Wiedenbrück) stellte seinem Referat eine historische Betrachtung über die Hanse voran. Ihr 750jähriges Bestehen hatte 1980 Zwolle zu einer Initiative veranlaßt, die mittlerweile ein europaweites Echo gefunden hat. Die modernen Hansetage sieht Südhölder als Instrument einer europäischen Bewegung auf lokaler Ebene, die auch die Begegnung zwischen Deutschen und Niederländern erleichtern kann.

Viel Beifall gab es beim 'niederländischen Abend', der von den Kabarettisten (und Lehrern) Bert Kuijpers und Ton Gondore gestaltet wurde. Ihre Lieder und Dialoge begeisterten durch die perfekte Darbietung und die Fülle von Witz, Ironie und Satire, mit der sie ihre Landsleute darstellten. Der nächste FMF-Bundeskongress wird im Jahr 2000 vermutlich in Berlin stattfinden.

Aachen

Manfred Braam

'Doktoranden- und Habilitandencolloquium' te Oldenburg

Zaterdag 27 en zondag 28 juni j.l. heeft te Oldenburg een door de Nederlandse Taalunie ondersteund *Doktoranden- und Habilitandencolloquium* plaatsgevonden, bestemd voor neerlandici in Duitsland. Op uitnodiging van de vakgroep Neerlandistiek aan de Carl von Ossietzky Universität Oldenburg legden vijf promovendi en twee 'habilitandi' hun onderzoek voor aan een kritisch gehoor. Behalve de zeven sprekers waren acht in Duitsland werkzame neerlandici aanwezig; als gast was de Groningse hoogleraar Gillis Dorleijn uitgenodigd.

Op zaterdag werden achtereenvolgens besproken: de onderzoeksopzet van Bettina Hartlieb (zij bereidt een dissertatie voor over 'Politische Auffassungen im niederländischen Drama des siebzehnten Jahrhunderts'), het plan voor een Habilitationsschrift van Dr. Jan Oosterholt (over negentiende-eeuwse poëzie-opvattingen in Nederland), een hoofdstuk uit de beoogde dissertatie van Sonja Neef ('Eine intermediale Lesung von Paul van Ostaijens *De feesten van angst en pijn*'), een onderzoeksopzet van Veronika Wenzel die een dissertatie voorbereidt over 'Nederlands als vreemde taal: Analyse van de leerderstaal met speciale aandacht voor relationeel spreken en de realisatie daarvan in het Duits en in het Nederlands' en tenslotte een hoofdstuk uit het Habilitationsschrift van Dr. Marianne Vogel (voorlopige titel: 'Literarische Institutionen und Geschlechterauffassungen. Zur Selektion und Konstruktion niederländischer Prosa des Zeitraums 1945-1960').

Op zondag werden hoofdstukken van twee promovendi behandeld: van Jaap Grave een stuk over de vertaalster Else Otten, dat deel moet gaan uitmaken van een proefschrift over de receptie van Nederlandse literatuur in Duitsland omstreeks de laatste eeuwwisseling en van Emmeken van der Heijden een stuk over 'Vormen van ellipsis in coördinatie', onderdeel van haar onderzoek naar 'Coördinatie en insubordinatie in het Nederlands'.

Het colloquium werd afgesloten met een evaluatie waarin de brede opzet van het colloquium unaniem gelooft werd. Ook de combinatie van letteren taalkundige onderwerpen is over het algemeen als plezierig ervaren. De discussies na afloop van de (korte) presentaties van de sprekers waren bijzonder geanimeerd: verschillende onderzoeken gaven aanleiding tot principiële gedachtewisselingen. Alle deelnemers waren het er over eens dat het colloquium in deze vorm beslist in een behoefte voorziet.

Oldenburg

Jan Oosterholt

„Die widerspenstigen Niederlande“ in Marburg

Die Niederlandistik an der Philipps-Universität Marburg konnte in diesem Jahr ihr 75-jähriges Jubiläum feiern. Damit gehört sie zu den ältesten Vertretern des Faches im deutschsprachigen Raum. Aus diesem Anlaß fand vom 4. Juni bis zum 9. Juli 1998 im Foyer der Universitätsbibliothek eine Ausstellung mit dem Titel *Die widerspenstigen Niederlande* statt, in der eine Auswahl der in der Universitätsbibliothek Marburg vorhandenen niederländischsprachigen Bücher des 16. und 17. Jhs. präsentiert wurde.

Die Ausstellung zeigte die schönsten Exponate aus dem Bestand der Universitätsbibliothek, von der Orientalistik, der klassischen und neueren Philologie, der Geographie und den historischen Hilfswissenschaften sowie der Geschichte über die Naturwissenschaften, die Mathematik und die Medizin bis hin zur Philosophie, zur Theologie, zur Rechtswissenschaft und zur Literatur. Alles, was in der Geisteswelt der genannten Disziplinen im 16. und 17. Jahrhundert Rang und Namen hatte, war dort repräsentativ vertreten, in Büchern, die zum Teil in einem hervorragenden Zustand waren.

Die Ausstellungseröffnung am 4. Juni 1998 begann mit der Begrüßung durch den Rektor der Philipps-Universität Marburg und einem Grußwort durch den Generalkonsul der Niederlande in Frankfurt. Die Konzeption der Ausstellung wurde von der Initiatorin der Jubiläumsveranstaltung, Drs. Ans Schapendonk, Lektorin für Niederländisch an der Marburger Universität, erläutert. Mit einem ebenso sachkundigen wie launigen Vortrag des Amsterdamer Historikers Prof. Dr. A. Th. van Deursen zum Thema der Ausstellung wurde die gut besuchte Eröffnung abgeschlossen.

Zur Ausstellung erschien in der Schriftenreihe der Universitätsbibliothek Marburg ein sehr schöner Katalog mit dem Titel *Die widerspenstigen Niederlande. Frühneuzeitlicher Niederländischer Buchbestand der Universitätsbibliothek Marburg*. Herausgegeben von Ans Schapendonk. Marburg 1998 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, 86)

In der Einleitung wird die Konzeption der Ausstellung und des Ausstellungskatalogs näher erläutert. Die 293 nach dem System des STCN (Short Title Catalogue Netherlands) beschriebenen Titel sind bis auf einige wenige Ausnahmen in niederländischer Sprache. Auf die nicht unbeträchtlichen Bestände in lateinischer Sprache wurde verzichtet, eine zwar schmerzliche, aber für die Durchführbarkeit des Projektes sinnvolle und vernünftige Entscheidung.

In einem ausführlichen Beitrag beschreibt der Historiker A. Th. van Deursen die wechselhafte Geschichte der Niederlande im 16. und 17. Jahrhun-

dert. Er tut dies im wesentlichen anhand der in Marburg vorhandenen Bestände und umreißt zunächst die Vorgeschichte der Niederlande, sodann den Aufstand der Niederlande, wobei van Deursen vor allem die Streitlust und die Toleranz in den Niederlanden im allgemeinen und die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen im besonderen ins Blickfeld seiner Betrachtung rückt, um hernach vor allem auf die Bedeutung der Niederlande als koloniale Handelsmacht und als Fluchtort und Publikationsstätte der aus den eigenen Ländern vertriebenen, geistigen Größen Europas näher einzugehen. Sehr aufschlußreich sind seine Darlegungen über die niederländische Identität und die damit verbundene nationale Geschichtsschreibung. Beispiele dieser Gattung wie die der zeitgenössischen niederländischen Literatur (Hooft, Cats, Vondel) findet man in der Marburger Sammlung mit bedeutenden Exponaten vertreten.

Ein besonderes Kennzeichen der Niederlande im 16. und 17. Jh. ist die bemerkenswerte religiöse Pluriformität, die der Theologe Wim Janse in seinem Beitrag über den *Facettenreichtum niederländischer Religiosität* näher betrachtet, auch hier vor allem anhand der in Marburg vorhandenen Schriften. Von der sich in der ersten Hälfte des 16. Jhs. in den Niederlanden rasch verbreitenden Täufer-Bewegung befinden sich in Marburg neben einem höchst bedeutsamen Werk des Mystikers David Joris (1502/03–1556) die gesammelten Werke des friesischen Pastors Menno Symons, deren Bedeutung für die Emanzipation und die Akzeptanz der Bewegung nach den schrecklichen Ereignissen der dreißiger Jahre des 16. Jhs. in Münster Janse eigens darlegt.

Ungleich wichtiger für den politischen Freiheitskampf der Niederlande gegen Spanien zur Zeit des Aufstandes waren die religiösen Auseinandersetzungen der Reformationszeit zunächst zwischen den calvinistischen Erneuerern (u. a. Marnix van St. Aldegonde) und den Getreuen der römisch-katholischen Kirche (u. a. Coornhert), später die Auseinandersetzung innerhalb der reformatorischen Bewegung zwischen Remonstranten und Kontraremonstranten über die Prädestinationslehre, von denen einige Werke in Marburg vorhanden sind. Auf die harten, bis in die politischen Kreise hineinragenden, religiösen Auseinandersetzungen folgte eine Konsolidierung der reformatorischen Bewegung, die jedoch nach einiger Zeit der relativen Ruhe durch eine wachsende Selbstgefälligkeit und einen zunehmenden Intellektualismus auf Kosten der persönlichen Frömmigkeit bedroht wurde.

In einem dritten, dem eigentlichen Katalogteil des Buches vorangestellten Beitrag beschäftigt sich Ans Schapendonk unter dem Titel *Bibliophile Beziehungen zum Nachbarland* mit der Herkunft und dem Hintergrund der niederländischen Bestände aus der frühen Neuzeit in der Universitätsbibliothek Marburg. Die Entstehungsgeschichte und die im Laufe der Jahrhun-

derte ergänzend erworbenen Bestände werden ebenso beschrieben wie Geschenke und Legate, eine Fundgrube an Informationen, die zwar ein konsistentes Bild der Beschaffungspolitik nicht erkennen läßt, die gleichwohl für die Buchgeschichte in Einzelfällen sehr bedeutend sein können. Als Beispiel möge hier ein Sammelband aus der zweiten Hälfte des 17. Jhs. gelten, der u. a. die recht seltene Fausterzählung *Die historie van D. Johannes Faustus* und deren bislang unbekannte Fortsetzung *Dat andere deel van D. Johannes Faustus historie* enthält.

Alles in allem verdienen Ausstellung und Katalog große Anerkennung. Die Thematik einer zusammenhängenden Darstellung der niederländischsprachigen Bestände der frühen Neuzeit an der Universitätsbibliothek Marburg ist trotz ihrer Beschränkung auf die volkssprachliche Literatur repräsentativ zur Geltung gekommen. Für das breite Publikum steht mit dem Katalog insgesamt eine knappe, aber gelungene Übersicht über die Geschichte der Niederlande des 16. und 17. Jhs. anhand der behandelten Bestände zur Verfügung, für den Spezialisten enthält der Katalog zahlreiche Informationen über Wege und Umwege des Literaturtransfers in früheren Jahrhunderten.

Es ist das Verdienst der Marburger Lektorin für Niederlandistik, Ans Schapendonk, daß Ausstellung und Katalog zu einem vollen Erfolg wurden.

Münster

Loek Geeraedts

Hallo Nachbar! Dag Buurvrouw!

Deutsch-niederländische Beziehungen in der Karikatur

Die Beziehung zwischen den ungleichen Nachbarn Deutschland und Niederlande sind schon vielfältig Gegenstand von Untersuchung, Publikationen und Umfragen gewesen. Nicht immer sind die Ergebnisse beim Publikum auf Gegenliebe gestoßen, manche Betrachter der deutsch-niederländischen Szenerie können dieser Thematik rein gar nichts mehr abgewinnen.

Nachdem nun auch die letzten Studien eines bekannten niederländischen Umfrage-Institutes mehr Kritik als wohlwollende Kenntnisnahme geerntet haben, scheint es endlich an der Zeit, die ganze Frage, wie denn Deutsche und Niederländer zueinander stehen, mit mehr Gelassenheit und vielleicht auch einer Portion Humor zu betrachten. Wie man dies mit Nüchternheit und der nötigen Gelassenheit tun kann, haben die sechs Journalisten beim

Münsteraner Kolloquium bewiesen (siehe an anderer Stelle in dieser Ausgabe) und als ob es Absprachen gegeben hätte: Die deutsche Botschaft in den Niederlanden liefert den Beitrag aus der Kategorie Humor mit einer Ausstellung: *Hallo Nachbar! Dag Buurvrouw! Nederlands-Duitse betrekkingen in cartoons. Deutsch-niederländische Beziehungen in der Karikatur.*

Die Ausstellung, die derzeit durch die Niederlande und durch Deutschland wandert, umfaßt 87 Karikaturen zum deutsch-niederländischen Verhältnis und entstand auf Initiative der deutschen Botschaft in den Niederlanden in Zusammenarbeit mit niederländischen Karikaturisten und mit Prof. Dr. Walther Kaim, der sich als deutscher Experte für Karikaturen einen Namen gemacht hat.

Die Karikaturen werden in zwei Abteilungen präsentiert: *Deutschland im Spiegel der niederländischen Karikatur* und *Die Niederlande im Spiegel der deutschen Karikatur*. Eigentlich nichts Neues, könnte man meinen. Doch betrachtet man die Karikaturen genauer, dann sieht man, daß die Abteilungen eigentlich falsche Titel tragen. Einige Karikaturen sagen mehr über das Land des Zeichners und seine Sichtweise über die Zustände dort aus als über das Nachbarland, wie sich vor allem an älteren Karikaturen des Deutsch-Niederländers Fritz Behrendt zeigt. Andere wiederum führen einem den ganzen Aberwitz und die Nutzlosigkeit von offiziellen Programmen zur Verbesserung des deutsch-niederländischen oder niederländisch-deutschen Verhältnis vor Augen, unter den verschiedenen Rosatönen, mit denen Helmut Kohl in der Karikatur das Bild der Deutschen versucht positiver zu gestalten, bleiben die alten Vorurteile über die tumben biertrinkenden Germanen erhalten, wie Nik Ebert deutlich macht.

Auffällig ist jedoch, daß in beiden Ländern der jeweilige Nachbar immer wieder ein Thema für Karikaturen ist und daß der tagesaktuelle Bezug überwiegt. Rückbezüge auf die Vergangenheit, wie man sie vor allem auf Seite der niederländischen Karikaturisten erwartet, sind in der Minderheit. Dankbares Opfer als Sinnbild der Germanen ist oftmals der ehemalige Bundeskanzler, ob er sich nun fit für den Euro trimmt oder als typisch deutscher Sandburgenbesitzer die SPD an der Machtübernahme hindert. Man fragt sich, wie es denn mit der niederländischen Karikatur ohne Kohl weiter gehen soll! Der niederländische Teil enthält Beiträge von Fritz Behrendt, Joep Bertrams, Jos Collington, Arend van Dam, Teo Gootjes, Tom Janssen, Kamagurka, Paul Kusters, Len Munnik, Opland, Pluis, Mat Rijnders, Bas van der Schot, Peter van Straaten, Stefan Verwey und Nico Visscher, für Leser der *nachbarsprache niederländisch* zum Teil „alte Bekannte“.

Die deutschen Karikaturen lassen deutlich merken, daß die unbekannte „buurvoruw“ doch nicht so unbekannt ist, wie es manchmal scheint, auch wenn die niederländische Seele manchmal als ein Buch mit vier Buchrücken erscheint, so Erik Liebermann. Natürlich werden häufig Wirtschaftsthemen dargestellt, und daß die wirtschaftliche Überlegenheit der Niederländer dabei nicht nur auf das niederländische Staatsgebiet beschränkt ist, zeigt sehr schön eine kurze Bildergeschichte über den Aufbau Ost im sachsen-anhaltinischen Pachtleben – ein sehr gelungener Beitrag des „Eulenspiegel“-Zeichners Nel: „Während der Niederländer zunächst in seinem Wohnwagen lebt und Kapital in neue Maschinen investiert, baut der Deutsche zunächst ein Haus, wobei ihm dann später das Geld für den wirtschaftlichen Erfolg fehlt.“ Jedoch sind in der deutschen Abteilung die Qualitätsunterschiede bei den Karikaturen sehr deutlich, insbesondere die Karikaturen zu Rudi Carrell und Linda de Mol von Dieter Hanitzsch hätte man sich bei dieser Ausstellung sparen können, doch die inhaltliche Qualität einiger der anderen Beiträge von Nik Ebert, Horst Haitzinger, Barbara Henniger, Sebastian Krüger, Erik Liebermann, Burkhard Mohr, Nel, Party, Heiko Sakurai, Karl-Heinz Schoenfeld, Rudolf Schöpfer, Berndt A. Skott und Hans Traxler entschädigt für diese gelegentliche Schwächen.

Ein uneingeschränktes Lob muß man den Ausstellungsmachern für das Begleitbuch zur Ausstellung aussprechen. Genauso wie die Ausstellung ist dieser konsequent zweisprachig, jedoch enthält er nicht nur die Karikaturen mit den dazugehörigen Ausstellungstexten, sondern ist noch mit allerlei Texten von bekannten deutschen Niederländern und niederländischen Deutschen versehen: Fritz Behrendt, Remco Campert, Martin van Amerongen, Rob Meines, Kathinka Dittrich von Weringh, Siggie Weidemann, Rolf-Dieter Krause und Jan Mulder machen sich alle auf ihre Art Gedanken zum deutsch-niederländischen und niederländisch-deutschen Verhältnis. Und meist landen sie alle am gleichen Punkt: Es ist nicht der andere, über den man sich erregen sollte, die Zustände zu Hause, die man auf einmal deutlicher wahrnimmt, sind das, was aufregt. Gerade dieser Aspekt macht dieses Buch zu einem Schatz an Materialien, die auch im Unterricht verwendet werden können.

Der Katalog zur Ausstellung mit dem Titel „Hallo Nachbar!Dag Buurvrouw!“ Hrsg. Ambassade van de Bondsrepubliek Duitsland in Den Haag und Walter Keim, ist bei sdu Uitgevers und im seculo Verlag, Osnabrück erschienen und kostet DM 32,-.

Amsterdam

Sebastian Fuchs

Projekt: Lernspiele und Freiarbeit im Niederländischunterricht

Seit Anfang 1997 gibt es am Institut für Niederländische Philologie der Universität Münster ein Didaktik-Projekt. Mitglieder sind Studierende des Instituts, die sich zum Ziel gesetzt haben, Materialien für den Niederländischunterricht zu konzipieren, herzustellen und in realen Unterrichtssituationen zu erforschen. Nach Sichtung des schon bestehenden Materials wurden zwei Schwerpunkte gesetzt: Lernspiele (Brett-, Karten- und Legespiele) und ein Karteikasten mit Arbeitsaufträgen. Die Zielgruppe sind ältere Jugendliche oder junge Erwachsene mit Grundkenntnissen des Niederländischen, die sich weitgehend unabhängig von der Lehrperson mit dem Material beschäftigen sollen. Eine im Material selbst enthaltene Korrekturmöglichkeit soll die Selbständigkeit der Lerner erhöhen.

Das Projekt erhielt eine Starthilfe von der Fachvereinigung Niederländisch e. V., die es ermöglichte, erste Arbeiten während des 3. Kolloquiums der Fachvereinigung Niederländisch im Oktober 1997 vorzustellen. Inzwischen wird das Projekt von der Nederlandse Taalunie gefördert, so daß es bis Ende 1998 weiterlaufen wird.

1. Schwerpunkt: Lernspiele im Niederländischunterricht

Die während des Kolloquiums vorgestellten und anschließend überarbeiteten Lernspiele haben interaktiven Charakter: durch möglichst reale Handlungssituation, ansprechendes Material, und nicht zuletzt durch das Spielziel selbst, soll die Kommunikation unter den Mitspielern angeregt werden. Sie unterscheiden sich nach äußeren Merkmalen, Lernzielen und dem Grad der Kommunikationssteuerung. So ist *Driekleur* ein Legespiel, in dem (nach der Memory-Idee) durch Umdrehen von Karten, Sprichwörter ihren Umschreibungen zugeordnet und mit Hilfe geschickt einzusetzender Bildgeschichten in einen kommunikativen Zusammenhang gebracht werden. Die Sprachverwendung ist relativ stark gesteuert. *Rare Snuiten*, ein Kartenspiel, fördert die Produktion und Rezeption emotionaler Sprechhandlungen: Angeregt von Alltagsfragen verwickeln die Mitspieler sich gegenseitig in fast freie Gespräche, in denen der *rare snuiten* eine ihm vorgegebene Emotion (Wut, Schüchternheit etc.) zeigt. Diese ist von den anderen möglichst schnell zu erraten. *Fietstocht* ist besonders komplex: Die Spieler nehmen auf einer fiktiven Radtour realitätsnahe Rollen ein und müssen die unterschiedlichsten interkulturellen Kommunikationshürden nehmen: Mal gilt es jemanden zu überreden, mal ein Mißverständnis zu klären oder jemandem etwas begreif-

lich zu machen. Der Erfolg dieser nur schwach gesteuerten Sprachhandlungen offenbart sich im Verhalten des Gesprächspartners und wird mit Pommes Frites honoriert, von denen man möglichst viele sammeln muß. Auch Kulturwissen und der Zufall haben ihre Hand im Spiel.

2. Schwerpunkt: Experimente im Unterricht

Die Lernspiele wurden in einer elften Klasse eines Gymnasiums erprobt und die Beobachtungen mit unterschiedlichen Verfahren (Video- und Tonaufnahmen, Fragebögen und Tests) analysiert. Die Ergebnisse dieser didaktischen Forschungen der Studierenden wurden in einem ausführlichen Bericht samt Gesprächstranskription festgehalten.

Die Untersuchungsfragen beziehen sich je nach Spiel- und Lernziel auf die Länge der Gesprächsbeiträge in der Fremdsprache (Fietstocht), auf den Lernzuwachs (Driekleur und Fietstocht) und die verbalen bzw. non-verbalen Kommunikationsstrategien (Rare Snuiten) der Schüler.

Die Fallstudie zeigt, dass die Bereitschaft der Schülerinnen, die Fremdsprache Niederländisch auch zwischen den Spielzügen untereinander zu verwenden, bei den Spielen mit stärkerem interaktiven Charakter und weniger Gesprächssteuerung besonders hoch war. Ein Kontrolldurchlauf an einer anderen Schule, in der die Lernspiele kontrastiv zu einem für Muttersprachler konzipierten Wissensspiel (trivial pursuit) eingesetzt wurden, läßt ebenfalls motivatorische Vorteile der interaktiven Konzeption und der damit verbundenen (Sprach)handlungsorientierung erkennen.

Lernzuwachs ist einerseits durch das Memorisieren sprachlichen Materials, andererseits aber auch durch sporadisches Aufgreifen metasprachlichen Wortschatzes aus der Spielanleitung und von Mitschülern zu erkennen. Emotionales Sprechen gelang etwas schwächeren Schülern vor allem mit Hilfe von Gestik und Mimik, da passende Interjektionen und emotionale Ausdrücke nicht immer verfügbar waren.

Bei dem Freiarbeitskasten steht die sprachliche Richtigkeit stärker im Vordergrund. Bislang wurden nach Befragung von Niederländischlehrern einige für Deutsche relevante Lerninhalte gewählt: Präpositionen, Verbflexion, Rechtschreibung, Falsche Freunde, Modalverben, etc. Durch Verwendung authentischer Texte und möglichst realer Kommunikationssituationen soll das nach Niveau gestaffelte Übungsmaterial ansprechen und die Funktion sprachlicher Formen vermitteln. Auch dieses Material soll einen Test an einer Schule durchlaufen und bezüglich seiner Effektivität im Klassenraum analysiert werden.

Auch wenn das Projekt in erster Linie der didaktischen Erforschung unterrichtlicher Situationen dienen soll, wird an die Bereitstellung der fertigen Materialien für den Lehrbetrieb gedacht. Nach Ablauf des Projektes werden Spiele und Karteikarten der Mediothek der Fachvereinigung e.v. zur Verfügung gestellt. Reaktionen und Tips: Veronika Wenzel, Institut für Niederländische Philologie, Alter Steinweg 6/7, 48143 Münster, e-mail: wenzelv@uni-muenster.de.

Münster

Veronika Wenzel

Ein Dampfschiff aus Spanien oder die Faszination des frappierend Anderen

„Zie ginds komt de stoomboot uit Spanje weer aan“ – so lautet der Anfang eines bekannten niederländischen Nikolauslieds, das den „Sinterklaas“ in Begleitung von vier „Zwarte Pieten“ Ende November beim Einzug in die Kevelaerer Begegnungsstätte begrüßte. Zwar reiste der heilige Mann nicht etwa – wie im niederländischen Volksglauben überliefert – mit dem Dampfschiff aus Spanien an, vielmehr kam er aus dem benachbarten Nijmegen, um im Rahmen eines traditionell niederländischen „Sinterklaasfeestje(s)“ 56 deutsche und niederländische Schüler im Alter von 14–16 Jahren sowie deren Lehrerinnen und Lehrer zu maßregeln und zu beschenken.

Sehr zum Erstaunen des „Sint Nikolaas“ traf sein feierliches Eintreten in den vorweihnachtlich geschmückten Saal auf brave Zurückhaltung von Seiten der deutschen Schiiler. Entgegen seiner Erfahrungen im Umgang mit niederländischen Altersgenossen blieben die deutschen Schüler ehrfürchtig auf ihren Plätzen sitzen, als er zur Begrüßung „pepernootjes“ und Süßigkeiten in die Menge warf und sie zum Aufsammeln ermunterte.

Im Verlauf des Nikolausabends sollte es noch zu weiteren Überraschungsmomenten kommen. In der Vorbereitungsphase des gemeinsamen Festes hatten die deutschen Schüler und Schülerinnen der städtischen Realschule Kevelaer die auf Zettelchen geschriebenen Namen der niederländischen Schüler der „Scholengemeenschap Nijmegen-West“ gezogen; auf der Gegenseite wurde ebenfalls das Prinzip des Wichtels zugrunde gelegt. Im Anschluß daran tauschten die Schüler eifrig aufschlußreiche Steckbriefe aus, um die Hobbys, Interessen und Abneigungen des Wichtelpartners zu erfahren. Denn im Vordergrund des „Sinterklaasavond(s)“ sollte nicht

das nüchterne Weiterreichen von Geschenken stehen; vielmehr sollte es gemäß niederländischer Tradition und wider kommerzielle Tendenzen darum gehen, anhand des Steckbriefes ein Gedicht über und für den jeweiligen Partner zu verfassen und es mit einer ebenfalls auf die Vorlieben des Partners abgestimmten Kleinigkeit zu versüßen. Welch eine Überraschung auf deutscher Seite! Die mitgebrachten Kleinigkeiten aus den Niederlanden verbargen sich in teilweise riesengroßen, eindrucksvollen Verpackungen, den sogenannten „surprises“: So hielten die erstaunten Musikfans selbstkonstruierte Radios oder E-Gitarren in den Händen, während die Pferdenarren in die naturgetreuen Augen der Pappmaché-Vierbeiner blickten. Vor dem Hintergrund der intendierten Sensibilisierung der Schüler und Schülerinnen für die frappierend anderen Sitten und Gebräuche des Nachbarlandes ist sowohl den deutschen als auch den niederländischen Teilnehmern das gemeinsame „Sinterklaasfeestje“, das mit niederrheinischen Weckmännern und Disco ausklang, in lebhafter Erinnerung geblieben. Insbesondere durch den Aufenthalt und die gastfreundliche Bereitstellung von Übernachtungsmöglichkeiten – in deutschen – und bei späteren Begegnungen in niederländischen – Gastfamilien haben sich zahlreiche Freundschaften entwickelt und gefestigt, die auf unterschiedliche Art und Weise gepflegt werden, sei es durch mittlerweile privat organisierte, regelmäßige Besuche des Austauschpartners, sei es durch mehr oder weniger eifrige Briefwechsel.

Offensichtlich ist jedoch die Relevanz der brieflichen Korrespondenz nicht zu unterschätzen. Sie hat maßgeblich zum Aufbau des nunmehr seit fünf Jahren bestehenden Schüleraustausches zwischen der Realschule Kavelaer und der „Scholengemeenschap Nijmegen-West“ beigetragen. Schließlich erwuchs aus den vielen Briefen in der Anfangsphase des Kontakts im Herbst 1992 sehr schnell der Schülerwunsch auf beiden Seiten der Grenze, einander persönlich kennenzulernen. So fanden dank der engagierten Kooperation und Koordination der beiden Schulen vielfältige kulturelle und sportliche Aktivitäten statt, die zu einer sukzessiven Annäherung der durch stereotype Vorurteile belasteten deutsch-niederländischen Schülergruppen geführt haben. Nachdem die „Snuffelfase“ mit dem Ziel des gegenseitigen Kennenlernens mittlerweile abgeschlossen ist, sind in naher Zukunft gemeinsame Unterrichtsprojekte unter Teilnahme deutscher und niederländischer Schüler geplant. Denkbar ist beispielsweise die Analyse des wöchentlich erscheinenden Niederlande-Teils der Rheinischen Post, möglicherweise im Rahmen der in der Jahrgangsstufe 8 durchgeführten Reihe „Schüler lesen Zeitung“. Als praktikabel erscheinen ferner Projekte im Bereich der Hauswirtschaft, bzw. „Verzorging“ oder im Sport, wobei

es sinnvoll erscheint, auf disharmoniefördernde Länderspiele zu verzichten. Mangelnde Sprachkenntnisse im Deutschen oder Niederländischen sollten weder niederländische noch deutsche Schüler (und Kollegen) davon abhalten, sich für die Umsetzung grenzüberschreitender, fächerübergreifender Projekte zu engagieren. Trotz aller bereitwillig verleugneter Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Nachbarn gilt es, miteinander ins Gespräch zu kommen, um nicht nur die Signifikanz eines in der Mentalität des Niederländers fest verankerten Dampfschiffes aus dem fernen Spanien zu erfassen und zu tolerieren.

Letztlich kann sich ein friedliches und freundschaftliches Zusammenleben der europäischen Nachbarvölker nur über regelmäßige, gemeinsam erlebte, lebendige Kontakte und persönliche Begegnungen entwickeln.

Geldern

Astrid Beckers

25 Jahre Niederländischunterricht in Recklinghausen

Im Schuljahr 1997/98 kann Niederländisch als Unterrichtsfach in der gymnasialen Oberstufe auf eine 25jährige Tradition in Nordrhein-Westfalen zurückblicken. Mit der Einführung der reformierten gymnasialen Oberstufe wurden in Recklinghausen im Rahmen eines Kooperationsmodells der vier innerstädtischen Gymnasien Italienisch, Spanisch, Russisch und last but not least auch Niederländisch als neu einsetzende Fremdsprachen in der Jahrgangsstufe 11 angeboten. Voraussetzung für die Einführung eines neuen Unterrichtsfaches war die Anwesenheit von mindestens zwei Lehrkräften, die dieses Fach unterrichten konnten. In Recklinghausen waren dies für Niederländisch die beiden am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium unterrichtenden Studiendirektoren Arno Rogge und Franz Josef Redeker. Es fehlten nur noch die Schüler, die sich mit dieser nahen Fremdsprache beschäftigen wollten. Auf Anhieb kam ein Grundkurs der Jahrgangsstufe 11 mit etwa 20 Schülerinnen und Schülern zustande. Rogge übernahm den Unterricht im ersten Grundkurs Niederländisch. Als Lehrbuch wurde *Langenscheidts Praktisches Lehrbuch Niederländisch* von Dr. J. M. Jalink und Dr. M. C. van den Toorn eingeführt. Ein Schuljahr später hatte sich die Fremdsprache Niederländisch bereits so stark im Bewußtsein der Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 10 verankert, daß die Teilnehmerzahl weiter stieg und bereits im folgenden Schuljahr mußten – in der Jahrgangsstufe 11/I – zwei Parallelkurse eingerichtet werden.

Da sich inzwischen das Angebot an Niederländischunterricht am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Recklinghausen konsolidiert hatte, wurde dies zum Anlaß genommen, dem Studienseminar Recklinghausen auch Niederländisch als Ausbildungsfach anzugliedern. Erster Fachleiter wurde Rogge, erster Studienreferendar mit den Fächern Niederländisch und Englisch im Landesteil Westfalen Ludwig Drüing. Für den zweiten Teil der Ausbildung wurde Redeker berufen, weil Rogge in Argentinien als Fachberater für Deutsch tätig geworden war. Nach einer Pause von vier Jahren wurden regelmäßig zwei bis drei Referendarinnen und Referendare dem Studienseminar Recklinghausen und der Ausbildungsschule Freiherr-vom-Stein-Gymnasium zugewiesen. Fachleiter war nun Arno Rogge, der inzwischen aus Argentinien zurückgekehrt war und am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Marl unterrichtete. Seit seinem Ausscheiden aus dem Dienst zu Beginn des Schuljahres 1986/87 wird die Fachleitung Niederländisch am Studienseminar für die Sekundarstufe II Recklinghausen wieder von Franz Josef Redeker wahrgenommen.

Mit dem Schuljahr 1995/96 bekam auch das Marie-Curie-Gymnasium einen Grundkurs Niederländisch mit dem Kursleiter Cornelis Dujardin. Eine Studienreferendarin absolvierte dort ihre Ausbildung.

Was kann man nun als Ertrag verbuchen, wenn man zurückschaut auf 25 Jahre Niederländisch am Gymnasium in Recklinghausen? – Da sind wohl zuerst einmal die Schülerinnen und Schüler zu nennen, die durch die Wahl des Faches Niederländisch eine persönliche und oft auch berufliche Nische gefunden haben. Viele haben Niederländisch im Rahmen eines Fachstudiums fortgesetzt oder auf direktem Wege eine Anstellung in einem Unternehmen gefunden, die sie ohne Niederländischkenntnisse wahrscheinlich nicht bekommen hätten. Erfreulich ist es auch, daß eine ehemalige Schülerin Niederländisch studiert hat, anschließend Referendarin in Recklinghausen an ihrer „alten“ Schule wurde und nun eine Anstellung im nahen Münsterland gefunden hat. Gerne erinnern sich die an der Ausbildung Beteiligten an die Damen und Herren, die in den vergangenen 25 Jahren ihre Ausbildung in Recklinghausen „genossen“ haben und die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch eine Anstellung irgendwo im Lande an den unterschiedlichsten Bildungseinrichtungen gefunden haben.

Es wäre schön, dieses Jubiläum im Herbst dieses Jahres in den Räumen des Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums in Recklinghausen zu feiern. Es lohnt sich, nach Recklinghausen zu kommen, denn „Ihre alte Ausbildungsschule“ strahlt nach einer gründlichen Renovierung in nie gekanntem Glanz.

Interessenten melden sich bitte bei Franz Josef Redeker, Julie-Postel-Str.5, 45699 Herten, Tel 02366/38324.

Niederländisch-deutsche Kulturbeziehungen 1945–50

Niederländische Bemühungen um erneuerte oder neue kulturelle Beziehungen zu deutschen Nachbarn in der von Briten besetzten Zone sind bald nach dem Ende des Krieges 1945 festzustellen. Es gibt Ansprechpartner vor allem in Städten und Gemeinden nahe der Grenze. Selbständig handelnde Autoritäten und Institutionen sind auf deutscher Seite jedoch noch nicht vorhanden. Zustandekommen von Kontakten und die niederländische Motivation zu diesen Kontakten geben sich in der Geschichte der Rheinisch-Westfälischen Auslandsgesellschaft (RWAG) in Dortmund zu erkennen. Seit 1995 ist die Geschichte der RWAG, deren heutige Bezeichnung Auslandsgesellschaft NRW e. V. Dortmund lautet, dokumentiert in dem Buch von Silvia Eck-Pfister „Für eine Welt. Humanität und Toleranz“.

Darin (S. 41) wird belegt, daß seit dem Spätsommer 1948 Kontakte der entstehenden Institution RWAG bestehen zur Niederländischen Militärmission in Berlin (Nederlandse Militaire Missie bij de Geallieerde Bestuursrad in Duitsland). Die eigentliche Kontaktinstitution für kulturelle Angelegenheiten ist die Coordinatie Commissie voor Culturele Betrekkingen met Duitsland (CCCD). In der Militärmission, im Kultusministerium und in der Institution CCCD spielt Dr. Beermann eine bedeutende Rolle. Als Leiter der CCCD verlegt er seinen Dienstort von den Haag nach Burgsteinfurt. In Dortmund bezieht man die in Burgsteinfurt erscheinenden „Holland-Nachrichten“ des CCCD; 1948/49 gibt es mehrere niederländische Vortragsveranstaltungen in der Ruhrgebietsmetropole und „offizielle“ Niederländer (Dr. Beermann und H. Postumus) machen Visite in Dortmund. Über diesen Besuch im September 1949 schreibt Silvia Eck-Pfister: „Die Gäste wurden von der Stadtverwaltung und vom Auslandsinstitut feierlich empfangen. Nachdem Dr. Beermann das holländische Interesse an freundschaftlichen Beziehungen zum Ruhrgebiet zum Ausdruck gebracht hatte, wurde beschlossen, am 24. Oktober eine Holländische Abteilung dem Auslandsinstitut anzugliedern.“

Die bis dahin im Zeichen deutsch-französischer Verständigung von Stefan Albring ins Leben gerufene Bürgerinitiative „Auslandsinstitut“ erhielt als erste „Abteilung“ einen niederländischen Arbeitskreis. Wo lagen die niederländischen Motive für diese Initiative? Nicht alles läßt sich mit wirtschaftlichen Interessen erklären. Selbst wenn man an einen Wettlauf mit den Franzosen um kulturellen Einfluß in Westfalen, das von Briten besetzt war, denkt, ist man auf nur einem Weg, niederländische Kulturpolitik in Westfalen zu verstehen.

Beate Bockting hat in „Geschichte im Westen“ (13. Jg., Heft 1, 1998, S. 73ff.) „Die deutsch-niederländischen Kulturbeziehungen nach dem 2. Weltkrieg“ beschrieben. Sie stützt sich auf die eigenen Forschungen und auf die Arbeiten von Frieso Wielenga. Der deutsche Nachbar ist 1945 in der Sicht niederländischer Kulturpolitiker krank; der Heilungsprozeß kann mit größtem Verständnis von den verwandten Nachbarn, den Niederländern, begleitet werden – trotz aller Verbitterungen des gerade beendeten Krieges. Niederländer seien in der Lage, in der *reeducation* Deutschen mehr zu helfen als es Briten vermögen, die deutschem Denken und Fühlen oft ratlos gegenüberstehen. Es kommt zu einem niederländischen „Hilfsangebot“ an die Briten. In einem niederländischen Memorandum vom Februar 1947 an die Britische Militärregierung in Bünde brachten Beamte des niederländischen Außenministeriums die Besorgnis zum Ausdruck über den geistigen, sittlichen und kulturellen Verfall, der in Deutschland seit 1866 immer schneller vonstatten gegangen sei und der seit 1933 im Nationalsozialismus seine teuflische Konsequenz erreicht habe. Dem Memorandum waren mehrere Erkundungsreisen niederländischer Beamter vor allem in den Raum Kleve, Grafschaft Bentheim, auch ins Münsterland vorausgegangen.

Die britische Militärregierung, befreit von der Frage, eine niederländische Besatzungszone schaffen zu sollen, stellte sich positiv zu dem niederländischen Angebot, sachverständigen Beitrag zur *reeducation*, zur demokratischen Umerziehung der Deutschen, zu leisten.

Von niederländischer Seite war ein staatliches Programm mit eigenem Etatanteil ins Auge gefaßt. Die typische niederländische Distanz zu staatlichen Initiativen führte aber dazu, daß dieses Programm sozusagen privatisiert wurde, indem es von zwölf nichtstaatlichen Organisationen übernommen wird. Das ist die bereits erwähnte *Coördinatie Commissie voor Culturele Betrekkingen met Duitsland* (CCCD). Ein niederländisches Zentrum ist 1948 in Burgsteinfurt vorhanden. Dort werden zahlreiche deutsch-niederländische Konferenzen durchgeführt. Die Notwendigkeit ist erkannt, den Deutschen zu helfen, aus der Isolation heraus zu finden und sich wieder in die westeuropäische Kulturgemeinschaft einzugliedern.

Mit der Gründung des deutschen Teilsstaates Nordrhein-Westfalen ändert sich die kulturpolitische Struktur und damit auch die Kulturpolitik selbst. Die CCCD hat jetzt Landesregierungen in NRW und in Niedersachsen zu Partnern. Die Commissie verhandelt u. a. mit der nordrhein-westfälischen Kultusministerin Christine Teusch, auf deren Anregung in Düsseldorf der „Arbeitsausschuß für kulturelle Beziehungen mit Holland“ (AKH) gegründet wird. Der AKH wird Partner der Arbeit in Burgstein-

furt und in der Redaktion der Publikationen. Durch die Ermöglichung niederländischen Touristenverkehrs nach Deutschland am 21. 06. 1949, der im Gefolge der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Den Haag und Bonn (1951) die Abschaffung der niederländischen Visumpflicht für Deutsche 1952 folgt, ändert sich die Qualität der kulturellen Beziehungen.

Der AKH wird durch die „Bundesgemeinschaft deutsch-niederländischer Vereinigungen“ mit der Vorsitzenden Martha Baerlecken in den Schatten gestellt. Die CCCD erhält in der „Genootschap Nederland-Duitsland“ 1952 Konkurrenz; aus dem Kreis der Teilorganisationen der CCCD wird deren Reform (fortan CCD) erzwungen. Ein deutsch-niederländisches Kulturabkommen wird erst im April 1961 abgeschlossen. Zahlreiche Verzögerungen schaffen Ernüchterung hinsichtlich der kulturellen Beziehungen.

Beate Bocking urteilt (a. a. O., S. 83): „Als es in späteren Jahren um die offizielle Bestätigung der Normalisierung der Kulturbeziehungen ging, maßen die Verantwortlichen kulturpolitischen Überlegungen wenig Bedeutung bei.“ Sicherheits-, Wirtschaftspolitik und der Ost-Westkonflikt erhielten Vorrang. In der Folgezeit gaben nicht zuletzt Privatinitiativen und kommunale Entscheidungen, unterstützt von Institutionen der mittleren Ebene, den kulturellen Beziehungen zwischen Niederländern und Deutschen sinnvolle Inhalte.

Dortmund

F. Hofmann

Englisch oder Niederländisch - eine Frage des Realitätssinns?

Für viele ist die Fachvereinigung Niederländisch inzwischen zu einer Einrichtung geworden, die um Rat und Hilfe angesprochen werden kann in allen Bereichen, die das Niederländische betreffen. Rat bleiben wir meistens keinen schuldig, mit der Hilfe hapert es manchmal – weil wir selbst hilflos sind.

Ein Beispiel. Unlängst wurde uns die Frage gestellt, ob es bei den Industrie- und Handelskammern Übersetzerprüfungen für Niederländisch gebe. Wir gaben die Frage an die entsprechende Stelle weiter und erhielten, nachdem dort gründlich recherchiert worden war, von einem Honorarkonsul des Königreichs der Niederlande die folgende Auskunft:

„Die Kammer A. hat mehrfach versucht, eine Fremdsprachenkorrespondentenprüfung Niederländisch zu installieren, ist jedoch jedesmal an einer zu geringen Nachfrage gescheitert. In früheren Jahren haben die Kammern D. und B., beide traditionell in Fremdsprachenprüfungen sehr engagiert, entsprechende Dolmetscherprüfungen angeboten. Da dem dortigen Bekunden nach die Nachfrage im Laufe der Zeit auf Null gesunken ist, hat man in beiden Kammern diese Prüfungen bereits vor einigen Jahren aus dem Programm genommen. (...)

Die Ursache dieses Desinteresses liegt letztlich in der Globalisierung des Wirtschaftslebens und der damit einhergehenden Majorisierung weniger Sprachen, insbesondere Englisch. Die Industrie- und Handelskammer stellt gerade in dieser Sprache einen ständig zunehmenden Zulauf fest. Andererseits ist es im Kammerbezirk trotz größter Bemühungen und an sich bester Voraussetzungen aufgrund der Grenzlage nicht möglich gewesen, Schüler berufsbildender Schulen für eine Zusatzqualifikation in Niederländisch zu motivieren. (...)

So bedauerlich diese Tatsache insbesondere für engagierte Verfechter eines vielfältigen bilateralen Austausches mit den Niederlanden sein mag, so muß man doch den Gegebenheiten im Bildungsverhalten junger Menschen, die sich durchaus an den wirtschaftlichen Gegebenheiten orientieren, mit Realitätssinn begegnen.“

Wollen wir uns den Worten des Konsuls anschließen, so müssen wir der Dominanz des Englischen in der Wirtschaft (und in den anderen Bereichen des öffentlichen Lebens?) mit Realitätssinn begegnen, das heißt sie billigend in Kauf nehmen. Wer will sich schon vorwerfen lassen, er sei unrealistisch? Finden wir uns also mit dem Unabänderlichen ab. Konsequenterweise sollten wir dann aber auch die Fachvereinigung Niederländisch auflösen. Oder kann uns jemand Rat und Hilfe spenden? pwj

Mitteilungen und Hinweise

Greetje van den Bergh verläßt die Nederlandse Taalunie

Seit Anfang des Jahres ist Greetje van den Bergh nicht mehr Generalsekretärin der Nederlandse Taalunie. In ihrer neuen Funktion als 'hoofdinspecteur' ist sie im „Ministerie van Onderwijs en Wetenschappen“ für den gesamten Hochschulbereich in den Niederlanden zuständig.

Greetje van den Bergh ist es in den zurückliegenden Jahren gelungen, der Nederlandse Taalunie wieder zu Ansehen und Einfluß zu verhelfen. Besonders setzte sie sich ein für das Niederländische an ausländischen Universitäten und den Stellenwert des Niederländischen in Europa.

Die Fachvereinigung Niederländisch ist ihr in besonderer Weise zu Dank verpflichtet. Mit großer Aufgeschlossenheit und sachlicher Entschiedenheit nahm Greetje van den Bergh sich des Niederländischen im deutschen Sprachgebiet an. Schnell erkannte sie, daß es einer Dachorganisation bedurfte, um die ganz unterschiedlichen Aktivitäten und Tendenzen im Bereich des nicht-universitären Niederländischunterrichtes zu steuern. Diese wichtige Aufgabe wies sie der Fachvereinigung Niederländisch zu.

Die Fachvereinigung Niederländisch wird sich auch in Zukunft darum bemühen, diesem wichtigen Auftrag gerecht zu werden. Greetje van den Bergh wünscht sie Erfolg und Genugtuung bei ihrer neuen Aufgabe.

Die Nachfolge von Greetje van den Bergh hat Prof. Dr. Koen Jaspaert übernommen. Jaspaert war als Sprachwissenschaftler Hochschullehrer an der Katholischen Universität Leuven und Direktor des Steunpunt Nederlands als Tweede Taal an der dortigen Universität. Die Fachvereinigung Niederländisch wünscht ihm einen guten Einstieg in die neue Tätigkeit und ist davon überzeugt, daß auch unter seiner Ägide die Zusammenarbeit mit der Nederlandse Taalunie dem Wohl des Niederländischen im deutschen Sprachgebiet dienen wird.

P. W. Jaegers

Het Steunpunt Nederlands als vreemde taal

Sinds februari 1998 bestaat aan de Universiteit van Amsterdam het Steunpunt Nederlands als vreemde taal. Het Steunpunt NVT is een internationaal centrum waar iedereen die te maken heeft met het Nederlands als vreemde taal, terecht kan.

Het initiatief om een Steunpunt voor het Nederlands als vreemde taal op te richten, is afkomstig van de Nederlandse Taalunie. De Taalunie wil de informatie-uitwisseling tussen neerlandici, docenten en andere deskundigen binnen en buiten Nederland stimuleren door het creëren van samenwerkingsverbanden. Het Steunpunt NVT neemt in dit geheel een centrale plaats in.

Door de positie van het Steunpunt NVT aan de Universiteit van Amsterdam bevindt het zich op een kruispunt van wegen: enerzijds heeft het Steunpunt NVT relaties met de instellingen in het buitenland en andere organisaties binnen de Taalunie, anderzijds zit het Steunpunt dicht bij universitaire instellingen in Nederland die zich bezighouden met vreemdetaalverwerving en neerlandistiek. Op die manier kan een optimale informatiestroom ontstaan.

Wat heeft het Steunpunt te bieden?

De belangrijkste taken van het Steunpunt NVT zijn: service verlenen, expertise bundelen, beleidsadviezen geven en voorstellen voor onderzoek en leermiddelenontwikkeling formuleren.

De belangrijkste bron van informatie en richtinggevend voor het beleid zijn de mensen uit het veld: NVT-docenten en coördinatoren. Hieronder geven we enkele voorbeelden van de mogelijke 'diensten' van het Steunpunt.

– Informatie over leermiddelen

U geeft een communicatieve cursus Nederlands aan gevorderde volwassenen. U wilt weten welk recent ontwikkeld materiaal er is voor deze groep op het gebied van taalverwerving en voor kennis van land en volk. De medewerkers van het Steunpunt NVT geven u daarover graag advies.

– Informatie over bijscholing

U verzorgt het onderwijs Nederlands aan de historici van uw universiteit. U zou graag in een bijscholingscursus ervaringen met collegadocenten uitwisselen en u vraagt zich af of er zo'n cursus is/kan komen. Het Steunpunt NVT onderzoekt de mogelijkheden.

– Uitwisseling van expertise

U bent gespecialiseerd in een bepaald gebied van het Nederlands als vreemde taal of u hebt lesmateriaal ontwikkeld. U denkt dat uw expertise interessant is voor collega's in andere landen.

Het Steunpunt NVT neemt uw informatie op in het digitale informatie-systeem.

– Onderzoek naar de praktijk van het NVT-onderwijs

U coördineert het onderwijs Nederlands van uw instelling en zou graag dat onderwijs eens evalueren. Het Steunpunt NVT kan door middel van praktijkgericht onderzoek zo'n evaluatie (doen) realiseren en advies uitbrengen voor kwaliteitsverbetering.

Directeur van het Steunpunt NVT is Prof. dr. R. Appel, de medewerkers zijn Sebastian Fuchs M.A. en Drs. Alice van Kalsbeek.

Adres: Steunpunt Nederlands als vreemde taal
Universiteit van Amsterdam, Faculteit der Geesteswetenschappen
Spuistraat 210, NL 1012 VT Amsterdam
Tel.: 0031 20-5253152
Fax: 0031 20-5253052
E-mail: Steunpunt.NVT@hum.uva.nl.

6. Symposium der Internationalen Multatuli-Gesellschaft Ingelheim 19./20. 2. 1999

Aus Anlaß des 100.Todestages von Multatuli fand vom 18.2.–28.3. 1987 im Ingelheimer Rathaus eine Gedenkausstellung statt. Während dieser Zeit wurde im Rahmen eines ersten Multatuli-Symposiums auch die Internationale Multatuli-Gesellschaft Ingelheim (IMGI) gegründet. Zweck des Vereins ist die Förderung und Pflege der Werke des niederländischen Schriftstellers Eduard Douwes Dekker. Nach 1987 organisierte die IMGI noch vier weitere Multatuli-Symposien (1992, 1994, 1995, 1997), deren Arbeitsergebnisse neben anderen Texten von und zu Multatuli in der Reihe Mitteilungen der Internationalen Multatuli-Gesellschaft Ingelheim veröffentlicht werden.

Am 19. und 20. Februar 1999 findet nun das 6. Internationale Multatuli-Symposium in Ingelheim statt. Das Rahmenthema lautet: Indonesien – Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den politischen und gesellschaftlichen Strukturen des 19. und 20. Jahrhunderts. Namhafte und bekannte Referenten konnten zu Vortrag und Diskussion gewonnen werden (Prof. Dr. B. Dahm; Dr. Kl. Mertes; Dr. H. Waibler; R. Sichert).

Interessenten wenden sich bitte an die Fridtjof-Nansen-Akademie für politische Bildung Ingelheim
Wilhelm-Leuschner-Str. 61, 55218 Ingelheim
(Tel.: 06132 - 7900316).

Niederländisch an Schulen in NRW im Schuljahr 1997/98

Insgesamt 7451 Schülerinnen und Schüler lernten laut Statistischem Landesamt NRW an den weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen im Schuljahr 1997/98 Niederländisch. Wie in den zurückliegenden Jahren stellten dabei die Schüler an den Realschulen die größte Gruppe mit 2992 Schülerinnen und Schülern. Aber auch an den Gymnasien stiegen die Zahlen, hier wurde mit 2114 Schülern die 2.000er-Marke deutlich überschritten.

An den Gesamtschulen lernten 830 Schüler Niederländisch, während es an den Berufsschulen 1193 Schüler waren. Nicht unerwähnt bleiben sollten die Einrichtungen der Erwachsenenbildung (Abendreal- und Kollegschulen), an denen auch 201 Studierende für Niederländisch eingeschrieben waren.

Insgesamt erhielten in der Sekundarstufe I (Hauptschule, Realschule, Gymnasium und Gesamtschule) 3495 Schülerinnen und Schüler regulären Niederländischunterricht, in der Sekundarstufe II (Gymnasium und Gesamtschule) waren es 1881. Den Zahlen aus den Berufsschulen ist leider in den meisten Fällen nicht zu entnehmen, ob das Fach als reguläres Unterrichtsfach oder als Arbeitsgemeinschaft erteilt wurde.

Aus den vom Statistischen Landesamt herausgegebenen Zahlen wird jedoch deutlich, daß in den meisten Schulformen das Fach Niederländisch überwiegend im Rahmen der von den Richtlinien vorgegebenen Regelformen erteilt wird. Arbeitsgemeinschaften sind deutlich die Ausnahme.

Sebastian Fuchs

Förderrichtlinien für grenzüberschreitende Schulkontakte und -partnerschaften

In einer Resolution hat die euregio rhein-maas-nord im vergangenen Jahr das Land Nordrhein-Westfalen gebeten, Förderrichtlinien für grenzüberschreitende Schulkontakte und -austausche mit den Niederlanden zu entwickeln. Ein weiterer Ausbau von Kontakten und insbesondere begleitende Unterstützung sei von der euregio allein nicht zu leisten. Zu den in den Niederlanden erfolgreichen Förderprogrammen GROS und PLATO gebe es auf deutscher Seite kein Pendant, eine gleichberechtigte Partnerschaft könne aber nur auf der Grundlage einer analogen Finanzausstattung sowie einer vergleichbaren Rechtsgrundlage existieren.

Das Ministerium für Schule und Weiterbildung hat diesen Gedanken aufgenommen und vorgeschlagen, in einem Fachgespräch mit den anderen Euregios sowohl über Strategien der Unterstützung der an deutsch-niederländischen Kontakten interessierten Schulen als auch über Möglichkeiten der Ressourcennutzung zu diskutieren.

Dieses Fachgespräch, zu dem Vertreter des Ministeriums, der Bezirksregierungen, der Euregios und weiterer Institutionen (darunter der Fachvereinigung Niederländisch) eingeladen waren, hat inzwischen stattgefunden. Dabei wurde deutlich, daß eine Bündelung und Vernetzung der vielfachen und unterschiedlichen Aktivitäten unbedingt erforderlich ist.

In einem ersten Schritt soll die Zusammenarbeit der Euregios entlang der deutsch-niederländischen Grenze verstärkt werden. Konkret wurde vereinbart, ein Kompendium mit nützlichen Informationen für den deutsch-niederländischen Schüler- und Lehreraustausch zu erarbeiten. Langfristiges Ziel ist es, eine Transferstelle zu schaffen, bei der alle für den deutsch-niederländischen Schüler- und Lehreraustausch relevanten Informationen zusammenlaufen.

P. W. Jaegers

Preis der Ems-Dollart-Region für grenzüberschreitende Aktivitäten im Unterricht

Der Preis der Ems-Dollart-Region für grenzüberschreitende Aktivitäten im Unterricht wurde 1997 den Herren G. Runia von der Scholengemeinschaft Ubbo Emmius aus Winschoten und H. Hülsdünker von der IGS aus Aurich verliehen. In der Begründung der Jury heißt es dazu:

Die Jury hat beschlossen, diesen Herren wegen der nun seit 15 Jahren bestehenden Partnerschaft zwischen beiden Schulen, für die jeder Initiativarbeit geleistet hat, den Preis zuzuerkennen. 1982 ging die erste Schülergruppe von Winschoten nach Aurich, einige Monate später eine Gruppe von Aurich nach Winschoten. Aus diesen Kontakten ist eine Zusammenarbeit entstanden, die weit über den jährlichen Austausch zwischen den zweiten und dritten Jahrgängen der Schulen hinausgeht. Sogar so weit, daß die Schulen der Meinung sind, nicht mehr ohne einander auskommen zu können!

Nach 15 Jahren haben mehr als 600 Schüler am Austausch teilgenommen und es haben viele Familien als Folge der Partnerschaft noch Kontakt miteinander. Es findet ein regelmäßiger Austausch zwischen den Schulleitungen und den Fachkollegen statt, wobei didaktische und schulorganisatorische Fragen zur Sprache kommen. Auch zu besonderen Ereignissen

und den in jedem Jahr stattfindenden Sportaustauschveranstaltungen trifft man sich. Auf diese Weise ist ein großes Maß an gegenseitigem Respekt und Achtung voreinander entstanden. 1994 hat ein deutscher Kollege ein Jahr an der Schule in Winschoten mitgearbeitet, um einen Einblick in die verschiedenen Methodiken zu bekommen. 1997 wird die zehnjährige offizielle Partnerschaft zwischen beiden Schulen gefeiert. In diesem Jahr wird zusammen mit einer Schule in Griechenland mit einem Projekt begonnen zum Thema „das Judentum in Ost-Groningen, Ostfriesland und Griechenland“.

Herr Runia beendet in diesem Jahr seine Arbeit als Koordinator für „Auslandsbeziehungen“. Dies ist der Abschluß einer langjährigen fruchtbaren Arbeit, die laut Nominierungstext der Partnerschule als „Lebenswerk“ bezeichnet werden kann.

Herr Hülsdünker hat neben der Organisation von Austauschmaßnahmen den Niederländischunterricht an der IGS aufgebaut. Es ist unter anderem sein Verdienst, daß Niederländisch nicht nur als zweite Fremdsprache und fester Bestandteil des Fächerangebotes von Jahrgang 7 an gelehrt wird, sondern daß es auch Prüfungsfach geworden ist. Eine Folge davon ist, daß es schon Schüler gibt, die in den Niederlanden mit einem Studium begonnen haben. Außerdem hat er sich dafür eingesetzt, daß das Fach Niederländisch auch an anderen Schulen in den Fächerkanon aufgenommen worden ist. Desweiteren hat er bei der Entwicklung des entsprechenden Unterrichtsmaterials mitgearbeitet.

Fortbildung in Nordrhein-Westfalen

Am 15. und 16. März findet in Hilden eine regionale Fortbildungsveranstaltung für Niederländischlehrkräfte an Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie Gymnasien statt. Es werden ganzheitliche und handlungsorientierte Verfahren für den Niederländischunterricht vorgestellt und erprobt. Referent ist Dr. H. Holtwitsch.

Informationen sind bei der Bezirksregierung Düsseldorf unter der Telefonnummer 0211-475 5403 (Frau Severing) zu erhalten.

Buchbesprechungen

Freundschaftsdichtung in den Niederlanden. Jacques Perk – Willem Kloos – Albert Verwey (1880–1935). Aus dem Niederländischen übertragen und mit einer Einführung versehen durch Rudolf Eilhard Schierenberg. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1996, 451 S., 48,- DM.

Er empfinde „immer ein großes Mitleid, ein anderes Wort gibt es nicht dafür, mit Freunden, die nicht wissen, welche verborgenen Schätze es in der niederländischen Lyrik gibt“, schrieb Cees Nooteboom jüngst in einem Nachwort zur deutschen Ausgabe eines Romanes von J. J. Slauerhoff. Um seine deutschen Freunde, denen die Lyrik der „Tachtigers“ lange weitgehend verborgen war, braucht sich der in Deutschland vielgerühmte Niederländer inzwischen nicht mehr gar so arg zu grämen. 1996 nämlich besorgte Rudolf Eilhard Schierenberg eine Ausgabe mit Gedichten von Willem Kloos, Jacques Perk und Albert Verwey. Der Band enthält gut 150 Texte, überwiegend Sonette, daneben Auszüge aus längeren Gedichten, und stellt damit schon rein zahlenmäßig die erste wirklich umfassendere Dokumentation von Lyrik der Tachtigers in Deutschland dar. Ausgewählt hat Schierenberg die Gedichte nach einem thematischen Kriterium. Die aufgenommenen Verse verleihen dem Thema Freundschaft Ausdruck. In vielen Fällen nehmen die einzelnen Gedichte aufeinander Bezug, formen also zusammen lyrische Dialoge. Dies zu erkennen wird dem Leser durch einen Lese-Schlüssel erleichtert, der die über den Band verstreuten, einander korrespondierenden Gedichte zuordnet.

Den Gedichtübersetzungen, denen jeweils im Paralleldruck die Originale beigegeben sind, hat Schierenberg eine hundertseitige ausführliche Einführung vorangestellt. Hier gibt er einen Überblick über die literarische Bewegung, die Ende des letzten Jahrhunderts die niederländische Literatur grundlegend erneuerte. Er tut dies, indem er ihre drei bedeutenden Protagonisten vorstellt, wobei er insbesondere ihr Verhältnis zueinander beleuchtet. Ein eigenes Kapitel ist zudem der Verbindung Verweys zu Stefan George und dessen Kreis gewidmet. Darüber hinaus bietet der einführende Teil u.a. noch einige bibliographische Hinweise, genretheoretische (zum Sonett) und landeskundliche Erläuterungen (Die Niederlande: Benennung von Land, Sprache und Volk) sowie ein Literaturverzeichnis. Der Band schließt mit einem Anhang, bestehend aus einem Verzeichnis früherer Übersetzungen einzelner Gedichte, einem sehr handlichen Register sowie einem Bildteil mit diversen Porträts der Freundesdichter.

Das sorgfältige Arrangement sowie die unzweifelhaft literarhistorische und philologische Expertise des Herausgebers und Übersetzers hätten den Band zu einer höchst verdienstvollen und rundum lobenswerten Arbeit machen können. Das es dazu denn doch nicht reicht, hat mehrere Ursachen. Deren eine liegt in dem gedanklichen und sprachlichen Duktus der allzu pathetisch daherkommenen Einführung. Gerne läßt Schierenberg sich zu Verallgemeinerungen hinreißen.

Statt von Teilen der Bevölkerung spricht er gleich vom ganzen niederländischen Volk. Die einzelnen Dichter geraten ihm zu Vetretern einer „Menschenart“, und er neigt dazu, abweichendes Verhalten pauschal zu pathologisieren. Die Kommentare zu Leben und Werk der vorgestellten Lyriker sind gespickt mit pseudopsychologischen, oft in schwer erträgliche Naturmetaphorik eingekleidete Platitüden. Eine schwierige Kindheit mit nachteiligen Folgen beispielsweise wird dann so umschrieben: „Im Botanikunterricht haben wir gelernt, daß die meisten Giftpflanzen im Schatten wachsen.“ (39) Schade, daß der Verfasser sich nicht auf die sachkundigen bio-bibliographische Informationen beschränkt hat. Wenn man lesen muß, ein Autor „leidet unter festen Ufern überhaupt, zwischen denen seinen Lauf zu nehmen das Leben ihn zwingt“ (60), erinnert man sich der prosaischen Vorzüge eines tabellarischen Lebenslaufes. Obendrein erweisen sich manche der Ausführungen als inhaltlich schlicht veraltet. Wohl kaum jemand außer Schierenberg wird heute noch ernsthaft behaupten wollen, daß „die niederländische Literatur in Deutschland nur wenige oder gar keine Leser findet“ und infolgedessen „nahezu eine terra incognita“ sei (94).

Kommen wir noch einmal zu den Übersetzungen, dem wichtigsten Teil des Buches. Schierenberg hat sich konsequent dafür entschieden, die Sprache seiner Übersetzungen der Entstehungszeit der Gedichte anzuverwandeln. Er archaisiert also, statt ein aktuelles Deutsch anzustreben. Dies liegt natürlich in seinem Ermessen, und so ist dagegen nichts einzuwenden, zumal er über ein beeindruckendes Sprachvermögen verfügt. Allerdings, das bekenne ich gerne, meinen Geschmack trifft er damit nicht. In der vorliegenden Übersetzung entwickeln viele Verse eine Aura des Musealen, weniger eine der leidenschaftlichen Emotionen, wie sie den Originalen vielfach eignet. Besonders sinnfällig ist der Kontrast immer dann, wenn Wörter, die im Niederländischen auch heute noch ganz alltäglich klingen, im Deutschen stilistisch überhöht werden. (Man vergleiche Wortpaare wie: zalig – sälig, deert – sehrt, heffen – schragen). Eine Angelegenheit für sich ist natürlich die gar nicht zu überschätzende Schwierigkeit, der sich jeder Übersetzer von Sonetten, dieser so engen und rigiden Form, gegenüber sieht. Schierenberg versucht durchgängig, Reimschema und so möglich auch den Rhythmus beizubehalten. Das gelingt ihm in vielen Fällen. Mitunter fast kongenial, so wie bei Kloos' *Ik denk altoos aan U*. Aber bisweilen fällt dem Streben nach Reim und Rhythmus doch der ursprüngliche Sinn zum Opfer. Zumindest wird die Aussage einige Male infolge sehr freier Übersetzungen stark entstellt, wie z.B. in Perks Sonett *'t was niet het op en neerslaan uwer oog* (174/175) Oder es geschieht, daß die vorgenommenen Umstellungen eine syntaktische Verschrobenheit erzeugen, die zusammen mit der archaisierenden Wortwahl die Aussage der Verse verdunkelt, während die Vorlage noch klar verständlich ist (so u. a. 187–189).

Der Nabokov-Übersetzer Dieter Zimmer schrieb einmal – sinngemäß –, daß die englischen Leser sich mit einem einzigen Shakespeare begnügen müßten, während die deutschen das Vergnügen hätten, verschiedene Shakespeares lesen zu können. Er wollte damit zum Ausdruck bringen, daß jede gelungene Übersetzung dem

Original neue Dimensionen abgewinnen kann, allein schon infolge der sprachlichen Aktualisierung und Neubelebung. Letztere ist im vorliegenden Falle unterblieben. Aber hinsichtlich der Tachtigers mußte ja auch erst einmal ein gediegener Anfang gemacht werden. Und für dieses Unterfangen ist dem Urheber ausdrücklich zu danken.

Bandung

Michael Bahlke

Stefan Kiedron: Andreas Gryphius und die Niederlande. Niederländische Einflüsse auf sein Leben und Schaffen. (Neerlandica Wratislaviensia VI). Wrocław 1993. 228 S.

Seit 1983 gibt die Universität Wrocław die Reihe 'Neerlandica Wratislaviensia' heraus. Die bisher erschienenen acht Bände geben bereedte Auskunft über den Stand niederlandistischer Forschung am Erasmus-Lehrstuhl der Wrocławer Universität, der neben Budapest, Moskau und Prag zu den wichtigsten Zentren der Niederlandistik östlich unserer Grenzen zählt. Kiedrons Habilitationsschrift zu den niederländischen Einflüssen auf das Œuvre Gryphius' ist insofern ein Novum in dieser Reihe, weil hier erstmals eine Monographie aufgenommen wurde.

Zwar gilt Gryphius (1616–1664) neben Grimmelshausen als der bedeutendste deutsche Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, doch der Pole Kiedron läßt den nationalen Aspekt außen vor und setzt Gryphius in einen regionalen Kontext. Für ihn ist Gryphius neben Opitz und anderen in erster Linie Exponent des schlesischen Kulturkreises, der bestimmend für die Ausbildung der Poetik der deutschen Barockliteratur wurde.

Mit der Untersuchung niederländischer Einflüsse auf das Werk des Schlesiers begab sich Kiedron auf glattes Parkett; es ist bekanntlich sehr schwer, literarische und außerliterarische Erscheinungen verschiedener Kulturen zu vergleichen und vor allem aus diesem Vergleichen eindeutige Schlüsse zu ziehen, auch wenn diese Kulturen scheinbar so nah beieinander liegen. Das ist vielleicht auch der Grund, warum Kiedron versucht, seine Thesen immer und immer wieder mit einer Unmenge von Zitaten zu untermauern, so daß der Leser Mühe hat, bei der ungeheuren Materialfülle den roten Faden nicht zu verlieren. Oder anders gesagt: Die Unmenge an Material, die Kiedron zusammengetragen hat – was auch im ausführlichen Quellenverzeichnis und in der umfangreichen Bibliographie dokumentiert ist – kann zur Redundanz verführen; dieser Versuchung ist der Autor mitunter erlegen.

Kiedron ist bemüht, ein Gesamtbild der Einflüsse niederländischer Dichter, Philosophen und anderer Gelehrter auf Gryphius zu zeichnen und beschränkt sich nicht nur – wie es die Forschung bisher tat – auf die Untersuchung des Einflusses der dramatischen Werke Vondels auf das Werk des Schlesiers. So findet Kiedron Hinweise auf die Rezeption der Werke Hoofts (speziell der Biographie Henri Quatres), Cats', Heinsius' und Grotius', des Kartographen Gerhard Mercator, aber auch der südniederländischen Jesuitendichter Scribanus, Bauhusius und anderer.

Dies wird von ihm - wie schon angedeutet - durch eine Vielzahl von Zitaten aus dem Gryphiusschen Werk belegt und nachgewiesen.

Nach seiner Ansicht ist jedoch die neostoische Philosophie Justus Lipsius' weitaus bestimmender für Gryphius' Œuvre gewesen als beispielsweise die niederländische Literatur des Gouden Eeuw. Allein die Häufigkeit der Anführungen oder Zitate aus Lipsius' Hauptwerken, der 'Constantia' und der 'Politica', die Vielzahl von Stellen in Gryphius' Dramen, Gedichten und Leichenreden, in denen der Autor direkten Bezug auf Ansichten des Leidener Philosophen nimmt, läßt den Schluß zu, daß Lipsius ein ungleich größerer Einfluß zukommt als Vondel oder anderen Literaten.

Mit der Philosophie Lipsius' kam Gryphius noch vor seiner Leidener Studienzeit durch seinen Gönner Schönborn in Kontakt, wobei für den Autor zwei Aspekte der neostoischen Philosophie lebensbestimmend wurden: der 'Constantia'-Gedanke, und der Gedanke der Unantastbarkeit des Herrschers. Genau wie bei den o.g. Autoren belegt Kiedron seine Ansichten auch hier durch eine Vielzahl von Zitaten aus Dramen, Gedichten und Leichenreden sehr schlüssig. Allerdings halte ich die These, die neostoische Prägung der europäischen Barockliteratur allein auf das Wirken Lipsius' zu reduzieren, für etwas zu vereinfacht; hier wurden das Wirken des Franzosen Du Vairs und der Einfluß der Pléiade auf die Ausbildung der Poetik der Barockliteratur, speziell auch der niederländischen, schlechtweg negiert.

Als Manko der Arbeit empfinde ich die fehlende Systematik sowohl im Aufbau als auch in der Abhandlung der einzelnen Punkte. Zwar gibt es einen biographischen Abriss, und Kiedron macht auch vier Perioden im Leben Andreas Gryphius', aus [die Zeit der Jugendidung (1633-1637), die Studienzeit an der Leidener Universität (1638-1644), seine Bildungsreise durch die südliche Niederlande, Frankreich und Italien (1644-1647) und seine Zeit in Schlesien (1648-1664)], aber nur die ersten beiden Perioden werden in der Monographie sehr ausführlich behandelt, die Route der Bildungsreise nur noch sehr kurz umrissen. Die restlichen Jahre in Glogau sind Kiedron nur zwei Sätze wert. Dem Leser fehlt ein systematischer Überblick über Leben und Werk Gryphius' und das erschwert das Verständnis der restlichen Kapitel, die u.a. Vondel, Hooft, den Dichtern der 'zweiten Reihe', Lipsius oder der niederländischen Wissenschaft und Theologie gewidmet sind.

Hinzu kommt, daß Kiedron sehr häufig seinen eigenen Standpunkt nicht von anderen Meinungen abgrenzt. Exemplarisch sei an dieser Stelle Kapitel 5 (Gryphius und Vondel) genannt, in dem Kiedron den bisherigen Forschungsstand sehr gründlich darstellt und jeden Aspekt mit unzähligen Zitaten belegt und dokumentiert. Für den Leser jedoch ist häufig nur schwer erkennbar, wann Kiedron nur referiert und wann er seine eigenen, über den bisherigen Wissensstand hinausgehenden Erkenntnisse formuliert.

Erst im letzten Kapitel findet der Autor eigentlich zu der systematischen Darstellungsweise, die dem Leser die Möglichkeit gibt, die wissenschaftliche Leistung, die in dieser Monographie steckt, überhaupt zu würdigen.

Halle/S.

Uwe Genetzke

Albert Vigoleis Thelen: Die Literatur in der Fremde. Literaturkritiken. Herausgegeben, aus dem Niederländischen übersetzt und mit einem Nachwort von Erhard Louven. Bonn: Weidle Verlag 1996, 250 S., 38,- DM.

Albert Vigoleis Thelen, 1903-1989, Romancier, Literaturkritiker, Übersetzer, aus Süchteln in den niederrheinischen Bergen stammend, war in diesem zu Ende gehenden Jahrhundert einer jener europäischen Grenzgänger par excellence, von denen es gar nicht genug geben kann. Zu seinen Verdiensten gehört nicht zuletzt die Vermittlung zwischen den Kulturen der Niederlande und Deutschlands. 1934 heuerte er, der bereits in Deutschland ein wenig über niederländische Literatur publiziert hatte, als Rezensent bei „Het Vaderland“ an. Geworben für diese Aufgabe hatte ihn der damalige Redakteur für Kunst und Kultur beim „Vaderland“, Menno ter Braak. Nachdem sich ein bis dato für die deutsche Literatur zuständiger Rezensent aus Angst vor Repressalien der Nazis geweigert hatte, einen Roman Thomas Manns zu besprechen, suchte ter Braak einen neuen Mitarbeiter, der sich speziell der Literatur der deutschen Emigranten annehmen sollte. Albert Vigoleis Thelen sprang bereitwillig in die Bresche. Von Februar 1934 an betreute er die Rubrik *Duitsche Litteratuur in den Vreemde*. In 40 Beiträgen besprach er unter dem Pseudonym Leopold Fabrizio 143 deutsche Titel, die überwiegend in den großen Emigrantenverlagen wie Querido oder Allert de Lange erschienen waren. Die Artikel, seinerzeit von Menno ter Braak bearbeitet, soll heißen: politisch entschärft und ins Niederländische übertragen, liegen nun erstmals gesammelt und in deutscher Sprache vor. Neben den (rück)übersetzten Rezensionen enthält der Band eine kurze, sehr informative Einleitung sowie ein Register, geordnet nach den der Namen der rezensierten Autoren, das eine rasche Orientierung erlaubt, wenn man sich für bestimmte Autoren interessiert. Natürlich lädt die Sammlung der Rezensionen heute besonders dazu ein, im Blick auf bekannte Autoren nachzulesen, wie denn der zeitgenössische Kritiker damals über deren Bücher urteilte, die wir heute mit dem Abstand von 6 Jahrzehnten und dem Wissen um ihre Rezeptionsgeschichte betrachten können. Welche Maßstäbe legte er an, wer wurde gepriesen, wer verrissen?

Die Rubrik erschien in unregelmäßigen Abständen bis zu achtmal pro Jahr und bündelte jeweils mehrere Besprechungen. Die Titel hielt Thelen elliptisch knapp. Bisweilen langten ihm schon die Nachnamen der Rezensierten als Überschrift. Unter den berücksichtigten Autoren finden sich die nach wie vor Arrivierten, so wie beispielsweise Lion Feuchtwanger. Ebenso jene, die sich schon einen Namen gemacht hatten, aber erst nach Jahren unter dem Schutthaufen, den die Nazis hinterlassen hatten, wieder hervorgezogen werden mußten, wie z.B. Irmgard Keun. Schließlich jene, die heute zu Recht oder zu Unrecht vergessen sind. Schnell aber wird deutlich, daß Thelen sich nicht um Namen scherte. Und einen Emigrantenbonus gab es bei ihm schon gar nicht. Er begutachtete vorurteilsfrei und unbestechlich. Da mußte sich auch ein Döblin derbe Schelte gefallen lassen, mochte doch der sich durch die *Babylonische Wanderung* quälende Thelen „dem guten Alfred gerne den Schädel zerschmettern“ (46). Allerdings besaß der nur

höchst ausnahmsweise so martialisch formulierende Rezensent auch das rechte Augenmaß für die eigene Rolle. Er wußte, wie wenig sein Urteil ausrichten konnte, wenn der Autor schon prominent war. Andererseits war ihm die besondere Verantwortung für die jungen Literaten bewußt. Entsprechend bekrittelt er nie von oben herab, sondern machte Mut, gab Ratschläge, forderte und förderte nach Kräften. Noch immer steckt der Enthusiasmus an, mit dem er z.B. den jungen Gustav Regler lobte und empfahl. So unpräventiös wie sein Selbstverständnis als Kritiker ist auch die Sprache seiner Artikel. Thelen pflegte einen munteren Plauderton, der aber dennoch nichts an Eindeutigkeit zu wünschen übrig ließ. Ein manierter Stil war ihm schlicht „Klimbim“. Bücher, die ausschließlich auf Aktualität und moralischen Protest gegen das Naziregime setzen, galten ihm als „journalistische Eintagsfliegen“ (232/240). Sein Credo war unmißverständlich: „Es ist nicht nur wichtig, daß jemand etwas zu sagen hat, sondern es ist mindestens ebenso wichtig, daß er eine Form findet, um es mitzuteilen.“ (124) *Vom en vent*. Nach dieser Maxime klopfte er die Texte ab, wobei seine Begutachtung der Form nicht selten mit dem Umschlag begann. Bücher sind schließlich Gesamtkunstwerke. Auch die Qualität der Illustrationen, die Typographie, ja sogar die Papierqualität wurde in Rechnung gestellt. Inhaltlich kam es ihm besonders auf die Authentizität der erzählten Welt, ihres Milieus und ihrer Figuren, an, vor allem in psychologischer Hinsicht. Dies führte er seinen Lesern an den verschiedenen Beispielen immer wieder anschaulich vor.

Aber die gesammelten Rezensionen sind nicht nur aus literatur- und rezepzionsgeschichtlicher Perspektive interessant. Sie sind zugleich ein bedeutendes zeithistorisches Dokument. Thelen flocht in seine Rubrik immer auch politische Reflexionen ein. Er analysierte und kommentierte die Entwicklung in den Grenzen des „Hitler-Limes“ und erweist sich dabei aus heutiger Sicht als Beobachter mit sicherem, geradezu seismographischem Gespür. In seiner tiefen Skepsis gegenüber der Fähigkeit der Menschen, aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen, sowie gegenüber der Hoffnung vieler Emigranten, Hitlers Regime werde nur von kurzer Dauer sein, sollte er leider Recht behalten. – Im April 1940 erschien die Rubrik über die Literatur in der Fremde zum letzten Mal.

Bandung

Michael Bahlke

Theo D’haen, Gerard Termorshuizen (Hrsg.): De Geest van Multatuli. Proteststemmen in vroegere Europese koloniën. Leiden (Vakgroep Talen en Culturen van Zuidoost-Azie en Oceanie, RU Leiden) 1998. 256 S., 40,- Hfl.

Multatuli ist in seiner zeitweiligen Wahlheimat Indonesien nicht vergessen. Allein in den Monaten März und April 1998 veröffentlichte der Kompas, eine der auflagenstärksten Tageszeitungen des Landes, zwei kürzere Bildberichte über das ehemalige Domizil Multatulis im westjavanischen Rangkasbitung. Beide Male ging es um den Zustand des Gebäudes. Der, so die Botschaft der Artikel, sei der Bedeutung Multatulis und seines Andenkens unwürdig. Zwar zeugten die

abgedruckten Fotos durchaus von ziemlicher Vernachlässigung. Doch gab es in beiden Fällen keinen wirklich aktuellen Anlaß der Berichterstattung. Man hätte also denken können, dem Redakteur sei es in erster Linie darum zu tun gewesen, die Seiten zu füllen. Indes herrschte in Indonesien alles andere als „Saure-Gurken-Zeit“. Im März ging die sogenannte Präsidentenwahl über die Bühne. Noch einmal ließ sich der alte Autokrat Suharto zum Präsidenten küren. Gegen den Willen der Mehrheit der Bevölkerung zwar, aber im arroganten Vertrauen auf die eigene Machtposition. Bekanntlich fand seine Amtszeit dann zwei Monate später doch das von vielen ersehnte Ende. Wenige Tage, nachdem es in einigen indonesischen Städten zu schweren Unruhen mit zahlreichen Opfern gekommen war, sah sich Suharto im Mai zum Rücktritt gezwungen.

Was hat nun das eine mit dem anderen zu tun? Zur Erläuterung: Während der letzten Jahre der Suharto-Ära waren die wenigen verbliebenen Freiräume der indonesischen Presse systematisch weiter eingeengt worden. Offene Kritik an der Regierung war infolge weitreichender Zensur so gut wie ausgeschlossen. Das zeigte sich spätestens Mitte der neunziger Jahre, als der jetzige Präsident Habibie seinen Einfluß dazu mißbrauchte, mehrere nonkonforme Zeitschriften verbieten zu lassen. Wer dennoch in den Medien öffentliche Kritik äußern wollte, mußte sich dazu uneigentlicher oder chiffrierter Aussageweisen bedienen. Und in genau diesem Kontext funktionieren auch die oben erwähnten Meldungen über Multatuli. Obwohl (oder muß es heißen: weil?) nur wenige Indonesier den *Max Havelaar* gelesen haben – die Übersetzung ins Indonesische ist lange vergriffen –, ist sein Ruf auch heute noch weit verbreitet. Nach wie vor gilt vielen Indonesiern der Mann von Lebak als Inbegriff einer engagierten Persönlichkeit, die selbstlos für die Unterdrückten eintritt und sich der Obrigkeit mutig zu widersetzen wagt. Sein Name ist Programm. Indem also die Zeitungsautoren monierten, die Erinnerung an Multatuli werde sträflich vernachlässigt, mahnten sie zugleich, daß die Ideale, für die der Name steht, nicht gebührend gewürdigt würden.

Mit ebendieser Tatsache, daß der Name Multatuli über Jahrzehnte hinweg auch im unabhängigen Indonesien als Symbol benutzt wurde, beschäftigt sich Liesbeth Dolk in ihrem Aufsatz: *Gebruik en misbruik in de gordel van smaragd. Multatuli als merknaam*. Sie präsentiert einige schlagende Beispiele für die Aktualität Multatulis. Auch solche der dubiosen Art, wie die Tatsache, daß er auch schon mal als Namenspatron eines Schönheitswettbewerbes herhalten muß. Dolks Studie ist Teil einer Sammlung von Aufsätzen über „den Geist Multatulis“. Darin geht es allerdings nicht ausschließlich um Multatuli und seine Wirkung in geistesgeschichtlicher Sicht. Ironischerweise verfahren auch die Herausgeber des Bandes in der von Dolk beschriebenen Weise. Auch sie benutzen den Namen Multatuli als Metapher oder „merknaam“ für jede Form der kritischen Haltung gegenüber der offiziellen Politik in den früheren Kolonien. Neben Niederländisch-Indien werden dabei auch die karibischen Kolonien und Belgisch-Kongo berücksichtigt. Zudem gibt es einen Ausblick auf die Literatur aus dem ehemaligen Britisch-Indien.

Die versammelten Texte lassen sich in zwei große Gruppen unterteilen. Die erste Gruppe bilden mehrere Studien mit historisch-biographischem Akzent. Diese sind diversen Schriftstellern, Publizisten und Politikern gewidmet, die sich im weitesten Sinne als Seelenverwandte *Multatulis* bezeichnen lassen. Sei es, daß sie ihm als Kritiker der Kolonialpolitik vorangingen, als Zeitgenossen ähnliche Ziele verfolgten oder von ihm mehr oder minder stark beeindruckt waren, wie z.B. Eduard du Perron. In dieser ersten Gruppe finden sich Aufsätze über den deutschstämmigen VOC-Angestellten und Abenteurer Jacob Haafner, 1754–1809 (P. van Zonneveld), den Kolonialbeamten Dirk van Hogendorp, 1761–1822, (B. Paasman), den Pater und Politiker W.R. van Hoëvell, 1812–1879, sowie den Orientalisten P.J. Veth, 1814–1895 (P.v.d.Velde), den Journalisten Henri Lion, 1806–1869 (G. Termorshuizen) sowie E. du Perron, 1899 – 1940 (Kees Snoek). In der Zusammenschau der anhand bedeutsamer Details beschriebenen Lebensläufe wird deutlich, daß *Multatuli* mitnichten der einzige Niederländer war, der Mißstände in der fernöstlichen Kolonie anprangerte. Aber, so vernehmlich auch immer die einzelnen Ankläger auf geschehendes Unrecht in den Kolonien hinwiesen, es waren keine Revolutionäre, die hier ihre Stimme erhoben oder die Feder spitzten. Den grundsätzlichen Status der annektierten Gebiete stellten sie, von Ausnahmen wie Haafner und du Perron abgesehen, keineswegs zur Disposition. Ihnen ging es vielmehr darum, die politische Verwaltung zu liberalisieren und den Einheimischen mehr verbrieft Rechte einzuräumen. Seit langem umstritten in dieser Hinsicht ist die Frage, welche Haltung der Autor des Max Havelaar denn selbst einnahm. J. van den Berg ergreift noch einmal dezidiert Partei für *Multatuli* und attestiert ihm und seinem berühmten Roman eine antikolonialistische Tendenz. Seine zentrale These lautet, daß *Multatuli* sich in der Geschichte von Saïdjah und Adinda so sehr eine origin indonesische Sichtweise zu eigen gemacht habe, daß schon allein daraus dem Buch ein revolutionärer, anti-westlicher Impetus erwachse.

Die zweite Gruppe von Texten der vorliegenden Sammlung ist literar- bzw. kulturhistorisch akzentuiert. Die Autoren befassen sich mit der Rezeption *Multatulis* in der Literatur oder allgemein in der Kultur – wie bei L. Dolk der Fall. Einige Arbeiten gehen daneben der Frage nach, wie es in anderen Kolonialgebieten um eine Literatur mit kritischen Tendenzen bestellt war. In einem hochinteressanten Beitrag würdigt Ton Anbeek die Saïdjah-Geschichte als beispielgebendes Modell grenzüberschreitenden Erzählens, bei dem der Autor eine fremdkulturelle Perspektive wähle. Er legt dar, wie *Multatulis* Kunstgriff, aus der Perspektive des Indonesiers zu erzählen, von P. A. Daum in *Aboe Bakar* und Madelon Lulofs in *Kuli* nachgeahmt wurde. L. Renders bilanziert den literarischen Widerstand gegen die Unterjochung des ehemaligen Belgisch-Kongo seitens belgischer Autoren. Was die niederländischen Kolonien in der Karibik angeht, fällt eine solche Bilanz eindeutig negativ aus. Niederländische Schriftsteller, in deren Texten sich auch nur Sedimente der produktiven Rezeption *Multatulis* und seiner Protesthaltung aufspüren ließen, traten hier nicht in Erscheinung. Darin sind

sich W. Rutgers und M. van Kempen einig, ohne daß sie dafür eine schlüssige Erklärung hätten. An kritisch-aufklärerische Traditionen knüpfen in der Karibik erst im 20. Jahrhundert einheimische Schriftsteller an. So wie der 1936 in Curaçao geborene, in niederländischer Sprache schreibende Frank Martinus Arion, dessen literarisches Schaffen W. Rutgers einer Bestandsaufnahme unterzieht. A.G. Broek zeichnet nach, wie sich eine eigenständige Papiamentu-Literatur entwickelte, die sich gar nicht mehr mit dem einstigen „Mutterland“ auseinandersetzt, sondern um eine „afro-antillianische“ Identität kreist. Die Gründe dafür, daß das britisch verwaltete Indien des 19. Jahrhunderts keinen Autor vom Typus Multatuli hervorbrachte, erörtert D. Kolff. Die zentrale Ursache ortet er in den gänzlich unterschiedlichen sozioökonomischen Bedingungen. Das in der niederländischen Kolonie praktizierte System, Land und Bevölkerung mit Hilfe des einheimischen Adels auszubeuten, habe geradezu zwangsläufig zu Vetternwirtschaft und zu dem auch im *Havelaar* thematisierten Konfliktpotential zwischen Kolonialbeamten und Stammesfürsten geführt. Damit habe es den literarischen Stoff geliefert, den das transparentere und effektivere System direkter Besteuerung in Britisch-Indien nicht produzierte.

Kolffs Beitrag, der letzte des Bandes, vereint mustergültig zwei fast durchgängig vorhandene Qualitäten: ausgewiesene Kennerschaft und anschaulichen Sprachstil, der an Zuspitzung nicht spart. Der Band sei insbesondere jenen Lesern empfohlen, die sich für die literarisch-publizistische Auseinandersetzung mit der Kolonie Indonesien interessieren. In seinem Überblickscharakter stellt die Sammlung eine ideale Ergänzung zu Rob Nieuwenhuys' Standardwerk *Oost-Indische Spiegel* (1972/1978) dar. Besonders natürlich dort, wo die Autoren in eine produktive Kontroverse mit dem Nestor der kolonialen Literaturgeschichte-treibung treten.

Bandung

Michael Bahlke

Ruud Koole: Politieke partijen in Nederland. Ontstaan en ontwikkeling van partijen en partijstelsel. Utrecht: Het Spectrum 1995. 400 S., 34,90 Hfl.

Zu den augenfälligsten Unterschieden des politischen Systems der Niederlande im Vergleich zur Bundesrepublik zählt das relativ flexible und ausgeprägte Vielparteiensystem. Während im Bundestag lange Perioden nur drei, sofern man die Schwesterparteien CDU und CSU als eine Partei wertet, und gegenwärtig fünf Parteien vertreten waren bzw. sind, zählte die mit 150 Abgeordneten wesentlich kleinere Zweite Kammer der Niederlande bis zur letzten Wahl im Mai 1998 zwölf Parteien. Da die Seniorenparteien AOV und Unie55+ sowie die rechts-extremen Centrum Democraten den proportionalen Anteil für einen Sitz nicht erneut erringen konnten – eine 5%-Klausel gibt es in den Niederlanden nicht – sind es nunmehr 'nur' noch neun Parteien. Einen Überblick über die Vielzahl der

niederländischen Parteien gibt Ruud Koole in seinem Buch *Politieke partijen in Nederland*. Eine hilfreiche Übersicht in schematischer Form von 1879, als mit der ARP die erste Partei gegründet wurde, bis zum Jahr 1995 bringt die unzähligen Fusionen, Abspaltungen und Neugründungen in diesem weit verästelten Parteiensystem sehr schön zum Ausdruck (S.386-87).

Indem Koole sich auf eine 'minimum-Definition', nach der 'een politieke partij een georganiseerde groep, voorzien van een officiële benaming, die als zodanig kandidaten stelt voor de verkiezingen van openbare functies' (S.14) ist, beschränkt, vermag er alle Parteien, die je einen Sitz im Parlament hatten, zu behandeln. Diese Definition ist aus politikwissenschaftlicher Sicht zwar sehr vereinfachend, aber in diesem Zusammenhang durchaus brauchbar. Die Leser, die mehr an wissenschaftstheoretischen und strukturellen Aspekten der Parteien interessiert sind, mögen auf Kooles Studie *De opkomst van de moderne kaderpartij* (Utrecht 1992) zurückgreifen, die einen ausführlicheren politikwissenschaftlich-theoretischen Teil aufweist. Demgegenüber besitzt die hier zu besprechende Monographie einen eher historisch-deskriptiven Charakter.

Im ersten Teil des Buches wird die Entwicklung des niederländischen Parteiensystems beschrieben, wobei Koole unvermeidlich auf die Frage nach den Wurzeln der niederländischen Konsensdemokratie stößt. In diesem Zusammenhang greift er des öfteren auf die Pazifikationstheorie Lijpharts zurück (Vgl. A. Lijphart: *Verzuiling, pacificatie en kentering in den Nederlandse politiek*, Amsterdam 1968.) und stellt diese der These Daalders vom 'schikken en plooiën' gegenüber (Vgl. H. Daalder: *The Consociational Democracy Theme*, in: *World Politic*, 26(1974)4, S. 604-621 und ders.: *De politieke partijen*, in: *Repertorium van de sociale wetenschappen: politiek*, Amsterdam/Brussel 1958, S. 217-238.). Der Autor selbst kommt vor diesem Hintergrund zu einer weiteren, äußerst simplen Erklärung für die niederländische Konsenspolitik: 'Samenwerking was en is gewoon onvermijdelijk in een land van politieke minderheden. Zodra er een meerderheid is, vervalt de noodzaak tot samenwerking.' (S. 38) Dieser Tatbestand mag in der spezifisch niederländischen Entwicklung in Verbindung mit anderen Faktoren eine Rolle gespielt haben, als Erklärung der Konsensdemokratie ist er sicherlich schwierig zu handhaben, gibt es doch unzählige Beispiele anderer Staaten, in denen sich unter derartigen Voraussetzungen alles andere als Konsenssysteme herausgebildet haben. Koole weist zudem darauf hin, daß die spezifisch niederländische, auf Konsens gerichtete politische Kultur auch den Prozeß der Entsäulung überlebt hat. Ein Prozeß, von dem – wie Koole feststellt – vor allem die nicht-konfessionellen Parteien, und unter ihnen insbesondere die VVD und die Democraten 66, profitiert haben. Darüber hinaus hätten sich aber auch die klassischen Säulenparteien CDA und PvdA von ihrer versäulten Vergangenheit distanziert.

Im zweiten, mit knapp 250 Seiten umfangreichsten Teil des Buches werden die einzelnen Parteien – eingebettet in ihren jeweiligen ideologischen Strömungen – in ihrer historischen Entwicklung beschrieben. Hier geht es weniger um neue

ste wissenschaftliche Erkenntnisse – so wird nicht auf Archivmaterial, sondern ausschließlich auf Sekundärliteratur zurückgegriffen –, als viel mehr darum, die historischen Wurzeln und wesentlichen Weltanschauungen der einzelnen Parteien in komprimierter Form darzustellen. Es läßt sich auch jedes Kapitel für sich lesen, so daß insbesondere der Leser, der sich kurz über Entstehung und Charakter einer bestimmten Partei informieren möchte, mit diesem Buch sehr gut beraten ist. Insofern besitzt dieses Werk, das auch über eine Kurzbibliographie mit den wichtigsten Literaturangaben über die verschiedenen Parteien verfügt, durchaus Handbuchcharakter.

In seinem dritten Teil wendet sich Koole der Gegenwart und der Zukunft des Parteiensystems zu. Die in den niederländischen Parteien sehr ausgeprägte Neigung zu innerer Auseinandersetzung und Abspaltung bewertet er als Beitrag zur Aufrechterhaltung einer „burgerlijke‘ cultuur, die noodzakelijk is voor het goed functioneren van een rechtstatelijke democratie“ (S. 346) und interpretiert sie dementsprechend als Gewinn für die Demokratie, auch wenn der Wähler parteiinterne Streitigkeiten im allgemeinen nicht honoriert. Kooles kurzer Ausblick in die Zukunft bildet ansonsten einen gelungenen Abschluß dieser in erster Linie historisch orientierten Studie. Anzumerken ist lediglich, daß die Besonderheit der niederländischen, auf einer ‘Konsensdemokratie‘ basierenden Situation deutlicher hätten dargestellt werden können, wenn der Autor zumindest bei der Behandlung der Entstehung und Entwicklung des Parteiensystems den Vergleich zu anderen europäischen Staaten nicht ganz vernachlässigt hätte. Dennoch ist Ruud Kooles Monographie *Politieke partijen in Nederland* als einführende Literatur über das niederländische Parteiensystem – eine Thematik, die abgesehen von Norbert Lepszys Studie über *Regierung, Parteien und Gewerkschaften in den Niederlanden* (Düsseldorf 1979) in der deutschen Politikwissenschaft bislang nur wenig Beachtung fand – gewiß hervorragend geeignet. Darüber hinaus ist es ein Verdienst Kooles, daß er tatsächlich sämtliche Parteien, auch solche, über die kaum wissenschaftliche Literatur verfügbar ist, relativ ausführlich behandelt. Somit sei abschließend nochmals darauf hingewiesen, daß dieses Buch auch demjenigen, der ein Nachschlagewerk über niederländische Parteien sucht, zu empfehlen ist.

Münster

Johannes Reef

Klaus-Peter Lange: Fehlergrammatik Niederländisch-Deutsch. Met een verklarende terminologielijst van Xandra Driessen-Schut. Bussum: Dick Coutinho 1993. 198 blz., 32,50 hfl.

Die deutsche Sprache ist doch nicht so einfach, wie Niederländer immer meinen. Eine viel zitierte Binsenweisheit; aber so oder so ähnlich könnte das Fazit der Fehlergrammatik lauten, in der Klaus-Peter Lange seine langjährigen Erfahrungen als Hochschullehrer am Leidener Lehrstuhl für deutsche Sprach- und

Literaturwissenschaft verarbeiten konnte. Die Ursachen für diese spezifischen Fehler deutet Lange im Vorwort an: sie liegen seiner Meinung nach in der Zugehörigkeit beider Sprachen zu unterschiedlichen Sprachtypen.

Mit seinem Buch verfolgt Lange einen ganz pragmatischen Zweck. Ausgangspunkt für seine Grammatik sind natürlich die Fehler, die typisch für den deutschen Sprachgebrauch von Niederländern sind. Lange hat einen Nutzer vor Augen, der die Basisgrammatik des Deutschen schon verinnerlicht hat und nun mit Problemen kämpft, die sich aus den Systemunterschieden beider Sprachen ergeben. Dieser Nutzer ist weniger an linguistischen Erklärungen, sondern eher an der Korrektur immer wiederkehrender Fehler in der schriftlichen und mündlichen Sprachausübung interessiert.

Ehe er sich jedoch einzelnen Problemen zuwendet, versucht Lange eine Fehlertypologie zu erstellen, wobei er deutlich zwischen lernpsychologischen Fehlern und Fehlern, die aus Systemunterschieden resultieren, unterscheidet. Das vor allem auf letztere im Unterricht viel zu wenig eingegangen wird, liegt für den Autor im Umstand begründet, daß die moderne Sprachwissenschaft noch nicht in der Lage war, sich auf einen semantisch allgemein akzeptierten Begriffsapparat zu einigen und so Mißverständnisse vorprogrammiert sind.

Lange behandelt Fehler unterschiedlichster Gebiete: der Phonetik, Orthographie, Lexik (hier vor allem das Problem der 'falschen Freunde'), Phraseologie und Syntax. Er geht auf Valenzunterschiede bei Verben ebenso ein wie auf den unterschiedlichen Gebrauch der Modalverben oder auf Schwierigkeiten bei der Verwendung des Kasussystems, von Partikeln oder kon- bzw. diskonguierten Nominalgruppen.

Ausgangspunkt sind – wie oben bereits angedeutet – Fehler, die dem Autor während seiner Tätigkeit als Lehrer aufgefallen sind. Sofern es möglich ist, versucht Lange, die Ursachen dieser Fehler zu erläutern und mögliche Strategien zu ihrer Korrektur bzw. zu deren Eliminierung anzubieten. Dabei wird der Leser immer wieder angehalten, die an vielfältigen Beispielen erläuterten Probleme auf seine eigene Sprachsituation zu übertragen. Übungen sollen helfen, diesen Prozeß zu unterstützen.

An dieser Stelle sei angemerkt, daß der Übungsteil für mein Gefühl etwas zu dürftig ausgefallen ist. Nicht alle der angesprochenen Probleme werden dann auch im Übungsteil behandelt. Er sollte in späteren Auflagen erweitert und ergänzt werden. Die Erläuterungen werden in deutscher Sprache präsentiert, was Lange mit dem Argument begründet, daß über grammatische Besonderheiten der deutschen Sprache am besten in Deutsch gesprochen werden kann, zumal die niederländischen Termini semantisch nicht immer den deutschen entsprechen.

Zum Textverständnis trägt ohne Zweifel die Terminliste von Xandra Driessen-Schut mit mehr als 120 Stichwörtern bei. Die Liste bietet neben den deutschen Stichwörtern jeweils eine an der niederländischen Schulgrammatik orientierte Übersetzung und eine gut verständliche Erläuterung. Querverweise und zahlreiche Beispiele komplettieren den lexikalen Teil.

Schaut man sich Langes Fehler-Grammatik genauer an, wird schon anhand der Diktion und des Termingebrauch deutlich, daß dieses Buch wohl eher auf niederländischen Germanistikstudenten und weniger auf den interessierten Besucher eines Sprachkurses an der Volkshochschule ausgerichtet ist. Ersteren sei diese Grammatik als Lehr- und Übungsbuch empfohlen und nicht nur ihnen: auch DaF-Lehrern in den Niederlanden könnte Langes Buch ein nützlicher Ratgeber sein.

Dem Verlag empfehle ich, eine ähnliche Fehlergrammatik für deutsche Niederlandisten herauszubringen.

Halle/S.

Uwe Genetzke

Ursula Kremer, Rita Plymackers, Sabina Renshof: Meedenken - Meepraten. Aufbaumaterial Niederländisch zum Thema Mann/Frau in der Gesellschaft. Ismaning: Max Hueber Verlag 1996. 80 S., 22,50 DM.

'Meedenken - Meepraten' wurde als Ergänzung zu einem bestehenden Lehrwerk bzw. als Lehrmaterial für einen Kurs konzipiert, der vom Sprachniveau her, über das VHS- Zertifikat hinausgeht. Damit haben die Autorinnen und der Hueber Verlag Neuland betreten, denn meines Wissens wird hier von einem deutschen Verlag zum ersten Mal Lehrmaterial für die niederländische Sprache vorlegt, daß deutlich über das VHS-Niveau hinausgeht und für den Einsatz im universitären Bereich zu empfehlen ist. Und somit kann man den Verlag zu seinem Mut nur gratulieren und der Taalunie danken, daß sie diesem Projekt ihre Unterstützung nicht versagt hat. Authentisches Material wie Annoncen, Presse- und Sachtexte, Comics aber auch literarische Texte oder Auszüge aus Regierungserklärungen und offiziellen Mitteilungen bilden im vorliegenden Lehrmaterial den Ausgangspunkt für Wortschatz- und Strukturübungen, Textanalysen, Nacherzählungen, Diskussionen und Rollenspiele, wobei die Erweiterung der kommunikativen Kompetenz in der Fremdsprache eindeutig im Vordergrund steht.

Das Material ist in fünf 'Lerneinheiten' eingeteilt, deren Umfang zwischen 4 (Abschnitt 2) und 9 (Abschnitt 4) Übungen variiert. Jeder Lerneinheit ist thematisch ein bestimmter Themenkreis zugeordnet. So werden in der Lerneinheit 1 traditionelle Auffassungen zur Rolle von Mann und Frau feministische Aussagen gegenübergestellt. Kapitel 2 stellt die Rechtsposition von Mann und Frau innerhalb der Gesellschaft in den Mittelpunkt, während in Kapitel 3 Unterschiede im Sprachgebrauch beider Geschlechter eine Rolle spielen. Die Abschnitte 4 und 5 beschäftigen sich schließlich mit der Rolle von Männern und Frauen in der Politik und mit der Arbeitsteilung beider Geschlechter innerhalb der Gesellschaft. Die Lerneinheiten stehen selbständig nebeneinander, so daß die Reihenfolge im Buch lediglich ein Vorschlag für den Aufbau eines Kurses darstellt. Es wäre ebenso vorstellbar, einzelne Einheiten in anderen Kursen einzusetzen.

Was die Übungen innerhalb der einzelnen Einheiten betrifft, so würde ich jedoch der Empfehlung der Autorinnen folgen und die Übungen in der angebotenen Reihenfolge konsequent durcharbeiten.

Ausgangspunkt für jede Übung ist ein Text, der sich aus den bereits oben erwähnten Textsorten rekrutiert. Jede Lerneinheit beginnt mit einer Übung zum verstehenden Lesen, dann folgen Übungen zur Wortschatzerweiterung und anschließend werden die Kursteilnehmer dazu angehalten, den Inhalt der entsprechenden Texte mit eigenen Worten wiederzugeben. Den Abschluß einer jeden Lerneinheit bilden Rollenspiele oder Diskussionsrunden, in denen die Teilnehmer ihre fremdsprachlichen Fähig- und Fertigkeiten unter Beweis stellen sollen.

Den Lerneinheiten ist ein 'Appendix' nachgestellt, der Wortlisten als Hilfestellung für die Diskussionsrunden und den Schlüssel enthält. Die ebenfalls im Anhang enthaltenen Strategien zum Erraten von Wortbedeutungen halte ich in der dargebotenen Form für überflüssig bzw. hätte sie in modifizierter Form als didaktischen Hinweis in der 'docentenhandleiding' untergebracht, die es zum Buch übrigens gibt (Preis: 16,50 DM).

'Meedenken - Meepraten' ist ein sehr gut aufgearbeitetes Lehrmaterial, das sich beispielsweise hervorragend für einen Konversationskurs eignet bzw. dessen Lerneinheiten sich auch ohne großen Aufwand in einen Kurs höheren Sprachniveaus einpassen lassen. Der didaktische Ansatz ist eindeutig handlungsorientiert, was - ebenso wie das fremdsprachliche Prinzip bei der Formulierung der Aufgaben und der Worterklärungen - konsequent durchgehalten wurde. Die Textauswahl ist, was thematische Vielfalt und auch das sprachliche Niveau betrifft, sehr gut durchdacht. Als besonderes Plus werte ich das hervorragend vorbereitete Material zur Gestaltung der Rollenspiele und Diskussionsrunden, das neben der sprachlichen auch die Möglichkeit einer inhaltlichen Bewertung der Äußerungen durch Lehrer wie auch Kursteilnehmer anbietet. Die grafische Gestaltung des Buches ist durchaus ansprechend, allerdings ist man bei der Gestaltung einiger Seiten übers Ziel hinausgeschossen. Bei den Seiten 30, 33, 58 wurden die Basistexte graphisch so aufgewertet, daß die eigentliche Aufgabenstellung quasi 'verschwindet'.

Obwohl die Grundkonzeption des Lehrmaterials sehr gut ist und man sich den Ausbau zur Reihe nur wünschen kann, liegt das Manko dieses Buch eindeutig in der Behandlung des Rahmenthemas. Es ist durchaus löblich, die Verbesserung der sprachlichen Kompetenz mit der der sozialen zu verbinden, allerdings empfinde ich den Grundtenor der Texte mitunter zu prononciert feministisch. Manche Aussagen und Argumentationshilfen kommen zu platt oder zu agitatorisch daher (z.B. in den Übungen S. 30/4B oder S. 52/1A).

Meiner Meinung nach sollte man die Intelligenz und auch das Problembewußtsein der Lernenden nicht unterschätzen, die unter Garantie mit den im Buch abgehandelten Aspekten des Themas 'Mann und Frau in der Gesellschaft' im täglichen Leben bereits konfrontiert wurden. Dieser Fehler ist den Autorinnen wahrscheinlich im Eifer des Gefechts unterlaufen. Hier werden offene Türen ein-

gerannt und das verärgert – mich zumindest, was natürlich auch dem Umstand geschuldet sein kann, daß ich männlichen Geschlechts bin.

Halle

Uwe Genetzke

Theodor Horster: Rheinberger Wörterbuch. Eine Dokumentation der Mundart am unteren Niederrhein. Mit einer Einleitung von Georg Cornelissen. Köln: RheinlandVerlag / Bonn: Habelt 1996. (Rheinische Mundarten, Band 9) 655 S., 58,- DM.

Im Jahre 1983 entwickelte Theodor Horster die Idee, seinen Heimatdialekt, das „Rinbäärs Plat“, in Form eines Wörterbuchs zu dokumentieren und begann damit, Material für dieses Projekt zu sammeln. Er hoffte, daß „durch dieses Werk eine Wiederbelebung unseres *Rinbäärs Plat* spürbar“ (S. 9) werde. Dreizehn Jahre später liegt das vollendete Werk nun mit dem beachtlichen Umfang von mehr als 600 Seiten vor.

Horster hatte damals angefangen, den sogenannten „Rhinberkse Dagwieser“, eine Art Jahrbuch des „Sprookvereins 'Ohmen Hendrek““ auszuwerten. Hier hatten in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts traditionsbewußte und an ihrem Dialekt interessierte Rheinberger Bürger begonnen, ihre Sprache zu dokumentieren, indem sie mundartliche Erzählungen, Gedichte, Sprüche und Lieder sammelten, niederschrieben und veröffentlichten. Dieser Tradition folgend arbeitete Horster, wobei er sich mit professioneller Unterstützung des Amtes für Rheinische Landeskunde in Bonn nicht nur den „Dönekes“ seiner Heimat widmete, sondern verschiedenartiges Material sammelte, um daraus ein umfangreiches Wörterbuch zu erstellen, das (materialbedingt) sowohl historische als auch gegenwärtig gebräuchliche Wörter aufgenommen hat.

Nach der Auswertung des „Dagwiesers“ begann Horster, auch andere Quellen zu Rate zu ziehen. Er wertete verschiedene literarische Veröffentlichungen regionaler Dichter und Erzähler aus, er durchforstete eine nach sachlichen Zusammenhängen angelegte Sammlung von Mundartwörtern, die in den achtziger Jahren vom zweiten Rheinberger „Sprookverein“ herausgegeben worden war, darüber hinaus eine weitere Wortdokumentation des Rheinberger Stadtteils Orsoy. Weiterhin suchte Horster aus dem Rheinischen Wörterbuch die Stichwörter heraus, die die Mundart der Stadt Rheinberg mit eigenen Belegen berücksichtigten. Ferner wurden andere bereits erschienene Ortsmundartwörterbücher des Niederrheins, ebenso wie Heimatkalender und Jahrbücher der Umgebung zum Vergleich herangezogen. Schließlich befragte er mundartsichere Gewährspersonen in Interviews und bat sie, einige Sätze in ihren Dialekt zu übertragen. So entstand im Laufe der Jahre eine sehr heterogene Sammlung von Mundartwörtern, die mit 14.200 Stichwörtern einen für ein solches Projekt beachtlichen Umfang erreichte.

Die wissenschaftliche Einleitung zum Rheinberger Wörterbuch stammt von Georg Cornelissen, dem Leiter der Sprachabteilung des Amtes für rheinische Landeskunde in Bonn. Er geht darin auf die Besonderheiten ein, die die Sprache des unteren Niederrheins auszeichnet, namentlich ihre enge Verwandtschaft zu den Mundarten jenseits der heutigen Staatsgrenze, dem Dialekt der nördlichen Provinz Limburg und dem des angrenzenden Gelderlandes. So läßt sich auch erklären, daß der Begriff „Kleverländisch“ für die Mundarten der Region diesseits und jenseits der Grenze gebraucht wird. Cornelissen veranschaulicht diese Übereinstimmungen an kurzen Vergleichen zwischen Mundartwörtern aus Rheinberg und Venlo. Darüber hinaus zeichnet sich das Rheinberger Platt gerade durch seine Mittelstellung in den niederrheinischen Mundarten aus, so finden sich hier sowohl nördliche (wie in den Mundarten von Kleve oder Goch) als auch südliche Merkmale (Parallelen zu den Mundarten, die bereits zum Ripuarischen des Köln-Aachener Raums überleiten, wie in Krefeld oder Mönchengladbach). Als nördliches Merkmal kann man den Vokalismus in Wörtern wie *Is* oder *Hüs* (im Gegensatz zu *Iis* und *Huus* im Süden) bezeichnen, südlich ist im Rheinberger Dialekt der Gebrauch von *du* (2. Person Singular) vs. *ge* (Plural) oder eine Form wie *Fläsch* (im Norden benutzt man Formen wie *gei* für Sg. und Pl., und statt *-sch* findet man in diesem und vergleichbaren Fällen nur *-s*). Von den Ortsmundarten der ländlichen Umgebung von Rheinberg unterscheidet sich das städtische Platt dagegen nur geringfügig. Zusammengefaßt bedeutet dies, daß das Rheinberger Wörterbuch nicht nur den Stadtbewohnern von Rheinberg nützlich sein kann, sondern auch von Interessierten aus der näheren und etwas weiteren Umgebung mit Gewinn benutzbar ist, da diese über vorhandene Unterschiede sehr genau Bescheid wissen und so die Rheinberger Variante in ihren eigenen Dialekt übertragen können.

Was nun die Stellung der Mundart in der Stadt Rheinberg betrifft, so zieht Cornelissen den Schluß, daß ihr „heute tatsächlich der Status einer örtlichen Minderheitssprache zukommt“ (S. 20). Gründe liegen in einem überall zu beobachtenden Dialektschwund nach dem Zweiten Weltkrieg durch größere Mobilität, durch die wachsende Bedeutung der Standardsprache und durch die veränderte Einstellung gegenüber dem Dialektgebrauch. Trotzdem (oder gerade deswegen) ist es wichtig, die Zeugnisse der Mundart, die man heute noch finden kann, schriftlich festzuhalten, und mit dieser Intention ist denn auch dieses Wörterbuch konzipiert worden.

Abgesehen von der sprachlichen Einordnung des Rheinberger Platts in seinen Kontext, erläutert Cornelissen auch grammatikalische und phonetische Aspekte der Mundart, konkret geht er auf die Besonderheiten der Zeitformen der Verben und der Steigerung der Adjektive, sowie auf Aussprachebesonderheiten in der gesprochenen Sprache ein. Es würde zu weit gehen, im Wörterbuchteil neben der isolierten Grundform alle Veränderungen im Kontext anderer Wörter aufzuführen. So werden nur einige regelmäßige Veränderungen angege-

In dieser Einleitung beschreibt Cornelissen auch die Schreibung der mundartlichen Belege, die ja häufig bei solchen Projekten ein großes Problem darstellt. Theodor Horster hat sich schon früh dazu entschlossen, bei seinen Sammlungen die „Rheinische Dokumenta“ zu verwenden, eine Schrift, die „zu Beginn der 1980er Jahre von einem Kreis rheinländischer Mundartexperten unter Federführung des Amtes für rheinische Landeskunde entwickelt wurde“ (S. 30). Cornelissen erläutert im folgenden einige Grundsätze dieser Lautschrift, die sich an der hochdeutschen Schreibung orientiert, einige Regeln aber konsequent ändert (z. B. Verdoppelung der Langvokale, diakritische Zeichen für den Öffnungsgrad einiger Vokale oder die Stimmhaftigkeit einiger Konsonanten, Schreibung von *schp* und *scht* statt *sp* und *st* bei entsprechender Lautung). Hinweise auf die alphabetische Anordnung der Stichwörter und den Aufbau der Wortartikel sowie ein Abkürzungsverzeichnis runden diese Einleitung ab.

Was den Aufbau der Wortartikel betrifft, so ist dieser übersichtlich und benutzerfreundlich gestaltet: Das Stichwort ist fett gedruckt, bei Substantiven folgt der Artikel und eine mögliche Pluralform, bei Verben die Angabe, ob sie regelmäßig oder unregelmäßig sind, bei den unregelmäßigen folgen die Stammformen. Darauf folgen in eckigen Klammern die hochdeutschen Bedeutungen des Stichworts. Abschließend folgen kursiv gedruckt ausführliche Beispielsätze mit ergänzenden Bedeutungs- und Verwendungsangaben. Was Benutzer vermissen könnten, sind etymologische Hinweise oder Hinweise auf den „Gebrauchszeitraum“ des Stichworts (wozu allerdings in der Einleitung einiges gesagt wird).

Darüber hinaus enthält das Wörterbuch eine Reihe von Photos, die das etwas eintönige Druckbild des Wörterbuchteils auflockern und zusätzliche volksculturelle und historische Informationen bieten (z. B. historische Abbildungen der Stadt, Bilder von Martinsumzug oder Karnevals- (bzw. Fastnachts)feier, Photos von arbeitenden Frauen oder der Werksfeuerwehr bei der Firma Underberg), und – vor allen Dingen auch für die nicht mundartsicheren Benutzer des Wörterbuches – ein Register mit Verweisen vom Hochdeutschen zur Mundart. Abgeschlossen wird das Wörterbuch von einer kurzen Bibliographie.

Ob das Rheinberger Wörterbuch zur „Erhaltung des Rheinberger Dialekts“ beitragen kann, wie Sponsor Emil Underberg in seinem Geleitwort wünscht, mag dahingestellt bleiben, es leistet aber sicher einen wesentlichen Beitrag zur Dokumentation dieser Ortsmundart und kann sowohl für interessierte Laien als auch für Fachleute von großem Nutzen sein.

Münster

Dorothea Raspe

Michael Bahlke/Heinz Eickmans

Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung
(2. Halbjahr 1997)

Vorbemerkung

Aus Platzgründen erscheint in diesem Doppelheft nur die Chronik der Übersetzungen des 2. Halbjahres 1997. Die chronikalische Übersicht über das gesamte Jahr 1998 wird in einer integrierten Form in Heft 1/99 veröffentlicht werden. Als Vorabinformation drucken wir am Ende dieser Chronik eine bibliographische Übersicht über die Neuerscheinungen des Jahres 1998.

Manche Bücher verstehen es, Leser (und Rezensenten) schon durch den ersten Satz zu betören; ein solcher erster Satz ist ohne Zweifel auch dieser: „Wenn Aloysius unser Herz verstört, hängen wir kopfunter in der Wirklichkeit wie verzauberte Affen.“ So beginnt **Maurice Gilliams'** lyrische Erzählung **Elias oder das Gefecht mit den Nachtigallen**, die in einer Neuübersetzung von Maria Csollány in der Reihe *Wolffs Broschuren* des Verlags Friedenauer Presse erschienen ist. In einem Essay, der dem Buch als Nachwort beigegeben ist, hat Charlotte Mutsaers das Wesentliche der Handlung knapp zusammengefaßt: „Die Hauptfigur, Elias, ist ein etwa zwölfjähriger Junge, ein introvertierter und verträumter Narziß, der sich auf einem alten Landgut inmitten vornehmlich wunderlicher Tanten, einer Großmutter und seiner Mutter zu behaupten versucht. Auf diesem Landgut hält sich ab und zu auch sein sechzehnjähriger Cousin Aloysius auf. Dieser Aloysius ist es, der ihn ganz in seinen Bann geschlagen hat. Die beiden Jungen durchstöbern das große Haus und stromern in der Umgebung herum, erleben dies und das mir den wunderlichen Tanten, feiern Weihnachten, erledigen ihre Hausaufgaben und machen nachts heimlich Ausflüge. Mehr geschieht eigentlich nicht.“ Gilliams selbst hat betont, daß für ihn nicht die Handlung im Vordergrund steht: „Es sind mehr melodische Verschiebungen als eigentliche Geschichten, in denen Tatsachen berichtet werden.“ Das Ergebnis ist eine wunderschön lyrische Prosa, eine selbstbespiegelnde Erzählweise, als deren Erzähler wir sowohl den zwölfjährigen Jungen als auch den reflektierenden Erwachsenen ausmachen können. Ein durch und durch musikalisches Buch zudem, auch wenn entgegen der Ankündigung im Titel keine einzige Nachtigall darin vorkommt. – Wer nach dem gescheiten Essay zu Gilliams' *Elias* mehr von **Charlotte Mutsaers** lesen möchte, der kann dies in der 50. Ausgabe der Literaturzeitschrift *Schreibheft*, in der sich ein umfangreicheres Dossier findet, das in bewährter Manier Texte von und über Charlotte Mutsaers kombiniert und damit das Werk einer Autorin in den Blickpunkt rückt, deren fulminanter Roman *Rachels Rücken* in Deutschland bisher nicht die Aufmerksamkeit gefunden hat, die er verdient.

De tandeloze tijd, **A.F.Th. van der Heijden** längst über eine Tetralogie hinausgewachsenes Generationen- und Gesellschaftsportrait, entstand nicht chronologisch. Van der Heijden schrieb statt dessen, wie es sich für ein 'Leben in die Breite' auch nicht anders gehört, an verschiedenen Bänden simultan. Nur so konnte der vierte Teil in den Niederlanden lange vor dem dritten erscheinen. Wie um dieser an sich schon bemerkenswerten Entstehungsgeschichte ein spezielles deutsches Kapitel hinzuzufügen, startete Suhrkamp die deutsche Edition mit dem Exkurs *Der Widerborst*, dem man zunächst den vierten Teil, *Anwalt der Hähne*, und nun mit **Fallende Eltern** den ersten Teil folgen ließ. Aus unerfindlichen Gründen setzte Suhrkamp nach dem beeindruckenden Erfolg des *Anwalts der Hähne* die Publikation des Zyklus also nicht mit dem Prolog fort – von dessen Existenz trotz einer früheren Teilveröffentlichung im 'Schreibheft' nur wenige deutsche Kritiker etwas zu ahnen scheinen. Folglich tritt die Hauptfigur Albert Egberts noch nicht als Amsterdamer Junkie in Erscheinung, sondern als Nimwegener Philosophiestudent, der sich Nacht für Nacht mit Busenfreund Thjum lustvoll im Sumpf der Kneipen verliert, gierend nach existentiellen Grenzerfahrungen von Rausch und Sexualität. Deren Schilderungen sind das Terrain auf denen der ungemein sinnliche Erzähler van der Heijden in diesem vor Vitalität strotzenden Roman mit seinen Pfunden wuchern kann. Das exzessive Leben seiner Helden aber findet ein jähes Ende, als Thjums Vater die beiden vor die Tür setzt und sich Albert gezwungen sieht, vorübergehend in dem in der Brabanter Provinz gelegenen Elternhaus Unterschlupf zu suchen. Anlässlich der Konfrontation des verlorenen Sohnes mit den Menschen und Orten seiner Kindheit drängen die Szenen der Vergangenheit in die Gegenwart. Sie ergeben die ebenso faszinierende wie beklemmende Studie einer Jugend im katholischen Arbeiter- und Kleinbürgermilieu Brabants, dessen Folgen den Protagonisten – zum Glück des Lesers – noch über einige Hunderte Seiten beschäftigen.

Vor knapp zehn Jahren betrat **Adriaan van Dis** erstmals die deutsche Literaturbühne. Wer seinen *Nathan Sid* gelesen hat, wird in seinem neueren Roman **Indische Dünen**, der eigentlich '*Indonesische Dünen*' heißen müßte, manche Parallele entdecken. Wieder steht im Mittelpunkt ein in Indonesien gezeugter, aber in den Niederlanden geborener Protagonist, Sohn einer Familie, durch deren Dasein sich ein tiefer Riß zieht. Dieser Riß ist nicht nur Folge der sogenannten Repatriierung, die den Verlust der tropischen Heimat bedeutete. Er wurzelt zudem darin, daß die Mutter vor der Abreise aus Palembang zum zweiten Mal heiratete. Das Produkt dieser Ehe ist der seinem Autor frappierend ähnelnde Ich-Erzähler des Romans. Aufwachsend in einem Haus in den nordholländischen Dünen, leidend unter der drakonischen Strenge des Vaters, fühlt sich der Spätgeborene unter seinen Halbschwestern als ein Fremdling, ausgeschlossen von deren gemeinsamer Vergangenheit. Lange nach dem Tod des Vaters wird das Sterben der Halbschwester Ada für ihn zum Anlaß einer 'recherche du temps inconnu'. Alte Briefe, Tagebücher und die fragmentarischen Erinnerungen, die er seinen Angehörigen und alten Freunden der Familie entlockt, sind die Quellen seiner

Nachforschungen. Stück für Stück trägt er in diesem kunstvoll komponierten Roman ein Mosaik der Familiengeschichte zusammen. Er verspürt eine Ahnung von dem eindringlich beschworenen Zauber der Tropenwelt ebenso wie von den düsteren Seiten der kolonialen Geschichte, wozu auch die Internierung seiner Familie in einem japanischen Lager in Sumatra gehört. Vor allem aber kommt er seinem Vater näher, lernt ihn zu verstehen und neu zu beurteilen. Nicht zuletzt gewinnt er die Fähigkeit, um und über ihn zu trauern. Welchen therapeutischen Effekt der Erinnerungsvorgang hat, mag der Leser aus einem orientalischen Märchen, einer gleichnishaften Schlüsselpassage des Romans, ableiten. Mit Tränen, so heißt es darin, könne man einen toten Freund wieder zum Leben erwecken. Dies ist letztlich auch eine Metapher für den Prozeß, in dessen Verlauf sich der Sohn mit dem Vater aussöhnen kann, indem er ihn in seiner Erinnerung lebendig werden läßt.

Der niederländischen Literatur fehle es an Straßenlärm, monierte Ton Anbeek einmal in den achtziger Jahren das Fehlen der Großstadtkulisse in zeitgenössischer niederländischer Prosa. Die damalige Feststellung ließe sich – ohne die inhärente Wertung – ohne weiteres auf die im Berichtszeitraum übersetzten Texte übertragen. Statt Amster- oder Rotterdam dominieren Landluft und Dorfszenarien. Bei **Koos van Zomerens** Roman **Das Mädchen im Moor** wird das schon im Titel sinnfällig. Dieser mag übrigens deutsche Leser an die berühmte Ballade der Droste erinnern. Und diese Assoziation ist gar nicht so abwegig. Auch in van Zomerens Roman geht es vorrangig um die Innenwelt der Hauptfigur, um deren Obsessionen und Projektionen. Willem Egge, ein Biologielehrer, der seine Ferien der Beobachtung eines seltenen Vogels widmet, findet morgens im Moor die Leiche eines ermordeten Mädchens. Der Roman verfolgt einen Tag lang Egges Reaktionen auf seine Entdeckung, die sein Leben plötzlich zu verändern scheint. Mit der kühlen Nüchternheit des Naturforschers inspiziert Egge seine eigenen Gefühle, entwickelt Theorien über die Hintergründe der Tat und versucht sie in sein von mißglückten Beziehungen geprägtem Leben einzuordnen. Je entschiedener er dem Leichenfund einen existentiellen Sinn zuweist, desto stärker beschleicht den Leser der nicht verifizierbare Verdacht, daß er in den Mordfall nicht nur passiv verwickelt ist.

Wer angesichts des neuen Titels von **Margriet de Moor**, **Herzog von Ägypten**, einen historischen Roman erwartet, wird enttäuscht sein. Dieser Erwartung entsprechen nur wenige Passagen des Buches. Die aber gehören dafür zu seinen gelungensten. Vordergründig erzählt de Moor die Geschichte einer Ehe. Deren Konstellation ist zwar ungewöhnlich, die Beziehung aber nicht sonderlich aufregend, sieht man einmal ab von der ersten elektrisierenden Begegnung der beiden Hauptfiguren. Lucie und Joseph, sie eine bodenständige Bauerntochter, er ein Zigeuner, verschreiben sich nach ihrer Hochzeit der Pferdezucht auf einem Bauernhof nahe Benckelo. Ihr Alltag bürge wohl wenig Abwechslung, würde nicht Joseph Sommer für Sommer von heftigem Wanderfieber heimgesucht. Mit Einverständnis Lucies vagabundiert er jedes Jahr mehrere Wochen durch Europa,

um Angehörige seiner weit verzweigten Sippe zu treffen. Zurückgekehrt zu Lucie, läßt er sie dann teilhaben an vielen mitgebrachten Erzählungen. Die in die Handlung eingelassenen Geschichten Josephs kreisen um die jahrhundertelange Ächtung und Verfolgung der Zigeuner in Europa. Sie reichen von den Scheiterhaufen des Mittelalters bis zu den Deportationszügen der Nazis, denen Joseph durch einen glücklichen Zufall entgehen konnte, während seine engste Familie den Völkermord nicht überlebte. In den kleinen Erzählungen erreicht de Moor eine große Intensität, von ihnen lebt das ganze Buch. Die übergeordnete Handlungsebene hingegen, die dazu gehörenden Ereignisse und Charaktere bleiben merkwürdig blaß. Das mag eine Folge der mitunter bemüht artifiziellen Erzählweise sein. Sie bewirkt, daß selbst der tragische Ausgang – Joseph stirbt an einer unheilbaren Krankheit – nicht wirklich unter die Haut geht.

Führen *Das Mädchen im Moor* und *Der Herzog von Ägypten* auf das platte Land im Norden der Niederlande, so gestaltet der in in Brüssel lebende Erzähler **Oscar van den Boogaard** – gleichsam als südliches, belgisches Pendant – ein ländliches Idyll im Pajottenland. **Julias Herrlichkeit**, so lautet der Titel des Romans und zugleich auch der Name des schmucken Landhauses, in dem das schon etwas reifere Ehepaar Maurice und Julia Callebaut mit seinen beiden Kindern lebt. Für Julia jedoch ist das scheinbar so idyllische Refugium, das ihr Mann eigens für sie geschaffen hat, ein Ort monotoner Leere. Sie, der die Jahre an der Seite ihres sorgenden, aber sehr gesetzten Ehemannes zu zerrinnen drohen, erträumt sich ein Leben voller Sinnlichkeit und täglich erlebter sexueller Intensität. Zwar gibt es da den skurrilen, über 70jährigen Nachbarn Omer. Doch der (ver)mag – wen wundert's – ihre Begierden allenfalls annähernd und auch nur vorübergehend (zu) erfüllen, ehe es ihn eines Tages mitten unter seinen libidinösen Anstrengungen hinwegrafft. So bleibt Julia trotz eines erotischen Abenteuers mit einem brasilianischen Gigolo 'verurteilt zu Sehnsucht und Verlangen' nach dem Außergewöhnlichen. Der zyklisch aufgebaute Roman kreist um ihre Frauenphantasien, behutsam und sanft ironisch die Gefühle einer Frau in einer Lebenskrise schildernd.

„Dies ist ein unwichtiges Buch, denn es behandelt die Gefühle von Frauen in einem Wohnzimmer.“ Wer seinem Roman ein solches Zitat (von Virginia Woolf) als Motto voranstellt, nährt den Verdacht, daß er ihn für ein besonders (ge)wichtiges Buch ausgeben möchte. Mit ihrem neuen Roman **Was keiner sieht** (nl. *Verborgen gebreken*, 1996) kann **Renate Dorrestein** diesen Anspruch nur teilweise einlösen. Sie führt die Leser anfangs auf eine falsche Spur, indem sie mit Christine Jansen im ersten Kapitel zunächst ein junges Mädchen zur Hauptfigur macht. Chris ist ein Problemkind aus gestörten Familienverhältnissen und verursacht während der Ferien in Schottland den Tod ihres älteren Bruders Walda, der sich an ihr vergangen hatte. Mit ihrem jüngeren Bruder Thomas versteckt sie sich im Auto der siebzugjährigen Agnes Stam. Von da an interessiert sich Renate Dorrestein kaum noch für das Mädchen, der Rest des Buches wird im Wesentlichen zu einem inneren Monolog der alten Frau. Agnes Stam ist niemals

verheiratet gewesen, nach dem Tod ihres Bruders Robert steht sie ganz allein. Im Lauf des Romans überdenkt sie „ihr ganzes unbedeutendes und nutzloses Leben“, die Beziehung zu ihren Brüdern, den Haß ihrer Schwägerinnen. Sie fühlt sich als die wirkliche Witwe ihres Bruders Robert, den sie innig geliebt hat. So stellt Dorrestein mit Chris und Agnes und den Beziehungen zu ihren jeweiligen Brüdern zwei verschiedene Möglichkeiten weiblichen Verhaltens einander gegenüber, Anpassung und Unterordnung, die zu einem unbedeutenden Leben führen, oder Auflehnung und der Versuch der Selbstbestimmung, die nur durch (Gegen-)Gewalt in einer von Männern dominierten Welt möglich sind.

Martine Carton, ehemals als Autorin einiger recht amüsanten Kriminalromane hervorgetreten, erzählt neuer **Fatmas Geschichte**. Auch darin geht es um Liebe, Eifersucht, Verrat und Tod, doch ereignen diese sich nicht in Jet-Set-Kreisen, sondern in tiefer türkischer Provinz. Dort wachsen Fatma und ihre Schwestern auf, hegen den Traum von Liebes- und Lebensglück, müssen aber schließlich vor den Zwängen kapitulieren, die ihnen eine freie Entfaltung unmöglich machen. Carton dekliniert ihr Thema: die Unterdrückung der Frauen in einer streng patriarchalischen Gesellschaft, in mehreren Kapiteln durch. Jeweils eine andere Beteiligte schildert ihre Sicht jener Ereignisse, die letztlich zu Fatmas Selbstmord führten. Der Roman aber krankt daran, daß sich die einzelnen Stimmen nicht wahrnehmbar unterscheiden. Nur das letzte Kapitel, das eine Außenseiterin und komplexere Persönlichkeit zu Wort kommen läßt, hebt sich von dem einförmigen Erzählmodus des Restes wohltuend ab.

Das meistverkaufte Buch des Jahres 1997 in den Niederlanden war mit fast 200.000 Exemplaren der Debutroman der Chinesin **Lulu Wang**, *Het Lelietheater: een jeugd in China*, ein 560-Seiten-Wälzer, der unter dem Titel **Das Seerosenspiel** in einer Rekordzeit ins Deutsche übersetzt wurde. Bemerkenswert und Grund für die Behandlung in dieser Rubrik ist die Tatsache, daß dieser „chinesische“ Roman ursprünglich in niederländischer Sprache geschrieben wurde. Lulu Wang kam 1986 mit 25 Jahren in die Niederlande und arbeitet als Dozentin für Chinesisch an der Übersetzer- und Dolmetscher-Hochschule in Maastricht. Ähnlich wie ihre Englisch schreibende Landsmännin und Bestsellerautorin Jung Chang (*Wilde Schwäne*) hat auch Lulu Wang die Geschichte ihrer Jugend in China mit großem zeitlichen und räumlichen Abstand in einer westlichen, europäischen Sprache verfaßt. Die zwölfjährige Lian wächst Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre auf im China der Kulturrevolution. Als Tochter eines Arztes und einer Historikerin erlebt sie die Schrecken der Umerziehungslager, die Verfolgung der Intellektuellen, die Demütigung und Ermordung von Menschen und den Personenkult um den Großen Vorsitzenden Moa. Die Freundschaft zu dem Mädchen Kim, die aus einer Familie der untersten Kaste stammt, legt die Problematik von Klassenunterschieden auch im kommunistischen China offen. Der große Erfolg des Buches, das inzwischen in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde, liegt sicher auch an der blumigen, bildreichen Sprache, die auch dem

niederländischen Original und der deutschen Übersetzung etwas chinesisch Anmutendes geben.

Die retrograde Vervollständigung der deutschen Ausgabe von **Cees Nootebooms** Reiseberichten wird nach dem Deutschland-Buch *Berliner Notizen* (1991), dem Spanien-Buch *Umweg nach Santiago* (1992) und dem Asien-Buch *ImFrühling der Tau* (1995) nun mit dem Europa-Buch **Die Dame mit dem Einhorn** fortgesetzt. Der Band vereinigt 22 Reiseberichte, die zwischen 1966 und 1993 entstanden; Reisen in Städte, Reisen in Landschaften und Reisen zur Kunst. Die Niederlande bilden den Ausgangspunkt der Reise, in deren weiterem Verlauf Nooteboom uns in sechs weitere europäische Länder führt. Genaugenommen sind es aber weniger die Länder als die Städte, die es Nooteboom angetan haben, denn bis auf wenige Ausnahmen sind es Berichte über Städtereisen und vor allem immer wieder über Kunst- und Museums-Reisen: Nach dem Auftakt mit Amsterdam als städtischem Gesamtkunstwerk geht es um Würzburg und Tiepolo, München und de Chirico, Brüssel und Bruegel, Mantua und Mantegna, Mailand und Leonardo, Florenz und Ghirlandaio und um Paris und das Musée Cluny, in dem sich die Einhorn-Teppiche befinden, die dem Buch Titel und Umschlagbild gegeben haben. Nooteboom erweist sich freilich nicht nur bei der Beschreibung von Kunstwerken als sensibler Betrachter. Daß dieser 'Augenmensch', wie man ihn zu Recht genannt hat, auch Ländern und Leuten mit offenen Augen begegnet, belegen viele dieser Reiseberichte eindrucksvoll. In einer Phase, da die Diskussion um den europäischen Einigungsprozeß vor allem von ökonomischen und monetären Themen bestimmt wird, rufen Nootebooms europäische Reisen in Erinnerung, daß auch die gemeinsame Kultur einen entscheidenden Faktor für die Integration Europas bildet.

Wie schon in der jüngsten Vergangenheit ist es einmal mehr **Harry Mulisch** als Essayist, den der Hanser Verlag dem Lesepublikum nahebringt. Der Essayband **Die Säulen des Herkules** versammelt Artikel, Aufsätze, und Vorträge, die zum Teil schon in deutscher Sprache vorlagen, wie z.B. die 14 launig-lehrreichen Lektionen *Holland für Anfänger*, ursprünglich eine Auftragsarbeit für die *Süddeutsche Zeitung*. Allerdings wurden fast alle Beiträge dieser Ausgabe neu übersetzt. Das inhaltliche Spektrum umfaßt Natur- und Geschichtsphilosophie, psychologische und kunsttheoretische Betrachtungen. Doch so sehr die Themen auch variieren, sie verschränken sich doch immer wieder infolge mannigfaltiger Bezüge untereinander. Zwei – freilich ebenfalls miteinander verflochtene (beispielhaft dafür 'Das Mädchen und der Tod', ein Text über Anne Frank) – thematische Stränge durchziehen den ganzen Band: die Frage nach dem Wesen und den Möglichkeiten der Literatur sowie die Auseinandersetzung mit dem Massenmord an den Juden und den Konsequenzen, die daraus immer wieder neu zu ziehen seien. Frönt Mulisch im Hinblick auf das erstgenannte Sujet bisweilen seiner Neigung, den 'lichten Rausch' der schriftstellerischen Arbeit raunend zu mythisieren, so äußert er sich zu dem anderen, ihm ureigenen Thema klar und unmißverständlich. Stets aufs neue mahnt er, gerade vor dem Hintergrund wach-

sender nationalistischer Tendenzen der Opfer des Nationalsozialismus bewußt zu bleiben und allen Tendenzen des Neonazismus und Chauvinismus die Stirn zu bieten.

Peter Hoefnagels' Roman **Über die IJssel** teilt das Schicksal vieler lezenswerter Bücher, die in der Flut der literarischen Produktion untergehen oder doch kaum zur Kenntnis genommen werden, zumal wenn sie in kleinen Verlagen erscheinen. In den drei Teilen *Vorspiel* (1935-1939), *Krieg* (1940-1945) und *Befreiung* (April-Juni 1945) wird der Leser Zeuge, wie der Protagonist und Ich-Erzähler Thomas als Heranwachsender Krieg, Not und Befreiung erlebt und verarbeitet: Vom achtjährigen, der mit den katholisch anerzogenen Schuldgefühlen wegen der sich unvermeidlich einstellenden unkeuschen Gedanken kämpft, bis er eine pragmatische Lösung für sein Gewissen findet, bis hin zum achtzehnjährigen, der in der Endphase des Krieges „über die IJssel“ muß, um dort, im Osten der Niederlande, den Hungerwinter zu überstehen. Hoefnagels erzählt unprentiös, fast lakonisch und frei von Vorurteilen und Klischees. Dies macht diese einfühlsam geschriebene Geschichte einer holländischen Jugend in den Jahren 1935-45 gerade auch für jugendliche Leser besonders geeignet als Zugang zur Thematik des 2. Weltkriegs in den Niederlanden, der deutschen Besatzung und den daraus resultierenden deutsch-niederländischen Traumata. Es sei daher nachdrücklich auch der Aufmerksamkeit der Geschichts- und Niederländisch-Lehrer im Grenzraum empfohlen.

Während Hoefnagels' Roman ein Beispiel dafür ist, daß der 2. Weltkrieg bis heute ein aktuelles Thema der Gegenwartsliteratur in den Niederlanden ist, sind die beiden hier anzuzeigenden Bände von **Abel J. Herzberg** Belege dafür, daß auch Bücher, die unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg erschienen sind, teilweise noch nicht ins Deutsche übersetzt wurden. Von den insgesamt 13 Büchern Herzbergs, der zu den wenigen niederländischen Juden gehört, die lebend aus dem KZ zurückkamen, lag bisher nur der 1967 erschienene und immer noch lieferbare Band *Haus der Väter. Briefe eines Juden an seinen Enkel* (nl. *Brieven aan mijn kleinzoon*) auf Deutsch vor. Nun ist es der Initiative des Vereins für biblische und politische Bildung *Erev-Rav* zu verdanken, daß Herzbergs unmittelbare Auseinandersetzung mit Krieg und Gefangenschaft, die er in den beiden Büchern *Amor fati* (1946) und *Tweestroomland* (1950) niedergelegt hat, endlich auch in Deutschland gelesen werden können. In der Chronologie des Entstehens geht *Zweistromland Amor Fati* voraus, es handelt sich um ein vom 11. August 1944 bis zum 26. April 1945 geführtes Tagebuch aus dem Lager Bergen-Belsen. *Zweistromland* ist nicht nur der hebräische Name für Mesopotamien, sondern steht, wie Herzberg im Geleitwort ausführt, auch als Synonym für das Lager, in dem sich mit dem Nationalsozialismus und dem Judentum zwei Strömungen gegenüberstehen, die nichts miteinander gemein haben. Neben dem Alltagsleben im Lager reflektiert Herzberg über das Erlebte und die beteiligten Menschen, Opfer wie Täter. Dabei finden sich Passagen von großer Eindringlichkeit, etwa die Reflexionen über die Geschichte und die ethisch-religiösen Grundlagen des

Judentums, die sich wie ein roter Faden auch durch Herzbergs weitere Bücher ziehen. Eher als das 1950 in Buchform herausgebrachte Tagebuch erschienen bereits 1946 unter dem Titel **Amor fati** sieben Aufsätze über Bergen Belsen, die zunächst für die Wochenzeitung *De Groene Amsterdammer* geschrieben waren. Durchgängiges Motiv dieser Aufsätze ist der Versuch zu beschreiben oder besser, zu begreifen, was Menschen anderen Menschen anzutun in der Lage sind. Beide Bücher sind unterschiedliche Ausarbeitungen derselben Erfahrungen, beide verdienen es, im Zusammenhang gelesen zu werden; beide verdienen es, gelesen zu werden.

Carl Friedman hat sich mit ihren beiden ersten Büchern *Vater* (1993, neu als Aufbau-Tb. 1997, nl. *Tralievader* 1991) und *Zwei Koffer* (1996, nl. *Twee koffers vol*, 1993) einen Namen als eine Erzählerin gemacht, die ihre durchweg sehr ernstesten Themen mit einem gehörigen Schuß untergründigem Humor an den Leser bringt. Ihr drittes Buch, **Der graue Liebhaber**, enthält drei Geschichten, in denen sie ihre erzählerische Meisterschaft erneut unter Beweis stellt. Der graue Liebhaber aus der Titelgeschichte ist, wie man schon auf der Umschlagzeichnung erkennen kann, ein Esel, der zum letzten Freund des über hundertjährigen Gerschom Katz wird. Dieser muß sich nach dem Tod seiner Frau auf dem Hof von Sam Petscher verdingen und wird dort ausgebeutet und mishandelt. 'Juden waren die Esel unter den Menschen und Esel sind die Juden unter den Tieren'. Als Trost bleibt Gerschom nur die Freundschaft mit einem Esel, dessen ungestüme Leidenschaft ihm schließlich zum Verhängnis wird. Während diese sehr ironisch geschriebene Geschichte märchenhafte Züge trägt, sind die beiden anderen eher realistisch erzählt. „Heiliges Feuer“ handelt vom Konflikt zwischen liberalem und orthodoxem jüdischen Denken in der Gegenwart. Ein Freundeskreis moderner aufgeschlossener Juden in Groningen sieht sich plötzlich mit fundamentalistischem Denken und Handeln konfrontiert: Ein Junge aus einer der beteiligten Familien geht nach Israel und erschießt in Hebron einen Palästinenser. Den Abschluß des Bandes bildet eine bewegende und beunruhigende Erzählung, „Verweilen bei Bette“. Sie handelt vom Sterben der Mutter und wird von derselben Ich-Erzählerin erzählt, deren Vater wir schon in Friedmans erstem Buch kennengelernt haben. Die Erzählerin fährt regelmäßig von ihrem Wohnort Amsterdam aus nach Flandern, wo ihre Mutter im Sterben liegt. Dabei geht es nicht nur um die Liebe und Sorge, die die Tochter der Mutter in ihrem Todeskampf angeeignet läßt, es geht auch um den Konflikt zwischen der Tochter und ihren beiden Brüdern, die jeweils eine andere, eigene Beziehung zur Mutter hatten, wie der Tochter bei der Beerdigung bewußt wird: „In Wirklichkeit geht jeder von uns allein hinter dem Sarg her, ... Wir tragen jeder für sich, unsere Mütter zu Grabe.“

Bei der jährlich durchgeführten Kritikerbefragung im Jahrbuch der Zeitschrift *Theater heute* benennt SZ-Kritiker Thomas Thieringer für die abgelaufenen Theatersaison als bestes ausländisches Stück **Freitag** von **Hugo Claus**, das zusammen mit den beiden kürzeren Einaktern **Visite** und **Winterabend** in

der Theaterbibliothek des Verlags der Autoren erschienen ist. *Freitag*, das bereits in einer älteren Übersetzung vorlag, erlebte in der Neuübersetzung von Rosemarie Still am 27. 02. 98 seine Erstaufführung am Staatsschauspiel Dresden, ein ausführlicher Bericht über Stück und Inszenierung findet sich an anderer Stelle in diesem Heft (S. 115ff.). Den Einaktern *Visite* und *Winterabend* liegen Kurzgeschichten aus dem in den fünfziger Jahren erschienenen Band *De zwarte Keizer* zugrunde, in denen Claus Egoismus, Lieblosigkeit, sexuellen Mißbrauch auf der einen, die verzweifelte Suche nach Nähe, menschlicher Wärme und Liebe auf der Seite thematisiert. Themen, denen Claus auch als Theaterautor wie kein anderer im niederländischen Sprachraum Gestalt zu geben vermag.

Peter van Straatens in den Niederlanden längst zum Kult gewordene Agnes fügt den bisher in Deutschland in zwei Bänden erschienenen Berichten über ihr chaotisches Leben nun einen dritten Band hinzu: **Agnes. Schwein gehabt**. Auch wenn es sich bei Agnes Leben nicht eben um einen „Entwicklungs“roman handelt, so bleibt die konstante Auseinandersetzung mit den Unbilden des Lebens im allgemeinen und mit den Männern im besonderen doch stets amüsant und lehrreich...

...amüsanter und lehrreicher jedenfalls, als die Männergeschichten von **Yvonne Kroonenberg**, deren Erkenntnisse über das starke Geschlecht sich nichtsdestotrotz zahlreicher VerehrerInnen zu erfreuen scheinen, sonst würde ihr Verlag sich nicht bemüßigt fühlen, nun zwei ihrer Werke in einem Doppelband neu herauszugeben: **Alle Männer wollen nur das eine** und **Kann ich den umtauschen?** Wobei letzterer Titel in Kombination mit dem ersten natürlich die Frage provoziert: Warum eigentlich, wenn alle doch nur das eine wollen?

Besprochene Neuerscheinungen

Oscar van den Boogaard: *Julias Herrlichkeit*. Roman (Ü: Ira Wilhelm) Frankfurt/M.: Fischer 1997. 251 S., 39,80 DM.
(nl. De heerlijkheid van Julia, 1995)

Martine Carton: *Fatmas Geschichte*. Roman. (Ü: Rainer Kersten) Frankfurt/M.: Fischer 1997. 221 S., 16,90 DM. (FTB 13010)
(nl. Het verhaal van Fatma, 1994)

Hugo Claus: *Freitag. Visite. Winterabend*. Drei Stücke. (Ü: Rosemarie Still) Frankfurt/M.: Verlag der Autoren 1997. 181 S., 28,- DM. (Theaterbibliothek)
(nl. Vrijdag, 1969; Visite, Winteravond, 1996)

Adriaan van Dis: *Indische Dünen*. Roman. (Ü: Mirjam Pressler) München: Hanser 1997. 280 S., 39,80 DM.
(nl. Indische Duinen, 1994)

Renate Dorrestein: *Was keiner sieht*. Roman. (Ü: Jörg Schilling und Rainer Täubrich) München: Kindler 1997. 260 S., 36,90 DM.
(nl. Verborgen gebreken, 1996)

- Carl Friedman: Der graue Liebhaber. Erzählungen. (Ü: Christiane Kuby) Leipzig: Kiepenheuer 1997. 191 S., 32,- DM.
(nl. De grauwe minnaar, 1996)
- Maurice Gilliams: Elias oder das Gefecht mit den Nachtigallen. (Ü: Maria Csollány) Mit einem Essay von Charlotte Mutsaers (Ü: Marlene Müller-Haas) Berlin: Friedenauer Presse 1997. 124 S., 28,- DM.
(nl. Elias of het gevecht met de nachtegale, 1936)
- A.F.Th. van der Heijden: Fallende Eltern. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997. 520 S., 49,80 DM.
(nl. Vallende ouders, 1983)
- Abel J. Herzberg: Amor Fati. Schicksalstreue. Sieben Aufsätze über Bergen-Belsen. (Ü: Stefan Häring) Wittingen: Erev-Rav 1997. 96 S., 15,- DM. (Erev-Rav-Hefte; Gedenken Nr. 2)
- : Zweistromland. Tagebuch aus Bergen Belsen. (Ü: Stefan Häring) Wittingen: Erev-Rav 1997. 249 S., 19,80 DM. (Erev-Rav-Hefte; Gedenken Nr. 1)
- Hoefsnagels, Peter: Über die IJssel. Roman. (Ü: Gudrun Harhoff) Köln: Dittrich 1997. 187 S., 39,80 DM.
(nl. De onbekende bevrijding, 1995)
- Yvonne Kroonenberg: Alle Männer wollen nur das eine/ Kann ich den umtauschen. Hamburg: Kabel 1997 224 S., 19,80 DM. (Sonderausgabe)
- Margriet de Moor: Herzog von Ägypten. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) München: Hanser 1997. 259 S., 38,- DM.
(nl. Hertog van Egypte, 1996)
- Harry Mulisch: Die Säulen des Herkules. Essays. (Ü: Gregor Seferens) München: Hanser 1997. 240 S., 39,80 DM.
- Charlotte Mutsaers *siehe* Schreibheft
- Cees Nooteboom: Die Dame mit dem Einhorn. Europäische Reisen. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997. 303 S., 48,- DM.
- Schreibheft. Zeitschrift für Literatur. Nr. 50, November 1997. Herausgegeben von Norbert Wehr. Essen: Rigidon-Verlag. 224 S., 17,- DM.
[enthält ein umfangreiches Dossier mit Texten von und über Charlotte Mutsaers]
- Peter van Straaten: Agnes. Schwein gehabt. (Ü: Hans-Ulrich Jäckle) Hamburg: Kabel 1997. 188 S., 29,80 DM.
- Lulu Wang: Das Seerosenspiel. Roman. (Marlene Müller-Haas) München: List 1997. 560 S., 44,- DM.
(nl. Het lelietheater, 1997)
- Koos van Zomeren, Das Mädchen im Moor. Roman. (Ü: Thomas Hauth) Göttingen: Steidl 1997. 142 S., 28,- DM.
(nl. Meisje in het veen, 1996)

Neu als Taschenbuch

- Cherry Duyns: Dantes Trompete. (Ü: Helga van Beuningen) Reinbek: Rowohlt 1997. 224 S., 12,90. (rororo 22180) [DE 1996]
- Anna Enquist: Das Meisterstück. Roman. (Ü: Hanni Ehlers) München: dtv 1997. 320 S., 16,90 DM. (dtv 12423) [DE 1995]
- Carl Friedman: Vater. Erzählung. (Ü: Marlene Müller-Haas) Berlin: Aufbau 1997. 120 S., 14,90 DM. (AtV 1429) [DE 1993]
- Harry Mulisch: Selbstporträt mit Turban. (Ü: Ira Wilhelm) Reinbek: Rowohlt 1997. 192 S., 12,90. (rororo 13887) [DE 1995]
- Cees Nooteboom: Im Frühling der Tau. Östliche Reisen. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997. 344 S., 19,80 DM. (st. 2773) [DE 1995]
- Willem Jan Otten: Der weite Blick. Roman. (Ü: Annegret Böttner) Frankfurt/M.: Fischer 1997. 174 S., 14,90 DM. (FTB 13157) [DE 1995]
- Peter van Straaten: Agnes – Augen zu und durch. (Ü: Hans-Ulrich Jäckle) München: Piper 1997. 188 S., 14,90 DM. (SP 2241) [DE 1996]
- Joost Zwagerman: Falsches Licht. Roman. (Ü: Rolf Erdorf) München: btb 1997. 320 S., 15,- DM. (btb) [DE 1995]

Übersicht über die Neuerscheinungen niederländischer Literatur in deutscher Übersetzung 1998

Wie am Anfang dieser Chronik ausgeführt, wird die chronikalische Übersicht über das gesamte Jahr 1998 in Heft 1/99 erscheinen. Als Vorabinformation erfolgt hier eine verkürzte bibliographische Anzeige der Neuerscheinungen dieses Jahres.

- Russell Artus: Eine Nacht wie alle anderen. München: Luchterhand, 254 S., 39,80 DM.
- Abdelkader Benali: Hochzeit am Meer. München: Piper, 224 S., 29,80 DM.
- Jan Brokken: Die blinden Passagiere. Wien: Zsolney, 414 S., 39,80 DM.
- Hugo Claus: Das Stillschweigen. Stuttgart: Klett-Cotta, 244 S., 38,- DM.
- Gerhard L. Durlacher: Wunderbare Menschen. Geschichten aus der Freiheit. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 91 S., 28,- DM.
- Hella S. Haasse: Das Blaue Haus. München: Goldmann, 188 S., 15,- DM.
- Kees 't Hart: Blaues Curacao. Stuttgart: Klett-Cotta, 198 S., 32,- DM.
- Maarten 't Hart, Die Netzflickerin. Hamburg und Zürich: Arche, 444 S., 44,- DM.
- Guido van Heulendonk: Pferde sind auch Schweine. Salzburg: Residenz, 180 S., 40,80 DM.
- Lieve Joris: Mali blues. München: Malik, 313 S., 39,80 DM.
- : Die Tore von Damaskus. München: Malik, 301 S., 39,80 DM.

- Marie Kessels: Ein anmutiger Sprung. Berlin: Berlin Verlag, 173 S., 36,- DM.
- Richard Klinkhamer: Orden und Asche. München Wien: Europa, 280 S., 38,- DM.
- Tim Krabbé: Verspätung. München: Limes, 156 S., 29,80 DM.
- Yvonne Kroonenberg: Keiner liebt dich, wieso ich? Hamburg: Kabel, 144 S., 19,80 DM.
- Lisette Lewin: Eine Reise ohne Ende. München: Goldmann, 380 S., 20,- DM.
- Marcel Möring: In Babylon. München: Luchterhand, 479 S., 48,- DM.
- Harry Mulisch: Zwei Frauen. München: Hanser, 183 S., 29,80 DM.
- Cees Nooteboom: Kinderspiele. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 45 S., 19,80 DM.
- : Rückkehr nach Berlin. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 54 S., 24,- DM.
- Rascha Peper: Russisch Blau. München: Luchterhand, 309 S., 39,80 DM.
- Astrid H. Roemer: Könnte Liebe sein. Berlin: Berlin Verlag, 295 S., 39,80 DM.
- Helga Ruebsamen: Das Lied und die Wahrheit. Leipzig: Kiepenheuer, 382 S., 46,- DM.
- Jaap Scholten: Achtzig. Stuttgart: Klett-Cotta, 352 S., 38,- DM.
- Jan Jacob Slauerhoff: Christus in Guadajajara. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 150 S., 22,80 DM.
- Felix Timmermans: Dreizehn Adagio-Gedichte. Kleve, (32 S.) [Sonderdruck für die Mitglieder der Felix-Timmermans-Gesellschaft]
- Leon de Winter: Der Himmel von Hollywood. Zürich: Diogenes, 368 S., 42,- DM.

Zeitschriftenübersicht

Levende Talen

521 (1997): Koos Henneman en Wim van Calcar: Grammatical kennis en het leesonderwijs aan zwakke lezers – Anne-Mieke Janssen-van Doeten: Afstemming van diploma's Nederlands als vreemde en tweede taal.

522: Charles Rodijk: Een stappenplan voor fictioneel lezen – Marie-Louise Kraan: Leesbevordering bij allochtonen. Anderstalige analfabete volwassenen bezoeken de bibliotheek.

523: Jan Arjan Mondria: Woorden leren: context, raden en onthouden. Hoe zit het nu écht? – Ineke de Bakker: 'Het goede antwoord is B want het zit in de tekst...'

524: Ton Koet en Willy Weijdemá: De docent in de 21ste eeuw. ICT in de lerarenopleiding – Erik Kwakernaak: Vernieuwing en leermiddelen in het vreemdetalenonderwijs – Alied Blom: Nederlands leren: regels of voorbeelden?

525: Lily Coenen en Judith Janssen: Op weg naar geïntegreerd literatuuronderwijs.

526 (1998): Lenny Bouman: Hoe meer, hoe beter. Engels als communicatiemiddel in de klas.

527: Christa Schut en Ingrid van Weert: Vidoleren: onbegrensd leren! Video als medium voor gespreksvaardigheidstraining.

528: Wim van Calcar en Hanneke Lentz: Grammatica en taalverwerving. Grammatica voor beginnende NT2-leerders – Iris Breetvelt, Amos van Gelderen en Ron Oostdam: Van product naar proces. ICT-omgevingen en het schrijfonderwijs Nederlands.

530: *Themanummer: Doeltaal, voertaal.* Gerard Westhoff: Een leraar met onder-titels. Achtergronden van de doeltaal-voertaalpraktijk – Ed Olijkan: De Kwestie. Gemakzucht of bewuste keuze? – Hajo Oldermann: 'Aufgeklärte Einsprachigkeit'. Nederlandse les voor Duitse scholieren.

531: WWW.WORLD-POEM.COM. Een oproep van de Stichting Literaire Activiteiten Leeuwaarden.

Literatuur

97-4: Ludo Jongen en Yolande Spaans: Tot bloedems toe. Lutgart van Tongeren en de navolging van Christus – Kees de Ruiter: Een literaire passage. Structure en interpretatie van Gerrit Achterbergs 'Ode aan Den Haag' – Olf Praamstra: Droom of nachtmerrie. De visie van E. J. Potgieter en Conrad Busken Huet op de Verenigde Staten – Rita Bonte: 'Eén tussen de naamloos velen.' De Tweede Wereldoorlog in de poëzie van Ida Gerhardt.

97-5: *Themanummer: Literatuur & Onderwijs.*

97-6: Peter Hofmann: De geboorte van Lucebert – Astrid Harteloh: Reddende engelen – Frits van Oostrom: De biografie van een boek: Een parabel over twee eeuwen (medio)neerlandistiek – Rudolf Dekker: Hard gelach in de Gouden Eeuw.

Aernout van Overbeke en zijn moppen – Rien Jonkers: De *Reynaert* in het Latijn. De *Reynardus Vulpes* van Balduinus.

98-1: M. Kroesbergen: Erotiek en intellect. Ter Braak en Du Perron over *Les liaisons dangereuses* – Jan Konst. De toorn der goden. *Meleager en Atalante* (1710) van Lukas Schermer – Lizet Duyvendak: Honderd jaar 'Hilda'. Een negentiende-eeuwse feministische bestseller – Agnes Andeweg: Born to be wild? Nederlandse dichters in de jaren tachtig.

98-2: Ton Anbeek: De kunst van het stennis maken. Grunberg: een poëtica zonder poeha – Mathijs Smit: 'Schoonheid als een absolute macht...'. Dante Gabriël Rossette in Nederland – Enno Endt: Gorters lyriek in zeven uitgaven onder twee titels – Simone Veld: In de clinch over vrouwelijke (on)deugd. Een pamflettenstrijd in de zeventiende eeuw.

98-3: Joris van Groningen: 'De tijd verdicht tot een eeuwigheid in de dag'. Inwijdingsmotieven in *De wetten* van Connie Palmen – Nelleke Moser: 'Rhetorica is als een bloeme bloeyende'. De dichtkunst als plant in woord en beeld bij redrijers (circa 1450–1620) – Rob Delvigne: Van fascinerend tot fascistisch. J. B. Charles en Hermans' schrijverschap – Nelleke Noordervliet & Hanna Stouten: Op zoek naar schrijvende vrouwen in het verleden.

Nederlandse letterkunde

2 (1997), 3: *Themanummer: Vrouwen en de canon*. Diewuë van der Poel: Vrouwelijke auteurs in de Middelnederlandse letterkunde – M. A. Schenkeveld-van der Dussen: De canonieke versus de 'echte' Anna Roemersdochter Visscher – Erica van Boven: Ver van de literatuur. Het schrijverschap van Ina Boudier Bakker – Lia van Gemert en Ans J. Veltman-van den Bos: Schrijfsters in de literaire kritiek tussen 1770 en 1850 – Mieke B. Smits-Veldt: Maria van Reigersberch: de canonisering van een vaderlandse echtgenote – Jozien Moerbeek: Stiefdochters van de literatuur? De vrouwelijke auteur in de Nederlandse en Vlaamse schoolcanon.

4: Jan Konst: 'Het goet of quaet te kiezen'. De rol van de vrije wil in Vondels *Lucifer*, *Adam in ballingschap* en *Noah* – Jan Oosterholt: De smaak voor het 'reële'. Opvattingen over de nationale smaak in een aantal poëtische verhandelingen uit de laatste decennia van de achttiende eeuw – Marco Goud: 'Ik had het druk met Weensche vrienden'. Over P. C. Boutens' 'Doodenmasker voor Hugo van Hofmannsthal' – Doris Edel: De Ierse achtergrond van de Reis van Sint Brandaan.

3 (1998), 1: Klaus Beekman: Klankimitaties van avantgardisten – Marianne Vogel: Betrokkenheid en beeldvorming in het literaire circuit – Annick Cuynen: Echo's van een geconstrueerde verdringing. De constructie in Simon Vestdijks roman *Het genadeschot* – Jaap Grave: 'ich habe leider mit Holland rechtes Pech gehabt'. Otto Hauser en de Nederlandstalige literatuur – Mikel M. Kors: Ruusbroec als compiler. Het Leven van Jezus als bron voor Vanden XII beghinen. 2: M. G. Kemperink: 'Excelsior' is het devies van de natuur. Darwinisme in de Nederlandse roman (1860–1885) – Frank de Glas: Investerings van literaire uit-

geverijen in jong talent en de opbrengst daarvan. Een onderzoek naar de generatie literaire prozadebutanten uit de jaren 1961–1965 – Hans van Dael: Kennis is macht. Over Samson of heilige wraeck van Vondel.

Nederlandse taalkunde

2 (1997), 3: *Themanummer Functionele categorieën in taalverwerving en taalgebruik*. Frank Wijnen: Functionele categorieën in Nederlandse kindertaal – Ineke van de Craats: Hulle papa-van kleren. Functionele categorieën en verwerving van Nederlands als tweede taal – Joost Schilperoord & Arie Verhagen: Functionele elementen in een cognitief perspectief. Evidentie uit taalproductie – Jacomine Nortier: Functionele cartegorieën in Nederlands/Marokaans-Arabische tweetalige gesprekken.

4: Hotze Rullmann & Jack Hoeksema: De distributie van ook maar en zelfs maar. Een corpusstudie – Mieke Trommelen en Wim Zonneveld: Hal! Een analyse! – Jan Nijen Twilhaar: Meer fonologisch gedrag van de H – Judith Schoonenboom: De geschiedenis van dat, wat en hetgeen in bijbelvertalingen.

3 (1998), 1: Ad Backus: Turks-Nederlandse codewisseling. Universele en taalspecifieke aspecten van taalcontact – Fred Weerman en Petra de Wit: De ondergang van de genitief – Ron van Zonneveld: Een nieuwe nevenschikking ontdekt.

2: Peter-Arno Coppen: De succes-imperatief – A. M. Duinhoven: Concurrerende volgordepatronen in de werkwoordgroep – Thijs Pollmann: Over de uitspraak van numerieke taaltokens, speciaal die van jaartallen.

Neerlandica extra muros

35 (1997), 3: Frida Balk: De spelling of . . . Leven met het ABC – Jan Konst: 'Ben ick niet een rustich knecht?' Het spelkarakter van Daniel Heinsius' *Pastorael* – F. Devos / D. Noël / B. Defrancq: Een contrastieve lexicologische benadering van verbale valentie.

36 (1998), 1: Walter Liedtke: De studie van Nederlandse kunst in Amerika – Josine Lalleman: De ene pen is de andere niet. Schrijfvaardigheidsonderwijs Nederlands aan gevorderden anderstaligen – Leon van de Zande: De geur van heiligheid voorbij. Genderstudies in de neerlandistiek verkend – Stella Linn: Wie verneemt mij? Over de 'wet tot behoud van interpreteerbaarheid' bij een Spaanse vertaling van Lucebert.

2: Paul Gellings: *Bezonken rood* in Frankrijk – Ralf Grüttemeier: het oeuvre van Willem Frederik Hermans. Gelijk hebben in een chaotische werkelijkheid – Rudolf Dekker: Egodocumenten in Nederland – Jean-Pierre Colson: Valse vrienden en dwaalduikers Nederlands-Frans. De originaliteit van het Nederlands – Emmeken van der Heijden: Volgorderrestricties en andere karakteristieke eigenschappen. Principiële verschillen tussen nevenschikking en onderschikking.

Ons erfdeel

40 (1997), 4: Daan Cartens: Reizigers door de tijd. Over het werk van Marcel Möring – Stefan Hertmans: Een kerkhof voor de naamlozen – Marc Hooghe: Televisie op het beklagdenbankje. Televisie en de ondergang van een democratische

politieke cultuur – Thomas van den Bergh: De grote vlucht in taal. Cabaret in Nederland in de jaren negentig – Johan van Merriënboer: Psychologie van een tijdvak. Van Wederopbouw naar Koude Oorlog onder Vader Drees – Marita Matthijsen: De kameleontische neerlandicus.

5: Jeroen Overstijns: Felix Timmermans mee naar het volgende millennium? „Met wat letterkunde groot genoeg omsierd“ – S. Theissen en Ph. Hilgsmann: Het onderwijs van het Nederlands in Franstalig België.

41 (1998), 1: Jan Berkouwer: Mythe en werkelijkheid van het poldermodel – Mark Elchardus, Jan Roegiers, Ludo Simons en Etienne Vermeersch: De verkavelde universiteit in Vlaanderen – Cyrille Offermans: Een hoopvolle blik in Niemandsland. Over de poëzie van J. Bernlef – Frank Hellemans: Hoe samenzweren met de werkelijkheid? Verzet en collaboratie bij Tom Lanoye – Peter Wesley: Het echte Nederlands van Karel van het Reve – Greetje van den Bergh: Kompas: Afrika of Europa? De toekomst van het Afrikaans aan de Zuidafrikaanse universiteiten.

2: Rudi Wester: Het Nederlands vertaalbeleid. Een tussenbalans – A. L. Sötemann: Dichters die nog maar namen lijken. Jan Prins – Pascal Lefèvre: De hedendaagse Vlaamse strip – Jan W. de Vries: Nederlands na nu. „Hun hebben gelijk“.

3: K. D. Beekman: Roman zonder eigennamen. Het moderne essay in familieverband – R. van Uytven: Adriaan Verhulst. Historicus van platteland en stad – Gerti Wouters: Het perpetuum mobile van een buitenstaander. Het werk van Renate Dorrestein – P. Demets: Werkelijkheid van een andere orde. Het theaterwerk van Jan Lauwers – J. Temmerman: De grappige grimmigheid van Alex van Warmerdam – Stella Linn: Perspectieven voor de Nederlandstalige literatuur.

Spiegel der Letteren

39 (1997), 3–4: D. W. Fokkema: Apologie van de literatuurgeschiedenis – I. Visser: William Faulkners receptie en reputatie in Nederland, 1930–1970 – M. Janssens: Louis Paul Boon en William Faulkner – J. Konst: De schuldconceptie in Vondels ‘Jeptha’, ‘Koning David herstelt’ en ‘Faëton’.

40 (1998), 1–2: R. Zemel: Evax en Sible. Een verhaal over liefde en ridderschap in de „Roman van Limborch“ – G. Claasens: „Dat en is sonder reden niet“. Over de zeven vragen van Seghelien van Jherusalem – A. Faems: Een rederijkersgedicht over de Jonker Fransenoerlog. Achtergronden en editie – T. Sintobin: „Eens zal men vragen hoever we gekomen zijn ...“. Analyse van en vragen bij Boons theorie van de driehoek.

Taalschrift

1997-3/4: De elektronische infrastructuur van het Nederlands – Het grote nut van taalbesouwingen – Greetje van den Bergh vertrekt als algemeen secretaris – De digitale culturele ambassade van het Nederlands – Het Nederlands staat in Zuid-Afrika op de tocht – Zuid-Afrikaanse schrijvers op tournee – De verschillen tussen Vlaamse en Nederlandse romans.

1998-1: Nederlands als bronnentaal – Corpus Gesproken Nederlands – Tweede druk Algemene Nederlandse Spraakkunst – Twee weken Lage Landen – Een boek is iets aangenaams – Cursus tegen vooroordelen – Steunpunt Nederlands als Vreemde taal.

1998-2: Nederlands leraar in Parijs – Nieuw cultureel verdrag Nederland en Vlaanderen – Nieuwe literatuurgeschiedenis – De digitale ruggengraat van het Nederlands – Leren spreken en luisteren – Zomercursus taal en cultuur.

Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde

113 (1997), 3: P. Bakema: Het onvoltooid verleden verkleinwoord – J. W. Klein: Bijdrage tot re-constructie van de *Karel ende Elegast* – G. R. W. Dibbets: Vollenhoves 'Aan de Nederduitsche schryvers' uitgebreid – O. Praamstra: De omstreden bloei van de Indisch-Nederlandse letterkunde.

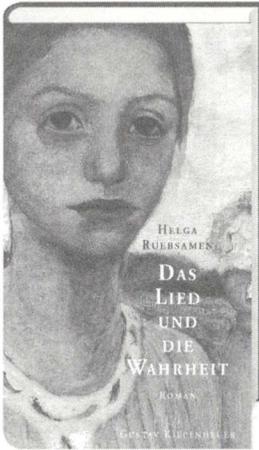
4: H. Schaap: Het opstijgend akkoord des levens. *Opwaartsche wegen* van Henriëtte Roland Holst: stilistische, compositorische en ideologische aspecten – J. P. Westgeest: De Trierse fragmenten van *Der naturen bloeme* – R. Lievens: Een derde Middelnederlandse berijming van de *Visio Philiberti* – F. de Tollenaere: Etymologica. *bekaaier*, een woord uit de oude zeilvaart.

114 (1998), 1: Th. Summerfield: Simon de Montfort, Edward I en koning Arthur in Velthems *Voortzetting* van de *Spiegel historiael* – A. Maljaars: Nieuw licht op het dichterschap van het Wilhelmus? – H. T. M. van Vliet: Estheticisme en mystiek bij P. C. Boutens – A. M. Duinhoven: Aard en plaats van de persoonsvorm.

2: J. W. Klein: De status van de *Lancelotcompilatie*. Handschrift, fragmenten en personen – H. Kienhorst: Fragment van een onbekende Middelnederlandse ridderroman over Willem van Oringen. Oxford, Bodleian Library, Ms. Dutch b. 2, fol. 6 – R. Grüttemeier: Vlaamse zakelijkheid? Over de nieuwe zakelijkheid als poëticaal concept in Vlaanderen – E. Francken: Literatuur voor het oude en het nieuwe Zuid-Afrika? *Bart Nel* van J. van Melle en de Afrikaner natievorming – D. Boutkan en M. Kossmann: Over sjwa-apocope in Nederlands – F. de Tollenaere: Etymologica. De geborduurde pantoffels van het MNW.

Amsterdam

Sebastian Fuchs

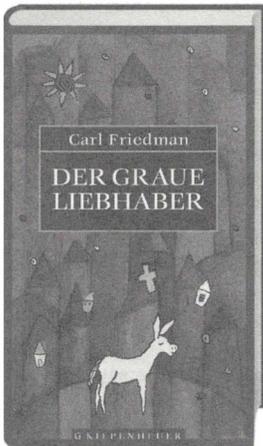


Helga Ruebsamen
Das Lied und die Wahrheit
Roman. Aus dem Niederländischen
von Christiane Kuby. 383 S. Geb.
ISBN 3-378-00612-9. DM 46,-

In der tropischen Idylle Javas verbringt Louise eine unbeschwerte Kindheit, bis 1939 die verhängnisvolle Reise nach Europa beginnt. Nur die Erinnerung an das Paradies läßt das Mädchen die grausamen Schicksalsschläge der Kriegsjahre überleben. „Zehn Jahre alt und mehr tot als lebendig ist Louise, als sie mit ihrer Rückreise beginnen kann, die letztendlich zu diesem herzerreißend schönen Buch führen wird.“
NRC Handelsblad

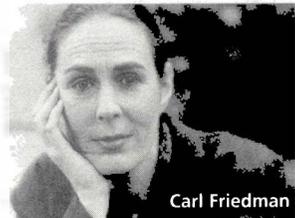


Geschichten aus Liebe, Zorn, Trauer und *Leichtigkeit*



Carl Friedman
Der graue Liebhaber
Erzählungen. Aus dem Niederländischen
von Christiane Kuby. 191 S. Geb.
ISBN 3-378-00605-6. DM 32,-

Die Mutter im Arm und den Todesengel im Rücken, so sitzt die Tochter mit Angst, Wut und Verzweiflung im Herzen mit der Sterbenskranken Nacht für Nacht. „Voller Wärme, Zorn, Liebe, Ratlosigkeit“ (Elke Heidenreich) erzählt die niederländische Autorin Carl Friedman ihre Geschichten von starken Frauen und einer märchenhaften Liebe.

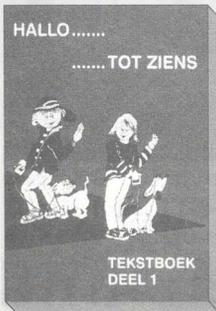
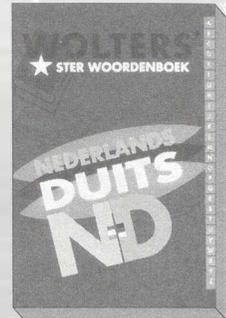


Gustav Kiepenheuer
VERLAG

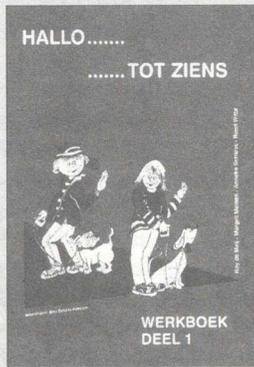
Fordern Sie bitte unser kostenloses Kundenmagazin an: Postfach 193, 10105 Berlin

NEU

IM PROGRAMM



Textbuch
ISBN 3-928405-25-X



**WERKBOEK
DEEL 1**



Kassetten
ISBN 3-928405-27-6

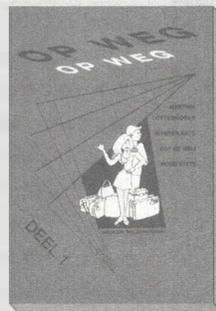
Arbeitsbuch
ISBN 3-928405-26-8

Das Lehrwerk „hallo tot ziens“ ist für den Anfängerunterricht Niederländisch geeignet und Lehrplanmäßig auf die Gymnasiale Oberstufe ausgerichtet.

„Op weg“ geht aus von der Lebenssituation junger Leute, die ihren Weg in die Gesellschaft suchen.

Das Buch ist bestimmt für Anfänger, besonders für Sprachkurse in der Sekundarstufe 2, an Fachhochschulen und Universitäten.

Es bietet zudem gute Voraussetzungen für die Zertifikatprüfung "elementaire kennis".



Kassette
ISBN 3-928405-34-9

Dozentenbegleitheft
ISBN 3-928405-35-7

Lehrbuch
ISBN 3-928405-33-0

Niederländisch
zum Bestellen
und Nachschlagen

VERTRIEB

MEWI - VERLAG

Herausgeber Lehrbücher Niederländisch

AM WOHPARK 13 · 27404 ZEVEN-WISTEDT
TEL. 04281-97126 · FAX 04281-97131

Taal vitaal ist da! **NEU**

Das **neue** Lehrwerk **für modernes Niederländisch**
– **speziell für deutschsprachige Lernende!**

Das Lehrbuch

- übersichtlicher Lektionsaufbau
- Progression nach Redeabsichten und Grammatik
- lebendige Alltagssprache
- kommunikative Übungsformen
- Hörverständnisübungen
- Lesetexte von Anfang an

224 Seiten, vierfarbig
DM 35,-
ISBN 3-19-005252-2

Im Arbeitsbuch

- Erläuterungen zur Grammatik sowie zum Sprachgebrauch und zur Landeskunde
- Aussprachetraining
- abwechslungsreiche schriftliche Übungen
- Hörverständnisübungen
- Lerntipps

192 Seiten, DM 25,-
ISBN 3-19-015252-7



Dazu **zwei Cassetten** bzw. **CDs** mit sämtlichen Dialogen, Aussprache- und Hörverständnisübungen sowie ein Lehrerhandbuch.

Taal vitaal – für einen lebhaften Unterricht!

Möchten Sie weitere Informationen?

Rufen Sie an! Wir freuen uns über Ihr Interesse.

Hueber – Sprachen der Welt

Max Hueber Verlag · Postfach 11 42 · D-85729 Ismaning
Telefon (0 89) 96 02-0 · Telefax (0 89) 96 02-3 58

eMail: mhv.fremdsprachen@t-online.de · **Internet:** <http://www.hueber-vfd.de>

BOEKHANDEL GODERT WALTER

Oude Ebbingestraat 53
NL-9712 HC Groningen
Telefoon 00.31.50-312 25 23
Fax 00.31.50-318 66 30
E-mail: gwalter@noord.bart.nl



Voor al uw Nederlandse boeken

Geen extra betalingskosten door onze Duitse Postgirorekening

Fachdidaktische Mediothek

Im Rahmen des Projektes „Fachdidaktische Mediothek“ wird in der Bibliothek des *Haus der Niederlande* in Münster ein Sonderbestand an Lehrbüchern und anderen Unterrichtsmedien (Audio, Video, Spiele u. a. m.) aufgebaut. Die Anschaffungen werden möglich durch eine *projectsubsidie* der Nederlandse Taalunie. Neben regulären Ausleihmöglichkeiten ist zwischen den beteiligten Institutionen (Fachvereinigung Niederländisch, Institut für Niederländische Philologie Münster und Nederlandse Taalunie) vereinbart worden, daß Mitgliedern der *Fachvereinigung Niederländisch* ein vereinfachtes Leihverfahren ermöglicht wird.

Auskünfte zum Leihverfahren und Informationen über verfügbare Materialien sind telefonisch erhältlich montags in der Zeit von 13 bis 15 Uhr und freitags von 9 bis 11 Uhr (Tel.: 0251-83 285 27 – Fax: 0251-83 285 30).

Kan niet verstaan!!

Seien es die gemütlichen Städtchen, die hübschen Flohmärkte, die zu Radtouren einladende Landschaft oder die freundlichen Menschen – es gibt viele gute Gründe, die Niederlande zu besuchen. Zumal mit dem neuen Lehrwerk *Code Nederlands* der Verständigung nichts mehr im Wege steht.

Code Nederlands, die zweisprachige Cornelsen-Ausgabe des bekannten Lehrwerks aus dem Verlag Meulenhoff (Amsterdam), macht Erwachsene ohne Vorkenntnisse mit den Grundlagen des Niederländischen vertraut. In einem handlungsorientierten Kontext lernen sie schnell, die typischen Urlaubs- und Alltagssituationen sprachlich zu meistern.

Aufgepasst Hollandreisende: Die beliebte Ausrede „*Kan niet verstaan!*“ gilt künftig nicht mehr!

Code Nederlands

Band 1

Textbuch

196 S. kart. 797 511 ● 35,80

Arbeitsbuch

256 S. kart. 797 520 ● 28,90

Cassette 797 546 ◇ 39,80

Handbuch für den Unterricht

kart. 797 538 □ In Vorb.



Gute Bücher machen Schule

Cornelsen Verlag • Postfach 33 01 09 • 14171 Berlin

nachbarsprache niederländisch

Inhalt Jahrgang 13/1998

| | |
|--|-----|
| Der Blick in Nachbars Garten. Eine Podiumsdiskussion zur Berichterstattung der deutschen Medien über die Niederlande und Flandern..... | 1 |
| SEBASTIAN FUCHS / RAINER WINKELS, Niederländisch im Internet. Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme..... | 66 |
| JAAP GRAVE, Gesprek met Carel ter Haar over het succes van de Nederlandse literatuur in Duitsland | 105 |
| MARIANNE VOGEL, Mehr als Mord. Über die deutsche Übersetzung und Rezeption von Maarten 't Harts Roman „Das Wüten der ganzen Welt“ | 89 |
| VERONIKA WENZEL, 'Nou ja, ik denk wel'. Die Realisierung relationeller Strategien in der Fremdsprache Niederländisch | 43 |
| OLIVER WISCHERHOFF, Von „abartig“ bis „zauberhaft“. Was Deutsche von der niederländischen Sprache halten | 16 |

BERICHTE

| | |
|---|-----|
| Ein Dampfschiff aus Spanien oder die Faszination des frappierend Anderen (Astrid Beckers)..... | 129 |
| Niederländisch auf dem Internationalen Fremdsprachenkongreß in Luxemburg (Manfred Braam) | 119 |
| Hallo Nachbar!Dag Buurvrouw! Deutsch-niederländische Beziehungen in der Karikatur (Sebastian Fuchs) | 124 |
| „Die widerspenstigen Niederlande“ in Marburg (Loek Geeraedts) | 122 |
| 'Dies Veneris' oder Fast- und Abstinenztag? Freitag von Hugo Claus am Staatsschauspiel Dresden (Andrea Grewe) | 115 |
| Niederländisch-deutsche Kulturbeziehungen 1945–50 (Fritz Hofmann).... | 133 |
| 'Doktoranden- und Habilitandencolloquium' te Oldenburg (Jan Oosterholt) | 121 |
| 25 Jahre Niederländischunterricht in Recklinghausen (Franz Josef Redeker) | 131 |
| Seelenspiegel. Harry Mulisch stellt im Stedelijk Museum ein Selbstporträt aus lauter Bildern anderer aus (Herrmann Wallmann)..... | 111 |

| | |
|--|-----|
| Projekt: Lernspiele und Freiarbeit im Niederländischunterricht (Veronika Wenzel) | 127 |
| Englisch oder Niederländisch – eine Frage des Realitätssinns? | 136 |

MITTEILUNGEN UND HINWEISE

| | |
|--|-----|
| Greetje van den Bergh verläßt die Nederlandse Taalunie | 137 |
| Het Steunpunt Nederlands als vreemde taal | 137 |
| 6. Symposium der Internationalen Multatuli-Gesellschaft Ingelheim 19./20. Februar 1999 | 139 |
| Niederländisch an Schulen in NRW im Schuljahr 1997/98 | 140 |
| Förderrichtlinien für grenzüberschreitende Schulkontakte und -partnerschaften | 140 |
| Preis der Ems-Dollart-Region für grenzüberschreitende Aktivitäten im Unterricht | 141 |
| Fortbildung in Nordrhein-Westfalen | 142 |

BUCHBESPRECHUNGEN

| | |
|---|-----|
| Theo D'haen, Gerard Termorshuizen (Hrsg.): De Geest van Multatuli. Proteststemmen in vroegere Europese koloniën (Michael Bahlke) | 148 |
| Theodor Horster: Rheinberger Wörterbuch (Dorothea Raspe) | 157 |
| Stefan Kiedron: Andreas Gryphius und die Niederlande. Niederländische Einflüsse auf sein Leben und Schaffen (Uwe Genetzke) | 145 |
| Ruud Koole: Politieke partijen in Nederland. Ontstaan en ontwikkeling van partijen en partijstelsel (Johannes Reef) | 151 |
| Ursula Kremer, Rita Plymackers, Sabina Renshof: Meedenken – Meepraten. Aufbaumaterial Niederländisch zum Thema Mann/Frau in der Gesellschaft (Uwe Genetzke) | 155 |
| Klaus-Peter Lange: Fehlergrammatik Niederländisch-Deutsch (Uwe Genetzke) | 153 |
| Rudolf Eilhard Schierenberg: Freundschaftsdichtung in den Niederlanden. Jacques Perk – Willem Kloos – Albert Verwey (1880–1935) (Michael Bahlke) | 143 |

183

| | |
|---|-----|
| Albert Vigoleis Thelen: Die Literatur in der Fremde. Literaturkritiken. (Michael Bahlke) | 147 |
| Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung (M. Bahlke/ H. Eickmans) | 160 |
| Zeitschriftenübersicht (S. Fuchs) | 172 |
| Inhalt Jahrgang 13/1998 | 182 |

Fortsetzung der 4. Umschlagseite

| | |
|--|-----|
| Ein Dampfschiff aus Spanien oder die Faszination des frappierend Anderen (Astrid Beckers) | 129 |
| 25 Jahre Niederländischunterricht in Recklinghausen (Franz Josef Redeker) | 131 |
| Niederländisch-deutsche Kulturbeziehungen 1945–50 (Fritz Hofmann).... | 133 |
| Englisch oder Niederländisch – eine Frage des Realitätssinns? | 136 |

MITTEILUNGEN UND HINWEISE

Greetje van den Bergh verläßt die Nederlandse Taalunie 137 – Het Steunpunt Nederlands als vreemde taal 137 – 6. Symposium der Internationalen Multatuli-Gesellschaft Ingelheim 139 – Niederländisch an Schulen in NRW 140 – Förderrichtlinien für grenzüberschreitende Schulkontakte 140 – Preis der Ems-Dollart-Region 141 – Fortbildung in Nordrhein-Westfalen 142

BUCHBESPRECHUNGEN

| | |
|---|-----|
| Freundschaftsdichtung in den Niederlanden. Jacques Perk – Willem Kloos – Albert Verwey (1880–1935) (Michael Bahlke) | 143 |
| Stefan Kiedron: Andreas Gryphius und die Niederlande. Niederländische Einflüsse auf sein Leben und Schaffen (Uwe Genetzke) | 145 |
| Albert Vigoleis Thelen: Die Literatur in der Fremde. Literaturkritiken. (Michael Bahlke) | 147 |
| Theo D'haen, Gerard Termorshuizen (Hrsg.): De Geest van Multatuli. Proteststemmen in vroegere Europese koloniën (Michael Bahlke) | 148 |
| Ruud Koole: Politieke partijen in Nederland. Ontstaan en ontwikkeling van partijen en partijstelsel (Johannes Reef) | 151 |
| Klaus-Peter Lange: Fehlergrammatik Niederländisch-Deutsch (Uwe Genetzke) | 153 |
| Ursula Kremer, Rita Plymackers, Sabina Renshof: Meedenken – Meepraten. Aufbaumaterial Niederländisch zum Thema Mann/Frau in der Gesellschaft (Uwe Genetzke) | 155 |
| Theodor Horster: Rheinberger Wörterbuch (Dorothea Raspe) | 157 |
| Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung (M. Bahlke/H. Eickmans) | 160 |
| Zeitschriftenübersicht (S. Fuchs) | 172 |
| Inhalt Jahrgang 13/1998 | 182 |

INHALT

| | |
|--|-----|
| Der Blick in Nachbars Garten. Eine Podiumsdiskussion zur Berichterstattung der deutschen Medien über die Niederlande und Flandern..... | 1 |
| OLIVER WISCHERHOFF, Von „abartig“ bis „zauberhaft“. Was Deutsche von der niederländischen Sprache halten | 16 |
| VERONIKA WENZEL, ‘Nou ja, ik denk wel’. Die Realisierung relationeller Strategien in der Fremdsprache Niederländisch | 43 |
| SEBASTIAN FUCHS / RAINER WINKELS, Niederländisch im Internet. Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme | 66 |
| MARIANNE VOGEL, Mehr als Mord. Über die deutsche Übersetzung und Rezeption von Maarten ’t Harts Roman „Das Wüten der ganzen Welt“ | 89 |
| JAAP GRAVE, Gesprek met Carel ter Haar over het succes van de Nederlandse literatuur in Duitsland | 105 |

BERICHTE

| | |
|---|-----|
| Seelenspiegel. Harry Mulisch stellt im Stedelijk Museum ein Selbstporträt aus lauter Bildern anderer aus (Herrmann Wallmann)..... | 111 |
| ‘Dies Veneris’ oder Fast- und Abstinenztag? <i>Freitag</i> von Hugo Claus am Staatsschauspiel Dresden (Andrea Grewe) | 115 |
| Niederländisch auf dem Internationalen Fremdsprachenkongreß in Luxemburg (Manfred Braam) | 119 |
| ‘Doktoranden- und Habilitandencolloquium’ te Oldenburg (Jan Oosterholt) | 121 |
| „Die widerspenstigen Niederlande“ in Marburg (Loek Geeraedts) | 122 |
| Hallo Nachbar! Dag Buurvrouw! Deutsch-niederländische Beziehungen in der Karikatur (Sebastian Fuchs) | 124 |
| Projekt: Lernspiele und Freiarbeit im Niederländischunterricht (Veronika Wenzel)..... | 127 |

Fortsetzung 3. Umschlagseite

ISSN 0936-5761